

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 90 (2010)

Artikel: "Das Sterben will nicht enden!" : Die "Spanische Grippe-Epidemie" 1918/19 in der Schweizer Armee mit besonderer Berücksichtigung der Glarner Militäropfer
Autor: Rusterholz, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Sterben will nicht enden!»

Die «Spanische Grippe-Epidemie» 1918/19 in der Schweizer Armee mit besonderer Berücksichtigung der Glarner Militäropfer

Armin Rusterholz

Einführung

«Das Sterben will nicht enden», so überschreiben die «Glarner Nachrichten» am 28. November 1918 einen kurzen Artikel und berichten darin bereits vom 14. Grippe-Todesfall im Glarner Füsilier Bataillon 85 in St. Gallen. In jenen Novembertagen, kurz nach dem Ende des Generalstreiks, erreichte die Grippe-Epidemie in der Armee einen traurigen Höhepunkt und brachte unbeschreibliches Leid in viele Familien. Allein am 28. November starben 87 Wehrmänner an dieser Krankheit. Dabei hatte doch im Juli 1918 alles mit einer harmlosen Sommergrippe angefangen.

Ausgehend von den USA breitete sich die Grippe in wenigen Monaten und teilweise in mehreren Wellen über die ganze Welt aus. Schätzungen gehen heute von 20 bis 50 Millionen Toten aus. Die Schweiz wurde in zwei unterschiedlich starken Zügen mit Höchstständen im Juli und im Oktober 1918 erfasst. Rund 50% der Bevölkerung erkrankten, 24 449 Grippe-Todesfälle wurden statistisch erfasst, davon 226 im Kanton Glarus. Das Ausmass dieses grössten Seuchenzuges des 20. Jahrhunderts hinterliess in der Schweizer Bevölkerung tiefe Spuren.¹ 1918 starben in der Schweiz 1,5% der 20- bis 29-jährigen Männer an der «Spanischen Grippe». Es gab wohl keine Familie, die nicht direkt oder indirekt von der grossen «Landesheimsuchung» am Ende des Ersten Weltkriegs betroffen war.

Umso erstaunlicher ist es, dass wir in unseren Geschichtsbüchern fast keine Hinweise über diese Grippe-Epidemie finden und wenn doch, so nur

¹ Das Jahr 1918 hat deutliche demografische Spuren hinterlassen: Geburtenüberschuss in der Schweiz 1917: +18 759 (+20); 1918: -4602 (-87); 1919: +17 193 (+61). In Klammern die Zahlen für den Kanton Glarus. Vgl. Historische Statistik der Schweiz, Tab. C47, S. 264f. Im Kanton Glarus wurden von Juli 1918 bis Juni 1919 von total 706 Todesfällen 226 der Grippe zugeschrieben (=32%). Die Gemeinde Diesbach hatte in dieser Zeitperiode 16 Grippetodesfälle (= 64% aller Todesfälle). Vgl. Bartel, Jenny, Daten, III, S. 161.

im Zusammenhang mit dem Generalstreik von 1918. Waren die 25 000 Grippetoten, davon mehr als 1800 Wehrmänner, in der Schweiz kein geschichtliches Ereignis, das es wert gewesen wäre, ausführlich behandelt zu werden?

Durch erste Berichte aus dem kriegsneutralen Spanien, das keine Pressezensur kannte, erhielt die Grippe-Pandemie fälschlicherweise ihren Namen. Über die Herkunft der Krankheit wurde selbst noch 1927 an einer internationalen Konferenz der Militärärzte spekuliert. Der dänische Vertreter vermutete diese in Spanien (*morbis Ibericus*), während der französische Vertreter den Beginn der Epidemie in China bereits als eine bekannte Tatsache hinstellte.²

Erst in den folgenden Jahrzehnten wurden weitere Erkenntnisse über den globalen Verlauf, die Opfer und die Ursache der «Spanischen Grippe» gewonnen. Heute ist gesichert, dass die ersten Berichte einer Influenza mit ungewöhnlichen Todesfällen aus den Vereinigten Staaten von Amerika stammten. Seit März 1918 wurde aus mehreren Ausbildungslagern der US-Armee gemeldet, dass grosse Truppenteile an der Grippe erkrankt seien. Mit den Armeetransporten wurde die Krankheit nach Frankreich eingeschleppt. Durch Feindkontakte oder bei Gefangennahmen wurden deutsche Soldaten infiziert, die wiederum als Urlauber oder als Verwundete die Krankheit in der Heimat verbreiteten. Über Militär- und Handelsbewegungen gelangte die Grippe in den Mittelmeerraum, in alle west- und nordeuropäischen Staaten, über Indien und Asien schliesslich bis nach Australien.³

Das Grippevirus wurde 1933 entdeckt, die Gene der menschlichen Grippe kennt man seit 1968. Im Jahre 2005 schliesslich konnten amerikanische Forscher aus Gewebeproben von Grippeleichen von 1918, die im Permafrost Alaskas konserviert blieben, die Gensequenz eines Grippevirus H1N1 entschlüsseln und ein solches selbst rekonstruieren. In neusten Forschungsberichten wird auch auf die eigentliche Todesursache der Epidemie aufmerksam gemacht. So soll der damalige «Influenzotyp eine starke, durch das Immunsystem gesteuerte Entzündungsreaktion im Lungengewebe hervorgerufen haben».⁴ Die Erkenntnis, dass die Opfer nicht am Grippevirus, sondern vielmehr an den Folgen einer klassischen Lungenentzündung

² Brainbridge, International Congress, S. 73, 110.

³ Müller, Influenza 1918/19, in: Eckart, Gradmann, Medizin Erster Weltkrieg, S. 326–329.

⁴ NZZ, 20.8.2008. Die Spanische Grippe in neuem Licht.

dung starben, wird in der vorliegenden Arbeit klar bestätigt. Auf weitere Forschungsergebnisse können wir gespannt sein, denn die Fragen nach dem Ursprungsland der «Spanischen Grippe» (die Vereinigten Staaten oder doch China), wie eine gewöhnliche Grippe sich zu einem bösartigen Killer entwickeln konnte (Mutation der Viren) und warum die «Spanische Grippe» vorzugsweise junge Menschen tötete, bleiben noch unbeantwortet.

Mit dem Ausbruch der «Schweinegrippe» in Mexiko im April 2009 trat eine neue Variante des H1N1 Virus auf, die dann in der Folge eine Pandemie mit grossem medialem Alarmismus auslöste.⁵ Tatsächlich wies die «Schweinegrippe» sehr ähnliche Symptome wie die «Spanische Grippe» auf. Doch der Verlauf der Krankheit war dank einem relativ harmlosen Virus, guter Vorbereitung (Pandemie-Pläne) und vor allem dank einem effizienten Gesundheitswesen mit den entsprechenden Präventions- und Therapiemitteln, milde verlaufen. Doch die Angst, dass sich das Virus wiederum verändern und zu einem tödlichen Killer wie 1918 werden könnte, bleibt bestehen.

Mit diesem Beitrag sollen die dramatischen Ereignisse rund um die «Spanische Grippe-Epidemie» von 1918/19 in der Schweizer Armee dargestellt werden. Es war die Armee, die zuerst von der Grippe mit aller Härte erfasst wurde, und es waren Wehrmänner, welche die Grippe im Glarnerland verbreiteten. Dabei wurde der Schwerpunkt der Untersuchungen auf die Glarner Militäropfer gelegt, im Besonderen auf das Glarner Füsilier Bataillon 85.

Um die Grippe-Epidemie in der Armee zu verstehen, ist es notwendig, die «Spanische Grippe» im Gesamtkontext darzustellen. Deshalb werden die allgemeine Lage in der Schweiz und der Armee während des Ersten Weltkrieges ausführlicher beschrieben.

Selbstverständlich dürfen allgemeine Angaben über den Verlauf der «Spanischen Grippe» in der Schweiz und im Kanton Glarus nicht fehlen. Die Auswirkungen der Grippe-Epidemie, die mehrere Generationen tief prägte, sollen für unsere heutige Generation nachvollziehbar werden.

Die «Spanische Grippe-Epidemie» ist nicht nur medizinisch ein interessantes Forschungsgebiet, sondern erwies sich im Verlaufe dieser Arbeit auch als ein militärisch, sozial und politisch hochbrisantes Thema. Mit der Gefahr jeder neuen Pandemie hat die «Spanische Grippe» wiederum deutlich an Aktualität gewonnen und neues Interesse geweckt.

⁵ In der Schweizer Presse erschienen rund 9000 Artikel zum Thema. Weltwoche, Nr. 15.10, 15.4.2010, S. 27.

Quellenlage

Wer nun aber glaubt, angesichts dieser für die Schweiz grössten menschlichen und demografischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts auf reiches Material zu stossen, muss gleich enttäuscht werden. Der folgende Überblick zeigt die Quellenlage auf.

Primärquellen

Als Primärquellen standen vor allem Akten im Bundesarchiv Bern, im Landesarchiv Glarus und im Stadtarchiv St. Gallen zur Verfügung. Dokumente aus dem Stadtarchiv Zürich, dem Sozialarchiv Zürich und vom Institut Baldegg ergänzten die Arbeit. Die Auswertung der Gemeinderatsprotokolle von elf Glarner Gemeinden brachte indes enttäuschend wenig Informationen hervor.

Sekundärquellen

Die «Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919» von Jacob Ruchti gilt als ein Standardwerk über diese Zeitperiode. In zwei Bänden, erschienen 1928 und 1930, legt der Autor eine zusammenfassende Darstellung der Ereignisse und Zustände jener Zeit, soweit dieselben unser Land und Volk betreffen, dar.

In Bezug auf die Krankheit, deren Verlauf und Auswirkungen sind die wöchentlichen Ausgaben des «Correspondenz-Blatts für Schweizer Ärzte» und die ebenfalls wöchentlich erschienenen Ausgaben des «Bulletins des Schweizerischen Gesundheitsamtes» als wichtigste Quellen zu nennen. Einen ausgezeichneten, erstmals gesamtschweizerischen Überblick gibt Christian Sonderegger in seiner Lizentiatsarbeit von 1991 «Die Grippeepidemie 1918/19 in der Schweiz». Die «Spanische Grippe» wurde von Ärzten immer wieder als Dissertationsthema gewählt, so von Friedrich E. Frey (1920) «Die Influenza-Epidemie 1918 bis 1919 im Kanton Aargau», von Anton Imahorn (1919) «Epidemiologische Beobachtungen über die Grippe-Epidemie 1918 im Oberwallis», von Hans Thalmann (1968) «Die Grippeepidemie 1918/19 in Zürich» und von Nina M. Koren (2003) «Die Spanische Grippe in Zürich 1918/19 – Erfahrungen aus heutiger Sicht anhand von 970 Sektionen des Pathologischen Institutes Zürich».

Die «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift» als «Organ der schweizerischen Armee» berichtete nur in wenigen (Leit-)Artikeln über die Grippe-Epidemie, während die «Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen» dieses Ereignis mit keinem Wort erwähnte.

Im «Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den General über die Mobilmachung und über den Verlauf des Aktivdienstes»⁶ ist der Grippe-Epidemie nur ein kurzer Abschnitt gewidmet, wenn auch mit dem Hinweis auf den Bericht der von Bundesrat und General eingesetzten Kommission⁷ und auf das Schreiben des Generals vom 4. März 1919.⁸ Wertvolle Hinweise konnten hingegen aus dem Kapitel «Tätigkeit der Abteilung für soziale Fürsorge» entnommen werden.

In neueren Publikationen wie «Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg», «Unser Alpenkorps» oder «Das Feldarmee-korps 2 in der 100-jährigen Geschichte der Schweizer Armee» finden sich keine Hinweise über die Grippe-Epidemie.

Umso ausführlicher und eindrücklicher hat Jürg Stüssi-Lauterburg in seinem Buch «Helvetias Töchter» den selbstlosen Einsatz von Frauen im «Verband Soldatenwohl» und im «Roten Kreuz» während der Grippe-Epidemie in der Armee dargestellt.

Im Jubiläumsbuch «Das Glarner Bataillon, 125 Jahre Geb Füs Bat 85» wird das Thema nur in einem Satz (Seite 30) erwähnt: «Der Generalstreik fiel genau in die Zeit der grossen Grippe-Epidemie: Nicht nur die Truppe hat mehrere Grippeopfer zu beklagen; in der gesamten Bevölkerung starben im Jahr 1918 22 000 Menschen an den Folgen der Grippe.» Dabei sind mit «mehrere Grippeopfer» immerhin 22 Wehrmänner gemeint.

Anhand der Grippe-Epidemie von 1918/19 stellte sich der Sanitätsarzt Dr.med. Walter Nussbaum 1981 die Frage, «wie wohl unser Armeesanitätsdienst im Ernstfall funktionieren würde und ob er einer wirklichen Katastrophenlage gewachsen wäre», um daraus mögliche Konsequenzen für die heutige Organisation des zivilen und militärischen Sanitätsdienstes zu ziehen. Seine Arbeit «Die Grippe-Epidemie 1918/1919 in der schweizerischen Armee» existiert nur in Form eines Manuskripts. Der Autor hat vor allem die Bestände im Bundesarchiv akribisch erforscht und aufbereitet. Eine Zusammenfassung daraus veröffentlichte Nussbaum in «Gesnerus», Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Nr. 39/1982.

In «Geschichte des Landes Glarus» von Jakob Winteler wird die Grippe im Zusammenhang mit dem Generalstreik erwähnt und auch auf die Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung hingewiesen.

⁶ Als Teil II des Berichtes an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914/18, vorgelegt von General U. Wille, S. 469.

⁷ BAR, E27/19723, Bericht Kommission betr. Untersuchung der Militärsanität.

⁸ BAR, E27/19723, Der General zu dem Bericht der vom Bundesrat und von ihm zur Untersuchung des Armee- und Territorial-Sanitätswesens eingesetzten Kommission.

Während im «Glarner Heimatbuch», dem klassischen Schulbuch, Ausgabe 1965, die Grippe noch im Zusammenhang mit dem Einsatz des Bataillons 85 erwähnt wird, ist in der späteren Ausgabe von 1992 dieser Krankheit kein Wort mehr gewidmet. In «Glarner Geschichte in Daten» von Bartel und Jenny finden sich ausführliche Angaben zum Grenzdienst der Glarner Truppen sowie zur Grippe-Epidemie im Füsilier Bataillon 85 und im Kanton Glarus. Im neusten Glarner Geschichtsbuch «Glarner Geschichte in Geschichten» von Christoph H. Brunner aus dem Jahre 2004 wird das Thema nicht behandelt.

Eine ausgezeichnete Quelle stellte die Tagespresse dar. 1918 hatte der Kanton Glarus noch drei selbstständige Tageszeitungen: Die «Glarner Nachrichten» (demokratisch), die «Neue Glarner Zeitung» (liberal) und das «Glarner Volksblatt» (katholisch-konservativ).

Im Standardwerk «Der Landesstreik 1918» von Willi Gautschi ist von der Grippe-Epidemie nur am Rande die Rede (u.a. bedingte die Grippe die Verschiebung oder Verkürzung von Sitzungen). Der Autor schätzt in einer Anmerkung die militärischen Grippeopfer während der ganzen Grippe-Epidemie auf «ca. 3000» (S. 204). In «Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918» von Paul Schmid-Ammann wird die Grippe ebenfalls nur als eine Begleiterscheinung und in der «Schuldfrage» behandelt (S. 333). Constant Frey erwähnt in seinem Buch «La grève générale de 1918» nur die Zahl der militärischen Grippeopfer, wie Gautschi «près de 3000 dans les rangs de l'armée» (S. 145).

Über die verheerenden Auswirkungen der Grippe-Epidemie unter den Ordnungstruppen findet man aber in allen drei Werken überraschenderweise keine Angaben. Dabei sind mehr als 900 Wehrmänner während oder kurz nach dem Generalstreik der Grippe zum Opfer gefallen.

Aus neuerer Zeit ist die Lizentiatsarbeit von Andreas Zogg mit dem Titel «Das «System» hat Grippe. Vom Umgang mit einer Epidemie im Jahr des schweizerischen Landesstreiks von 1918» erwähnenswert. Erwin Horat beschreibt in seinem Buch «Gedenket heute unserer lieben Verstorbenen! Wählt nicht sozialistisch, wählt konservativ!!» die politischen Auswirkungen der Grippe in der Zentralschweiz nach dem Ersten Weltkrieg.

In der ausländischen Literatur über die Grippe-Epidemie ist vor allem das Werk von Alfred W. Crosby mit dem Titel «America's Forgotten Pandemic», 2. Ausgabe 2003, zu nennen, das ursprünglich unter dem Titel «Pandemic and Peace 1918» im Jahr 1976 veröffentlicht wurde. Darin wird besonders auf die verheerenden Folgen in der US-Armee aufmerksam gemacht, wo über 43 000 Todesfälle, d.h. 80 Prozent der amerikanischen Kriegstoten, der Grippe zugeschrieben werden.

In «The Spanish Influenza Pandemic of 1918–19», herausgegeben 2003 von Howard Philips und David Killingray, werden die demographischen Folgen der Epidemie in einzelnen Ländern dargestellt und die neusten Erkenntnisse über die Krankheit vorgelegt.

Mit dem Buch «Influenza. Die Jagd nach dem Virus» von Gina Kolata, erschienen 2003 in deutscher Sprache, wird die Grippe-Epidemie von 1918 erstmals in einer populärwissenschaftlichen Abhandlung einer breiteren Öffentlichkeit näher gebracht.

Weitere erwähnenswerte Buchpublikationen sind «Tollkirschen und Quarantäne – Die Geschichte der Spanischen Grippe», von Wilfried Witte (2008) und «Die Spanische Grippe – Die Seuche und der Erste Weltkrieg» von Manfred Vasold (2009).

Die Jahrhundertseuche «Spanische Grippe» hat auch in der Literatur ihre Spuren hinterlassen. Die Situation in der Armee im Allgemeinen sowie auch den Grippeverlauf bei den Grenztruppen und während des Generalstreiks beschreibt Meinrad Inglin in seinem Roman «Schweizerspiegel» eindrücklich, ebenso Kurt Guggenheim in seinem Werk «Alles in Allem».

Die Schweizer Armee während des Grenzdienstes 1914-1918

Die Mobilmachung

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Frau am 28. Juni 1914 in Sarajevo gilt als Funke im Pulverfass, als Auslöser des Ersten Weltkriegs. «Die schwarze Wolke, die seit Jahren gefahrdrohend am politischen Himmel stand, hat sich entladen. Die Kriegsgefahr ist in unmittelbare Nähe gerückt. Österreich-Ungarn hat am 28. Juli Serbien den Krieg erklärt, Russland hat die Mobilisation seiner gesamten Armee und Flotte angeordnet, worauf hin im Deutschen Reich das gesamte Bundesgebiet in Kriegszustand erklärt worden ist. Die neuesten Nachrichten ergeben, dass Deutschland Russland den Krieg erklärt hat, die französische Armee wird mobilisiert, der Kriegsausbruch zwischen Deutschland und Frankreich ist stündlich zu erwarten. Ein europäischer Krieg von ungeheurer Ausdehnung steht vor der Türe.»⁹

Am 31. Juli wurde die Schweizer Armee auf Pikett gestellt und am 1. August erfolgte der Befehl für die Kriegsmobilmachung auf den 3. und 4. August. «In Glarus und Ennenda und wohl auch in allen andern Kirchgemeinden läutete man ab 10 $\frac{1}{4}$ bzw. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr mit allen Glocken, bestürzt sammelten sich die Leute in den Strassen und manch einem mochte bereits die Ahnung kommen, dass man im Begriffe war, in einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte einzutreten. Ab 11 $\frac{1}{2}$ Uhr erdröhnte in Glarus und dann im ganzen Glarnerland mit Trompetern und Trommlern der Generalmarsch, gleichzeitig wurden auf Nachmittags 3 Uhr die Pferde aufgeboten. [...] Ein Detachement Landsturm rückte zur Bewachung des Zeughauses und des Pulverturmes ein, die Streckenwärter hatten die Eisenbahnlinien abzupatrouillieren und auch das Wasserschloss des Löntschwerkes wurde in Bewachung genommen. [...] Mit dem Erschallen des Generalmarsches wurde der Betrieb in sämtlichen Fabriken eingestellt und erst nach mehreren Tagen, d.h. nach beendigter Mobilisation, wieder eröffnet.»¹⁰

⁹ Baer, Kriegs-Verordnungen, Band 1, S. 1. Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend Massnahmen zum Schutze des Landes und zur Aufrechthaltung der Neutralität vom 2.8.1914.

¹⁰ Bartel, Jenny, Daten, III, S. 76f.

Am 3. August wählte die Vereinigte Bundesversammlung Oberstkorpskommandant Ulrich Wille zum General. Dabei entfielen auf Wille 122 und auf Theophil von Sprecher 63 Stimmen. Letzterer wurde dann am 4. August vom Bundesrat zum Generalstabschef bestimmt. Der Bundesrat erhielt zudem die unbeschränkte Vollmacht, alles zu tun, was zur Wahrung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz erforderlich war.

«Bei der Mobilmachung 1914 vertraute das Schweizervolk wohl mit Recht auf den kriegsbrauchbaren Ausbildungsstand der Armee. [...] Der Mangel rührte von der ungenügenden Ausbildungszeit her und der noch vielfach verkehrten Auffassung, vom Ernst der militärischen Dinge, mit dem allein Führer und Truppe zu kriegerischem Wesen gelangen. Die gemüthliche Auffassung spielt dabei die Hauptrolle. Das bewiesen die zahlreichen Truppenteile, die auch nachher trotz des monatelangen Aktivdienstes den Fehler nie ganz zu heben vermochten.»¹¹ Wenn General Wille selbst bei der militärischen Kriegsbereitschaft Mängel feststellte, so war die Schweiz von einer effizienten wirtschaftlichen Kriegsvorsorge noch viel weiter entfernt. Die Abhängigkeit von ausländischen Einfuhren auf vielen Gebieten führte zu einer spürbaren Versorgungsknappheit. Spät reagierte der Bundesrat mit Höchstpreisverordnungen für die wichtigsten Nahrungsmittel und Versorgungsgüter.¹²

Im Kanton Glarus erfolgte die Mobilmachung auf Dienstag, den 4. August. Das Auszugsbataillon 85 besammelte sich im Zeughaushof und das Landwehrbataillon 162 in der Zollhaushoschet. Die Verteidigung fand am 5. August in Glarus statt. «Um 10 ½ Uhr erfolgte der Aufmarsch beider Bataillone auf dem Rathausplatz, wo sich nun das erhebende militärische Schauspiel der Beedigung der an die Grenze ziehenden Truppen abspielte. Landammann Eduard Blumer richtete vom Balkon des Rathauses herab eine patriotische Ansprache an die Wehrmänner. In lautloser Stille hörte das Militär und das zahlreich erschienene Volk der begeisternden Rede zu, dann erfolgte der Befehl: «Kopfbedeckung und Gewehr in die linke Hand und die Schwörfinger empor gehalten!» Der Fahneneid¹³ wurde von Oberleutnant Jenny-Squeder verlesen und

¹¹ Wille, Bericht Aktivdienst, S. 10f.

¹² Chronik der Schweiz, S. 491, 493.

¹³ Der Fahneneid lautete: «Der Eidgenossenschaft Treue zu leisten; für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben aufzuopfern; die Fahne niemals zu verlassen; die Militärgesetze getreulich zu befolgen; den Befehlen der Obern genauen und pünktlichen Gehorsam zu leisten; strenge Mannszucht zu beobachten und alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordert.» Vgl. GN, 5.8.1914. Landammann Blumer an die Truppen.

fest und klar tönte es aus dem Munde der Soldaten: «Das schwöre ich!» Hierauf forderte der Kommandant, Major Aebli, die Soldaten auf, ein dreifaches donnerndes Hoch auf das Vaterland auszubringen, was sofort geschah. Dann blies die Musik die schweizerische Nationalhymne: «Rufst du mein Vaterland», womit der erhebende festliche Akt schloss. Während des Liedes wurde manches Auge der Zuschauer feucht. Nachmittags 13:30 Uhr sammelte sich das Bataillon 85 wieder auf dem Rathausplatz und marschierte dann, sämtliche Offiziere und der Arzt zu Pferde, mit klingendem Spiel Richtung Unterland ab, begleitet von den guten Wünschen und patriotischen Gefühlen des zahlreich aus allen Gemeinden herbeigeströmten Volkes, das bis auf die «Höhe» schweigend Spalier bildete.»¹⁴

Wer hätte zu jenem Zeitpunkt wohl daran gedacht, dass der Krieg mehr als vier Jahre dauern würde¹⁵ und dass allfällige Kriegssopfer¹⁶ nicht durch Kugeln und Granaten den Heldentod für das Vaterland fänden, sondern als Grippeopfer in die Geschichte eingehen würden?

Gemäss der «Ordre de bataille» vom 1. April 1914¹⁷ setzten sich die Glarner Truppen wie folgt zusammen:

Infanterie Auszugsbataillon 85: Major Aebli Fritz
(Inf Reg 32, Inf Bri 16, 6. Division)

Infanterie Landwehrbataillon 162: Major Spälti Gabriel
(Inf Reg 49, Inf Bri 24)

Infanterie Landsturmataillon 80: Major Trümpy Balthasar
(Territorial-Kreis VIII, Kanton Glarus)

¹⁴ Bartel, Jenny, Daten, III, S. 83.

¹⁵ «Während Kriege in früheren Jahrhunderten sich jahrelang hinzogen, ist unter den letzten modernen Kriegen nicht einer, der sich auch nur ein Jahr lang hinzog.» Vgl. GN, 29. 8.1914. Zeitdauer moderner Kriege.

¹⁶ «Im ganzen sind wir dabei noch leidlich weggekommen: Die Grenzverletzungen haben uns an Menschenleben 1916 einen Soldaten auf Dreisprachenspitze und 1918 einen Ballonpionieroffizier gekostet.» Vgl. Sprecher, Bericht Generalstab, S. 137.

¹⁷ Militär-Amtsblatt 1914, Beilage IV.



LAGL, Militär, Band 1

Vereidigung der Bataillone 85 und 162 auf dem Rathausplatz in
Glarus am 5. August 1914.

Der Armee-Sanitätsdienst

Der Armee-Sanitätsdienst wurde mit der Truppenordnung vom 6. April 1911, welche am 1. April 1912 in Kraft trat, neu festgelegt. Innerhalb von zehn Jahren sollten die geplanten Mannschaftsbestände erreicht werden.¹⁸ Der Generalstabschef stellte rückblickend die Situation, wie sie sich beim Ausbruch des Krieges, also mehr als zwei Jahre nach Inkraftsetzung der neuen Truppenordnung ergab, wie folgt dar: «Die Armeesantität war 1914 in vollständiger Neuordnung begriffen und zwar sowohl in bezug auf Personal und Material, als auch in bezug auf Ausbildung, aber nicht einmal die erste Hilfslinie war vollständig neu geordnet, geschweige denn die anderen, als der Krieg ausbrach.»¹⁹ Für die zehn vorgesehenen Militär-Sanitätsanstalten waren zwar Kommandanten ernannt worden, doch die Truppe hatte keine Ausrüstung. Ein entsprechendes Gesuch des Armeearztes blieb 1916/17 elf Monate liegen und wurde danach praktisch abgelehnt. Der Generalstabschef bedauerte dann auch später das Fehlen dieser Einrichtungen während der Grippe-Epidemie.²⁰

¹⁸ Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 42.

¹⁹ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 465.

²⁰ Nussbaum, Grippe-Epidemie, in: Gesnerus, S. 248.

Aufgaben und Organisation des Armee-Sanitätsdienstes

Der Sanitätsdienst umfasste auf der einen Seite den Gesundheitsdienst mit dem Ziel, den Gesundheitszustand und damit die Leistungsfähigkeit der Truppen zu erhalten und die Verhütung von Krankheiten und deren Ausbreitung. Auf der anderen Seite beinhaltete er den Krankendienst mit dem Ziel, die Kranken und Verwundeten durch geeignete Behandlung und Pflege möglichst rasch wieder herzustellen.²¹

Im Zusammenhang mit der Militärhygiene stand die Bekämpfung von Infektionskrankheiten im Vordergrund. Dazu gehörte die bei allen Krieg führenden Heeren stark verbreitete und auch bei den Schweizer Truppen vorhandene Ungezieferplage, die zu Hautkrankheiten führte. Auf die Reinhaltung des Körpers, der Bekleidung und der Unterkunftsräume wurde deshalb grösster Wert gelegt. Die Sanitätsmannschaften wurden in der Desinfektion intensiv geschult. Der Pockenbekämpfung wurde besondere Beachtung geschenkt, denn gleich bei der Mobilmachung wurde die ganze Armee gegen Pocken geimpft, ebenso alle neuen Rekrutenjahrgänge.²²

Der Armee-Sanitätsdienst wurde in drei so genannte «Sanitätshilfslinien» eingeteilt. Die entsprechende Umsetzung dauerte lange und wurde nicht in allen Bereichen auch tatsächlich bis zum Ende des Krieges vollzogen.

Die «erste Sanitätshilfslinie» wurde von der Truppensanität, den Sanitäts- und Gebirgssanitätskompanien sowie den Landwehr-Sanitätskompanien gebildet. Der Einsatzraum umfasste im Gefecht das gesamte Gebiet zwischen der Feuerlinie und dem Verbandplatz. Die Truppensanität, die den Truppeneinheiten zugeteilte Sanitätsmannschaft, stand unter dem direkten Befehl ihres vorgesetzten Sanitätsoffiziers. Hatte die Mannschaft von diesem keine Befehle erhalten oder war sie ohne Offizier einer Truppeneinheit zugeteilt, so war sie dem Truppenkommandanten unterstellt.

Die «zweite Sanitätshilfslinie» wurde durch die Feldlazarette, das Gebirgslazarett und die Sanitätszüge gebildet. Die Aufgabe erstreckte sich auf die Errichtung von Krankendepots, Feldspitälern und Sanitätsposten. Für den Transport von Kranken und Verwundeten zu den Militär-Sanitätsanstalten standen der Armee Sanitätszüge zur Verfügung (SBB mit 360 Plätzen, Rhätische Bahn mit 140–185 Plätzen und Furka-Bahn mit 98–118 Plätzen).

²¹ Lehrbuch Sanitätsmannschaft, S. 1.

²² Sprecher, Bericht Generalstab, S. 468.

Die «dritte Sanitätshilfslinie» wurde durch die zehn Militär-Sanitätsanstalten gebildet. Diese waren für das Etappengebiet²³ bzw. für das Territorialgebiet bestimmt. Die Etappen-Sanitätsanstalten hatten dabei die Kranken und Verwundeten nur für so lange zu übernehmen, bis diese an die Territorial-Sanitätsanstalten weiter gegeben werden konnten. Das heisst, nur diejenigen Patienten, die voraussichtlich innert Tagen wieder den Dienst an der Front aufnehmen konnten und für die keine grösseren Operationen erforderlich waren, wurden in diesen Orten aufgenommen. Die Etappen-Sanitätsanstalt wurde in passenden Gebäuden der Endetappe oder in einer oder mehreren benachbarten Ortschaften eingerichtet. Notfalls sollten auch Baracken errichtet werden.

Die Hauptaufgabe der Territorial-Sanitätsanstalten bestand in der Übernahme und dauernden Besorgung aller Schwerkranken und Verwundeten, deren Heilung längere Zeit beanspruchte. Diese Einrichtungen sollten in der Nähe von bestehenden grösseren Spitalanlagen, in Schulhäusern, Turnhallen, Fabriken oder Baracken angelegt werden. Das Spitalpersonal wurde dem Befehl des Kommandanten der betreffenden Territorial-Sanitätsanstalt unterstellt.²⁴

Allgemeine Kritik am Armee-Sanitätsdienst

Dass der Sanitätsdienst in der Armee nicht den obersten Stellenwert hatte, kann nicht überraschen. Kritik jedoch wurde von allen Seiten geäussert, sei es von den Verantwortlichen in der Armee selbst, von Sanitätssoldaten, von Parlamentariern oder von der Presse, und dies ganz besonders während der Grippe-Epidemie. So stellte der Armeearzt, Oberst Carl Hauser, fest: «An den zum Teil geradezu kläglichen Verhältnissen im Armee-San. Wesen bei meinem Amtsantritt [1. 11. 1910] trugen vor allem mangelhaftes Verständnis für dessen Wichtigkeit bis weit oben hinauf, nicht zuletzt bei den eidg. Räten, und die daraus entstehenden misslichen Kreditverhältnisse schuld.»²⁵

Diese Auffassung wurde vom Generalstabschef in seinem Schlussbericht über den Aktivdienst geteilt: «An der Arbeit und Tatkraft des Armeearztes hat es nicht gefehlt, wenn dieses Ziel nicht erreicht wurde, wohl aber zum Teil an der richtigen Einschätzung der Bedeutung des Sanitätsdienstes für

²³ Etappe, ursprünglicher Begriff für den Stapelplatz militärischer Güter hinter der Front, der sich vom französischen Wort «étape» ableitet. Vgl. Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 465.

²⁴ Lehrbuch Sanitätsmannschaft, S. 5, 28–33.

²⁵ BAR, E27/19723, Bericht Armeearzt Hauser an die Untersuchungskommission vom 3.9.1918, S. 4.

die Kriegsführung und an den für eine einigermaßen genügende Organisation und Vorbereitung nötigen sehr erheblichen Geldmitteln.»²⁶

Der Vorwurf, dass der Sanität nicht ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt wurden, hat sich vor allem während der Grippe-Epidemie noch verstärkt und dessen Folgen wirkten sich besonders negativ aus.²⁷

Im August 1914 wurden die Etappen-Sanitätsanstalten Olten und Solothurn eingerichtet. Diese spielten während der Grippe-Epidemie eine besondere Rolle und mussten sich starke Kritik gefallen lassen. Von der Idee her sollten dort nur Leichterkrankte behandelt werden, die bald zur Truppe zurückkehren oder in die zivilen Spitäler des Territorialraumes weitergeleitet werden konnten.

Als die Gefahr, in den Krieg verwickelt zu werden, abnahm und die Armee sich auf die Grenzbewachung konzentrierte, wurde auf die Einrichtung der für den Mobilmachungsfall vorgesehenen Sanitätsanstalten des Territorialraumes verzichtet, vor allem aus Rücksicht auf die Bevölkerung. Denn sonst wäre die Armee gezwungen gewesen, einen grossen Teil der vorhandenen Spitalbetten in Beschlag nehmen zu müssen, und der zivile Sanitätsdienst wäre dadurch stark behindert worden.

Die Etappen-Sanitätsanstalten mussten somit zu einem Zweck ausgebaut werden, für den sie gar nicht vorgesehen waren. Sie mussten aus dem Nichts geschaffen werden. Die Organisation bestand nur auf dem Papier, es fehlte an Korpsmaterial und geschultes Personal war nur beschränkt vorhanden. Auch hier wirkte sich die Vorstellung von einem kurzen Krieg störend aus, glaubte man doch, sich mit Provisorien behelfen zu können.²⁸

In einem Artikel der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung» wurde der Sanitätsdienst der Schweizer Armee als eine «getreue Kopie des deutschen Sanitätsdienstes, der zum Teil auf den Erfahrungen von 1870/71, zum Teil des russisch-japanischen Krieges beruhte»²⁹, bezeichnet. Dieser Behauptung widersprach der Armeearzt, Oberst Hauser, in einer späteren Ausgabe und meinte: «Die schweizerische Sanitätsdienstordnung 1912 hat im Gegenteil, besonders hinsichtlich der Organisation und des Gefechtsdienstes der Sanitätskompagnien, ganz neue Bahnen beschritten: Bildung kleiner, leicht beweglicher San.-Kp. und weitgehende Dezentralisation des

²⁶ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 472.

²⁷ So haben gemäss NR August Rikli, Bern (Grütliener, Arzt aus Burgdorf) gerade die Sozialdemokraten, als noch Friede herrschte, Kreditvorlagen zu Gunsten der Armeesanität bekämpft. Vgl. Sitzung NR, 13.11.1918, Bulletin Bundesversammlung, Nationalrat, S. 451f.

²⁸ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 465f.

²⁹ ASMZ, Nr. 39, 28.9.1918, S. 339. Bircher, Beitrag zum Sanitätswesen.

Gefechtssanitätsdienstes, gerade mit Rücksicht auf die Geländeverhältnisse unseres Landes.»³⁰

General Wille selbst beanstandete vor allem den Ausbildungsstand der Sanitätstruppen bis hinauf zu deren Chef und das Benehmen der Ärzte, sobald sie die Uniform angezogen hätten, in einem Brief: «Es ist Vorschrift, dass, sowie eine Krankheit länger als zwei mal 24 Stunden dauert, der Patient in den Spital geschickt wird und diese Spitäler haben bekanntlich in Friedenszeiten Ärzte im Zivilrock. Sowie nun die sog. Etappensanitätsanstalten errichtet wurden, so behandelten die in dieselben in Uniform aufgegebenen Ärzte ihre Kranken cavalièrement gerade so, wie sie es immer im Militärdienst zu tun gewohnt gewesen waren, wo die schwersten Krankheiten, die sie behandeln mussten, Fusschweiss war. [...] Der Denkweise, dass das sog. Taktische bei den Militärärzten die Hauptsache sei, entsprach dann auch die Rekrutierung der Sanitätssoldaten. Früher hatten wir Krankenwärter und Krankenträger, von denen die ersteren einigermaßen, wenn auch nicht sehr viel in der Pflege und Behandlung von Kranken ausgebildet worden waren. Seitdem wir nur noch Sanitätssoldaten haben, sind diese hauptsächlich nach ihrer physischen Kraft rekrutiert. Es befinden sich darunter Berufe, die das Gegenteil von Vorbereitung auf Krankenpflege sind und anlässlich der Grippe-Epidemie habe ich mit vielen solchen Sanitätssoldaten gesprochen und konstatiert, dass die Leute auch gar keine Ahnung von Krankenpflege hatten. [...] Unser gegenwärtiger Armeearzt soll ursprünglich Kinderarzt gewesen sein und war Landarzt in Stäfa am Zürichsee, als er auf den einstimmigen Wunsch unserer hohen Sanitätsoffiziere zum Oberfeldarzt gewählt wurde. In andern Ländern verlangt man von dem Chef des Sanitätsdienstes der Armee, dass er ein hervorragender Arzt sei, in Deutschland sind dies meistens Dozenten an der medizinischen Fakultät oder waren es früher.»³¹

Kritik an der Auswahl der Sanitätssoldaten und deren Ausbildung kam auch von «unten». So schrieb ein Sanitätswachtmeister 1918: «Warum werden von den Aushebungsoffizieren stets die dümmsten Leute der Sanitätstruppe zugeteilt? Anstatt gerade hier gesunde, starke und mit guter Schulbildung versehene Leute einzureihen. [...] Sollte darauf geachtet werden, dass in der Rekrutenschule die vielen Stunden für Militärorganisation und Tragbahrenschultern weg kommen und dafür mehr Verbandslehre und Krankenpflegestunden eingereiht würden.»³²

³⁰ ASMZ, Nr. 46, 16.11.1918, S. 1. Hauser, Beitrag zum Sanitätswesen.

³¹ BAR, E27/19723, Brief an Ständerat Oberst Bolli, Schaffhausen, vom 17.10.1918.

³² BAR, E27/19724, An die Untersuchungskommission in Sachen des Armee Sanitätswesens, Brief von San.-Wachtmeister Edwin Simon vom 15.9.1918. Simon war in Gondo im Einsatz. Vgl. Hess, Erinnerungen einer Soldatenmutter, S. 82–87.



BAR, E27 14095 2115

Der grosse Krankensaal der Etappensanitätsanstalt (Turnhalle) Olten.

Aus dem Soldatenalltag

Der Grenzdienst der Armee während des Ersten Weltkriegs ist für viele von uns heute noch mit der Figur bzw. dem Film «Gilberte de Courgenay»³³ verbunden. Dadurch wurde späteren Generationen ein idealisiertes Bild jener Zeit vermittelt, obwohl dieses zahlreiche Publikationen bereits während und nach dem Krieg korrigierten. Was waren die wirklichen Sorgen der Wehrmänner und wie war die Stimmung in der Armee? Denn je länger der Weltkrieg dauerte und für die Schweizer Armee der Grenzdienst aufrechterhalten werden musste, desto mehr machten sich die wirtschaftlichen Nöte bemerkbar.

Die wirtschaftlichen Sorgen

Am 30. August 1917 kam es in der ganzen Schweiz zu sogenannten «Teuerungs-Demonstrationen», zu denen die Sozialdemokratische Partei der

³³ Der Film, unter dem Patronat der Schweizer Nationalspende 1941 entstanden (Regie Franz Schnyder), wurde zu einem grossen Publikumserfolg.

Schweiz und die Gewerkschaften aufgerufen hatten, um gegen den Hunger und die krassen Ungerechtigkeiten auf dem Lebensmittelmarkt zu demonstrieren. Die Netstaler Metallarbeiter konnten mit ihrem Aufruf «Arbeiter, wacht auf! Stimmt ein in den Ruf: Nieder mit dem Krieg und den Kriegshetzern! Nieder mit den Wucherern und den Hamsterern! Verlangt von der Regierung, dass sie endlich diesem schamlosen Treiben ein Ende macht!» über dreihundert Genossinnen und Genossen mobilisieren. Es war ein Ereignis, das Netstal und der Kanton Glarus noch nie gesehen hatten.³⁴

Viele Angehörige der Armee und deren Familien hatten unter den Folgen des langen Grenzdienstes schwer zu leiden. Ein Angehöriger der Infanterie leistete durchschnittlich 606, einer der Artillerie 555 Aktivdiensttage.³⁵ Einen Lohnersatz (Erwerbsersatzordnung) kannte man noch nicht und der Sold (Soldat: Fr. 1.–, Erhöhung per 1. November 1917 auf Fr. 1.50, ab 1. April 1918 Fr. 2.– pro Tag) war völlig ungenügend, so dass für Notfälle der Wehrmann auf die Fürsorge, die nicht als Armenunterstützung gelten durfte, angewiesen war. Gemäss bundesrätlicher Verordnung musste diese Unterstützung durch die Wohngemeinde geleistet werden und sollte in ländlichen Verhältnissen nicht mehr als 1.50 Fr. für die Ehefrau und 50 Rp. für ein Kind pro Tag betragen.³⁶

Da auch diese offizielle Fürsorge völlig ungenügend war, wurden weitere Hilfswerke und Sammelaktionen ins Leben gerufen. Am 21. November 1915 verfügte der Generalstabschef die Errichtung einer Zentralstelle für die Soldatenfürsorge. Bereits bestehende private Organisationen wie «Soldatenwohl», «C.V.J.M» und «Zwischen Licht» fanden mit Sammlungen ein weites Betätigungsfeld. Neue Hilfswerke wie die «Sammlung für kranke schweizerische Wehrmänner», «Fürsorge für Wehrmannsfamilien» und die «Nationale Frauenspende» wurden gegründet.³⁷ Durch die Ausgabe von «Soldatenmarken» flossen verschiedenen Fürsorgeaktionen weitere Mittel zu.³⁸ Auch das Schweizerische Rote Kreuz organisierte Geldsammlungen.

³⁴ 75 Jahre und so weiter, S. 26f.

³⁵ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 217.

³⁶ GN, 7.8.1914. Die Notunterstützung für die Familien der schweizerischen Wehrmänner. Vgl. Bundesgesetz vom 12.4.1907 über die Militärorganisation, Art. 22: «Angehörige von Wehrmännern, die durch deren Militärdienst in Not geraten, sind ausreichend zu unterstützen. Solche Unterstützungen dürfen nicht als Armenunterstützung behandelt werden.» Art. 24: «Die Auslagen der Gemeinde sollen zu $\frac{3}{4}$ vom Bunde und zu $\frac{1}{4}$ vom Kanton getragen werden.»

³⁷ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 330.

³⁸ Wittwer, Markus, Die schweizerischen Soldatenmarken, 1. Weltkrieg 1914/18, Urdorf 2004, S. 4f. Die Ausgabe der Marken erfolgte durch die Kommandostellen der entsprechenden Truppeneinheiten. Der Erlös kam Soldaten der entsprechenden Einheiten zugute.

Ende 1917 zeigte es sich, dass für die Weiterführung der verschiedenen Fürsorgeeinrichtungen neue Geldmittel gebraucht wurden. Die Armeeleitung beschloss die Schaffung der Stelle eines «Fürsorgechefs der Armee». Dieser hatte die Aktivitäten der verschiedenen öffentlichen und privaten Hilfswerke zu koordinieren und neue Mittel zu beschaffen. «Man wollte dadurch nicht etwa die freiwillige Hilfe zurückdrängen und durch neue Organe ersetzen, sondern man wollte durch stärkere Betonung der Fürsorge als dienstliche Pflicht in der Armee und im Volk das Gefühl wecken, dass man notleidende, vor allem arbeitslose Wehrmänner und ihre Familien nicht nur der Obhut ausserhalb des Heeres stehender Helfer und Helferinnen überlasse, sondern dass sich die Armee selbst um ihre Not kümmere und diese, soweit es in ihrer Macht liege, zu beheben suche. Auch schien es in der Würde des Fürsorgegedankens zu liegen, durch Schaffung einer eigenen Fürsorgeabteilung im Armeestab diesem ausgedehnten Aufgabenkreis nach aussen das gleiche Gewicht und Ansehen zu verleihen, wie es der Verpflegungs- und der Gesundheitsdienst besass.»³⁹

Im April 1918 gelangte der Fürsorgechef Markus Feldmann, Oberst im Generalstab, mit dem Aufruf zur «Schweizerischen Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien» an die Öffentlichkeit. Daraus folgende Auszüge:

«An die Bevölkerung unseres Schweizerlandes!

Das Schweizervolk weiss, was es seiner Armee zu verdanken hat. Aber der Dienst an und hinter der Grenze bedeutet für viele Soldaten ein grosses Opfer und sehr oft eine drückende Sorge um ihre Angehörigen. Je länger der Krieg dauert, umso schwieriger gestaltet sich die Lage unserer Wehrmänner. Während eine grosse Zahl von Unternehmungen reiche Gewinne zu verzeichnen hat, während Tausende ruhig wie in Friedenszeiten ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen können, werden sehr viele unserer Soldaten durch die Erfüllung ihrer vaterländischen Pflichten schwer benachteiligt.

Die gesetzlichen Entschädigungen – Notunterstützung und Militärversicherung – genügen in vielen Fällen nicht. Wo die Hilfe der letzteren versagt, sollen die Winkelriedstiftungen und die Sammlung für schweizerische kranke Wehrmänner in die Lücke treten. [...]

Und nun gehen die Geldmittel zu Ende. Aber die Anforderungen, die der Krieg immer noch an unsere Armee stellt, können ohne die Tätigkeit der genannten Institutionen nicht erfüllt werden. Alle diese Werke bedür-

³⁹ Wirz, Soldatenfürsorge, S. 43.

fen heute neuer Mittel, damit unsere Soldaten sich ohne schwere finanzielle Sorgen ihren vaterländischen Pflichten hingeben können.

Die neuen Mittel sollen zusammengebracht werden durch die

**Schweizerische Nationalspende für
unsere Soldaten und ihre Familien.**

An diesem Werke mitzuhelfen, ist eine Gewissens- und Ehrenpflicht jedes Eidgenossen und aller derer, die den Schutz unseres Landes geniessen, ohne Unterschied der Parteien und Konfessionen soll die gesamte Bevölkerung unserer Armee den Dank durch eine grosse Tat beweisen. Wir geben kein Almosen, sondern erfüllen eine Pflicht, die wir dem Lande und der Armee schulden. Unsere Wehrmänner haben ein Recht darauf, vor Not geschützt zu werden. [...]

Gedenket unserer Armee!

Helfet unsere Wehrmänner und ihre Familien vor Not bewahren!

**Unsere Dankbarkeit soll keine Grenzen kennen, solange unsere
Soldaten ihr Bestes für uns zu opfern bereit sind!»⁴⁰**

Diese Sammlung allein erbrachte die Summe von Fr. 7 029 500.– ein, der Kanton Glarus steuerte dazu Fr. 66 000.– bei.⁴¹ In der Zeit von 1914 bis 1918 wurde im Kanton Glarus an die Familien unbemittelter Wehrmänner gesamthaft die Summe von Fr. 690 000.– ausbezahlt.⁴²

⁴⁰ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 330–333.

⁴¹ Ebd., S. 334.

⁴² Amtsbericht Regierungsrat, 1918/19, S. 13.

Aufruf

an die Bevölkerung des 6. Divisionskreises zur Sammlung von Weihnachts-Liebesgaben.

Aus allen Kantonen des Rekrutierungskreises der 6. Division befinden sich auch in diesem Winter eine Anzahl Truppen auf Grenzwache im Gebirge. Infolge der langen Kriegsdauer sind viele Familien unserer im Dienste stehenden Wehrmänner nicht mehr in der Lage, ihren abwesenden, lieben Familienangehörigen eine Weihnachtsspende bereiten zu können.

Der Wehrmann an der Grenze empfindet aber die lange Abwesenheit von seiner Familie an den Weihnachtsfesttagen doppelt.

Das Offizierskorps der im Dienste stehenden Truppen der 6. Division hat den dringenden Wunsch, allen anwesenden Wehrmännern durch Verabfolgung von Liebesgaben an Weihnachten zeigen zu können, dass im Schweizerlande Armee und Volk eines sind und dass unser Volk die grossen Opfer des Wehrmannes an der Grenze zu würdigen weiss.

Wir bitten die Bevölkerung des 6. Divisionskreises zu Händen unserer Soldaten um Liebesgaben:

Als solche eignen sich nebst Barmitteln warme Wollsocken (mit grosser Nummer), warme Hausschuhe (Endefinken), Leibbinden, wollene Hemden und Unterhosen, Pulswärmer, Taschentücher, Seife, Zahnbürsten, Zahnwasser, Backwerk, Schokolade, Obst (grünes und dünnes), Nüsse, Tabak in jeder Form, Kartenspiele, Schreibmaterialien, Lektüre, Weihnachtskerzen, Christbaumschmuck.

An untenstehende Sammelstellen gerichtete Gaben mit der Aufschrift: — Soldatenweihnachtsgabe — sind bis zum Gewicht von 15 kg portofrei.

Sammelstellen: Feldpost 12, St. Gallen

Feldpost 6, Chur.

Zentralsammelstelle: Geb.-Brigade 18, Feldpost.

Gaben mit besonderer Zweckbestimmung sind bis zum 20. Dezember den betreffenden Einheiten, solche ohne spezielle Zweckbestimmung bis spätestens 20. Dezember der Zentralsammelstelle Geb.-Brigade 18 zuzustellen.

Im Auftrage des Kommandanten der 6. Division,

Der Kommandant der Geb.-Brigade 18:

8112

(H1540GI)

Oberst Bridler.

Im Kanton Glarus erklärt sich zur Entgegennahme von Liebesgaben bis zum 18. Dezember weiterhin bereit:

Frau Major Aebly, Glarus.

GN, 9.12.1915

Weihnachten 1915: Die Wehrmänner sind auf Liebesgaben angewiesen.

Die militärischen Unzulänglichkeiten im Dienstbetrieb führten immer wieder zu öffentlichen Diskussionen und Empörungen. Bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gab es zahlreiche Berichte über Disziplinarstrafen oder Misshandlungen in der Armee. Erwähnt seien nur die als «Herisauereien» bezeichneten Exzesse – übertriebenes Strafexerzieren bei geringfügigen Fehlern – auf dem Waffenplatz Herisau im Jahre 1910.⁴³

Zahlreiche Skandale gelangten auch während des Krieges durch die Presse an die Öffentlichkeit. «Das Auftreten eines Teils des Offizierskorps als Soldatenerzieher im Dienste des preussisch-deutschen Disziplinierungs- und Führungskonzeptes»⁴⁴ führte beim einfachen Soldaten und Bürger zu Unverständnis und Widerwillen. «Die Vorgesetzten erlauben sich eine Behandlung ihrer Untergebenen, die ins Aschgraue geht, derweil sie gleichzeitig in nächtlichen Gelagen die tollsten Sprünge machen und andern Tags mit wehem Kopf vor die Truppe treten.»⁴⁵ In der Herbstsession der Bundesversammlung 1916 reichte Ständerat Josef Winiger, Redaktor des «Vaterlands», katholisch-konservativ, Luzern, ein Postulat ein, worin der Bundesrat aufgefordert wurde, eine Untersuchung zu veranlassen über «die im militärischen Dienstbetrieb laut gewordenen Klagen über Ungehörigkeiten.»⁴⁶

Die als ungenügend empfundene Kriegsbereitschaft forcierte General Wille durch den «preussischen» Drill. Gewehrgriff, Taktschritt und Grussübungen füllten oft einen halben Tag aus.⁴⁷

Dieser Drill veranlasste auch den Urner Landammann Martin Gamma zu einem Schreiben an das Kommando des Festungs-Infanterie Bataillons 87: «Es ist Ihnen bekannt, dass überall im Schweizerlande über die Anwendung des sog. Drills im militärischen Dienstbetriebe Beschwerden laut wurden und die Frage der Zweckmässigkeit dieses militärischen Erziehungsmittels auch schon in der Bundesversammlung zu längern Auseinandersetzungen Veranlassung gab. Von verschiedenen Seiten, die uns als durchaus glaubwürdig und überaus militärfreundlich bekannt sind, wurden wir schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass die Dienstfreudigkeit der Mannschaft unseres Festungs-Infanterie-Bat. 87 im gegenwär-

⁴³ Jaun, Preussen vor Augen, S. 284. Vgl. auch Rieder David. Fritz Gertsch – Enfant terrible des schweizerischen Offizierskorps, 2009, in dem zahlreiche Skandale vor und während des Krieges beschrieben werden.

⁴⁴ Ebd., S. 233.

⁴⁵ BT, Nr. 271, 17.11.1916. General Wille als Vorbild.

⁴⁶ Ruchti, Geschichte Schweiz, II, S. 72f.

⁴⁷ Chronik der Schweiz, S. 498.

tigen Militärdienst stark gelitten habe und dies hauptsächlich dem allzu häufigen und allzu rigoros betriebenen Drill zuzuschreiben sei. Die Leute hätten, wurde uns versichert, das Gefühl, dass mehr Drill getrieben werde, als nötig sei.»⁴⁸

Der General wandte sich gegen Übertreibungen beim Drill, verteidigte diesen aber zugleich als militärisches Erziehungsmittel: «Der richtig betriebene Drill äussert sich im ganzen Wesen des Soldaten, in seiner Haltung, seinem Auftreten, seinem Sprechen. Er fördert in hohem Masse das Selbstbewusstsein, den gesunden Stolz und die Freude an der eigenen Leistungsfähigkeit. Aber nicht nur im Dienst, sondern auch in der freien Zeit, wenn der Mann sich selbst überlassen bleibt, namentlich auf Reisen und im Urlaub, ist sein Einfluss mit Sicherheit festzustellen. Das korrekte männliche, entschlossene Auftreten, das sich äusserlich in guter Haltung zeigt, ist das Resultat des Drills.»⁴⁹

Dass sich die Armee vom Arbeiter und Bürger entfernt hatte, zeigte Meinrad Inglin in seinem Roman «Schweizerspiegel», der die Zeit von 1912 bis 1918 beschreibt: «Wiederum krachten die Absätze wie ein Schlag, die Front stand mauergleich, und der Feldweibel rannte vor den Oberstleutnant hin, um ihm den Bestand der Kompagnie zu melden. Aus den beiden Seitenstrassen spähten Arbeiter giftig höhnend durch die Gitter in den Hof hinein, Bürger blieben stehen und schüttelten die Köpfe. Seit wann stellte man beim Militär solche Anforderungen, und seit wann vor allem liessen schweizerische Milizsoldaten sich dergleichen gefallen? Die Armee hatte im Grenzdienst bei scharfem Betrieb ja bedeutende Fortschritte gemacht und galt auch im Ausland als kriegstüchtige Truppe, der unbequeme Geist des Generals und seiner Helfer war fast überall durchgedrungen, was aber hier vorging, schien den Zuschauern eine unvernünftige Schinderei nach fremdem Muster.»⁵⁰

Die Pressezensur bezog sich vor allem auf das Verbot zur Veröffentlichung militärischer Nachrichten wie z.B. Angaben über Truppenbewegungen und Standorte oder auf Berichte, in denen «die guten Beziehungen der Schweiz zu anderen Mächten gefährdet werden, oder die mit der neutralen Stellung unseres Landes nicht vereinbar sind».⁵¹ Dagegen konn-

⁴⁸ BAR, E27/4578, Brief vom 10.10.1916. Zu einer vielbeachteten Meuterei kam es in diesem Bataillon am 4.6.1917. Vgl. Bericht über die Meuterei am St. Gotthard, BAR E27/4528.

⁴⁹ Ruchti, Geschichte Schweiz, I, S. 71. Befehl Willes vom 5.10.1916 an die Kommandanten der Heeresseinheiten.

⁵⁰ Inglin, Schweizerspiegel, S. 532. Inglin beschreibt hier eine Szene aus der Offiziersaspiranten-Schule in der Kaserne Zürich.

⁵¹ Ruchti, Geschichte Schweiz, II, S. 138. BRB vom 10.8.1914 und 30.9.1914.

ten kritische Berichte aus dem Militärdienst in den Zeitungen publiziert werden, die immer wieder für Aufsehen sorgten. General Wille selbst konnte bezüglich dieser Art von Publizität nur an die Presse appellieren: «Ein Teil der Presse, die, alter Gewohnheit folgend, bald wieder ihrem Leser alles Unerfreuliche aus dem Militärbetrieb berichtete, dachte gar nicht an die zersetzende Wirkung auf die Militärfreundlichkeit des Volkes und an die soldatische Pflichtfreudigkeit des Bürgers im Wehrkleide. Sie dachte nur an die Aufgabe der Presse, Kritik zu üben, und glaubte es im Übrigen ihren Lesern und Einsendern schuldig zu sein. Ein anderer Teil der Presse wusste ganz genau, warum sie keinen Anlass unbenutzt liess, den Dienstbetrieb und die Vorgesetzten an den Pranger zu stellen und die Soldaten widerwillig zu machen, so sich unterzuordnen, wie die Bedingung der Kriegsbrauchbarkeit ist. Mit teilweisem Erfolg bat ich am 11. Oktober 1915 die Zeitungsredaktionen, sich an kompetenter Stelle über die Richtigkeit zu erkundigen, bevor sie eine Mitteilung publizieren. «Die Truppenkommandanten und andere berufene Stellen sind angewiesen, auf solche Fragen eingehend und gewissenhaft, aber unter Wahrung des militärischen Standpunktes, die objektive Wahrheit mitzuteilen. Einen höheren Respekt vor der Presse, als Hüterin der öffentlichen Interessen, ist unmöglich ihr zu bezeugen.» Die sozialdemokratischen Zeitungen, aber auch kleine Lokalblätter, also die Presse, die vornehmlich von der Mannschaft gelesen wurde, handelte anders.»⁵²

Aber inwieweit war General Wille selbst ein Vorbild für die Offiziere, wenn «ausgewiesene Offiziere und Instruktoren durch die Methoden und Zielsetzungen des Erziehungsexerzierens überfordert waren und selbst der Disziplinlosigkeit anheimfielen»?⁵³

Die «Berner Tagwacht», das offizielle Publikationsorgan der sozialdemokratischen Partei der Schweiz mit Robert Grimm als Redaktor, veröffentlichte am 17. November 1916 auf der Frontseite einen langen Artikel mit dem Titel «General Wille als Vorbild». August Rusterholz fasste diesen Bericht in seinem Tagebuch wie folgt zusammen: «Unser General scheint ein sehr humaner Truppenführer zu sein. Nachdem kürzlich während einem Manöver die ganze Nacht eine Abteilung Soldaten sich mit dem Aushub eines Schützengrabens abmühte, bei dem steinigen Terrain jedoch nicht vorwärts kam, lautete General Willes Morgengruss bei der Besichtigung der Stellung folgendermassen: «Faulenzer und Tagediebe, faule Hunde. Herr Major, geben Sie den Soldaten nichts zu fressen und zu saufen, bis die Gräben fertig sind.»

⁵² Wille, Bericht Aktivdienst, S. 13.

⁵³ Jaun, Preussen vor Augen, S. 279.

55 Soldaten gaben hiervon unterschriftlich Kenntnis der Redaktion der «BT». Ein gutes Beispiel, ein Jammer.»⁵⁴

Und die «Berner Tagwacht» forderte nach diesem Skandal gleich den Rücktritt des Generals, als sie schrieb: «Jawohl, weg mit ihm, wenn er die Soldaten als Tagediebe, Faulenzer und faule Hunde beschimpft. Dazu haben unsere Väter die Soldaten nicht an die Grenze geschickt, dass sie sich wie ein Stück Vieh von dem Oberkommandierenden anschreien und beleidigen lassen. [...] Hier gilt es, mit fester Hand zuzugreifen und dafür zu sorgen, dass die Armee nicht weiter einem Menschen mit diktatorischer Gewalt ausgeliefert bleibt, der die Würde der Soldaten nicht höher einschätzt, als dass er sie als Tagediebe, faule Hunde und Faulenzer beschimpft.»⁵⁵

Solche Zustände in der Armee führten zwangsläufig auch zu Gegenreaktionen in der Truppe, die sich schikaniert oder ungerecht behandelt vorkam. So sei als Beispiel der «Demonstrationszug des Bataillons 57» erwähnt. Weil angeblich zwei Soldaten in ungerechter Weise im Arrest einsassen, wurde von Kameraden beim Hauptverlesen deren Freilassung gefordert. «Als man diese nicht bewilligte, wälzte sich eine lärmende Masse von Füsiliern und Mitrailleuren vor das Gemeindegefängnis, wo die beiden Häftlinge trotz ihres Widerstrebens befreit und im Triumph in die Kantonnements zurückgeführt wurden.»⁵⁶

General Wille begründete die Misstimmung in seinem Schlussbericht über die Aktivdienstzeit wie folgt: «Die Misstimmung im Volk und in der Armee gegen Ende des Aktivdienstes war, wie ich schon in der erwähnten Denkschrift an die Bundesversammlung darlegte, einmal durch die wirtschaftlichen Beeinträchtigungen, dann durch die mancherlei Unvollkommenheiten der Armee selbst verursacht. Jene Unvollkommenheiten hängen aber in ihrer Mehrzahl gerade mit jenen verkehrten Auffassungen zusammen, die die Truppe schon bei Kriegsausbruch des inneren Haltes entbehren liessen.»⁵⁷

Andere wiederum machten für die Dienstverdrossenheit die antimilitaristische Hetze, die von aussen in die Armee hineingetragen werde, verantwortlich oder hielten sie für förderlich.⁵⁸ Der Aufruf des «Gottfried Stutz» an die Schweizer Armee zählt wohl zu dieser Kategorie: «Die Schweizeri-

⁵⁴ Rusterholz August, Grossvater des Autors, Tagebuch-Eintrag vom 18.11.1916.

⁵⁵ BT, 17.11.1916.

⁵⁶ GN, 28.2.1918. Ein Demonstrationszug des Bataillons 57.

⁵⁷ Wille, Bericht Aktivdienst, S. 12.

⁵⁸ ASMZ, Nr. 25, 22.6.1918, S. 204. Dienstverdrossenheit, Ausbildung und Erziehung.

sche Jugendorganisation ist in der glücklichen Lage, einen eigenhändigen Aufruf des rühmlichst bekannten, schweizerischen Patrioten Gottfried Stutz an die Schweizer Armee mitzuteilen: «Die ganz Zyt schimpfet und fluechet Ihr über de Kummidant Henri Bär und säged, so chöns nümme witer ga, es seig in der schwizerische Armee bald schlimmer als i der prüssische Garde, immer säg me-n-eim fuhli Chaibe, und g'schlucht werd me, dass Gott erbarm. [...] De Zweck vo der Armee ischt nach miner Meinig, die eigentliche Vaterlandsfind, die grosse Herre und ihri Arschläcker am Chrage z'näh, ganz wie zur Zyt vom Tell, Stauffacher, Melchtal und Winkelried. Erscht wä-m-er die Grosse bodiged händ, erscht wänn's Militär wieder für's Volk ischt, mach ich mit der Eidgenossenschaft wieder Friede.»⁵⁹

Oberstkorpskommandant Eduard Wildbolz erklärte sich die Entfremdung zwischen der militärischen Führung einerseits, sowie der Truppe und der Bevölkerung andererseits, in seinem selbstkritischen Grippe-Bericht vom 22. August 1918 wie folgt: «Es kommt aber auch davon her, dass wir in der immer schlimmer werdenden Monotonie unseres Grenzdienstes vielfach die Form für das Wesen nahmen, Förmlichkeiten und Äusserlichkeiten zu ausschliessliche Bedeutung zumassen, den Sinn für das Grosse und Ganze verloren, uns einschläfern liessen, verbureaukratisieren. Die Führerschaft war zu selten vor irgendwelche rasche, bedeutende und folgenreiche Entschlüsse gestellt, wie dies in den frühern Truppenübungen der Fall war. Sie erschlaffte. Ihre Entschlussfähigkeit ging zurück. Wir lebten nicht genügend in und mit der Truppe und für sie und dachten uns zu wenig in ihre Lage hinein. – Immer dokterten wir an unseren Soldaten, zu wenig an uns selbst herum. – So täuschte oft äusserer Schein und Schneid darüber hinweg, dass Volk und Truppe sich der Führerschaft entfremdeten. Ihre Sorge war zuwenig unsere Sorge.»⁶⁰

Der Einsatz des Glarner Füsilier Bataillons 85

Das Glarner Auszugsbataillon 85, unter der Führung von Major Fritz Aebli, Glarus, und ab 1916 unter Emil Bähler, Matt, wurde in den Kriegsjahren sieben Mal aufgeboden, um an den verschiedensten Grenzabschnitten der

⁵⁹ Freie Jugend Nr. 16, 30.6.1917. In Form eines anonymen Flugblattes wurde dieser Aufruf im Herbst 1917 unter den Zürcher Truppen verbreitet, in: Gautschi, Dokumente zum Landesstreik 1918, S. 57–59.

⁶⁰ BAR, E27/19725, Untersuchung über die Grippe-Epidemie bei der 1. & 3. Division, S. 27f.

Schweiz seinen Dienst zu leisten. Der letzte Einsatz, anlässlich des Landesstreiks im November 1918, galt jedoch dem inneren Feind.⁶¹

1. Dienst:

4. August bis 5. Dezember 1914, für zwei Kompanien verlängert bis zum 22. Januar 1915. Einsatzraum Bern, Hauenstein, Basel, St. Maurice.

2. Dienst:

11. Mai bis 12. September 1915. Einsatzraum Splügenrebiet.

3. Dienst:

15. November 1915 bis 29. April 1916 in zwei Ablösungen, d.h. zu jeweils zwei Kompanien, Einsatzraum Oberengadin.

4. Dienst:

28. August bis 4. November 1916. Einsatzraum Umbrail. Am 4. Oktober kam es beim Gasthaus «Dreisprachenspitze» zu einer Grenzverletzung. Italienische Gewehrschüsse töteten den im Bataillon 85 Dienst leistenden Füsilier Georg Cathomas vom Bataillon 91.

5. Dienst:

20. März bis 16. Juni 1917. Einsatzraum Hauenstein.

6. Dienst:

4. Januar bis 21. März 1918. Einsatzraum Dornach, Zurzach, Laufenburg, Rheinfelden.

7. Dienst:

11. November 1918 bis 22. November 1918. Einsatzraum Stadt St. Gallen.⁶²

Das Bataillon hatte am 1. Januar 1915 einen «eingeteilten» Bestand von 34 Offizieren, 171 Unteroffizieren, 965 Gefreiten und Soldaten, total 1170 Mann. Beim vierten Dienst wurde eine Mannschaftsgrösse von 870 angegeben,⁶³ und beim Einsatz während des Landesstreiks wurde eine

⁶¹ Das Glarner Landwehrebataillon 162, Bat Kommandant Major Gabriel Spälty, Netstal, leistete in den Jahren 1914, 1915 und 1916 nur jeweils ein bis zwei Monate Dienst. Über den Einsatz des Glarner Landsturmataillons 80 werden darin keine Angaben gemacht. Vgl. Bartel, Jenny, Daten, III, S. 144 ff.

⁶² Bartel, Jenny, Daten, III, S. 112–143.

⁶³ Ebd., S. 116, 125.

Bataillonsstärke von 600 Mann ausgewiesen.⁶⁴ Weitere und vor allem detaillierte Angaben zum Bestand liessen sich trotz intensiver Suche nicht finden. Für den siebten Dienst wären die Angaben «aufgebotener» und – nach der sanitärischen Eintrittsmusterung – der «effektiv dienstleistende» Bestand von grossem Interesse gewesen.

Hinweise über den Gesundheitszustand der 85er fanden sich in der Korrespondenz des Divisionsarztes bzw. des Bataillonskommandanten mit dem Armeearzt während der Zeit des ersten Grenzdienstes im Jahre 1914. Auf die Frage des Armeearztes Oberst Hauser, warum beinahe die Hälfte der Kranken der 6. Division auf das Regiment 32 entfalle, antwortete Divisionsarzt Oberleutnant Schoch: «Es ist vor allem Bat. 85, das die meisten Kranken aufweist. Der Grund liegt aber nicht darin, dass das Reg. 32 im Vergleich zu den übrigen Truppen grössere Strapazen durchzumachen gehabt hätte, sondern in der Qualität der Leute. Die Leute des Bat. 85 erwiesen sich während des ganzen Dienstes als verweichlicht und wenig widerstandsfähig. Man könnte fast versucht sein, zu sagen, es fehle ein soldatischer Geist und an Willenskraft. Es mag dies damit zusammenhängen, dass bei der Rekrutierung die beste Mannschaft den Gebirgstruppen zugeteilt wird.»⁶⁵

Der Bataillonskommandant gab dem Armeearzt in seiner Antwort jedoch zu bedenken: «Über das Bataillon 85 kann man objektiv nur richtig urteilen, wenn man die physische Qualität der Leute kennt. Es ist in Betracht zu ziehen, dass bei der hiesigen Rekrutierung viele Jahre hindurch schwer gesündigt wurde, indem man systematisch das beste Menschenmaterial den Spezialwaffen zuwies (Genie, Gebirgs- und Festungs-Artillerie), eine Tatsache, die sich mit den Jahren leider schwer gerächt hat und das jetzige Resultat zeitigte. [...] Ferner gibt es prozentual wohl kein zweites Bataillon, das so zahlreiche Fabrikarbeiter aufweist, wie das Glarner-Bataillon. Diese Leute sind in der Regel schlecht genährt (Hauptnahrung Kaffee und Kartoffeln), bewegen sich wenig an der frischen Luft, und sind im Marschieren nicht trainiert. Die Bevölkerung eines kleinen Kantonsteils, des Sernftals, betreibt einzig noch ausgiebig Landwirtschaft. Die Leute aus dieser Gegend, vorab Elm, sind demzufolge auch kräftig, ausdauernd und widerstandsfähig, leider ein kleiner Prozentsatz. Was nun die Bemerkung anbetrifft: «man könnte versucht sein, zu sagen, es fehle ein soldatischer Geist und an Willenskraft», so muss ich als verantwortlicher Kommandant des bezüglichen Bataillon gegen diese Redewendung auftreten. Die physische Beschaffenheit der Leute hat mit dem Soldatengeist im Bataillon

⁶⁴ BAR, E27/14109, Tagebuch-Journal Stab J.R. 32, Eintrag vom 12.11.1918.

⁶⁵ LAGL, M/Nr. 8/Fasz. 23, Brief undatiert, Zuordnung Nov. 1914.

nichts zu tun. [...] Ich bitte den Herrn Armeearzt meine Ausführungen zu berücksichtigen, denn aus einem unbegründeten Urteil entsteht leicht ein ungerechtes Vorurteil gegen eine Truppe.»⁶⁶

In Bezug auf die Grippe-Epidemie ist vor allem die Aussage zum Gesundheitszustand der Elmer Soldaten interessant, hat es doch gerade unter diesen Wehrmännern die meisten Todesfälle gegeben.

Der Gefreite Jakob Heer veröffentlichte in den «Glarner Nachrichten» jeweils seine Soldatenbriefe. Der Autor beschreibt die Grenzdienste in den «schönsten» Farben und als eine einmalige Gelegenheit, die Schweiz kennen zu lernen. So schreibt er vom dritten Dienst im Engadin am 27. November 1915 unter anderem: «Dass uns die Schönheit unseres Heimatlandes ins Auge, ja, ich möchte sagen, in die Seele geprägt wird, das gehört mit zum Bleibend-Wertvollen unseres Grenzbesetzungsdienstes. Das Training, das Marschieren, der schwer bepackte Tornister, der liebe Drill und die Disziplin sind unumgänglich und in dieser Hinsicht den Führern die Hauptsache. Eine zwingende Notwendigkeit, die Kriegsbereitschaft erfordert es. [...] Und bei manchem erscheint das Wollen noch ein bisschen roh als Trotz. Man will dereinst einem Vorgesetzten, und wäre es auch nur ein Gefreiter oder Korporal, schon zeigen, dass man im Leben auch etwas ist. Ich freue mich jedesmal, wenn ich derartige Gespräche erlausche. Jetzt freilich herrscht bei den wenigsten restlose Zufriedenheit. Wer das nicht offen zugibt, ist ein Schönredner. Aber die Erkenntnis, dass wir eine Schule ersten Ranges durchmachen, wird sicherlich einmal allgemein werden, hoffentlich bevor wir Veteranen sind.»⁶⁷

Dass der Gefreite Heer mit diesen Schilderungen nicht alle seine Kameraden glücklich gemacht hat, ist wohl begreiflich. So schrieb er doch selber zu diesem Thema im Brief vom 18. Dezember 1915: «Manche meiner Militärkameraden – lange nicht alle – tadeln mich oft, dass ich vornehmlich nur das Schöne schildere. Sie hätten es lieber, wenn ich ab und zu einen Knüppel zur Hand nähme und kritisiere. Man vergesse sonst, was der einzelne Mann für Opfer bringe an Zeit und Geld. Ich solle nicht bloss von herrlichen Fernsichten schreiben, sondern einmal die Strapazen ausmalen und die gefährvollen Wege über Felsköpfe und schneebedeckte Steilabhänge, Himalaja-Touren nennen sie es. Gewiss könnte ich das, wenn ich es für nötig fände. Allein von den Unannehmlichkeiten soll man kein grosses

⁶⁶ Ebd., Brief undatiert, Zuordnung Nov. 1914.

⁶⁷ Heer, *Deine Schweiz*, S. 45–46. Dr.phil. Jakob Heer. Nach seinem frühen (zivilen) Grippetod am 2. November 1918 «in der Blüte seines vielversprechenden Lebens» wurden diese Soldatenbriefe im Jahr 1919 in Buchform als Erinnerungsschrift veröffentlicht.

Getue machen, die verstehen sich zum guten Teil von selbst. Salonsoldaten wollen wir doch keine sein. Und wenn einmal einer glaubt, Grund zu einer Klage zu haben, so soll er doch das Glück nicht vergessen, inmitten einer furchtbaren Kriegsbrandung im Frieden leben zu dürfen.»⁶⁸

Zu «öffentlichen» Klagen der 85er kam es wohl zum ersten Mal in einem Brief, der in den «Glarner Nachrichten» am 23. Januar 1918 publiziert wurde und der sich auch im Bundesarchiv unter einer Sammlung von kritischen Presseberichten⁶⁹ befindet: «Etwas von den 85ern. Schon sind 14 Tage vorbei, seit die Glarner an der nordwestlichen Grenze einzogen, um ihrer Pflicht der Grenzbewachung Genüge zu leisten. [...] Sind sie mit dem Dienst und den Einquartierungsorten zufrieden, so soll es mit dem Essen bös bestellt sein. Man hört darüber nur eine Klage: schlecht und wenig! Das wissen im Glarnerland jedenfalls die Angehörigen bereits, wenn bei ihnen solche Berichte einlaufen und vergessen nicht, etwas «unter die Zähne» mit einzupacken. Es ist von den Soldaten schon wiederholt reklamiert worden. Bei manchem sieht man an seinem Leibgurt die Schnalle enger gezogen, was kein Beweis von Überfluss sein soll. Wo liegt nun der Fehler? Es ist nicht denkbar, dass unsere Soldaten einberufen werden, um eine Hungerkur durchzumachen, man glaubt doch, Mutter Helvetia habe für ihre Söhne an der Grenze noch zu essen. Oder könnte eine zweite Version die richtige sein, dass die 50 Rappen mehr Sold am Mund abgespart und wieder eingebracht werden müssten, was doch jedenfalls nicht im Willen der Bundesversammlung gelegen ist, als sie die 50 Rp. Zulage für den Wehrmann dekretierte. [...] Jb. B.»

Am 26. Januar 1918 folgte in den «Glarner Nachrichten» ein Leserbrief zum oben stehenden Artikel: « [...] Die gleiche Klage ertönt nicht nur bei unsern 85ern, sondern auch anderwärts ist schon laut geworden, dass der Unterhalt nicht mehr ganz genügend sei, namentlich in den kalten Wintermonaten, da begreiflicherweise auch der Appetit etwas grösser als im Sommer ist. [...] Nichts drückt die Militärfreudigkeit so herunter wie gerade eine allzu kärgliche Verpflegung. Und wenn unsere Soldaten in grössern Orten, namentlich aber in Grenzstädten, sehen müssen, wie Zivilisten und vor allem die Ausländer sich gütlich tun und «Floribus» leben, so wirkt das sehr deprimierend. Muss man sich wundern, wenn unzufriedene Soldaten, nachdem sie wieder Zivilkleider angezogen haben, sich so leicht von Maulhelden aller Art bearbeiten lassen und zu Antimilitaristen werden?

⁶⁸ Ebd., S. 51.

⁶⁹ BAR, E27/13640.

[...] Noch ist es nicht zu spät, aber höchste Zeit, der antimilitaristischen Bewegung, die in unsere Wehrkraft eingegriffen hat, entgegenzutreten und sie mit Erfolg einzudämmen.»

Nach dem Erscheinen des Artikels vom 23. Januar 1918 wurde in allen Kompanien eine Umfrage durchgeführt. In seiner Mitteilung vom 7. Februar 1918 an das Kommando der 6. Division erklärte Bataillonskommandant Major Bähler, dass man mit der Qualität der Speisen zufrieden sei, einzig der Mangel an Brot und namentlich auch an Käse werde empfunden. Die Menüs gäben durchwegs ein Bild grosser Abwechslung, soweit dies heute noch möglich sei. «Eine Untersuchung, wer den ersten Artikel in den ‹Glarner Nachrichten› verfasst hat, wurde nicht durchgeführt. Sie hätte auch keinen Zweck, da es kaum möglich ist, den Schreiber herauszufinden, zumal die Ansicht vorherrscht, der Artikel sei von ziviler Seite eingesandt worden.»⁷⁰

Füsilier-Bataillon N° 85 .																																		
		I. Komp.			Quantité par Homme	II. Komp.			Quantité par Homme																									
Montag	Morgen	Kaffee	K.	15 gr.	Chocolade	Choc.	30 gr.	Mittag	Rindsbraten	Bratk.	250 gr.	Milch	3 dl.	ger. Fett	10 gr.	Fett	5 gr.	Abend	Erbsenmehlsuppe (Erbsenmehl)	90 gr.														

BAR, E27/13640

Brief-Beilage vom 7. Feb. 1918: der Menüplan vom 21. bis 27. Januar 1918.

Die Rationen pro Mann waren bescheiden und mussten zwangsweise durch private Einkäufe oder Geschenke ergänzt werden.

⁷⁰ Ebd.



BAR, E27 14094 2607

Bataillon IV/85: Beim Coiffeur im Splügenberghaus (1915).

Eine Soldatenidylle, die über die wirklichen Sorgen der Wehrmänner hinwegtäuscht.

Die Schweiz im 5. Kriegsjahr – das Jahr 1918

Als sich am 4. April 1918 die Glarner Bevölkerung zur Fahrtsfeier im Gedenken an die Schlacht von Näfels versammelte, fasste Landammann Eduard Blumer in seiner staatsmännischen Rede zuerst das aktuelle Weltgeschehen zusammen und kam im zweiten Teil auf die Situation in der Schweiz und im Kanton Glarus zu sprechen. Dabei nahm er zu Fragen der politischen Einigkeit, der Militärmüdigkeit und zur wirtschaftlichen Notlage Stellung: «Es gärt heute da und dort, aber auch in unserm Land, im eigenen Schweizerland hören wir immer häufiger Befürchtungen und Klagen über eine getrübt innere Lage. [...] Beunruhigend wirkt sodann eine gewisse Militärmüdigkeit unserer schweizerischen Truppen. Sie ist angesichts der langen Dienstdauer und des allzu kärglichen Soldes namentlich bei Familienvätern gewiss sehr begreiflich, und es ist Pflicht der militärischen Organe, wo es notwendig ist, durch einen veränderten Dienstbetrieb wieder grössere Dienstfreudigkeit zu wecken, und Pflicht der Behörden wird es sein, Soldzulagen und erhöhte Notunterstützungen für diejenigen zu bewilligen, die nun schon lange im Dienst des Vaterlandes stehen. [...] Noch ist keine Näfelser Fahrt vorbeigegangen, in welcher nicht die Treue zum Vaterland angerufen und belobt worden ist. Ich hege das Vertrauen

zum Schweizervolk, dass der antimilitaristische Same, der heute auch bei uns ausgestreut werden will und der den Ruin des Landes zur Folge haben müsste, in Bälde aus unserem Erdreich gänzlich ausgeroutet werden könne. Es hängt die äussere und innere Sicherheit des Landes davon ab.»⁷¹

Landammann Blumer schliesst seine Rede mit einem trüben Ausblick auf die Zukunft, die von allen noch mehr Opfer verlangen wird, aber auch auf das Vertrauen auf Gott als Helfer in dieser Not:

«Glarner, Eidgenossen! Es ist zu befürchten, dass der Friede noch lange nicht einkehrt und dass unsere Lebensverhältnisse in der Schweiz noch schwieriger und schwerer werden. Jeder Einzelne wird sich noch mehr einschränken müssen, weitere Entbehrungen stehen uns bevor, da soll auch der Besitzende keine Vorrechte haben. Dem Staat werden noch grössere Aufgaben und Pflichten zugewiesen, von allen werden noch grössere Opfer gebracht werden müssen. Es kann unser Land auf eine harte Probe gestellt werden, da wird sich zeigen, ob wir ein innerlich starkes Geschlecht geblieben sind, ob wir in Ehren durchhalten können, wie unsere Väter es getan haben würden. Ich vertraue darauf, Glarus, die Eidgenossenschaft, sie werden durchhalten.»⁷²

So erkannte Landammann Blumer die Zeichen der Zeit richtig. Die wirtschaftliche Notlage, die sich politisch «verwerten» liess und die schliesslich zu einer Zerreissprobe im Generalstreik führte, war voraussehbar. Die schlechte Versorgungslage und anderes mehr führten zu einer Häufung von sozialem Elend, so dass 1918 die Zahl der Notstandsberechtigten auf 692 000 anstieg.⁷³ Dass als weitere «Landesheimsuchung» eine Grippe-Epidemie das ganze Elend noch verschärfen würde, ahnte aber niemand.

In Bezug auf die Grippe ist vor allem die Lebensmittelversorgung von Interesse. Die Grundnahrungsmittel waren rationiert, und die noch frei erhältlichen Güter wurden für die Mehrheit der Bevölkerung infolge der Teuerung unerschwinglich. «Wenn auch Fälle von Hungertod in der Schweiz nicht bekannt geworden sind, so stellten die Ärzte doch häufig genug – und nicht nur in den Städten – Unterernährung fest.»⁷⁴

Die Rationierung von Brot und Mehl trat am 1. Oktober 1917 in Kraft, mit einer Tagesration von 250 Gramm Brot und einer monatlichen Mehlation von 500 Gramm pro Person. Diese mussten je nach Stand der Getreidevorräte (nach unten) angepasst werden. Am 1. März 1918 wurde die eidge-

⁷¹ Trümpy, Reden Blumer, S. 178f.

⁷² Ebd., S. 180.

⁷³ Fuhrer, Strässle, General Ulrich Wille, S. 252.

⁷⁴ Ruchti, Geschichte Schweiz, II, S. 280.

nössische Fettkarte eingeführt. Danach stand pro Person 500 Gramm Fett oder Öl pro Monat zur Verfügung, inbegriffen waren 150 Gramm Butter pro Person. Käse wurde am 1. Juni 1918 rationiert mit einer monatlichen Zuteilung von 250 Gramm pro Person. Am 1. Juli 1918 begann die Milchrationierung, die anfänglich für erwachsene Personen 5 Deziliter, für Kinder unter 15 Jahren, Personen über 60 Jahre und Kranke bis 1 Liter täglich vorsah. Anfangs November erfolgte die Rationierung mittels der eidgenössischen Milchkarte, die Tagesrationen von 3 bis 5 Deziliter vorsahen. Kartoffeln wurden ab März 1918 rationiert mit 90 Kilo pro Person für den Rest des Jahres 1918. Daneben standen auch Reis, Zucker, Mais, Teigwaren, Hafer, Gerste bereits seit 1917 unter Rationierung. Grundsätzlich erhielten Schwerarbeiter und Kranke höhere Rationen zugeteilt.⁷⁵ Doch gerade während der Grippe-Epidemie musste für eine höhere Zuteilung immer wieder gekämpft werden, und eine solche war nicht selbstverständlich.

Artikel	Menge	Preise in Franken und Rappen			Preiserhöhung in % (April 1914-Okt. 1918)
		April 1914	Januar 1918	Oktober 1918	
Trinkeier	1 Stück	0.10	0.40	0.60	500
Kartoffeln	100 kg	10.–	18.–	30.–	200
Teigwaren	1 kg	0.55	1.30	1.42	158
Schweinefleisch	½ kg	1.20	2.80	4.50	275
Butter	1 kg	3.60	6.50	7.80	116
Vollbrot	1 kg	0.35	0.70	0.73	108
Emmentalerkäse	1 kg	2.20	3.50	4.20	90
Vollmehl	1 kg	0.45	0.84	0.84	86
Vollmilch	1 Liter	0.23	0.33	0.36	56

Quelle: BSE 1918, Band V, S. 616

Im Herbst 1918 wurde die Versorgungslage im Kanton Glarus immer prekärer. In den meisten Gemeinden entstanden so genannte «Volksküchen», die in einem Aufruf im «Glarner Volksblatt» vom 5. Oktober als eine dringende Notwendigkeit, ja sogar als modern angepriesen wurden: «Ein Mahnruf! Ein schwerer Winter, vielleicht der schwerste, steht vor der Tür. Trübe Aussichten eröffnen sich für Gemeinden mit industrieller wie landwirtschaftlicher Bevölkerung. Es ist deshalb Pflicht der Gemeinden, sich als ganz auf der Höhe der Zeit stehend zu zeigen, und Pflicht der Privaten ist es, mit dem nötigen Verständnis und sozialen Weitblick bei der Aufstellung von Abwehrmassregeln kräftig mitzuwirken. [...] Was soll die Volksküche?

⁷⁵ Ebd., S. 187, 209–211.

Sie soll die Nahrung des Volkes erleichtern und verbilligen. Die Volksküche soll eine kräftige Volkssuppe, welche eine währschafte Mahlzeit bietet, verabreichen. Das kann geschehen durch Zugabe vieler, fester und nahrhafter Bestandteile wie kräftige Einlagen an Gemüse aller Art, an Hafer, Reis oder Gerste, an Kartoffeln, Bohnen oder Bohnenmehl, an Fleisch, Fett und Suppenknochen. [...] Die Volksküche erfüllt aber nur dann ihren vollen Zweck, wenn sie Jedermann, der es wünscht, ob arm oder reich, bedient. Für die Suppe wäre ein angemessener Preis, für Unbemittelte ein reduzierter Preis zu entrichten. Drum frisch ans Werk! Jetzt ist es Zeit, mit der Einrichtung zu beginnen. Der Einkauf der nötigen Nahrungsmittel im Winter oder gar im Frühling ist schlechterdings unmöglich! Gemeinde und Fürsorgebehörden und alle um das Wohl und Weh der Bevölkerung sich interessierenden Kreise, auch die Industrie, schliesst Euch zusammen und schafft damit eine mächtige Barrikade zum Schutz der Volkswohlfahrt!»

Gemeinde Glarus.
Ausgabe der Brot-, Fett- und Käsearten
für den Monat September
 und der
Milcharten für den Monat August.

1. Für Minderbemittelte:
 Montag den 26. August, von 8—12 Uhr vormittags und
 von 3—7 Uhr nachmittags
 Buchstaben A—K.
 Dienstag den 27. August, von 8—12 Uhr vormittags und
 von 3—7 Uhr nachmittags
 Buchstaben L—Z.

2. Für die übrigen Einwohner:
 Mittwoch den 28. August, von 8—12 Uhr vormittags und
 von 2—6 Uhr nachmittags
 Buchstaben A—F.
 Donnerstag den 29. August, von 8—12 Uhr vormittags und
 von 2—6 Uhr nachmittags
 Buchstaben F—J.
 Freitag den 30. August, von 8—12 Uhr vormittags und
 von 2—6 Uhr nachmittags
 Buchstaben K—R.
 Samstag den 31. August, von 8—12 Uhr vormittags und
 von 2—6 Uhr nachmittags
 Buchstaben S—Z. 5937

Brot-, Fett- und Käseartenstämme sind abzugeben.
 Kindern unter 12 Jahren werden keine Karten verabfolgt.
Für die Ortsfürsorgekommission,
Der Fürsorgebeamte.

GN, 26.4.1918

Die Ausgabe von Milchkarten für
 Minderbemittelte und übrige Einwohner.

Die «Spanische Grippe»

«Die Seuche kam, als die Welt des Kriegsführens müde wurde, fegte in wenigen Monaten über den Globus, verschwand, als der Krieg aufhörte. Sie ging auf ebenso mysteriöse Weise, wie sie gekommen war. In wenigen Monaten hatte sie mehr Menschen hingerafft als jede andere Krankheit in der Weltgeschichte.»⁷⁶ Im Folgenden werden aus der Sicht von 1918/19 die häufigsten Fragen und Antworten zur «Spanischen Grippe-Epidemie» vorgelegt. Diese wurden in der Öffentlichkeit und vor allem in der Ärzteschaft kontrovers diskutiert.

Ursprung und Verursacher der Grippe-Epidemie

Über den Ursprung der Grippe-Epidemie äusserte sich der berühmte Berner Professor Hermann Sahli: «Dass die ersten Nachrichten aus Spanien kamen, braucht nicht darauf zu beruhen, dass sich die Krankheit dort zuerst in grösserem Massstab entwickelte, sondern kann möglicherweise auch bloss daran liegen, dass die Zensur dort weniger streng gehandhabt wurde als in den Krieg führenden Ländern. In dem Elend der Schützengräben ist wohl das Teufelsei ausgebrütet worden. Genauer werden wir vielleicht nie darüber erfahren. Meiner Ansicht nach ist sowohl aus sachlichen Gründen als mit Rücksicht auf die Volkpsychologie gegen den geheimnisvoll klingenden und irreführenden Namen «spanische Grippe» oder gar «spanische Krankheit», was noch unheimlicher klingt, von Seiten der Ärzte auf das entschiedenste Front zu machen. Es ist nicht gut, durch solche noch dazu gar nicht berechnete Namen das Volk unnötigerweise zu ängstigen.»⁷⁷

Auch andere Ärzte vermuteten den Ursprung der Grippe in den Krieg führenden Staaten Europas als eine direkte Folge des Krieges. «Es ist wohl kein Zufall, dass die Pandemie gerade während der letzten Kriegsjahre wieder auftritt.»⁷⁸ Vor allem die rasante Verbreitung der Epidemie, begünstigt durch die ungeheuren Menschenansammlungen, wird dem Kriegsbetrieb zugeschrieben.

Ist das «Teufelsei» wirklich in den Schützengräben ausgebrütet worden? Ist die Grippe ein Produkt des Krieges? In den wildesten Gerüchten und Theorien wurde der Krieg immer wieder als der Verursacher der Grippe-

⁷⁶ Kolata, Influenza, S. 13.

⁷⁷ Sahli, Influenza, CBSA, Nr. 1, 4.1.1919, S. 2.

⁷⁸ CBSA, Nr. 38, 21.9.1918, S. 1269. Lenz, Bekämpfung der grippalen Infekte.

Epidemie angegeben. Auch selbsternannte Experten meldeten sich zu Wort. In einem Memorial mit dem Titel «Grippe und Grippebekämpfung» engagierte sich ein Jurist für die Aufklärung der Grippe-Epidemie, indem er schrieb: «Überall, wo Fäulnis- und Verwesungsprozesse vor sich gehen, bilden und vermehren sich die Bakterien, Bazillen und Miasmen etc. [...] Dass die heutige Influenza, sei es Grippe, Ruhr etc. mit den durch den Krieg verursachten Verwesungsprozessen zusammenhängt, also ein spezifisches Kriegsprodukt ist, steht für mich als Laie ausser Frage.»⁷⁹

In einem Brief der Abteilung für Auswärtiges vom 27. September 1918 an den Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements wurde Aufklärung über die «angebliche Verbreitung der Grippe durch deutsche Geschosse» verlangt: «Der in Münster [Moutier] erscheinende «Petit Jurassien» vom 11. September stellt die Behauptung auf, es sei in militärärztlichen und wissenschaftlichen Kreisen bekannt, dass die Grippe durch Deutschland verschuldet worden ist, indem deutsche Geschosse mit den sogenannten Pfeifferschen Bazillen versehen worden waren, welche zwar für Frankreich bestimmt, durch den Wind jedoch auf die Schweiz übergetragen wurden. Wir wären Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie uns mitteilen wollten, was Ihnen und dem Armeestabe in dieser Angelegenheit bekannt ist, auf dass wir prüfen können, welche Folge dieser Behauptung des «Petit Jurassien» zu geben sei.»⁸⁰

Armeearzt Oberst Hauser beantwortete schliesslich auf dem Dienstweg die Anfrage über diese Möglichkeit der biologischen Kriegsführung zuhanden des Generalstabschefs am 30. September 1918: «Auch ich halte diese Behauptung für baren Unsinn und vor allem für eine absolute Unmöglichkeit, da der Erreger der Grippe ja noch gar nicht sicher bekannt ist, möglicherweise hat der Pfeiffersche Bazillus mit der Grippe gar nichts zu tun, es ist sogar für manche Gelehrte zweifelhaft geworden, ob er der Erreger der seit Jahren bekannten Influenza sei.»⁸¹ Noch am 11. Dezember 1918 erschien in den «Glarner Nachrichten» ein Bericht, wonach es sich bei der Epidemie um eine Weltmassenvergiftung handeln würde. Denn nur so liesse sich das fast gleichzeitige Auftreten auf dem ganzen Erdenrund erklären. Diese Erscheinung sei auf die ungeheuren Massen giftiger Gase zurückzuführen, die während des Krieges verwendet worden seien und nun

⁷⁹ BAR, E27/19714, Grippe und Grippebekämpfung, Memorial von Dr.iur. Karl Arthur Widmer, Notar und Fürsprech in Lenzburg, vom 26.10.1918. Miasmen: Historische Bezeichnung (Hippokrates) belebter oder unbelebter Krankheitsstoffe.

⁸⁰ BAR, E27/19721.

⁸¹ Ebd.

die Atmosphäre, wenn auch in stark verdünnter Form, vergifte. Sie würden die ganze Erdkugel einhüllen und ungezählte Tausende von Menschenleben fordern.

Solche Theorien stiessen bei Fachleuten und Ärzten auf klare Ablehnung. Vielmehr hätten das enge Zusammenleben von Soldaten in meist engen, primitiven Unterkünften und die Truppentransporte zur Ausbreitung der Grippe-Epidemie beigetragen. «Wohl aber müssen wir annehmen, dass durch die grossen Menschenansammlungen an den Fronten die Grippe-Bazillen Gelegenheit hatten, sich nicht nur stark zu vermehren, sondern auch bösartiger zu werden infolge rasch aufeinanderfolgender «Durchzüchtung» durch viele Körper.»⁸²

Professor Georg Sobernheim vom Institut zur Erforschung der Infektionskrankheiten in Bern machte dies noch deutlicher: «Zunächst spricht schon die Erfahrung früherer Zeiten dagegen, insofern als unter den Kriegsseuchen, die sich als konstante Begleiterinnen der Kriege prompt einzustellen pflegen, die Influenza niemals eine Rolle gespielt hat. Man kann sogar behaupten, dass die durch den Krieg bedingten, für die Entstehung anderer Seuchen bedeutsamen Momente, insbesondere die Schwierigkeit der Durchführung sanitärer Massnahmen, bezüglich der Influenza ziemlich belanglos sind. Wäre es anders, so hätte die Influenza mit ihrem erneuten Ausbruch sicherlich nicht erst bis zu dem letzten Kriegsjahre auf sich warten lassen, sondern wie die echten Kriegsseuchen viel früher eingesetzt.»⁸³ Gemäss Sahli könnten weitere Gründe eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben, z.B. die infolge des Krieges überfüllten grossen Hotels, die spärlichen und deshalb überfüllten Eisenbahnzüge und das Interniertenwesen.⁸⁴

Während der letzten grossen Grippe-Epidemie von 1889/90 wurde mit allen Mitteln der damals bestehenden Bakteriologie versucht, den Erreger zu finden. Aber erst in einer Ausläufer-Epidemie von 1891/92 entdeckte Richard Pfeiffer vom Institut für Infektionskrankheiten in Berlin den lange gesuchten Verursacher in der Form eines sehr kleinen «Stäbchens». Doch bereits damals gab es Widerspruch, wurden diese Bazillen doch auch bei anderen Krankheiten und sogar bei Gesunden gefunden. Bei der «Spanischen Grippe» fanden Ärzte gleich zu Beginn diese Influenzabazillen und massen diesen eine grosse Bedeutung zu.

Die führenden Schweizer Ärzte waren sich über den Verursacher der Grippe nicht einig. Die einen behaupteten, dass der Pfeiffer'sche Bazil-

⁸² Hoppeler, Gegen die Grippe, S. 10.

⁸³ Sobernheim, Influenza, CBSA, Nr. 33/34, 21.8.1919, S. 1227.

⁸⁴ Sahli, Grippe, S. 8.

lus der Erreger aller Pandemien, auch der diesmaligen, sei. Die andern bestritten dies und hielten ihn für einen nur gelegentlich mitmachenden Sekundärerreger, während der eigentliche Grippekeim noch gänzlich unbekannt sei.⁸⁵ Professor Sahli bestand darauf, «dass man alles Recht hat, die heutige Pandemie mit derjenigen der Jahre 89 bis 94 im Wesentlichen zu identifizieren».⁸⁶ Doch für Sahli war der Influenzabazillus nicht die alleinige Ursache für den pandemischen Charakter mit seiner spezifischen Virulenz. Daraus entwickelte er die Theorie der «komplexen Virusform».⁸⁷ Die Theorie, dass der Influenzabazillus oder ein «komplexes Virus» für die Grippe verantwortlich sei, fand jedoch immer mehr Ablehnung. Vielmehr gewann die Erkenntnis eines neuartigen Virus als Verursacher langsam die Oberhand.⁸⁸

Zusammenfassend meinte der Arzt Emil Studer: «So viele Forscher, so viele Ansichten, bewiesen ist über den wirklichen Urheber noch nichts.»⁸⁹

Neben dem Rätsel der Ursache und des eigentlichen Verursachers gab es noch weitere Merkmale der «Spanischen Grippe», die die Ärzte «in die Irre» leiteten: «In epidemiologischer Hinsicht ist die herrschende Epidemie durch gewisse Besonderheiten ausgezeichnet, die ihr ein eigenes Gepräge verleihen, so sehr, dass man ja bekanntermassen anfänglich an dem Charakter der Seuche irre wurde. Einmal war es das Auftreten im Sommer, das überraschte, ferner die ausserordentlich häufigen, meist schon im Frühstadium der Krankheit einsetzenden Komplikationen mit Pneumonie und endlich die auffällige Disposition und die hohe Mortalität der mittleren Altersklassen von etwa 20 bis 40 Jahren.»⁹⁰

⁸⁵ CBSA, Nr. 38, 21.9.1918, S. 1268f. Lenz, Bekämpfung der grippalen Infekte.

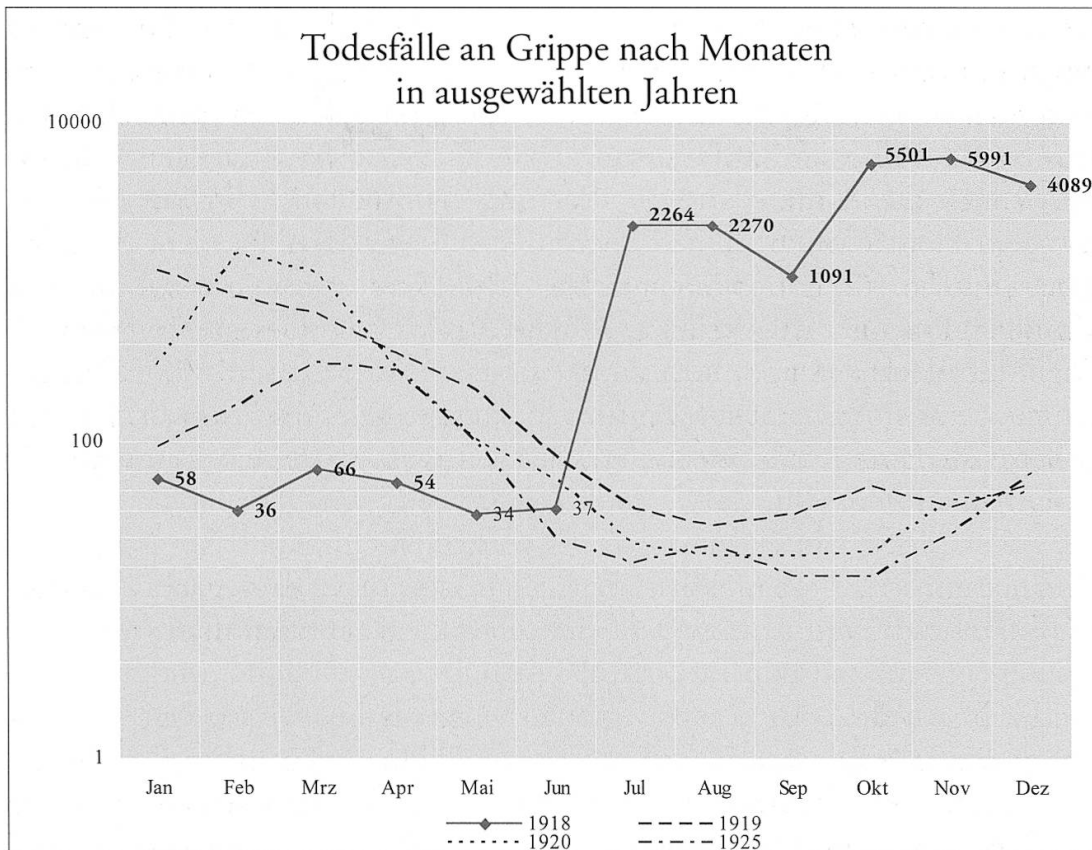
⁸⁶ Sahli, Influenza, CBSA, Nr. 1, 4.1.1919, S. 3–12.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ CBSA, Nr. 27, 3.7.1919, S. 1020. Burckhardt, Mikroskopische Befunde, Vortrag anlässlich der Sitzung der Medizinischen Gesellschaft Basel vom 20.2.1919.

⁸⁹ Studer, Influenza-Epidemie, S. 3–4.

⁹⁰ Sobernheim, Influenza, CBSA, Nr. 33/34, 21.8.1919, S. 1231.



Quelle: SJS 1938, S. 96 (Darstellung: halblogarithmische Skalierung).

Merkmal der «Spanischen Grippe»: Das Auftreten im Sommer und Herbst.

Wie steckt man sich mit der Grippe an?

Nach den ersten Informationen der Behörden und Ärzte über die «Harmlosigkeit» der Grippe kamen bei der Bevölkerung wohl auch Zweifel auf über die Möglichkeiten der Ansteckung. Dies wurde vor allem in den zahlreichen Leserbriefen oder in «Expertenberichten» von Laien, gemäss denen «nur Luft und Wasser in der Hauptsache die Übermittler einer solchen Weltepidemie sein können»⁹¹, deutlich zum Ausdruck gebracht. Die erste Frage beim Ausbruch der Krankheit lautete immer: «Wo hast du die Grippe geholt?» Für die Ärzte jedoch scheint es über die Ansteckungswege keine Zweifel gegeben zu haben. «Wir kennen den Krankheitserreger noch nicht, immerhin können wir auf Grund der gemachten Beobachtungen uns über die Art der Ausbreitung aussprechen. Die Übertragung erfolgt hauptsächlich durch den direkten Kontakt von Mensch zu Mensch (Tröpfchen-

⁹¹ BAR, E27/19714, Grippe und Grippebekämpfung, Memorial von Dr.iur. Widmer, Lenzburg.

Infektion). Eine Verschleppung durch die Luft auf grosse Distanzen ist ausgeschlossen, die Übertragung durch leblose Gegenstände scheint auch keine grosse Rolle zu spielen. Der Krankheitserreger wird in der Aussenwelt wenig widerstandsfähig sein. Der erkrankte Mensch ist besonders im Anfang der Erkrankung für die Umgebung gefährlich. Aus den mitgeteilten Beobachtungen lässt sich die Prophylaxe ableiten. Desinfektionsmassnahmen wie bei Typhus und bei Cholera sind nicht erforderlich. Der Hauptansteckungsherd ist der kranke Mensch.»⁹²

Sahli äusserte sich in seinem berühmten Vortrag «Über die Grippe» wie folgt: «Es wurde schon bei der 89iger Pandemie festgestellt und hat sich bei der jetzigen Epidemie voll bestätigt, dass die Krankheit sich so gut wie ausschliesslich durch direkte Kontagion von Mensch zu Mensch verbreitet. Diese Auffassung, die abgesehen davon, dass sie richtig ist, auch den Vorteil hat, für die Verhütung sehr greifbare Anhaltspunkte zu geben, war dem Laienpublikum nicht sehr sympathisch. Da man teilweise noch im Bann veralteter Anschauungen stand, dachte man, weil man oft die Influenza bekam, ohne zu wissen woher, an Fernübertragungen, an Übertragungen durch die Luft und durch die Winde. [...] Infektionskrankheiten kommen nie, wie man früher glaubte, durch Ausdünstungen und Fäulnisprozesse zustande, sondern stets durch ein spezifisches belebtes Virus, das sich im kranken Menschen entwickelt und nur vorübergehend sich von ihm trennt, da es, selbst wenn es in der Aussenwelt gedeihen würde, hier niemals die für das parasitische Dasein erforderlichen Eigenschaften, die wir unter dem Begriff der Virulenz zusammenfassen, konservieren könnte.»⁹³

Trotz solcher klarer Aussagen von Ärzten veranlassten die zivilen wie auch die militärischen Behörden zahlreiche Vorschriften über Desinfektionen von Räumen und Gegenständen wie auch über den Leichentransport⁹⁴ und Beerdigungen⁹⁵. Ja es scheint, dass man diesem Thema, den Toten, grosse Aufmerksamkeit geschenkt hat. Oder wollte man mit diesen Massnahmen nur die Bevölkerung beruhigen? Denn «unter dem Volke war lange Zeit die Meinung verbreitet, dass die Leichen von Grippekranken besonders ansteckungsfähig seien, dass aber die Angehörigen der Verstorbenen, oder bei Soldatenleichen die begleitenden Kameraden bei Beerdigun-

⁹² CBSA, Nr. 18, 3.5.1919, S. 628. Vereinsbericht der ausserordentlichen Sommersitzung vom 12.7.1918 von der Gesellschaft der Ärzte in Zürich.

⁹³ Sahli, Grippe, S. 20f.

⁹⁴ BSG, Nr. 32, 17.8.1918, S. 384. Transport von an Influenza verstorbenen Personen, Kreisschreiben des Schweiz. Gesundheitsamts vom 7.8.1918.

⁹⁵ Amtsblatt Kanton Glarus, 31.8.1918. Bekanntmachung betreffend Beerdigungen, die spätestens innerhalb 2 mal 24 Stunden zu erfolgen hatten.

gen viele Leute zugleich anstecken konnten, wurde lange übersehen. Als die Furcht vor den Grippeleichen ihren Höhepunkt erreicht hatte, begegnete es mir und, wie ich hörte, auch andern Kollegen mehrfach, dass der Arzt die Verstorbenen, vor denen sich jedermann fürchtete, mit dem Notwendigsten bekleiden und das Totenbett bedecken musste. Erst durch Zureden und durch Ausstreuen von etwas verdünnter Lysol- oder Karbollösung oder eines andern nichts nützenden Desinfektionsmittels liessen sich die Leute meist beruhigen. – Dafür, dass die Grippeleichen keine oder doch nur eine geringe Ansteckungsgefahr bilden, scheinen mir die Ärzte und das Personal der pathologischen Institute der beste Beweis zu sein.»⁹⁶

Für im Militärdienst verstorbene Personen verlangten die Vorschriften, dass «die Leichen in Tücher zu hüllen, welche in 3 % Kresolseifen- oder 0,5 % Quecksilberoxycyanidlösung getränkt sind, und als dann in dichte Särge zu legen, welche am Boden mit einer reichlichen Schicht Sägemehl, Torfmull oder anderen aufsaugenden Stoffen bedeckt sind. Besichtigung der Leichen der an einer Infektionskrankheit Verstorbenen sollen nicht gestattet werden.»⁹⁷

Krankheitsverlauf

Besonders bei einer Epidemie stellt sich die Frage der richtigen, eindeutigen Diagnose der Krankheit. Bei einem unklaren Krankheitsbild kann ein Arzt leicht versucht sein, die Diagnose «Grippe» zu stellen. Dieses Problem erkannte Sahli, als er sich äusserte: «Und nun ist die Gefahr vorhanden, dass besonders in den Händen von Ärzten, welche es mit der diagnostischen Pflicht nicht sehr ernst nehmen, die Influenzadiagnose gerade bei einer Epidemie wieder zum Mädchen für Alles wird. Diese Gefahr ist umso grösser, als der Gegenbeweis, dass eine Erkrankung nicht Influenza sei, meist nicht möglich ist. [...] Bei dieser Sachlage muss man also sagen: Manches ist auch bei einer Epidemie ganz gewiss nicht Influenza, was als solche bezeichnet wird, und Manches ist Influenza, was auch bei einer Epidemie nicht als solche erkannt wird.»⁹⁸ Als Beispiel sei hier die Schwierigkeit in der Unterscheidung von einem Grippehusten zu einem Keuchhusten erwähnt. «Mehrere Male wurden mir kleine Kinder mit der Diagnose Keuchhusten gebracht, es handelte sich aber um Grippe.»⁹⁹

⁹⁶ Studer, Influenza-Epidemie, S. 4f.

⁹⁷ Instruktion über die Massnahmen gegen Infektionskrankheiten, S. 13.

⁹⁸ Sahli, Influenza, CBSA, Nr. 1, 4.1.1919, S. 4.

⁹⁹ Schinz, Influenza-Epidemie Guiden-Abteilung, CBSA, Nr. 40, 5.10.1918, S. 1334. Vgl. Glarner Todesregister, Gemeinden Hätzingen und Luchsingen. Darin wird in fünf Fällen bei Kindern als Todesursache Grippe-Keuchhusten genannt.

Der vielleicht ausführlichste und interessanteste Bericht über die Grippefälle im Militärdienst stammt vom jungen Leutnant Hans R. Schinz, Arzt in der Guiden-Abteilung 5, «als Beispiel der Ausbreitung der Seuche auf kleinstem Raum, bei fest begrenzter Gesamtzahl der Personen, die alle im Alter von 20–30 Jahren stehen, hervorragend kräftige und gesunde Leute sind (Kavalleristen), im körperlich leistungsfähigsten Alter, ohne organische Fehler und ohne vorausgegangenen Krankheiten, zum grössten Teil dem Bauernstand entstammend.»¹⁰⁰ Neben seiner Ausführlichkeit zeigt dieser Bericht auch den unterschiedlichen Verlauf in den zwei Schwadronen in Rümlang und Oberglatt auf. Leutnant Schinz nahm auf Grund seines «Tatsachenmaterials» folgende Klassifizierung vor:

«1. Das Influenza-Fieber

Symptome: Die Leute fühlen sich plötzlich krank. Im Verlauf einer Stunde auf die andere bekommen sie unter Frösteln hohes Fieber (39° und mehr). Damit ist verbunden: Schwindel, Gliederreissen, Zucken in den Nerven, Abgeschlagenheit, das drückende Gefühl geistiger Ohnmacht, starke Kopfschmerzen. Im Verlaufe der nächsten paar Stunden stellten sich enorme Schweissausbrüche ein, worauf die Patienten sich subjektiv wohler, aber doch sehr geschwächt fühlten. [...] Der Zustand hält 2–3 Tage an, es entwickelt sich vielleicht noch eine leichte Angina catarrhalis mit Schluckbeschwerden, es tritt ein unangenehmer, krampfartiger Husten, ohne objektiven Lungenbefund auf, die Patienten klagen deshalb über Schmerzen am Zwerchfellansatz oder über Brustbeinschmerzen. [...] Der Allgemeinzustand bessert sich aber dann zusehends, Entfieberung und damit subjektives Wohlbefinden tritt auf, aber nur so lange die Patienten im Bett liegen, sitzen sie auf, so können sie sich im Kreuz kaum halten, es wird ihnen schwindlig. Stehen Patienten auf, entgegen dem ärztlichen Rat, so torkeln sie herum wie leicht Betrunkene, mit dem einzigen Unterschied, dass sie sich dessen bewusst sind. Diese hochgradige Erschöpfung und ein sich gelegentlich einstellender starker Darmkatarrh sind die letzten Spuren der durchgemachten Krankheit.

2. Die Influenza-Bronchitis und Influenza-Pneumonie (Influenza gravis)

[...] Bei der dritten oder vierten Krankenvsichte hatten einzelne Grippe- kranke plötzlich eine tonlose Stimme, sie wurden von einem heftigen Hus-

¹⁰⁰ Ebd., S. 1330. Die Kavallerie bestand aus Dragonern und Guiden. Guiden wurden für den Aufklärungs- und Heerespolizeidienst bestimmt oder waren den Divisionsstäben für Kurierdienste zugeteilt.

tenreiz geplagt, es zeigten sich allmählich leichte katarrhalische Symptome, aber auf der Lunge war absolut nichts zu finden, kein Krepitieren, keine Rasselgeräusche. Hingegen fand ich dann bald bei anderen Fällen Zeichen einer beginnenden Bronchitis, ausserdem fingen die Patienten an schlecht auszusehen. [...] Auf der Lunge fand sich bald da, bald dort, bald klein-, bald mittelblasiges Rasseln, das aber gar nicht zur Schwere des Allgemeinbefindens passen wollte. Aber soviel konnte ich konstatieren: Mit dem Auftreten der toxischen Gefässlähmung ist gewöhnlich auch auf der Lunge ein positiver Befund zu erheben, es tritt Auswurf auf, der vorläufig noch gelb und nicht blutig gefärbt ist. [...] Nicht das Andauern des Fiebers, aber das Auftreten von lokalisierten bronchitischen Zeichen mahnt zur Vorsicht. Jeder Influenza-Kranke hustet, aber nicht jeder hat einen positiven Lungenbefund. Der bronchiale Herd trat oft schon am ersten oder zweiten Krankheitstage auf, gewöhnlich aber erst nach mehrtägigem Fieber und ging dann sehr oft und sehr rasch in einen Lungenherd über, die Grippe schien sich stürmisch auf die Lungen zu werfen. Damit war die Prognose sehr ernst, denn die Pneumonie bedingt die Mortalität der Grippe. [...] Alle Pneumonien sind frühestens am zweiten, spätestens am siebten Krankheitstage aufgetreten, nachdem in einzelnen Fällen schon 24 Stunden vorher eine lokale Bronchitis diagnostiziert worden war. Die Mehrzahl der Lungenentzündungen trat am 3.-4. Krankheitstage auf. [...] Die Todesfälle traten sehr früh auf, alle starben entweder schon am 1. oder 2. und 3. Tage, mindestens aber am 4. Tage nach Konstatierung der Pneumonie [die allermeisten an doppelseitiger], also spätestens am 6. oder 7. Krankheitstage.

3. Die Influenza abortiva (Influenza-Kater)

Wenn wir die Notizen über die aufgetretenen Fieber durchsehen, so finden wir hie und da einen Kranken, der an einem Abend vielleicht 37,5° oder 38° Temperatur zeigte, am nächsten Morgen aber schon wieder fieberfrei war und fieberfrei blieb. Es ist dies nur ein kleiner Sprung zu denjenigen, die sich nicht krank gemeldet haben, bei der Temperaturmessung entweder nur wenig über 37° hatten oder überhaupt fieberfrei waren und trotzdem krank aussahen. Solche Leute hatten zum Teil gerötete Augen, hatten Schnupfen, waren unfähig zu körperlicher Arbeit, klagten über Kopfweh, über Gliederreissen, hatten zum Teil eine typische Influenza-Zunge. Es war kein Zweifel, sie waren angesteckt und litten sichtlich darunter. [...] Auffällig war die zweite Form der fieberlosen Patienten. Sie hatten tagelang einen ununterdrückbaren Hustenreiz. [...] Die Leute husteten und husteten, bis ihnen die Tränen kamen und sie ganz erschöpft waren durch diese physische Anstrengung.

Trotz gleicher klimatischer und lokaler Lage, bei gleicher Verpflegung und bei gleichem Arbeitsmass (Tagesbefehl) war die Seuche bei der einen Schwadron äusserst schwer und bösartig, mit vielen Pneumonien und anderen Komplikationen, zum Teil mit letalem Ausgang, bei der andern Schwadron eher leicht, kurzdauernd, weniger contagiös. Und das alles bei sozusagen gleichaltrigem und gleich beschaffenem Menschenmaterial. Ganz derselbe Unterschied trifft zu für die Erkrankungen der Zivilbevölkerung zwischen den beiden Ortschaften. Bei den denkbar gleichmässigsten exogenen Faktoren und bei demselben konstitutionellen Substrat muss also ein verschiedener Erreger als Ursache herangezogen werden, oder derselbe Erreger muss beim Überspringen von Rümlang nach Oberglatt mutiert haben, im Sinne einer Virulenz-Abschwächung.»¹⁰¹

Zusammengefasst ergeben sich im Vergleich der beiden militärischen Einheiten folgende eindruckliche Zahlen:

	Schwadron 6 in Rümlang Bestand: 118 Mann	Schwadron 12 in Oberglatt Bestand: 155 Mann
Morbidität des Totalbestandes	84%	64%
davon in % der Erkrankten:		
Influenza-Fieber	35%	34%
Influenza Bronchitis & Pneumonie	50%	4%
Influenza abortiva	15%	61%
Mortalität	5%	0%

Selbstverständlich gab es auch andere Einteilungen der Grippefälle. So wurden an der medizinischen Klinik Basel die Krankheiten eingeteilt in «das Influenzafieber, in die bronchitische Form der Influenza, in die Darm-Influenza und in die Influenza des Nervensystems oder meningeale Form.»¹⁰²

Ernährungszustand

An der ausserordentlichen Sitzung des Nationalrates, die während des Landesstreiks abgehalten wurde, sagte der Sozialdemokrat Howard Eugster-

¹⁰¹ Ebd., S. 1333-1338 und Fortsetzung CBSA, Nr. 41, 12.10.1918, S. 1379f, 1383.

¹⁰² CBSA, Nr. 49, 7.12.1918, S. 1633. Massini, Therapie der Influenza.

Züst (AR): «Eine Seuche geht durch das Land und ist noch nicht zu Ende. Die Mediziner sagen uns: «Die Grippe ist eine Hungerseuche»,»¹⁰³

Tatsächlich findet man zur Frage, inwieweit der schlechte Ernährungszustand der Bevölkerung auf die Ausbreitung oder den Verlauf der Krankheit selbst einen Einfluss gehabt hat, unter den Ärzten ebenfalls widersprüchliche Meinungen. So äusserten sich verschiedene Zürcher Ärzte bereits Mitte Juli 1918 an einer Sondersitzung zu diesem Thema. Dr. Gyr vermutete, «dass die Unterernährung eine besondere Disposition zur Erkrankung schafft», während Dr. Näf bemerkte, «dass bei den von ihm beobachteten Grippefällen die Unterernährung keine Rolle gespielt hat, gerade die Fälle mit schwerer Lungenentzündung waren sogar gut genährt.» Prof. Feer vertrat die Ansicht, «dass eine Unterernährung bei der Krankheit keine Rolle spielt, er sah gehäufte Erkrankungen gerade bei gut genährten Individuen (19 Erkrankungen von 20 Turnern).» Dr. Brun sagte mit Blick auf die Situation in der Armee, dass man die Unterernährung für den besonders schweren Verlauf der Grippe-Epidemie bei den Truppen nicht verantwortlich machen darf, «ist es doch auch bei uns, ähnlich wie in den Krieg führenden Staaten, gerade das Heer, an welches die Kriegsnöte, d.h. die materiellen Entbehrungen, unter denen der übrige Volkskörper teilweise so schwer zu leiden hat, noch immer mit am gelindesten und spätesten herantreten. Auch stellen ja die Soldaten – und zumal die Rekruten – zweifellos die gesündeste und kräftigste Elite unseres Volkes dar.»¹⁰⁴

Sahli vertrat die Ansicht, dass die mangelnde Ernährung der Bevölkerung durchaus einen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit haben kann, als er sich zur Situation in den Spitälern äusserte: «Wir sehen übrigens jetzt, je länger je mehr gerade in unsern Spitälern ausgemergelte Jammergestalten, wie wir sie früher nie zu Gesicht bekamen, denen sogar der Kalorienmangel auf dem Gesicht geschrieben steht, und leider gestatten uns die vorhandenen Hilfsmittel nicht, sie besser genährt zu entlassen. Hier in den Spitälern, wo sich das Elend anhäuft, kann man am besten beurteilen, wie schlecht gegenwärtig und schon lang unser Volk genährt ist. Wenn dies der Laie auch nicht bemerken mag, so muss es doch der genau beobachtende Arzt sehen, wenn er nicht mit Blindheit geschlagen ist. Und man glaube nur nicht, dass die wohlhabendere Bevölkerung und namentlich der Mittelstand in Betreff der Qualität der Ernährung wesentlich besser situiert sei. Neben der verschlechterten Ernährung hat aber der Krieg auf die Bevölkerung und zwar auch auf die unsrige noch eine ganze Menge anderer schä-

¹⁰³ Bulletin Bundesversammlung, Nationalrat», 13.11.1918, S. 463.

¹⁰⁴ CBSA, Nr. 18, 3.5.1919, S. 629, 633f. Vereinsbericht, Gesellschaft der Ärzte in Zürich.

digender Einwirkungen ausgeübt. Ich nenne Überanstrengungszustände, psychische Insulte. In der jetzigen Übergangsjahreszeit spielt auch fehlende oder ungenügende Heizung eine Rolle.»¹⁰⁵

Im Militärdienst selbst, so scheint es, und die nachfolgende Karikatur im Nebelspalter bestätigt dies, kannte man keine materiellen Sorgen, wie z.B. in der Verpflegung. Der früher besprochene Vorfall im Bataillon 85 vom Januar 1918 wird wohl ein Einzelfall gewesen sein und ist eher auf organisatorische Mängel zurückzuführen.

Aber trotzdem, auch in der Armee gab es Anzeichen von Unterernährung. Anlässlich der Konferenz der höheren Sanitäts-Offiziere vom 16. August 1918 wurde im Protokoll festgehalten, dass ein gewisser Grad von Unterernährung auch bei der Armee zu konstatieren sei und als unbestritten gälte.¹⁰⁶

Dennoch, Aussagen wie «die kräftigsten, stärksten Männer» oder «in der Blüte stehende Menschen» seien von der Grippe dahingerafft worden, überwiegen und finden sich tatsächlich in zahlreichen medizinischen Artikeln und Sektionsbefunden,¹⁰⁷ in Zeitungsberichten und in Todesanzeigen. Arme und Reiche wurden in gleicher Weise dahingerafft, gute Ernährung oder Unterernährung zeigten dabei kaum einen Unterschied. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass ein guter Ernährungszustand keinen Schutz gegen die Grippe bot, wohl aber auf die Dauer der Rekonvaleszenz einen Einfluss hatte.

¹⁰⁵ Sahli, Influenza, CBSA, Nr. 1, 4.1.1919, S. 5f.

¹⁰⁶ BAR, E27/19714.

¹⁰⁷ Bei allen Grippeverstorbenen und den Grippeverstorbenen zwischen 20 und 35 Jahren war der Grossteil mit ca. 45% in einem normalen Ernährungszustand. Vgl. Koren, Spanische Grippe in Zürich, S. 42.



Nebelspalter, Nr. 40, 5.10.1918, S. 4

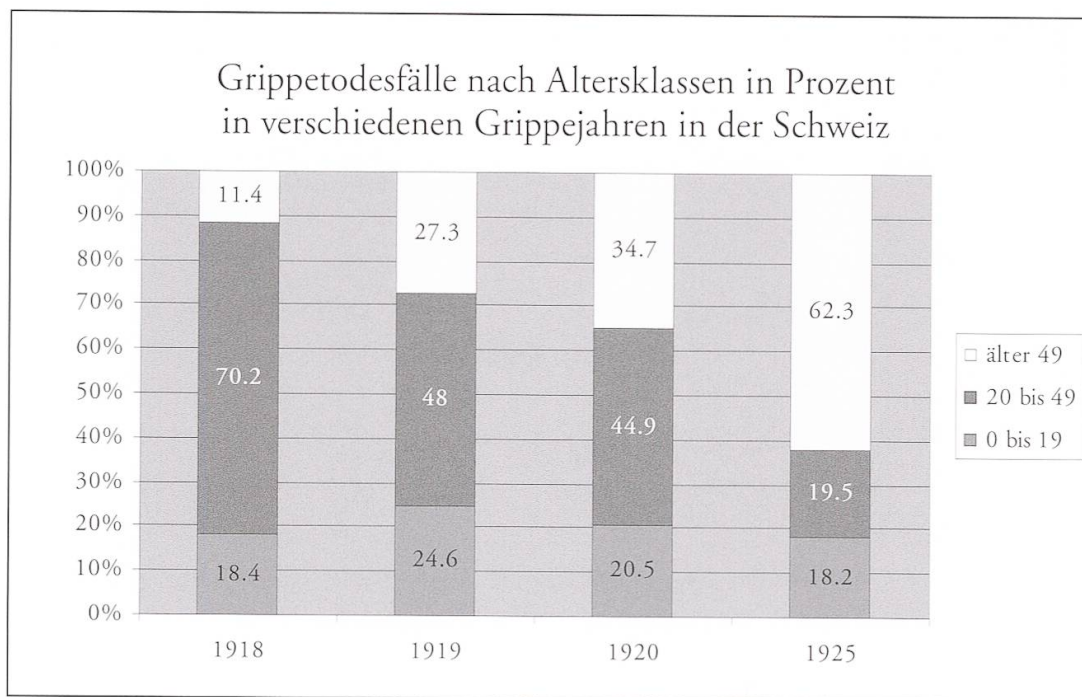
«So, Kamerade! Jetzt han ich mi wieder vom Zivilläbe-n-erholt:
jetzt wär's mir denn glich, wenn mir wieder entlasse wurdid!»

Bevorzugung von jungen Männern

Im Vergleich zu allen früheren und auch allen nachfolgenden Grippe-Epidemien war es bei der «Spanischen Grippe» vor allem das «Phänomen der jungen Toten», das Angst und Schrecken verbreitete. «Unter zwei Jahren haben wir keine Erkrankungen gesehen. Nach dem 50. Altersjahre keine schweren Fälle. Die schwersten Fälle lagen zwischen dem 35. und 45. Altersjahre und betrafen meist bestandene Männer, speziell die hilfeleistenden Sanitätssoldaten, die mit wenigen Ausnahmen erkrankten, weil ihnen die genügende Erfahrung in der Krankenpflege und die nötige Vorsicht mangelten.»¹⁰⁸

Wie die folgende Darstellung zeigt, war 1918 die Altersgruppe der 20- bis 49-Jährigen mit 70,2 Prozent der Todesfälle stark übervertreten. Im Jahre 1925 hat sich die Situation wieder «normalisiert», das heisst nur noch 19,5 Prozent der Todesfälle waren Personen im besten Alter, während 62,3 Prozent der Fälle auf die Altersgruppe der über 49-Jährigen entfielen.

¹⁰⁸ CBSA, Nr. 40, 5.10.1918, S. 1339. Bircher, Zur Grippeepidemie.



Quelle: SJS 1938, S. 96

Die Frage, warum gerade die Altersgruppe der 20- bis 49-Jährigen am stärksten von der Grippe betroffen war, wurde in den ärztlichen Diskussionen vor allem auf das Fehlen eines Immunitätsschutzes aus der letzten grossen Grippe-Epidemie der Jahre 1889/91 zurückgeführt.¹⁰⁹ «Dass die einzelnen Altersklassen in so verschiedener Weise von der Influenza ergriffen wurden, war zunächst überraschend. Weniger vielleicht deshalb, weil gerade der im besten und kräftigsten Alter stehende Teil der Bevölkerung dahingerafft wurde, als vielmehr wegen des Verschontbleibens der älteren Jahrgänge, etwa vom 45. Lebensjahr an, und dies umsomehr, als in der letzten Pandemie (1889/94) in dieser Beziehung das umgekehrte Verhältnis bestanden hatte. Damals ist vorwiegend die ältere Generation der Seuche zum Opfer gefallen. Es lag nahe, diese auffällige Erscheinung mit Immunitätsvorgängen in Zusammenhang zu bringen. So neigt man

¹⁰⁹ Bulletin Eidg. Gesundheitsamt, Beilage Nr. 3, 21.1.1933, S. 7. An der Konferenz vom 17.11.1932 zur Aussprache über die Influenza erklärte Prof. R. Stähelin, Basel, in Bezug auf die Grippe-Epidemie 1918/19: «Bei den Kindern herrschte die natürliche Widerstandskraft vor wie bei allen Infektionskrankheiten (abgesehen von der besonderen Gefahr des Säuglingsalters, die ebenfalls allen Infektionskrankheiten gemeinsam ist). Die älteren Jahrgänge hatten die Krankheit schon 1889 oder in den folgenden Jahren durchgemacht. Die im Alter von 20–35 Jahren hatten dagegen die Influenza entweder gar nicht oder so jung durchgemacht, dass keine starke Immunität entstanden war, waren aber schon über das Kindesalter mit seiner grossen Reaktionsfähigkeit hinaus und deshalb am meisten gefährdet.»

denn auch heute vielfach der Ansicht zu, dass ältere Personen jetzt deshalb von der Influenza verschont blieben, weil sie bei der früheren Epidemie die Krankheit überstanden und damit eine noch heute wirksame Immunität erworben haben. [...] Als feststehend kann gelten, dass das Überstehen der Influenza Immunität verleiht. [...] So konnte man hier die Beobachtung machen, dass die zweite Influenzawelle im Herbst vorigen Jahres [1918] in den Schulen vorwiegend Klassen befiel, die im Sommer verschont geblieben waren, und umgekehrt wiesen die damals ergriffenen Klassen und Schülergruppen in der zweiten Periode eine viel geringere Erkrankungsziffer auf. Gleiches beobachtete man in der Armee. [...] Kann somit die Tatsache, dass es eine Influenzaimmunität gibt, keinesfalls bezweifelt werden, so bleibt nur die Frage, ob diese Immunität so stark und dauerhaft ist, dass sie sich über Jahre und Jahrzehnte erstreckt.»¹¹⁰

Die Theorie, dass eine Immunität einen relativen, aber keinen absoluten Schutz bewirken kann, wurde von Ärzten immer wieder mit Beispielen aus der Praxis belegt, und zwar aus einfachen und für alle nachvollziehbaren Beobachtungen. «Von der Endemie ist sicher, dass sie nur geringe Immunität hinterlässt, man kann jeden Winter neu an Grippe erkranken, wenn vielleicht auch an eher abgeschwächteren Verlaufsformen.»¹¹¹ «Einstweilen ist die Immunität bei Grippe noch nicht völlig aufgeklärt, einen gewissen Schutz bietet das einmalige Überstehen, ein mehrmaliges Befallensein ist aber während der jetzigen Epidemie öfters beobachtet worden.»¹¹²

Auf der anderen Seite gab es auch zahlreiche Beispiele von Fällen, bei denen Personen, obwohl stark der Grippe exponiert, nicht erkrankten. Die Virulenz und die unterschiedliche Empfänglichkeit soll an den folgenden zwei Beispielen gezeigt werden. «Ohne Grippe durchgemacht zu haben, besitzen einzelne Individuen und Familien eine Immunität, die sie vor Erkrankung schützt. Eine junge Dame, welche auf meiner Abteilung während der schlimmsten Zeit der Sommerepidemie drei Wochen lang als Pflegerin tätig war und sich in keiner Weise schonte, blieb andauernd gesund, desgleichen eine vierköpfige Familie, worunter zwei junge Mädchen, wel-

¹¹⁰ Sobernheim, Influenza, CBSA, Nr. 33/34, 21.8.1919, S. 1231f. Aus Untersuchungen nimmt man heute an, dass eine in der Kindheit durchgemachte Grippe-Erkrankung tatsächlich einen lang andauernden Schutz bis ins Erwachsenenalter bieten kann. Vgl. Howard, Killingray, Spanish Influenza, S. 243f. «Mit Ausnahme des Geb. I.R. 17, das im Sommer die Epidemie bereits durchgemacht hatte und diesmal glimpflich davongekommen ist, haben beinahe alle Einheiten mehr als die Hälfte ihres Bestandes an die Krankendepots abschieben müssen». Vgl. Gautschi, Dokumente Landesstreik, Bericht über den Ordnungsdienst in Bern, S. 416.

¹¹¹ CBSA, Nr. 38, 21.9.1918, S. 1270. Lenz, Bekämpfung der grippalen Infekte.

¹¹² CBSA, Nr. 30, 24.7.1919, S. 1132. Sitzung der Gesellschaft der Ärzte in Zürich.

che ihre vier, zum Teil schwer erkrankten Dienstboten teilweise selbst pflegten.»¹¹³ Und im zweiten Beispiel machte ein Arzt die Beobachtung, «dass Krankenpflegerinnen, die wochenlang in den Notspitälern gepflegt hatten, ohne selbst zu erkranken, bei Versetzung zu den erkrankten Truppen im Jura daselbst sofort krank wurden».¹¹⁴

Von den Grippetoten des Jahres 1918 waren 12 913 männlich und 8 933 weiblich, was ein Verhältnis gesamtschweizerisch von 59,1%:40,9% ergibt. Dabei hatte der Kanton Schaffhausen mit 66,3%:33,7% den grössten Anteil an Männern. Umgekehrt wiesen nur die Kantone Appenzell IR (48,7%:51,3%) und Glarus (48,3%:51,7%) einen grösseren Frauenanteil aus. Das Überwiegen der Männer erklärt sich zum Teil daraus, dass es sich bei den Opfern um viele Wehrmänner handelte und dass Männer allgemein mehr Gelegenheit zur Ansteckung hatten, sei es im Militärdienst oder am Arbeitsplatz.

Dass im Kanton Glarus mehr Frauen als Männer an Grippe starben (1918: 85 Männer und 91 Frauen¹¹⁵), lässt sich wie folgt erklären:

1. Der Kanton Glarus wies mit 40 Prozent den zweithöchsten Anteil an berufstätigen Frauen aller Kantone aus (Appenzell IR 44%).¹¹⁶
2. In der kritischen Altersgruppe der 15- bis 29-Jährigen waren im Kanton Glarus 47,06% der Frauen berufstätig. In der Industrie, vor allem in der Textilverarbeitung, liegt der Frauenanteil in dieser Altersgruppe sogar bei 55%.¹¹⁷ In den Todesregistern der Glarner Gemeinden sind denn auch viele ledige Fabrikarbeiterinnen als Opfer der Grippe aufgeführt.
3. Zieht man zudem die Bevölkerungsstruktur in Bezug auf die Geschlechter in Betracht, so hatte der Kanton Glarus den zweithöchsten Frauenanteil aller Kantone: auf 1000 Personen kamen 536 Frauen (Genf 545).¹¹⁸

¹¹³ CBSA, Nr. 26, 28.6.1919, S. 964. Salis v., Behandlung der epidemischen Grippe.

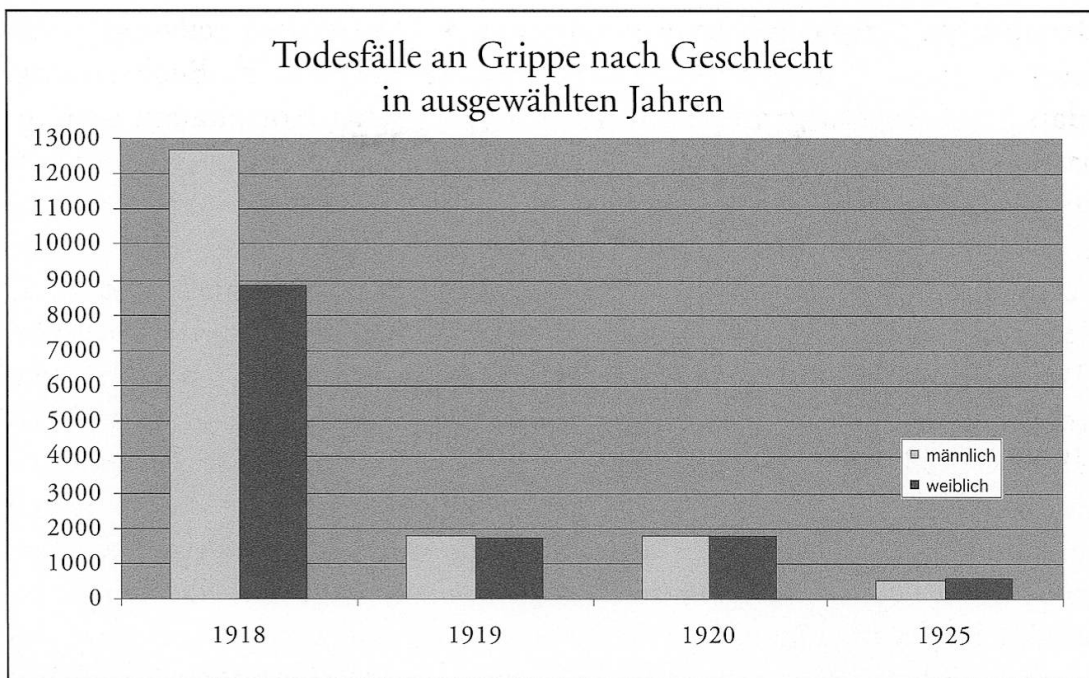
¹¹⁴ CBSA, Nr. 33/34, 21.8.1919, S. 1268. Med. Bezirksverein Bern-Stadt, Sitzung vom 6.2.1919.

¹¹⁵ SJS, 1918, Tab. d.6, S. 22.

¹¹⁶ Volkszählung 1910, Eidg. statistisches Bureau, I, Jahrgang 1919, Heft 1, S. 2, 3.

¹¹⁷ Volkszählung 1910, Eidg. statistisches Bureau, II, Jahrgang 1920, Heft 7, S. 34, 35.

¹¹⁸ Historische Statistik der Schweiz, Tab. B15, S. 130.



Quelle: SJS 1938, S. 96.

Merkmal der «Spanischen Grippe»: Das Überwiegen der männlichen Grippeopfer.

Einfluss der Witterungsverhältnisse

Aus den Wetterbeobachtungen wurden Rückschlüsse – wenn auch widersprüchliche – auf den Verlauf der Grippe-Epidemie gezogen und mit anderen Naturereignissen verglichen. Denn es gäbe ja bekanntlich Jahrgänge, da sehr viele Mücken, sehr viele Kohlweisslinge oder andere Schädlinge vorkämen, ebenso gäbe es auch gute Wein- und Obstjahre. Warum also sollte es nicht hin und wieder ein Jahr geben, dessen Witterungsverhältnisse der Entwicklung der Grippe-Bazillen sehr günstig seien?¹¹⁹

Der berühmte Chirurg und Offizier Dr. Eugen Bircher vermutete im schönen, warmen Wetter ebenfalls eine Ursache der Epidemie: «Ohne Zweifel muss klimatischen Bedingungen grosse Bedeutung zugesprochen werden. Noch kein Sommer war so heiss und die Strassen und Gegend so staubig, so wasserarm bzw. trocken wie der diesjährige in La Chaux-de-Fonds. Das war die übereinstimmende Beobachtung der dortigen Ärzte.»¹²⁰

Das Thema Grippe und Wetter scheint wohl in der Bevölkerung diskutiert worden zu sein, dank Publikationen in der Presse, wie das nachfolgende Beispiel zeigt: «Aus den regelmässig von der Meteorologischen

¹¹⁹ Hoppeler, Grippe, S. 10.

¹²⁰ CBSA, Nr. 40, 5.10.1918, S. 1338. Bircher, Zur Grippeepidemie.

Zentralstelle veröffentlichten monatlichen Witterungsregistern ergibt sich der Tatbestand, dass die Zeit vom 10. Juni bis 12. Juli dieses Jahres eine der kältesten und trübsten Perioden des Hochsommers der Nordschweiz gewesen ist, solange genauere, amtliche Witterungsaufzeichnungen gemacht werden. Unmittelbar nach Abschluss dieser Witterungsperiode hob sich die Zahl der Grippeerkrankungen und Todesfälle fast explosionsartig gegen Mitte Juli. Nach Ansicht der Meteorologischen Zentralstelle besteht kein Zweifel, dass dieser meteorologisch so ganz abnorm raue, feuchte und trübe Zeitabschnitt mit seine grosse Schuld an dem ungewöhnlichen Verlauf der Epidemie getragen hat.»¹²¹

Im Bericht der «Kommission betr. Untersuchung der Militärsanität» findet sich ebenfalls eine Bemerkung zum schlechten Wetter: «Man wird nicht fehlgehen, wenn man dem aussergewöhnlich rauhen, feuchten und trüben Wetter während dieser Zeit einen grossen Teil der Schuld an dem ungewöhnlich schweren Verlauf der Grippeepidemie von Beginn des Monates Juli 1918 an zumisst.»¹²² Hinweise, dass der Einfluss der Witterungsverhältnisse auch unter den Ärzten ernsthaft diskutiert wurde, liessen sich nicht finden.

Dass die Grippe bei gleichen klimatischen Verhältnissen einen ganz unterschiedlichen Verlauf annehmen konnte und somit witterungsunabhängig ist, zeigt das Beispiel der Grippe-Epidemie in der Guiden Abteilung 5.

«Kampf der Grippe» – Prophylaxe und Therapie

Mit welchen Mitteln versuchten 1918 Ärzte und Laien der Grippe vorzubeugen bzw. Heilung zu bringen? Denn die Grippeschutzimpfung, antivirale Medikamente und Antibiotika zur Bekämpfung der Sekundärinfektionen waren noch unbekannt.

«Lorbeeren haben wir Ärzte uns in der Grippeabwehr [...] bis heute nicht in erheblichem Masse gesammelt. Allüberall Überraschungen hinsichtlich Charakter, Ausbreitung, Dauer der Epidemie, überall Versagen der auf ärztlichen Rat erfolgten Massnahmen der Behörden, Epidemierecidive etc.» Mit diesen Worten äusserte sich Dr. Weisflog, St. Gallen, selbstkritisch zum Einsatz der Ärzte in der Bekämpfung der Grippe und nannte anschliessend gleich die Ursachen dieses Misserfolges. «Es fehlte die Schweizerische Grippeabwehrkommission, die nach Feststellung der epidemiologischen Charaktere grosszügig, kurz und bündig die Richtlinien

¹²¹ GN, 21.8.1918. Witterung und Grippe.

¹²² BAR, E27/19723, Kommission betr. Untersuchung der Militärsanität, S. 19.

für das prophylaktische Handeln in der Privatpraxis, im Militärverhältnis, im kleinen, im grossen Spitalbetrieb aufgestellt hätte. Das geringere oder grössere Interesse und Wissen des Einzelnen führte den Einen zum prophylaktischen Nihilismus, den Andern zum Desinfektions-, den Dritten zum Separationsprinzip, alle mit dem Gefühle der Unzulänglichkeit gegen einen mächtigen und verborgenen Feind. So kam es, dass sich nach und nach die Überzeugung Bahn brach, wir würden die Epidemie erst los, wenn einmal die nicht à priori Immunen völlig durchseucht seien. Dieser Standpunkt wird vor allem verhängnisvoll für künftige Epidemien, dann aber erscheint mir dieser Fatalismus des hohen Standes unserer Wissenschaft unwürdig.»¹²³

Weitere Beispiele zeigen, dass die Ärzte dieser neuen Grippe-Epidemie fast machtlos gegenüberstanden: «Während der Höhezeit der jetzt abflauenden Grippeepidemie konnte man von mehr als einem arbeitsüberhäuften praktischen Arzte den Ausspruch hören, seine Kunst sei ihm verleidet, da er sich der tückischen Krankheit gegenüber fast ohnmächtig fühle.»¹²⁴ Dr. Eugen Bircher, der als Chirurg einen «Ferieneinsatz» in La-Chaux-de-Fonds leistete und dort Grippefälle behandelte, fasste seine Erfahrungen wie folgt zusammen: «Für den Chirurgen kann es nur von gutem Einflusse sein, wieder einmal etwas interne Medizin zu treiben, mit grösserer Freude tritt er wieder auf den chirurgischen Schauplatz über, wo ihm die Hände weniger gebunden sind, dem Tode, seinem Gegner gegenüber.»¹²⁵

Tatsächlich waren die Ärzte in der Grippebekämpfung oftmals auf sich allein gestellt. Die Älteren konnten noch auf ihre Erfahrungen aus der letzten grossen Epidemie von 1890/91 zurückgreifen. Vom Schweizerischen Gesundheitsamt wurden Berichte und Richtlinien bzw. Anweisungen publiziert. Erst mit grosser Verspätung wurde auf den 5. November 1918 in Bern eine interkantonale Grippekonferenz einberufen.¹²⁶ Was dem Arzt fehlte, waren jedoch allgemein anerkannte Richtlinien in der Grippebekämpfung, die unter der Federführung des Schweizerischen Gesundheitsamtes durch ein Ärztegremium hätten erarbeitet werden müssen. Die jeweils im «Correspondenz-Blatt für Schweizer Ärzte» publizierten Berichte von Sitzungen einzelner medizinischer Gesellschaften über die Erfahrungen der Grippe-Epidemie erreichten die Leserschaft nur mit grosser Ver-

¹²³ CBSA, Nr. 46, 16.11.1918, S. 1565. Weisflog, Influenzaphylaxe.

¹²⁴ CBSA, Nr. 21, 24.5.1919, S. 809. Burckhardt, Ätiologie Influenza 1918.

¹²⁵ CBSA, Nr. 40, 5.10.1918, S. 1340. Bircher, Zur Grippeepidemie.

¹²⁶ BSG, Berichte in Nr. 49, 21.12.1918, S. 574–584 und Nr. 50, 28.12.1918, S. 594–599.

spätung.¹²⁷ Dass in diesen Berichten aber auch unterschiedliche Meinungen über Prophylaxe und Therapie veröffentlicht wurden, war dem Arzt in seinem Berufsalltag nicht dienlich. In dieser Situation der Verunsicherung ist es nicht erstaunlich, dass Ärzte selber mit Publikationen direkt an die Öffentlichkeit gelangten.¹²⁸ Aber auch Laien nutzten diese Lage aus, um der Bevölkerung sichere, erprobte Mittel anzupreisen.¹²⁹

Prophylaxe

Doch wie behandelt ein Arzt eine Krankheit, deren Erreger nicht eindeutig identifiziert ist und bei der die Übertragungswege noch zu grossen Spekulationen Anlass geben? Dass es sich auch bei der «Spanischen Grippe» um eine Kontaktinfektion bzw. eine Tröpfcheninfektion handelte, die durch Sprechen, Niesen, Räuspern, Husten des Patienten auf andere übertragen wird, wurde von den Ärzten allgemein anerkannt und somit nicht weiter diskutiert. Denn alles spricht für diese Art der Ansteckung: Je enger die Menschen zusammenwohnen, desto rascher breitet sich die Infektion aus.¹³⁰

Im Wissen, dass die Grippe durch die Tröpfcheninfektion übertragen wird, war es naheliegend, den Ausstoss dieser Tröpfchen mit einem Gesichtstuch oder einer Gesichtsmaske zu unterbinden. Dieses einfache Vorbeugemittel führte bei den Ärzten zu grossen Diskussionen, die im «Correspondenz-Blatt für Schweizer Ärzte» ausgetragen wurden. «Bei dieser Sachlage lag der Gedanke nahe, sich zum Schutze gegen dieses lebendige Inhalationsgift bakteriendichter Masken zu bedienen, ähnlich, wie man sich im Kriege gegen die Inhalation giftiger Gase schützt. [...] Einige Male liess sich deutlich feststellen, dass alle diejenigen, die im Krankenzimmer eine bakteriendichte Maske trugen, auch bei längerem Aufenthalt und innigem Kontakt von Influenza verschont blieben, während andere, die keine Masken trugen, infiziert wurden.»¹³¹ Demgegenüber stellte ein anderer Arzt nach umfangreichen Tests fest: «Meine Versuche lauten also übereinstimmend dahin, dass die bis jetzt konstruierten Masken weit davon entfernt

¹²⁷ CBSA, Nr. 16, 19.4.1919. Grippe, Bericht Sitzung der medizinischen Gesellschaft Basel, abgehalten am 17.10.1918, bei der Redaktion eingegangen am 1.2.1919 und publiziert am 19.4.1919, als die Grippe bereits wieder vorbei war.

¹²⁸ Zum Beispiel Schär O., Kampf der Grippe, oder die Volksschrift Nr. 6 Grippe und Ruhr, herausgegeben «von einem alten Arzte».

¹²⁹ Weiteres Beispiel einer Laienschrift: Die Grippe, Ursache und Heilung, von Edm. Strittmatter, der sich als «autodidaktischer Heilsgelehrter» bezeichnete.

¹³⁰ CBSA, Nr. 46, 16.11.1918, S. 1565. Weisflog, Influenzaprophylaxe.

¹³¹ CBSA, Nr. 38, 21.9.1918, S. 1265. Lenz, Bekämpfung der grippalen Infekte.

sind, bakteriendichte Luftfilter zu sein. Sie können also nicht als Schutzmittel gegen Tröpfcheninfektion gelten.»¹³² Man wollte einfach beweisen, dass die Maske keinen Schutz bietet. Aber für eine Verbesserung der Maske wurde keine Zeit aufgewendet. Dennoch wurden die Ärzte von anderer Stelle «in ihrem ureigensten Interesse ersucht, bei den Untersuchungen der Kranken sich durch das Tragen von Gazemasken über Mund und Nase, wie sie heute z.B. bei chirurgischen Operationen durchwegs gebräuchlich sind, vor Selbstinfektion zu schützen.»¹³³

Als eine wirksame Vorbeugemassnahme erwies sich die Isolation von Grippekranken. Dies liess sich aber nur in der Armee und in Spitälern wirksam durchführen. Über einen solchen Erfolg wurde an einer Sitzung der medizinischen Gesellschaft Basel berichtet: «Es wurden bisher im Frauenspital 22 Fälle von Grippe an Schwangeren und Wöchnerinnen beobachtet, 3 Frauen starben. Seit Einführung des Besuchsverbotes ist im Spital keine gesund Eintretende erkrankt.»¹³⁴

Im Militär wurden ähnliche Feststellungen gemacht. Die Untersuchung der Influenza-Epidemie bei der Guiden-Abteilung 5 stellte klar fest, dass «die Infektion nicht an Orten haftet, sondern mit den Leuten kommt und mit den Leuten wieder verschwindet.»¹³⁵ Als Infektionsquelle für die Armee wurden auch die Hausierer genannt, die häufig der Truppe folgten. Diese Umherreisenden galt es anzuhalten und genau zu kontrollieren. Wo dies nicht möglich war, wurde der Hausierhandel im Militärdienst vollständig verboten. Ebenso wurden die Truppenverschiebungen und Beurlaubungen in den verseuchten Ortschaften strikte geregelt.¹³⁶

Neben der Isolation als Vorbeugemassnahme, um weitere Ansteckungen zu verhindern, wurde vom Armeearzt aber auch der Desinfektion der Räume, wo Grippekranke untergebracht wurden, ein hoher Stellenwert eingeräumt. Das Vorgehen bei Reinigung der Zimmer, Wolldecken, Wäsche und Möbel wurde genau beschrieben. Für die Hände-Desinfektion wurde eine Kresolseifen- oder eine Quecksilberoxycyanidlösung empfohlen. Und für die Mund- und Rachenhygiene musste mit einer Kaliumpermanganatlösung «gegurgelt» werden. Als Prophylaxe wurde auch, «auf Empfehlung von verschiedener Seite», das Tragen von Gesichtsmasken aus

¹³² CBSA, Nr. 47, 20.11.1919, S. 1797. Lauterburg, Bakteriendichtigkeit Grippe-schutzmasken.

¹³³ BAR, E27/19723, Instruktion Armeearzt, Nr. IV/10962.a, vom 5.8.1918 an die Sanitätsoffiziere.

¹³⁴ CBSA, Nr. 24, 14.6.1919, S. 929. Diskussion über die Grippe, Sitzung vom 24.10.1918.

¹³⁵ Schinz, Influenza-Epidemie Guiden-Abteilung, CBSA, Nr. 40, 5.10.1918, S. 1332.

¹³⁶ Instruktion über die Massnahmen gegen Infektionskrankheiten, S. 4, 20.

Gazestoff empfohlen.¹³⁷ Bei der Umfrage der 3. Division, welche Massnahmen gegen die Ausbreitung der Epidemie ergriffen worden seien, antworteten die meisten angeschriebenen Einheiten mit «Gurgeln», «Strohwechsel» und «Trennen der Kranken von den Gesunden».¹³⁸

Dagegen haben sich die verschiedensten Medikamente und natürlichen Heilmittel, die auch regelmässig in Glarner Tageszeitungen angepriesen wurden, aus ärztlicher Sicht nicht bewährt. «Gegen die Influenza haben wir kein Prophylaktikum, auch das Chinin, das von vielen empfohlen worden ist, hat sich nicht bewährt, und ich kenne Leute, die bis zur Taubheit Chinin gegessen haben und trotzdem erkrankt sind. Dass Alkohol, Rauchen, dass beständiges Kauen von Knoblauch nichts nützt, brauche ich Ihnen hier nicht zu sagen.»¹³⁹ Da die in der Öffentlichkeit angepriesenen Mittel keinen Nutzen brachten, bzw. die Leute sich sogar falschen Hoffnungen hingaben, verlangte Dr. Gustav Custer, Mitglied des Gesundheitsrates der Stadt Zürich, «dass den Zeitungen die Empfehlung von Mitteln gegen die Grippe verboten würde und [...], dass auch den Apotheken die Abgabe von solchen Mitteln untersagt werde.»¹⁴⁰

Mit dem gegenwärtig weltweit praktizierten Vorbeugeschutz, der Gripeschutzimpfung, wurden anfangs Dezember 1918 die ersten Versuche gemacht, ohne den Erreger der Grippe genau zu kennen. Die «Glarner Nachrichten» berichteten am 10. Dezember von diesem Ereignis: «Wie die Schweizer Mittelpresse vernimmt, ist es dem eidgenössischen Seruminstitut in Bern soeben gelungen, ein Serum gegen die Grippe herzustellen. Die bei den Truppen vorgenommenen Probeimpfungen haben sehr befriedigende Erfolge zu verzeichnen. Die Armeesantität hat unverzüglich angeordnet, dass das aufgebotene Infanterieregiment 34 durchgängig mit dem neuen Serum geimpft wird.» Diese Schutzimpfungen wurden zwischen dem 9.

¹³⁷ BAR, E27/19723, Instruktion Armeearzt, Nr. 244 und 349, an die Sanitätsoffiziere vom 26.7.1918.

¹³⁸ BAR, E27/19725, Meldungen an das Kommando der 3. Division über den Grippeverlauf bis zum 15.7.1918. Vgl. zum Thema Desinfektion auch die Instruktion über die Massnahmen gegen Infektionskrankheiten, S. 48 ff.

¹³⁹ CBSA, Nr. 49, 7.12.1918, S. 1634. Massini, Therapie der Influenza. Im Glarnerland werden Sauermilch und Knoblauch als uralte Mittel, die sich in allen Zeiten bewährt hätten, empfohlen. Vgl. GN, 1.8.1918. Die Raucherabteile in den Zügen seien in der Grippezeit vor allem auch von Frauen benutzt worden, «weil dem verwünschten Rauchen eine vorbeugende Kraft gegen die leidige Grippe nachgeredet wird.» Vgl. NGZ, 28.8.1918.

¹⁴⁰ StadtAZH, V.F. a. 15, Protokoll der Sitzung vom 25.10.1918.

Dezember 1918 und dem 10. Februar 1919 durchgeführt. Von einem Erfolg kann dabei jedoch nicht gesprochen werden. Die Zahl der an der Grippe Erkrankten ging wohl leicht zurück, doch die Lungenentzündungen und Todesfälle waren bei den zweimal Geimpften sogar prozentual wesentlich höher.¹⁴¹

Der Impfstoff «Pethic» (d.h. **prophylacticum et therapeuticum influenzae compositum**) vom Schweiz. Serum-Institut wie auch andere gebräuchliche Impfstoffe bestanden aus einer Mischung von Pfeiffer'schen Bazillen, Streptokokken und anderen Bakterien.¹⁴² Später in den Jahren 1925/26 wurden in den Rekrutenschulen weitere Versuche gemacht. 12 000 Männern wurde der neue Impfstoff «Buccaline» (Schweiz. Serum-Institut) in Tablettenform abgegeben. Doch die Resultate waren auch dieses Mal nicht ermutigend bzw. wurden von den Ärzten zu 75 Prozent als negativ oder zweifelhaft beurteilt. In den restlichen Fällen wurde eine Besserung nicht unbedingt dem «Buccaline» zugeschrieben.¹⁴³

Dr. Jean Louis Burckhardt vom Hygienischen Institut der Universität Basel äusserte sich folgendermassen zu den Impfungen: «Natürlich wäre es aber ganz verkehrt, etwa denjenigen, die solche Impfstoffe eingeführt haben, einen Vorwurf zu machen, denn es geschah wohl in dem natürlichen Gefühl, es müsse gegenüber der verheerenden Krankheit irgend etwas versucht werden, und der praktische Erfolg könnte ja auch einmal über die theoretischen Erwartungen hinausgehen. Die spärlichen bis jetzt publizierten Erfolge (in der Schweiz die Berichte des Armeearztes in den Tageszeitungen über die Impfung bei einem Regiment) geben allerdings kaum eine Hoffnung, dass dieser Weg der richtige sei. Neue Erfahrungen werden sich kaum sammeln lassen, nachdem der empfängliche Teil der Bevölkerung die Grippe wohl meist durchgemacht hat.»¹⁴⁴

¹⁴¹ BAR, E27/19714, Zweiter Bericht über Grippefälle und Grippeschutzimpfung beim Infanterie-Regiment 34. Nicht oder nur einmal geimpfte: 2182 Mann, davon bekamen 61 eine Lungenentzündung (2,79%) und 6 davon starben (9,83%). Zweimal geimpft: 232 Mann, davon bekamen 10 eine Lungenentzündung (4,3%) und 2 davon starben (20%).

¹⁴² Burckhardt, Untersuchungen über die Ätiologie der Influenza 1918, CBSA, Nr. 23, 7.6.1919, S. 860.

¹⁴³ Brainbridge, International Congress, S. 120f. Aussage von Thomann, Julius, Armee-Apotheker.

¹⁴⁴ Burckhardt, Ätiologie der Influenza 1918, CBSA, Nr. 23, 7.6.1919, S. 861.

Therapie

«Bei der Behandlung der Grippe haben wir vieles versucht, aber ein spezifisches Mittel leider nicht gefunden»,¹⁴⁵ hören wir einen Arzt klagen, und ein Kollege weist dabei auf die unterschiedlichen Formen der Krankheit selbst hin: «Bei der Beurteilung der Therapie ist in erster Linie der mannigfache Verlauf der Krankheit, sowie der Wechsel der Bösartigkeit, in der Zeit und von Ort zu Ort zu berücksichtigen. So wird der Arzt in einem Fall und an einem Ort mit seinem Medikament glänzende Erfolge erringen, während dasselbe Mittel bei einem andern Kranken und an anderm Ort versagt.»¹⁴⁶ Auch Dr. Eugen Bircher setzte manches Mittel ein und fasste seine Erfahrungen zusammen: «Therapeutisch wurde alles versucht und doch ist wenig Erfreuliches zu berichten. [...] Terpentin und Kampferöl hatten keine Wirkung. [...]. Von den Herztonika erhielten wir den Eindruck, dass einzig dem Coffein die erwünschte Wirkung zukam. [...] Schutzmasken zu tragen erscheint moralisch zweckmässig, ob sie einen absoluten Schutz darbieten, ist fraglich.»¹⁴⁷

Nachdem auch die Zivilbevölkerung mehr und mehr von der Grippe-Epidemie erfasst wurde, fanden die vom Schweizerischen Gesundheitsamt, von kantonalen Instanzen oder von ausländischen (deutschen) Stellen gemachten Empfehlungen auch in der Armee Anwendung. So bezieht sich das Schreiben des Armeearztes vom 31. Juli 1918 auf eine Medikation aus der «Münchener medizinischen Wochenschrift».¹⁴⁸ Das Rundschreiben des Armeearztes vom 5. August 1918 zuhanden sämtlicher Sanitätsoffiziere nimmt direkt Bezug auf das Kreisschreiben der Direktion des Gesundheitswesens des Kantons Zürich: «Angesichts der wachsenden Intensität der Grippe-Epidemie auf dem Gebiete des Kantons Zürich ersuchen wir Sie, von den nachfolgenden Ratschlägen Prof. Nägelis für die Behandlung von Grippekranken nach den Erfahrungen der medizinischen Klinik und Poliklinik zum Wohle ihrer Patienten gebührend Kenntnis zu nehmen.»

Bei der Therapie muss unterschieden werden zwischen der Bekämpfung des Influenzafiebers und der Influenza-Pneumonie. Leutnant Schinz therapierte das einfache Influenzafieber mit Bettruhe, Fieberdiät, heissem Tee und kleinen Dosen von Aspirin.¹⁴⁹ Der Armeearzt empfahl die physikalischen Heilmethoden, Milchdiät und «aus eigener Erfahrung» Abwaschun-

¹⁴⁵ CBSA, Nr. 30, 24.6.1919, S. 1137. Sitzung der Gesellschaft der Ärzte in Zürich.

¹⁴⁶ Frey, Influenza, CBSA, Nr. 27, 3.7.1919, S. 1011.

¹⁴⁷ CBSA, Nr. 40, 5.10.1918, S. 1340. Bircher, Zur Grippeepidemie.

¹⁴⁸ BAR, E27/19723.

¹⁴⁹ Schinz, Influenza-Epidemie Guiden-Abteilung, CBSA, Nr. 40, 5.10.1918, S. 1336.

gen mit lauwarmem Wasser und Essig oder Franzbranntwein, warnte aber vor Kälteanwendungen.¹⁵⁰

Zu Beginn der Epidemie scheint «Neosalversan»¹⁵¹ als ein Wundermittel gegolten zu haben, das durch die «Höchster Farbwerke» in Deutschland produziert wurde. Da die Vorräte in der Schweiz erschöpft waren, wandte sich am 20. Juli 1918, nach einem Hinweis vom Armeearzt, Generalstabschef von Sprecher mit einem Gesuch zur «äusserst dringend notwendigen» Lieferung direkt an den Kaiserlich-Deutschen Militärattaché in Bern.¹⁵²

Schutz gegen die Grippe bietet die
Grippe - Schutzmaske
 (Modell Dr. Lenz - M. Schärer A.-G., Bern)
 Zweckmässiges Modell
 Dicht anschliessend, sterilisierbar
 Auswechselbare Watte-Einlage
Preis Fr. 1.60 pro Stück
 Gegen Nachnahme durch: [P 7088 Y] 6251
Sanitätsgeschäft
M. SCHÄRER A.-G., BERN

Spanische Grippe!
 Schafft eine gesunde, staubfreie Luft durch den
 Transportablen
Elektrischen Staubsauger
Condor
 Anschluss an jede Lampenfassung, oder Steck-Kontakt
 Geringer Stromverbrauch. Hohe Saugkraft. Gewicht 10 kg.
 Preis Fr. 750.—.
HENRY MICHEL & Co.
 Olgastrasse 8 Zürich I Tel. Hott. 803
 5642 Lokal-Vertreter gesucht. (P 2419 Z)

Spanische Influenza.
 Schützen Sie sich
 vor Ansteckung durch den
 Gebrauch von
Carbol- (Phenol) Seife
 oder
Lysol-Seife
Marke „Gallet“
 ! Einzige Garantie für zuverlässige Wirkung!
 Seit 60 Jahren bewährt
 In allen Apotheken und
 Drogerien vorrätig.

¹⁵⁰ BAR, E27/19723, Instruktion Armeearzt, Nr. IV/10962.a, an die Sanitätsoffiziere vom 5.8.1918.

¹⁵¹ Neosalversan® galt als klassisches (aber obsoletes) Syphilis-Mittel. Vgl. Roche, Lexikon der Medizin.

¹⁵² BAR, E27/19714.

Die vom hochw. Herrn Vikar Müller (Marienkirche Basel) in langjähriger Praxis in Ostindien erprobten (P 5762 Q)
Homöopathischen Grippe-Mittel
 werden in gewissenhafter Weise angefertigt von der
 St. Leonhard-Apotheke, Basel.
 Prompter Versandt nach Auswärts gegen Fr. 4.50.

Spanische Grippe
 Erprobtes
Vorbeuge- und Heilmittel
 6 Pulver Fr. 3.—
 St. Fridolin-Apotheke Mäfels und Filiale Mollis.

In Glarner Tageszeitungen immer wieder erschienene Inserate,
 in denen Mittel gegen die Grippe angepriesen wurden.

Zu den «verhängnisvollen Publikationen» zählte der Arzt O. Schär auch das «Homöopathische Grippe-Mittel», als er schrieb: «Ähnlich verhält es sich mit Notizen in Tagesblättern mit einer allein seligmachend sein sollen- den homöopathischen Heilmethode. In letzter Zeit behördlich als geradezu gefährlich erklärt. Es mag ein Vikar als Theologe noch so viele Verdienste haben: er wird es doch nicht hindern können, dass durch solche Angaben mancher irregeführt wird.»¹⁵³ Auch die «Glarner Nachrichten» vom 28. Oktober 1918 schrieben über dieses in Ostindien erprobte Heilmittel: «Es muss davor gewarnt werden, durch dieses Rezept sich verleiten zu lassen, auf ärztliche Hülfe zu verzichten [...]»

¹⁵³ Schär, Kampf der Grippe, S. 1.

Die Grippe-Epidemie in der Armee

Die Grippe im benachbarten Ausland

Über den Grippeverlauf im benachbarten Ausland geben Berichte der Nachrichtensektion des Armeestabs Auskunft. Diese Stelle informierte im Juli 1918 den General, den Generalstabschef, den Armeearzt und das Eidgenössische Militärdepartement laufend über die Situation in den Grenzregionen. So berichtete der Nachrichtendienst am 20. Juli 1918, dass sich in deutschen Zeitungen zurzeit auffallend häufig Todesanzeigen von Militärpersonen fänden, die im Felde «nach kurzer schwerer Krankheit, an Lungenentzündungen und dergleichen»¹⁵⁴ gestorben seien. Zwei Tage später wird von einem englischen Journalisten berichtet, der angeblich von Bern nach London telegrafierte, dass das deutsche Heer schwer unter der Grippe leiden würde. Bereits seien 400 000 Mann erkrankt und im letzten Monat hätte es 20 000 Tote gegeben. Der Sanitätsdienst sei ungenügend, es fehle hauptsächlich an Chinin. «Daher das Verlangen Deutschlands an Holland um grosse Chininlieferungen».¹⁵⁵ Im Bericht vom 24. Juli 1918 werden deutsche Deserteure zitiert. Danach seien in Zweibrücken anfangs Juni fast alle Leute der französischen Einheiten an Grippe erkrankt, wenn auch noch ohne Todesfälle. In den Bahnhöfen seien Aufrufe angeschlagen mit dem Inhalt: «Der Betrieb sei infolge Erkrankung zahlreicher Beamter an Grippe erheblich erschwert, das Armeekommando verlange aber die äussersten Anstrengungen, um wichtige Transporte sicher zu stellen, man erwarte daher, dass jeder Bahnbeamte, der halbwegs dienstfähig sei, wieder antrete.»¹⁵⁶ Das Grenzdetachment Graubünden meldete am 28. Juli 1918, dass im Veltlin noch keine Grippe herrsche, «wohl aber in Mailand und zwar in sehr starkem Masse.»¹⁵⁷ Das Grenzdetachment Nordostschweiz wiederum berichtete am 28. Juli 1918 nach Bern, dass in Süddeutschland die Grippe unter der Zivilbevölkerung ebenso im Gefangenlager Heuberg sowie bei den Grenztruppen sehr stark auftreten würde. «Nach Angaben einzelner deutscher Soldaten soll die Krankheit auch bei den Truppen der Westfront stark auftreten, aus der Gegend von Verdun berichtet ein Urlauber, dass bis zu 50% der Mannschaften krank seien.»¹⁵⁸

¹⁵⁴ BAR, E27/19722, Brief, 20.7.1918.

¹⁵⁵ BAR, E27/19722, Brief, 22.7.1918.

¹⁵⁶ BAR, E27/19722, Brief, 24.7.1918.

¹⁵⁷ BAR, E27/19722, Brief, 30.7.1918.

¹⁵⁸ Ebd.

In Frankreich wurde die Grippe durch amerikanische Truppen eingeschleppt. Die ersten Fälle traten im April/Mai 1918 in einem Armeelager in der Nähe von Bordeaux auf, dem Hauptlandeplatz für das amerikanische Expeditionskorps. Nach dieser ersten Welle im Frühjahr kam es im August in Brest, wo amerikanische Truppen nun landeten, zur zweiten Grippewelle mit einer viel höheren Todesrate. Die Franzosen nannten diese neue Welle die «Schweizer Welle», weil viele französische Opfer Kriegsgefangene waren, die durch die Schweiz zurückkehrten. Zwischen Mai 1918 und April 1919 zählte die französische Armee 408 180 Grippefälle, daran starben 30 382 Wehrmänner. Mit der Grippe-Epidemie erlebte Frankreich einen «Holocaust im Holocaust». ¹⁵⁹

Schreckliche Opfer forderte die Grippe auch unter den amerikanischen Armeeangehörigen, sei es zu Hause in den Ausbildungslagern oder in Frankreich. 47 435 Männer wurden durch die «Spanische Grippe» dahingerafft. Diese Zahl war somit fast gleich gross wie die der 50 385 im Kampf gefallenen. ¹⁶⁰

Inwieweit die Grippe-Epidemie das europäische Kriegsgeschehen beeinflusste, lässt sich anhand folgender Aussage nur erahnen: «General Erich von Ludendorff, Anführer der Offensive im Osten, beschwerte sich, dass die Grippe oder das Flandrische Fieber, wie die Deutschen sie nannten, seine Schlachtpläne über den Haufen warf. Die Soldaten waren nicht nur hungrig, mussten Kälte und Nässe ertragen, wenn sie über den schlammigen Boden robbten, sondern mussten nun auch noch mit der Grippe zurechtkommen, die, so Ludendorff, die Männer schwäche und ihre Kampfmoral sinken liess. Die Grippe, fuhr er fort, habe einiges dazu beigetragen, dass seine Offensive im Juli fehlschlug, ein Schlachtplan, mit dem Deutschland angeblich um ein Haar den Krieg gewonnen hätte.» ¹⁶¹ Die Zahl der deutschen Militär-Grippeopfer für das Jahr 1918 wurde mit 13 184 ausgewiesen. Diese Angabe muss jedoch mit Vorsicht aufgenommen werden, denn 1918 nahmen auch die Todesfälle infolge Lungenentzündung von im Vorjahr 4 464 auf 15 469 stark zu. ¹⁶²

¹⁵⁹ Zylberman, A holocaust in a holocaust, in: Howard, Killingray, Spanish Influenza, S. 192.

¹⁶⁰ Bainbridge, International Congress, S. 122. Angaben durch den amerikanischen Delegierten Hume. Crosby nennt später die Zahl von 43 000 Grippeopfer, was 80% der im Kampf gefallenen Soldaten der US-Armee entspreche. Vgl. Crosby, Epidemic and Peace, S. 206.

¹⁶¹ Kolata, Influenza, S. 21.

¹⁶² Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1923, S. 442.

Die Grippe-Epidemie erreicht die Schweiz

Das Schweizerische Gesundheitsamt meldete im Juni 1918 nur gerade 18 ärztlich angezeigte Grippefälle.¹⁶³ Da für diese Krankheit noch keine Meldepflicht bestand – diese wurde erst am 11. Oktober vom Bundesrat beschlossen – können wir sicher davon ausgehen, dass es zu weit mehr Erkrankungen kam. So traten z. B. die ersten gehäuften Grippefälle bereits Mitte Juni 1918 unter den Soldaten der Bahnhofwache in Basel auf, ebenso beim Personal der dem Bahnhof benachbarten Hotels.¹⁶⁴ Im Kantonsspital Genf wurden in der Zeit vom 8. Mai bis 3. Juli bereits 65 Grippepatienten erfolgreich behandelt, davon 47 von den Genfer Bataillonen 10 und 13.¹⁶⁵ Das Wallis erreichte die Grippe höchst wahrscheinlich durch den Bau des Simplontunnels II, kamen doch am 21. Juni zwei Arbeiter krank aus dem Tunnel zurück. Einer der Patienten gab im «Verhör» an, «dass er und einzelne Arbeiter täglich mit den italienischen Posten in der Mitte des Tunnels in Kontakt kamen, und dass einige dieser italienischen Soldaten sich sehr unwohl fühlten und husteten.»¹⁶⁶ In Zürich traten die ersten Grippefälle Mitte Juni in einer Fabrik in Aussersihl auf, wo vom 17. bis 19. Juni 30 Prozent der Arbeiter erkrankten.¹⁶⁷

Die Armee hatte von Januar bis zum 15. Juni 1918 einen durchschnittlichen Krankenbestand von 400 bis 500 Mann. Dieser stieg am 20. Juni auf 773, am 25. Juni auf 1034 und am 30. Juni auf 1286 an.¹⁶⁸ Der Mehrbestand an Kranken kann wohl der Grippe zugeschrieben werden. Gemäss Angaben aus dem «Todesregister des eidgenössischen Zivilstandsamts» starb bereits am 16. Mai ein Füsilier im Bezirkspital St. Imier an «Bronchopneumonie, Influenza»; am 16. Juni ein Füsilier in Luzern an «Influenza Pneumonie» und am 29. Juni im Spital Delsberg ein Soldat der Park Kp II/1 an einer ärztlich bescheinigten «double pneumonie grippale».¹⁶⁹

¹⁶³ BSG, Nr. 37, 21.9.1918, S. 428.

¹⁶⁴ CBSA, Nr. 16, 19.4.1919, S. 551. Vereinsbericht Med. Gesellschaft Basel.

¹⁶⁵ Lamarão, A propos de 65 cas de grippe, S. 28, 30.

¹⁶⁶ Imahorn, Grippe-Epidemie, S. 7.

¹⁶⁷ CBSA, Nr. 18, 3.5.1919, S. 626. Vereinsbericht Gesellschaft der Ärzte in Zürich.

¹⁶⁸ BAR, E27/19720, Krankenbestand der Armee, inklusive Territorialtruppen 1918.

¹⁶⁹ BAR, E4160 (A), Eidgenössisches Zivilstandsamt, Todesregister A, Band II. Gemäss Militärversicherung erfolgte der erste Todesfall am 30.6.1918. Vgl. Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 49.

Über die weitere rasante Ausbreitung der Grippe-Epidemie, die den Reisewegen folgte, gibt der Bericht des Oberbahnarztes zusammenfassend Auskunft: «Die ersten Fälle traten auf der Linie Biel-Lausanne, dann Genf-Lausanne und Wallis im August auf. Dann folgte die Eisenbahnlinien Bern-Zürich. Erst August bis Oktober folgten die Nord-Ostschweiz, Schaffhausen, Thurgau und St. Gallen. Der Tessin folgte erst im November.»¹⁷⁰

Anfangs Juli 1918 erschienen auch in den Glarner Zeitungen die ersten Meldungen zur «Spanischen Krankheit». Die Grippe, welche bereits fast den ganzen Kontinent erfasst habe, trete nun auch in der Schweiz auf, wie dies nicht anders zu erwarten gewesen sei. «Die Krankheit hat einen sehr gutartigen Charakter, sodass jede Beunruhigung der Bevölkerung zwecklos ist. Die spanische Krankheit verläuft nach den sorgfältigen Feststellungen des eidg. Gesundheitsamtes in etwa vier Tagen, sie beginnt mit Kopfwahl und relativ hohen Fiebern, die langsam wieder abflauen. Der sehr gutartige Charakter der Krankheit ist namentlich durch die Jahreszeit bedingt. Bei der sommerlichen Wärme, die hoffentlich dieser Tage wiederkehrt, ist es nämlich ausgeschlossen, dass sich Komplikationen einstellen, welche die Grippe im Frühjahr mit seinem unbeständigen Wetter hie und da langwierig gestalten, so werden in der gegenwärtigen Jahreszeit namentlich alle Affektionen der Atmungsorgane ausbleiben.»¹⁷¹

Auch die militärischen Berichte sprachen zur gleichen Zeit von «harmlos verlaufenden Krankheitsfällen», obwohl die «gutartige» Grippe drei Todesfälle forderte: «Das Pressebureau des Armeestabes teilt über das Auftreten der sogenannten spanischen Grippe unter den schweizerischen Truppen u. a. mit: Seit Anfangs Juni sind bei verschiedenen Truppenkörpern in allen Teilen des Landes zahlreiche Erkrankungen vorgekommen, von denen bei einigen Einheiten bis zu 50 Prozent des Mannschaftsbestandes betroffen wurden. Durchgehend wird diese Krankheit als gutartig geschildert. Bis jetzt sind unter der Truppe drei Todesfälle bekannt geworden, welche mit dieser Epidemie in Zusammenhang gebracht werden können, was gegenüber der Anzahl der bisher harmlos verlaufenen Krankheitsfälle nur etwa 0.5 Promille ausmacht.»¹⁷²

Am 8. Juli informierte der Armeearzt die Sanitätsoffiziere, dass die «Grippe-Erkrankungen stellenweise einen ernsteren Charakter annehmen»

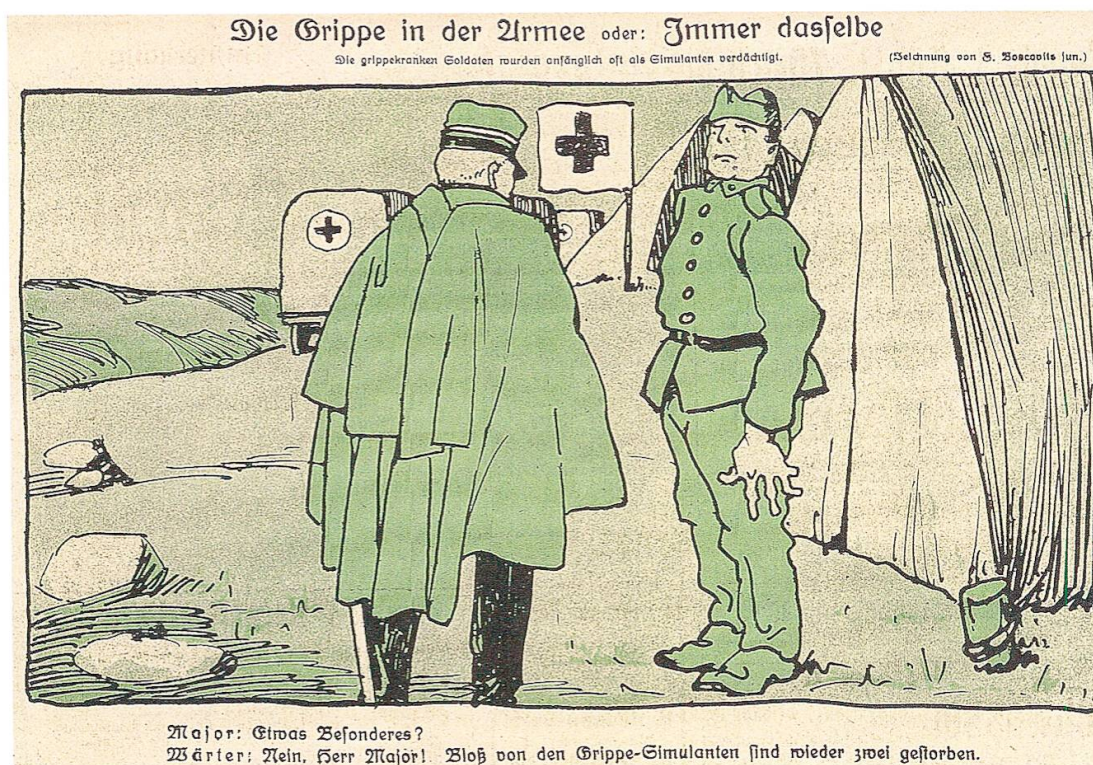
¹⁷⁰ CBSA, Nr. 33/34, 21.8.1919, S. 1266. Michalski, Oberbahnarzt, Bericht Med. Bezirksverein Bern-Stadt.

¹⁷¹ GN, 4.7.1918. Die spanische Krankheit in der Schweiz.

¹⁷² GN, 5.7.1918. Die Grippe.

und berichtete über mehrere tödlich verlaufene Fälle von an Influenza-Pneumonie Erkrankten.¹⁷³

Im Juni und auch zu Beginn des Monats Juli 1918 wurde die Krankheit von der Armeeführung, aber auch von den Ärzten noch nicht wirklich ernst genommen, wie die folgende Aussage von Leutnant Hans R. Schinz beweist: «Die Meldung des Ausbruches der «spanischen Krankheit» entlockte Truppenführern und Ärzten ein leises Lächeln: «es war ja nur die Influenza», und nach 2–3 Tagen Unpässlichkeit konnte man wieder aufstehen. Also mehr unbequem als gefährlich! Das war eine falsche psychologische Einstellung, bedingt durch Unkenntnis der letzten Epidemie und durch die Verlegenheitsdiagnose Influenza = akuter Bronchialkatarrh.»¹⁷⁴



Nebelspalter Nr. 30 vom 27. Juli 1918, Seite 7

Major: «Etwas Besonderes?» Wärter: «Nein. Herr Major!
 Bloss von den Grippe-Simulanten sind wieder zwei gestorben.»

¹⁷³ BAR, E/27/19714, Brief Hauser an die dienstleistenden San.-Offiziere. Es war vor allem die Lungenentzündung als Sekundärinfektion, die zum Grippetod führte. Aufgrund einer eigenen Untersuchung über die 200 Grippeopfer im Kanton Glarus (Zeitraum Juli 1918 bis Juni 1919) wird in den Todesregistern bei 164 Fällen als Todesursache Grippe/Lungenentzündung angegeben. Bei den restlichen 36 Fällen wird Grippe, Spanische Grippe, Grippe-Herzlähmung, Grippe-Bronchitis, Grippe-Altersschwäche oder Grippe-Keuchhusten als Ursache genannt.

¹⁷⁴ Schinz, Influenza-Epidemie Guiden-Abteilung, CBSA, Nr. 40, 5.10.1918, S. 1329.

Die Meinung, dass es in der Armee zu viele Kranke bzw. Simulanten gebe, wurde selbst von General Wille in seiner Stellungnahme zum Untersuchungsbericht gegen die Armeesantität nochmals deutlich zum Ausdruck gebracht: «In gar keiner andern Armee melden sich so viel Leute krank, wie in der unsern, und unter diesen sind viele, die keine materielle Berechtigung dazu haben.»¹⁷⁵

Die «Allgemeine Schweizerische Militärzeitung» veröffentlichte erstmals am 27. Juli 1918 einen Artikel über die Grippe-Epidemie in der Armee, in dem sich Oberstkorpskommandant Wildbolz jedoch nur kurz äusserte: «Schwere Heimsuchung geht durch unser Heer – im ganzen Lande herum klagen Familien um ihrer Liebe entrissene hoffnungsvolle, brav in voller Blüte gestandene Jünglinge und Männer. Ihre Trauer ist unsere Trauer. Das plötzlich hereingebrochene Unheil stellt uns auf harte Probe. Auch hier wieder gilt es: Zusammenhalten, einander helfen, nicht in gegenseitigem Schimpfen uns verbrauchen. Sollten kleinlicher Zwist, engherzige Bürokratie oder falsche Sparsamkeit (mangelnde Kredite) raschem verantwortungsfreudigem Handeln im Wege gestanden sein, so wollen wir einmal aufräumen. Den Ursachen von Übeln nachgehen, Lehren ziehen ist wichtiger und nützlicher als Sündenböcke suchen und «Kreuzige!» schreien.»

«Das Massensterben in der Armee»

Mitte Juli 1918 wurde die Lage im Militär sowie in der Zivilbevölkerung dramatisch, ja katastrophal, vor allem in der Westschweiz und im Jura, wie folgender Bericht im «Glarner Volksblatt» vom 16. Juli 1918 zeigt: «Am Donnerstag brachte der 1-Uhr Zug von Neuenburg nicht weniger als 10 an der Grippe verstorbene Waadtländer Soldaten nach ihrer Heimat Lausanne. In der Kaserne Colombier waren von 480 Rekruten nur noch 50 dienstfähig, in Lausanne von 120 nur noch 20, darunter ein einziger Offizier. Die Rekrutenschule für Feldartilleristen, die am Freitag in Bière hätte beginnen sollen, wurde telegraphisch abbefohlen. Auch unter der Zivilbevölkerung grassiert die Epidemie. In Motiers seien von 1100 Einwohnern 400 erkrankt, und an verschiedenen Orten kostete die Grippe schon Opfer.»

Mit dem Hinweis auf das Auftreten der «Spanischen Grippe» bei den Truppen im Jura stellte die «Berner Tagwacht» am 9. Juli 1918 vier «unbe-

¹⁷⁵ BAR, E27/19723, Der General zum Bericht der vom Bundesrat und von ihm zur Untersuchung des Armee- und Territorial-Sanitätswesens eingesetzten Kommission, S. 1.

queme» Fragen: «Ist es wahr, dass bei den Grenztruppen der 3. Division im Jura bis heute rund 500 Mann an dieser Epidemie erkrankt sind? Ist es wahr, dass diese Patienten mit 39 und 40 Grad Fieber in primitivster Weise, nur auf dem Fussboden gelagert, in den Truppenkrankenzimmern untergebracht sind? Ist es wahr, dass der Herr Divisionsarzt¹⁷⁶ erst am 6. Juli 1918 eingerückt ist, obschon die Epidemie bereits mehrere Tage ange-dauert hat und der Divisionsarzt-Stellvertreter vorher schon selber krank im Bett lag und daher seine Funktionen nicht ausüben konnte? Ist es wahr, dass weder vom Armeearzt noch vom Divisionsarzt der 3. Division sofort beim Auftauchen der Epidemie alle Massnahmen getroffen wurden, um die Patienten fachgemäss unterbringen und verpflegen zu können, sind für diese Patienten sofort Betten requiriert worden? Waren die Herren wohl wieder infolge anderweitiger Inanspruchnahme für den Dienst bei unserer Truppe unabkömmlich?» Der Artikel schliesst mit der Bemerkung, dass unbequeme Fragen in der sozialdemokratischen Presse oft ignoriert würden, dass dies aber nicht weiter schade, denn die öffentliche Meinung mache sich darüber schon ihren Spruch.

Bis und mit 15. Juli 1918 hatte die Armee bereits 126 Wehrmänner als Opfer der «Spanischen Grippe» zu beklagen.¹⁷⁷ Das Verhalten des Armeearztes Oberst Carl Hauser brauchte das Fass zum Überlaufen. In einem Aufsehen erregenden Bericht der «Berner Tagwacht» vom 15. Juli 1918 mit dem Titel «Das Massensterben in der Armee» wurde auf die misslichen Verhältnisse in der Armee hingewiesen. Mit dem «Hauptschuldigen» Oberst Hauser wurde die ganze Kritik an der Armee geradezu personifiziert: «Der Armeearzt hat letzter Tage feierlich durch die Agentur verkünden lassen, dass er ausserstande sei, auf die vielen Dankschreiben der Internierten persönlich zu antworten. Wie ein Landesvater beauftrage er seine Untergebenen, von dieser geschichtlich so ausserordentlich bedeutungsvollen Tatsache durch die Depeschenagentur Kenntnis zu geben. Und während der Armeearzt Zeit findet für solche Spielereien, sterben Schweizer Wehrmänner an der Spanischen Krankheit wie Fliegen dahin. Die erschreckend grosse Zahl von Todesfällen straft nicht nur jene leichtfertige, offiziös verbreitete Behauptung Lügen, dass die Krankheit unge-

¹⁷⁶ Divisionsarzt war Nationalrat und Oberst Dr.med. August Rikli von Langenthal. «Er [der Divisionsarzt] hätte sofort einsehen sollen, dass sein Platz als dienstleistender San. Offizier ganz entschieden in Pruntrut war.» Vgl. BAR, E27/19725, Untersuchung über die Grippeepidemie bei der 1. & 3. Division, S. 10. Gemäss Nussbaum war er jedoch nicht eingerückt, weil er im Spital der einzige Arzt war. Vgl. Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 66.

¹⁷⁷ Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 50.

fährlich sei und einen guten Verlauf nehme. Das Massensterben in der Schweizer Armee ist zum Teil zweifelsohne auf den vollständig unzulänglichen Sanitätsdienst zurückzuführen.»



BAR E27 14095 2117

Krankenzimmer der Etappensanitätsanstalt Olten.

Der Zeitungsbericht zitiert im Folgenden aus Zuschriften von Soldatenkreisen. Kameraden lägen mit 39, 40 und mehr Grad Fieber im Stroh oder auf primitiven Matratzen, die Pflege sei mangelhaft und Transportmöglichkeiten für eine notwendige Verlegung in grössere Spitäler würden fehlen.

Ein kranker Soldat illustrierte die Lage mit der Aussage: «Wären wir nur Fremde.» Denn während die Internierten in den schönen Hotels untergebracht seien und in jeder Beziehung für sie gesorgt würde, lägen die Schweizer Soldaten hochgradig fieberkrank auf Stroh oder unzureichenden Matratzen in überfüllten Spitälern im Jura. «Nun ist es selbstverständlich, dass eine epidemische Krankheit andere Anforderungen an den Sanitätsdienst stellt als Einzelerkrankungen. Man wird daher des Einwands gewärtig sein müssen, die Armee sei eben nicht auf die Epidemie eingerichtet. Demgegenüber ist zu sagen, dass der Armeearzt und sein Tross vier Jahre Zeit gehabt haben, sich für derartige Fälle vorzusehen. Wie die Zeit ausgenützt wird, zeigen gelegentliche Bekanntmachungen des Armeearztes,

bewiesen die von uns aufgedeckten Zustände in den Etappensanitätsanstalten. [...] So muss wiederholt werden, dass die unzulängliche Organisation des Sanitätsdienstes einen grossen Teil der Todesfälle verschuldet, dass das Massensterben die Folge der Nichtbeachtung all der schweren Klagen ist, die seit Jahr und Tag gegen das Sanitätswesen in der Armee und gegen den Armeearzt erhoben wurden. Indes wäre es ungerecht, die Verantwortung auf eine einzelne Person schieben zu wollen. Verantwortlich ist nicht bloss der Armeearzt. Verantwortlich vor dem Parlament und dem Volke, vor den trauernden Witwen und Müttern, vor den vaterlosen Kindern ist auch der Bundesrat, der Abhilfe versprach und keine schuf. Jener Bundesrat, der eine Reorganisation des Armeearztdienstes zusagte und nicht den Mut fand, mit fester Hand einzugreifen und dem Armeearzt zu verstehen zu geben, dass die Sorge für die Schweizer Soldaten mindestens so wichtig ist wie die Sorge für die Internierten.»



BAR, E27 14095 4263

«Wären wir nur Fremde!»

Schlafsaal der englischen Internierten, Armeesanitätsanstalt Luzern.

«Der Armeearzt trete ab!» betitelte die «Berner Tagwacht» ihren Leitartikel vom 18. Juli 1918. Unfähigkeit und vor allem Untätigkeit wurden darin Oberst Hauser vorgeworfen: «Während die Soldaten in hochgradigem Fieber auf dem Stroh sich wälzen und bald jeder Eisenbahnzug die durch die Epidemie zur Strecke gebrachten Wehrmänner dem Friedhof ihrer Wohn-

gemeinde zuführt, stelzt der Armeearzt im Journalistenzimmer des Bundeshauses herum und schwatzt den Leuten die Ohren voll, anstatt den Kampf gegen die unheimliche Seuche tatkräftig zu leiten.»

Am folgenden Tag stand in der «Berner Tagwacht» bereits die Frage «Warum zögert der Bundesrat?» auf der Titelseite. Das «Volksrecht» forderte, dass der Armeearzt wegen schwerster Dienstpflichtverletzungen vor ein Kriegsgericht gestellt werden müsse.¹⁷⁸ Aber auch in den bürgerlichen Blättern wurde Kritik laut. Unter dem Titel «Die Grippe in der schweizerischen Armee» vermerkte die «Neue Zürcher Zeitung» am 17. Juli 1918 auf der Frontseite: «Unser sanitärischer Interniertendienst gilt allgemein als ganz vorzüglich geordnet. Wir möchten hierin keine Änderung postulieren, aber wir wünschen nichts Sehnlischeres, als dass das Schweizerheer eines ebenso vollkommenen sanitärischen Dienstes sich erfreuen dürfte.» Und am 19. Juli fasste die «Neue Zürcher Zeitung» die Stimmung in der Schweizer Presse zusammen: «Die gesamte schweizerische Presse aller politischen Schattierungen ist einmütig darin, wenn nicht von einem völligen Versagen, so doch von der unbestreitbaren Unzulänglichkeit unseres Sanitätsdienstes zu reden.»

Die Grippe-Epidemie forderte auch ihren grossen Tribut von denen, die gegen die Grippe an vorderster Front kämpften: Ärzte, Sanitätspersonal und Krankenschwestern. So fielen allein bis zum 15. August 1918 sieben Sanitätsärzte, 21 Sanitäts-Unteroffiziere und Soldaten und drei Pflegerinnen der Seuche zum Opfer.¹⁷⁹

Bei den Grenztruppen wurden vor allem die mangelnde Pflege und die hygienisch unbefriedigenden Unterkünfte für die Ausbreitung und Schwere der Grippe-Epidemie verantwortlich gemacht. Dagegen hatten die am 3. Juli 1918 einrückenden rund 6000 Rekruten viel bessere Voraussetzungen in Bezug auf Unterkunft und Pflege. Trotzdem kam es in diesen Schulen zu den schwersten Grippefällen. Der unterschiedliche Befall der einzelnen Schulen liegt in der verschiedenen Art der Durchseuchung der Zivilbevölkerung. Im Allgemeinen wurden diejenigen Rekrutenschulen stark betroffen in Regionen, wo auch die Zivilbevölkerung bereits im Juli ein Maximum an Erkrankungen und Todesfällen aufwies.¹⁸⁰

¹⁷⁸ VR, 20.7.1918. Adiö, Herr Armeearzt!

¹⁷⁹ BAR, E27/19714, Bericht des Armeearztes über den Verlauf der Grippe-Epidemie, Brief vom 19.8.1918.

¹⁸⁰ Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 71.

Ort	Truppen- gattung	Bestand	Erkran- kungsfälle	Morbidität in %	Todes- fälle	Mortalität in %
Lausanne	Mitrailleur	511	341	66.73	9	1.76
Colombier	Infanterie	483	452	93.58	35	7.25
Genf	Sanität	389	296	76.00	19	4.88
Liestal	Infanterie	528	422	79.50	22	4.16
Bern	Infanterie	532	330	60.20	4	0.75
Bern	Kavallerie	350	220	60.00	8	2.28

Quelle: Bericht «Kommission betr. Untersuchung der Militärsanität», S. 51.

Krankheits- und Todesfälle in ausgewählten Rekrutenschulen.

Die Krankheits- und Todesfälle unter den Internierten

Auch die internierten Truppen wurden von der Grippe recht heftig erfasst. Wenn, wie oft behauptet, die Unterkunft und Verpflegung besser gewesen sein soll als bei den Schweizer Truppen, so hat dies den Verlauf und die Todesfälle auf jeden Fall nicht beeinflusst.

Von den durchschnittlich 23 000 Internierten (ohne die Region Berner Oberland) sind rund 4200 (18%) an der Grippe erkrankt und 161 (3,8%) der Erkrankten sind an den Folgen gestorben. Unter den Internierten gab es jedoch auch grosse Unterschiede. In der Region Mürren hatte man beobachtet, dass zur gleichen Zeit und am gleichen Ort die Grippe unter den Engländern bedeutend stärker wütete als unter den Franzosen und Belgiern. In Stalden, Kanton Wallis, sollen die 50 internierten Deutschen von der Grippe völlig verschont geblieben sein, während der Besitzer der Unterkunft samt Familie und Personal erkrankten. Man hatte dieses Phänomen der Tatsache zugeschrieben, dass die Deutschen «neue» Internierte gewesen seien und die Grippe bereits in Deutschland durchgemacht hätten.

Im Kanton Glarus wiesen die Gemeinden am 25. Juni 1918 folgende Bestände aus: Glarus 9, Linthal 65, Mitlödi 31, Näfels 3, Schwanden 47 = Total 155 Wehrmänner der Zentralmächte, also Österreicher und Deutsche, die in Hotels untergebracht waren.¹⁸¹ Anfangs November 1918 wurden auf Befehl des Armeearztes die Internierten von Linthal und Schwanden nach Mitlödi verlegt, 37 fanden im Kurhaus und 6 im Rekon-

¹⁸¹ Favre, L'Internement en Suisse, dritter Bericht 1918–1919, S. 147f, 309.

valeszentenheim «Hirschen» Unterkunft.¹⁸² In Ennenda waren im November 135 Österreicher interniert, «zusammengewürfelt aus allen Ländern der benachbarten Monarchie.»¹⁸³ Dass diese Konzentration der Internierten auf Mitlödi (Deutsche) und auf Ennenda (Österreicher) im Zusammenhang mit der Grippe-Epidemie steht, muss angenommen werden. Denn diese Massnahme erfolgte gemäss Zeitungsbericht auf Anordnung des Armeearztes, der ja für das Interniertenwesen nicht mehr verantwortlich war. Von den im Glarnerland internierten Wehrmännern sind nach eigenen Abklärungen drei Soldaten an der Grippe verstorben.¹⁸⁴

Die ersten Glarner Militäropfer

Die ersten Glarner, die der «Spanischen Grippe» zum Opfer fielen, waren Wehrmänner, die ausserhalb des Kantons im Militärdienst verstarben. Am 18. Juli berichteten die «Glarner Nachrichten» erstmals von solchen Todesfällen und kündeten gleich noch weitere Gefahr an: «Die Grippe fordert zahlreiche Opfer. Im Militärdienst sind bereits zwei junge Männer aus unserer Mitte verschieden. Morgen wird in Mitlödi unter militärischen Ehren Gärtner Joh. Luchsinger bestattet. Der seit langen Jahren im Dienste von Herrn Schweizer in Glarus stehende Obergärtner Vogt ist ebenfalls im Militärdienst von der tückischen Krankheit befallen und hinweggerafft worden. Vom Gotthard her verlautet, dass verschiedene Glarner schwer krank darniederliegen.»

Von der militärischen Beerdigung von Johann Luchsinger berichtete der Korrespondent der «Glarner Nachrichten» dann am 20. Juli aus Mitlödi: «Am Freitag Vormittag fand unter zahlreicher Begleitung die militärische Beerdigung desselben statt, eine imposante Trauerfeierlichkeit, wie sie Mitlödi noch nie erlebt und hoffentlich nicht mehr erleben muss. Der mit zahlreichen Kränzen bedeckte Sarg wurde von acht Waffenkameraden zum stillen Friedhof begleitet, unter den Klängen des Trauermarsches der Bataillonsmusik. Der Geistliche widmete dem Verstorbenen herzliche Abschieds- und den Eltern innige Trostesworte: «Die Freude des Gärtners, wenn er eine seltene, schöne Blume sich am Strahl der Sonne öffnen sieht, wie auch sein Schmerz und seine Trauer, wenn ihre Schönheit so bald ver-

¹⁸² GN, 2.11.1918. Mitlödi.

¹⁸³ GN, 9.11.1918. Ennenda. Österreichische Internierte.

¹⁸⁴ Gemäss Todesregister Kanton Glarus, 1918: ein Bayer (Mitlödi) am 31.10. und zwei Österreicher (Ennenda) am 17.11. bzw. am 24.11.1918. Diese Todesfälle wurden nicht, wie eigentlich verlangt, im TEZ erfasst.

welkt durch die Hitze der Sonne oder durch Wurmfrass, beides habt Ihr an diesem Sohne erlebt.» Die Musik trug noch einen ergreifenden Chorus vor, und sodann nahm der Kompagniekommandant in würdigen Worten im Namen seiner Waffenkameraden herzlichen Abschied vom Heimgegangenen. Feierlich und erhebend wurde sein Ruf «Schlaf wohl!» von denselben dem Toten ins Grab gesandt. Sodann traten 24 Mann zum offenen Grabe und eine dreimalige Salve verkündete dem Vaterlande, dass man den Heimgang eines wackeren Soldaten beklagen muss.»

Dies war der Beginn der noch zahlreich folgenden militärischen Beerdigungen im Kanton Glarus. Denn ebenfalls am 20. Juli berichteten die «Glarner Nachrichten» vom Tod von Johann Jakob Schwarz aus Netstal, der wenige Tage zuvor aus der Rekrutenschule für Gebirgsbatterien in Thun entlassen worden war und den zu Hause, im Kantonsspital Glarus, «das tragische Schicksal erreicht hatte».

Wiederum drei Tage später nur, am 23. Juli, wurde in den «Glarner Nachrichten» der Tod von Joachim Vögeli von Linthal bekannt gegeben, der als Hauptmann der Festungstruppen in Airolo der Grippe erlegen war: «Vor bald drei Jahren hat sich Herr Vögeli mit einer Tochter aus der Gemeinde Engi verheiratet, die nach kurzem Eheglück heute tieftrauernd mit einem Kinde an der Bahre ihres Gatten steht. Ein schwerer Schlag auch für den betagten Vater, der seinen noch einzigen Sohn, aus einem viel versprechenden Wirken plötzlich abberufen, ins Grab sinken sieht. Herr Vögeli starb im Dienste des Vaterlandes, eines der vielen Opfer der zurzeit grassierenden Seuche.»

Es kann als sicher angenommen werden, dass durch die Teilnahme von Wehrmännern an den militärischen Begräbnisfeiern ihrer verstorbenen Kameraden die Grippe im Glarnerland sich stark verbreitete. Speziell trifft dies auf die Gemeinde Linthal und die Beerdigungsfeier von Hauptmann Vögeli zu.¹⁸⁵ Denn am 7. August stellte der Glarner Sanitätsdirektor, Dr. med. Ferdinand Spieler, fest, «dass die letzthin stattgefundene militärische Beerdigung von Herrn Hauptmann Vögeli in Dorten der Ausbreitung der Krankheit Vorschub leistete. Herr Dr. Ludwig in Diesbach hat sich bezüg-

¹⁸⁵ Protokoll Gemeinderat Linthal, Sitzung vom 10.8.1918. «[...] ist hier die Ansicht doch allgemein vorherrschend, dass dieselbe infolge der militärischen Beerdigung des Art. Hauptmann J. Vögeli, an der eine Anzahl Gotthardsoldaten aus dem verseuchten Gebiete teilnahmen, auf militärische Anordnung hin, sich so unheimlich rasch ausgebreitet hat.» Die militärische Bestattung gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung: Neben der Familie, Freunden, Bekannten und Arbeitskollegen nahmen Offiziere und die 2. Kompanie mit einer Ehrenwache der Gotthardtruppen, die Bataillonsmusik 85 und selbst die Interniertenmannschaft an der Beerdigungsfeier teil. Vgl. GN, 25.7.1918.

lich der Durchführung dieser Beerdigung und der damit verbundenen Gefahr bei unserer Direktion beschwert und haben wir unverzüglich den Armeearzt in Bern von den nachteiligen Folgen solcher Bestattungen in Kenntnis gesetzt und um zukünftige Unterlassung der Stellung von Mannschaft der betr. Einheit ersucht. Mit Schreiben vom 1. August a.c. versucht dagegen der Armeearzt die Möglichkeit einer Ansteckungsgefahr in Abrede zu stellen.»¹⁸⁶

Am 21. August kritisierte auch ein Einsender in den «Glarner Nachrichten» das Verhalten der militärischen und vor allem nun auch der zivilen Behörden, nachdem mit Bäckersoldat Bernhard Schiesser, verstorben am 6. August in Biel, eine weitere militärische Beerdigung in Linthal stattgefunden hatte: «Dass die Seuche durch die erste militärische Beerdigung beziehungsweise die Begleitmannschaft in Linthal verbreitet wurde, darf als ziemlich sicher angenommen werden, und geht solches natürlich auf das Konto des Verschuldens der Militärbehörden, dass aber, als sich die Epidemie inzwischen schon ziemlich ausgedehnt hatte, die Gemeindebehörden von Linthal eine zweite militärische Bestattung erlaubten und nicht durch eine regierungsrätliche Verfügung zu verhindern suchten, zeugte zum mindesten für wenig Verständnis für die Lage. [...] Inzwischen hat die Epidemie von Linthal aus ihren Weg weiter durch den Kanton angetreten, und es soll, wie man hört, in Linthal selbst noch nichts oder wenig von einer Abnahme zu spüren sein.»



Todes-Anzeige.

In tiefem Schmerz machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung vom Hinschiede unseres innigst geliebten Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen und Vettters

Johannes Buchfinger
Gärtner.

Er verstarb nach kurzer Krankheit im Militärdienst am 20. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterlassenen:
Die Eltern: Joh. und Marg. Buchfinger-Ruch, Handelsgärtner.
Der Bruder: B. Buchfinger-Senn, Herisau.
Der Großvater: B. Buchfinger, Mittlöbi.
Mittlöbi, den 16. Juli 1918.

Die Beerdigung findet Freitag den 19. Juli, morgens 9 Uhr, in Mittlöbi statt. 5181
Man bittet, Kondolenzbesuche zu unterlassen.

GN, 17.7.1918



Todes-Anzeige.

In tiefem Schmerz machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung vom Hinschiede unseres innigst geliebten, herzenguten Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Vettters

Emil Vogt
Gärtner.

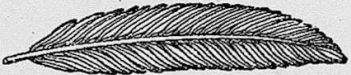
Er verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Militärdienste Dienstag den 16. Juli 1918, morgens 9 Uhr, in Airolo in seinem 35. Altersjahre. 5184
Wir bitten dem lieben Verstorbenen ein treues Andenken zu bewahren.

Die tieftrauernden Hinterlassenen:
Die Gattin: Frau Elise Vogt,
Die Kinder: Anna und Eusebi
nebst übrigen Anverwandten.

Glarus, den 18. Juli 1918.
Die Beerdigung findet Samstag den 20. Juli, morgens 11 Uhr, in Glarus statt. — Trauerhaus: Langenader.

GN, 18.7.1918

¹⁸⁶ LAGL, S/Nr. 5/Fasz.3, Brief, adressiert an den Regierungsrat des Kantons Glarus.



Todes-Anzeige.

In tiefer Trauer machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung von dem Sonntags 1 Uhr erfolgten, leider allzufrühen Hinschiede unseres innigst geliebten, guten, unvergesslichen Gatten, Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Enkels, Schwagers, Neffen und Veters

Herrn Hauptmann
Joachim Vögeli-Blumer
Maschineningenieur.

Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Militärdienst in Airolo im Alter von 35 Jahren:

Die tieftrauernden Hinterlassenen:
 Die Gattin: Maria Vögeli-Blumer
 Das Töchterlein: Anna-Marieli
 Die Eltern: Math. und Marg. Vögeli-Zweifel
 Fritz und Bettina Blumer-Wichser
 nebst übrigen Anverwandten.

Linthal, den 21. Juli 1918. 1253

Die Beerdigung findet Mittwoch den 24. Juli, vormittags 10 Uhr, in Linthal statt.



GN, 22.7.1918

Archiv A. Rusterholz

Hauptmann Joachim Vögeli

Die ersten Glarner Grippeopfer.

Tod und letzte Ruhestätte in der Fremde

Es war selbstverständlich, dass die verstorbenen Wehrmänner in ihre Wohngemeinden überführt und dort in heimatlicher Erde beerdigt wurden. Dies gilt auch für alle verstorbenen Glarner Wehrmänner, mit Ausnahme von Wachtmeister Josef Bauhofer, Füsiliär Kompanie III/85, der am 3. Oktober 1918 mit militärischen Ehren in Santa Maria, Münstertal, bestattet werden musste. Die Bündner Regierung hatte offensichtlich Angst, dass sich die Grippe durch einen solchen Leichentransport weiter ausbreiten könnte.

Am 5. Oktober berichtete das «Glarner Volksblatt» von diesem Todesfall:

«Wie bereits in Kürze gemeldet, so erlag in der Morgenfrühe des 1. Oktober Joseph Bauhofer von Oberurnen, Wachtmeister in der Füs.-Komp. III/85 im weltentlegenen Dörfchen Sta. Maria der Grippe. [...] Wohl dachte der treue Verstorbene, als er mit 700 eingeschriebenen Diensttagen hinauszog, um einen vierwöchigen Dienst nachzuholen, nicht daran, dass er seine liebe engere Heimat nicht mehr schauen dürfe, am wenigsten wohl, dass ihm die letzte Ruhe, das kühle Grab auf dem heimatlichen Got-

tesacker versagt sei. Doch dieses Los hatte der allmächtige Schicksalslenker in seinem ewigen Plan für ihn bestimmt. Es fügte sich, dass am Entlassungstage einige Kameraden, die in ihre Heimat zurückkehren konnten, wegen eines herzlosen eben erlassenen Paragraphen der h. Bänderregierung ihren toten Freund zurücklassen mussten, den Gott aus dem opferschweren Dienste des Vaterlandes in seinen himmlischen Dienst abberufen hatte. Und so ruht er dort oben an der äussersten, sturmumtobten Landesgrenze in einem bescheidenen Soldatengrabe, auf das der nahe Himmel bereits seine weissen Rosen niederflockt. [...] Mag auch sein letztes Ruheplätzchen fern von uns liegen, unserm Geiste und unserm Herzen bleibt er stets nahe und in treuer Liebe verbunden. [...].»

Der gut erhaltene Grabstein mit Foto – wohl eine Einmaligkeit – steht heute noch an der Friedhofmauer bei der Kirche von Santa Maria und trägt die Inschrift: «Hier ruht in Gott Jüngling Joseph Bauhofer Wachtmeister beim Bat. III/85 geb. den 24. April 1890 in Glarus. Gest. den 1. Okt. 1918 an der Grippe. O Gott! Belohne seine Soldatentreue!»



GV, 3. Okt. 1918



Foto A. Rusterholz, 2009

Todesanzeige und Grabstein von Wachtmeister Joseph Bauhofer.

Die Opfer der Glarner Garnison im «Gäsi»

Am 20. Juli berichteten die «Glarner Nachrichten» unter dem Titel «Sanitarische Vorsichtsmassnahmen» von der Glarner Garnison im «Gäsi». Da «dieser die Grippe nicht fern geblieben ist, dürfte es nicht überflüssig sein, auf die Pflicht ausreichender Schutzmassnahmen hinzuweisen. Mit der Beschaffung von Desinfektionsmaterial ist diese Pflicht noch nicht erfüllt. Notwendig wird sein, ausreichende Betten zur Verfügung zu halten, um allfälligen weitem Patienten eine fachgemässe Pflege angedeihen lassen zu können.»

Abklärungen im Kanton Glarus selbst ergaben keine Hinweise zum genauen Standort und zu den Aufgaben dieser Armeeeinheit. Erst im Bundesarchiv fanden sich dazu Unterlagen, dies im Zusammenhang mit Vorschlägen zur Reduktion des Landsturm-Aufgebotes infolge der Grippe-Epidemie. Die gesamten Bestände wurden auf ihre Notwendigkeit hin überprüft. Demnach stand im August 1918 ein Detachement des Glarner Landsturmbataillons 80 mit 37 Mann für die Bewachung von «sechs Magazinen Munition aller Art» in Weesen und Näfels im Einsatz.¹⁸⁷ Das ganze Fassungsvermögen dieser Anlage im Gebiet Riet/Gäsi (Gemeinde Mollis) betrug die gewaltige Menge von 433 Wagenladungen zu 12,5 Tonnen, sie war aber zu diesem Zeitpunkt nur mit 55 Wagenladungen gefüllt. Ein Magazin wurde der Gemeinde Mollis bis Ende November 1918 als Getreidelager zur Verfügung gestellt. Aus Gründen der Feuergefahr konnte schliesslich auf die militärische Bewachung dieser Magazine nicht verzichtet werden.¹⁸⁸

Gegen Ende Oktober rückte diese Armeeeinheit erneut ins Rampenlicht der Öffentlichkeit, wie die «Glarner Nachrichten» am 26. Oktober 1918 vermeldeten: «Entgegen den umlaufenden Gerüchten ist zu sagen, dass die glarnerische Garnison im Gäsi sich bester Gesundheit erfreut, und dass Grippefälle bisher unbekannt sind. Einige Urlauber meldeten letzte Woche von Hause aus, dass sie zu Hause von der Grippe befallen worden seien, sie wurden vom Wiedereinrücken dispensiert und konnten daher die übrige Mannschaft in keiner Weise gefährden. Dank einer kräftigen, guten Nahrung ist der Gesundheitszustand hier der beste, vielleicht mag auch die «frische Luft» einiges dazu beitragen.»

Noch konnte die Grippe zu jenem Zeitpunkt abgewehrt werden, aber am 7. November kam es dennoch zu den ersten zwei Grippe-Todesfällen

¹⁸⁷ Ordre de Bataille vom 1.4.1914, S. 42. Das Infanterie Bataillon stand unter der Führung von Major Balthasar Trümper und war dem Territorial-Kreis VIII, Kanton Glarus, zugeteilt.

¹⁸⁸ BAR, E27/13530, Band 7–8, Brief der Sektion Landsturm und Hilfsdienstpflichtige vom 8.8.1918 an den Chef der Territorial-Dienst-Leitung.

in der Garnison, wie die «Glarner Nachrichten» am 8. November berichteten: «In der letzten Zeit hat auch hier die Grippe ihren Einzug gehalten und eine Anzahl Soldaten befallen. Bereits sind ihr zwei Wehrmänner, die Gefreiten Heinr. Speich aus Luchsingen und Sanitätsgefreiter Werner Elmer, zum Opfer gefallen.»

Der Korrespondent der «Glarner Nachrichten» aus Luchsingen kommentierte am 9. November den Tod von Heinrich Speich wie folgt: «Vor 14 Tagen leistete er einem Aufgebot nach dem «Gäsi» als junger, kraftstrotzender Mann Folge, um gestern als Opfer der unheimlichen Grippe dem Schoss des heimatlichen Friedhofes übergeben zu werden. Ein erschütternder Schlag für Gattin und Kind und die betagte Mutter, der nun auch das fünfte und letzte Kind und der Trost der alten Tage, im Tode vorausgegangen und dessen Tragik durch die Umstände, auf die wir an anderer Stelle zurückzukommen uns gezwungen sehen, noch erschwert wird.»

Mit diesen Todesfällen, vier Monate nach dem Ausbrechen der Epidemie in der Armee, blieb die Kritik nicht aus, und es wiederholten sich altbekannte Vorwürfe. Man fragt sich unweigerlich: Haben die zivilen und militärischen Behörden immer noch nichts dazu gelernt? Ein Einsender an die «Glarner Nachrichten» vom 9. November nannte die Dinge beim Namen: «Sie brachten gestern die Mitteilung, dass die Grippe nun auch im Gäsi eingezogen sei und bereits zwei Opfer gefordert habe. Wenn dieser unheimliche Gast unter der Zivilbevölkerung und dem Militär ständig ihre Opfer fordert, so habe sie die beiden Todesfälle mit sich gebracht, Einblick in die vor allem sanitärischen und zum Teil auch organisatorischen Verhältnisse im «Gäsi» zu erhalten, die uns veranlassen, die Öffentlichkeit, vor allem aber unsere amtlichen Organe, darauf aufmerksam zu machen. Es scheint auch hier, wie überall, in sanitärischer Beziehung der Grundsatz Geltung zu haben, dass für unsere Wehrmänner auch das Schlechteste gut genug ist. Wir kennen die Verhältnisse im «Gäsi», bzw. in Weesen, nicht aus eigener Anschauung, wie man uns aber dieselben betreffend Krankenzimmer geschildert, bedeuten sie einen eigentlichen Skandal. Man muss sich ernstlich fragen, ob in dem komfortablen Städtchen Weesen, wo man die Internierten so ausgezeichnet aufhob, für unsere kranken Wehrmänner keine andere Lösung, wenigstens eine menschenwürdige, zu finden war. [...] Es ist überhaupt sonderbar, dass man offiziell bis gestern über den Gesundheitszustand der Gäsimannschaft nichts erfuhr, während heimkehrende Urlauber schon letzten Samstag meldeten, dass von 32 Mann nur noch 14 gesund seien. [...] Gefreiter Hch. Speich soll am Mittwoch sich ins Krankenzimmer begeben haben, scheinbar wegen Erkältung. Obwohl man weiss, dass gegenwärtig äusserste Vorsicht dringend geboten und die

Verhältnisse im dortigen Krankenzimmer absolut ungenügend sind, kam er erst letzten Montag ins Kantonspital, und zwar wie gemeldet, in ganz schlimmem Zustand. Als sich die Angehörigen, die den Vater am Sonntag vergeblich erwartet und Montag und Dienstag vergeblich auf Bericht gewartet, telephonisch erkundigten, konnte man ihnen zuerst nicht einmal genauen Bericht geben, um dann erst nachher mitzuteilen, dass derselbe grippekrank im Spital liege. Am folgenden Morgen war es den Angehörigen nur noch vergönnt, vom sterbenden Gatten und Freund Abschied zu nehmen.» Damit, so schreibt der Einsender, sei wieder ein dunkles Blatt im Buche unserer Geschichte der vergangenen vier Jahre voll. Ohne den Instanzen vorläufig einen Vorwurf zu machen, sei es aber nun die Pflicht der Regierungsorgane, im Interesse der Wehrmänner die Verhältnisse zu überprüfen.

«Zur Beruhigung der Bevölkerung» vermeldete das Kommando des Munitionsdepots Näfels gleich anschliessend an die obige Einsendung: «Unter der Bewachungsmannschaft ist kein Fall von Grippe mehr zu verzeichnen. Drei im Spital befindliche Wehrmänner sind auf dem Weg der Besserung, zwei davon werden demnächst entlassen. Zwei weitere, im Urlaub erkrankte Wehrmänner, werden zu Hause gepflegt und liegen über ihren Zustand keine ungünstigen Nachrichten vor, so dass man hoffen darf, dass es mit den zwei tief bedauerlichen Todesfällen sein Bewenden haben wird.»

Am 12. November antwortete das Kommando «Munitionsdepot Näfels» in den «Glarner Nachrichten» auf die Anschuldigungen vom 9. November: «Der Herr Einsender, der unsere Verhältnisse nach eigenem Geständnis nur vom Hörensagen kennt, hätte sich etwas besser informieren dürfen, anstatt nur auf das Geschwätz abzustellen. Wir haben niemals von 32 Mann nur noch 14 Gesunde gehabt, die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt 11, inklusive eines im Urlaub Erkrankten. Die Kranken wurden jeweilen per Lastwagen ins Krankenzimmer verbracht, wenn nötig, liegend auf Strohsäcken. [...] Wir haben wegen unserer Krankenzimmerverhältnisse einen Rapport nach Bern gemacht und sehen der Ankunft eines Sanitätsoffiziers entgegen. Bei diesem Anlass wird auch das Sanitätsdepartement eingeladen werden. Die Untersuchung wird ergeben, dass unsere wiederholten Vorschläge um Einrichtung eines Krankenzimmers im Depot selbst immer abschlägig beantwortet wurden, und dass getan wurde, was unter den obwaltenden Umständen getan werden konnte. Bis auf weiteres werden alle Fälle, auch die leichtesten, dem Spital überwiesen. Übrigens ist dies, wenn nicht alles trügt, wenn nicht die letzte, so doch die vorletzte Ablösung.»

Dieser Darstellung wurde am 14. November in den «Glarner Nachrichten» widersprochen. Die Kritik beruhe nicht auf Geschwätz, sondern auf

Informationen von direkt Beteiligten, und zu einer Exkursion ins «Gäsi» habe leider Zeit und Gelegenheit gefehlt. «Der tieftraurige Fall, der uns näher berührte, zwang uns, die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, es war dies eine Pflicht gegenüber der Familie und den Wehrmännern und Dienstkameraden.»

Ob die durch das Kommando «Gäsi» angekündigte Untersuchung je stattfand, liess sich nicht feststellen. Vom Detachement «Gäsi» starben neben den zwei bereits erwähnten Soldaten später noch drei weitere, nämlich die Füsiliere Jakob Kubli, Elm, Jakob Bähler, Matt und Johann Zimmermann, Schwändi.



NGZ, 18.11.1918

Todesanzeige von Füsilier Jakob Bähler.

«Auf der Rückkehr aus dem Erholungsurlaub wurde der ohnehin Kränkliche von der Grippe befallen und musste das Krankenhaus aufsuchen, wo er nach acht Tagen der Krankheit erlegen ist.»



LAGL, Militär, Band 2

Noch unbeschwerte Tage: Angehörige des Glarner Landsturm Bataillons 80 im Einsatz für den Munitionsnachschub in Rothkreuz (ZG) während des Ersten Weltkrieges.

Kritik an der Armeesantität und die Massnahmen der Armeeführung

Die ersten Untersuchungen durch die Armee

Die in der Presse geführte Kampagne, vor allem gegen den Armeearzt, verlangte Aufklärung. Oberst Hauser selbst bat in seinem Schreiben vom 25. Juli 1918 General Wille um eine solche Untersuchung: «Die in der Presse anlässlich des Ausbruchs der Grippe-Epidemie in der Armee gegen meine Person und Amtsführung erhobenen schweren Anschuldigungen machen es mir sowohl im eigenen Interesse wie im Interesse der Armee zur Pflicht, den Herrn General zu bitten, eine Untersuchung vornehmen zu lassen.»¹⁸⁹ Wille stimmte dieser Bitte zu: «Ich werde eine Kommission zur Untersuchung der gegen den Armeearzt vorgebrachten Anschuldigungen einsetzen, sowohl hinsichtlich der Organisation des Sanitätsdienstes im allgemeinen, wie auch bezüglich der Vorsorgemassregeln und der Behand-

¹⁸⁹ BAR, E27/19723, zitiert in Brief Wille an Bundesrat Camille Decoppet vom 25.7.1918.

lung der Kranken nach Ausbruch der Epidemie.»¹⁹⁰ Auch die auf sieben Mitglieder vorgesehene Kommission wurde durch den General bereits in «Aussicht genommen»: Sanitätsoberst Dr. Albert Hoffmann, Basel; Professor Dr. Spengler, Lausanne; Ständerat Oberst Beat Heinrich Bolli, freisinnig, Schaffhausen; Nationalrat Alois de Meuron, liberal-demokratische Partei, Lausanne; Nationalrat Dr. Albert Meyer, Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung»; Oberstdivisionär Heinrich Schiess und als Präsident der Untersuchungskommission Nationalrat und Oberstkorpskommandant Fritz Bühlmann. Über das Untersuchungsergebnis hatte General Wille bereits klare Vorstellungen: «Dieser Kommission werde ich dann Direktiven geben über das, was sie durch ihre Untersuchung feststellen soll.»¹⁹¹

Der Bundesrat erklärte sich mit dem Vorgehen der Armeeleitung einverstanden mit dem Hinweis, es sei hervorzuheben, dass die Untersuchung in Übereinstimmung mit dem Bundesrat geschehe und dass es sich empfehlen würde, der Untersuchungskommission eine sozialistische Vertretung beizugeben.¹⁹² Während sich Wille in Bezug auf die Zusammensetzung dem Bundesrat «so weit es mir irgend möglich ist, entsprechen» wollte, löste die Forderung, dass der General die Untersuchung im Einverständnis mit dem Bundesrat angeordnet habe, bei Wille heftige Reaktionen aus: «In dem Communiqué an die Presse kann ich nicht aufnehmen, dass ich die (vom Armeearzt beantragte) Untersuchung im Einverständnis mit dem Bundesrat angeordnet habe, denn die Anordnung dieser Untersuchung liegt in meiner Kompetenz, ich bedarf für dieselbe nicht der Zustimmung des Bundesrates.»¹⁹³

Nachdem zuerst die Öffentlichkeit am 27. Juli durch den General informiert wurde, dass er die Untersuchung gegen den Armeearzt angeordnet habe, erfolgte nur drei Tage später die Pressemitteilung der Neutralitätskommission, dass sie eine durch den General angeordnete Untersuchung nicht wolle und den Bundesrat beauftragte, eine unabhängige, alle Garantien bietende Kommission zu ernennen. Dieser Affront führte am 31. Juli zum Gesuch Willes an den Bundesrat um Entlassung, dem sich auch der

¹⁹⁰ BAR, E27/19723, Brief Wille an Bundesrat Decoppet vom 25.7.1918.

¹⁹¹ Ebd. Am 20.7.1918 reichten die beiden linken Politiker Franz Welti und Friedrich Schneider eine Petition an den Bundesrat ein. Es sei gegen den Armeearzt und die mitverantwortlichen Personen des Armeekommandos sofort eine strafrechtliche Untersuchung anzuordnen. Vgl. Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 101.

¹⁹² BAR, E27/19723, BRP vom 26.7.1918.

¹⁹³ BAR, E27/19723, Brief Wille an Bundesrat Decoppet vom 26.7.1918.

Generalstabschef gleich anschloss.¹⁹⁴ «Es ist selbstverständlich, dass mir bei dieser Sachlage gar keine andere Wahl blieb, als sofort um meine Entlassung einzukommen. Mit allem Nachdruck protestiere ich dagegen, dass mich dazu irgendein anderes Gefühl als Pflichtbewusstsein veranlasst hat. Der General, der nach dieser Behandlung, ob verdient oder unverdient ist gänzlich gleichgültig, glaubt, auf seinem Posten bleiben zu dürfen, ist unwürdig dazu. Das ist etwas Selbstverständliches!»¹⁹⁵ Nach weiteren Diskussionen zwischen General, Bundesrat und Mitgliedern der Neutralitätskommission nahm General Wille sein Rücktrittsgesuch zurück. Die Durchführung der Untersuchung verblieb aber beim Bundesrat und die Kommission wurde um zwei Mitglieder erweitert.

Unabhängig von dieser Kommissionsarbeit wurden von der Armee selbst Untersuchungen vorgenommen. Oberstkörpskommandant Eduard Wildbolz, Kommandant des 2. Armeekorps, wurde vom Generalstabschef der Armee beauftragt, einen Bericht über die Grippe-Epidemie bei der 1. und 3. Division zu erstellen. Diese detaillierte Stellungnahme im Umfang von 32 eng geschriebenen Schreibmaschinenseiten, datiert vom 22. August 1918, wurde zu einer wichtigen Grundlage des späteren Berichtes der offiziellen Untersuchungskommission.¹⁹⁶ Daneben wurden auch andere Militäreinheiten aufgefordert, Berichte über die Grippe-Epidemie in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich zu erstellen und einzureichen.

Oberst Carl Hauser: Armeearzt und Chef Internierungsdienst

Berichte, dass die Internierten gegenüber den Armeeangehörigen bevorzugt behandelt würden, wurden wohl immer wieder herum geboten. Dies zeigt exemplarisch folgender Bericht: «Als die Grippe im Berner Jura unter den Soldaten grassierte und Opfer um Opfer forderte, musste auch unser Spiel vom damaligen Kantonnementsort Fahy nach Pruntrut zur Hilfeleistung abmarschieren. Wir hatten keinen erfreulichen Dienst zu verrichten, er beschränkte sich in der Hauptsache auf die Begleitung verstorbener Soldaten zum Bahnhof. [...] Grosse Freude herrschte in unserem Spital, als es hiess, die Rekonvaleszenten würden zu einem Erholungsurlaub ins Berner Oberland abtransportiert. Unser Transport bestand aus 60 Mann. [...] Biel!

¹⁹⁴ BAR, E27/19723, Brief Wille an Bundesrat Félix-Louis Calonder vom 31.7.1918 und Rücktrittsgesuch von Sprecher vom 31.7.1918.

¹⁹⁵ BAR, E27/19723, Brief Wille an die Bundesräte Giuseppe Motta und Edmund Julius Schulthess vom 2.8.1918.

¹⁹⁶ BAR, E27/19725, Untersuchung über die Grippeepidemie bei der 1. & 3. Division.

Plötzlich ging ein Leuchten über die Gesichter. Alles beugte sich zu den Fenstern hinaus. Auf dem Perron standen in langer Reihe weiss gedeckte Tische mit allerhand verlockenden, guten Sachen drauf. Aha, dachten wir, jetzt werden auch die Schweizer Soldaten zur Abwechslung einmal im «Hinterland» herrlich bewirtet. Ja, Kuchen! Alle diese guten Sachen waren nicht für uns bestimmt. Sie waren vielmehr für einen französischen Interniertenzug aufgetischt.»¹⁹⁷ Wenn es sich schliesslich nur um ein Missverständnis handelte, denn später wurden auch die Schweizer Soldaten in Bern bestens bewirtet, blieb der erste Eindruck dennoch im Gedächtnis haften und wurde so zu Hause sicherlich auch weiter erzählt.

Der Armeearzt wies den Vorwurf der Bevorzugung der Internierten gegenüber den eigenen Soldaten vehement zurück: «Es wurde mir vorgeworfen, ich hätte wohl ein Herz für die Internierten, nicht aber für unsere Schweizersoldaten. Diesen Vorwurf weise ich als absolut unwahr mit aller Bestimmtheit zurück. Ich bin vom Beginn der Internierung an stets gegen jede Bevorzugung der Internierten und ganz besonders gegen die Auswüchse der Begeisterung für die Internierten gewesen. [...] Ich gelte bei den Internierten und ihren Anbetern bzw. Anbeterinnen als streng, und es ist noch nicht lange her, dass beim Politischen Departement von sehr gewichtiger schweizerischer Seite aus eine schwere Anklage gegen mich gerichtet worden ist wegen angeblich viel zu strenger Behandlung der Internierten.»¹⁹⁸

Die Doppelfunktion des Armeearztes, für die Armeesantität sowie auch für das Interniertenwesen verantwortlich zu sein, wurde zu einem zentralen Punkt der Kritik. General Wille äusserte sich dazu wie folgt: «Der Mangel an Verständnis für das, was der Sanität allein obliegt, kam am stärksten zum Ausdruck darin, dass der Armeearzt den ganzen Internierungsdienst unter sich hatte. Zu Anfang, als es sich nur um eine beschränkte Zahl Schwerkranker handelte, war das ganz in Ordnung, aber als die Zahl der Internierten immer grösser wurde, wurde es zu einer militärischen Unmöglichkeit. Der General erklärte, dass dies nicht länger so bleiben dürfe, aber Verständnis dafür, dass er gar nichts anderes wollte, als was notwendig war und selbstverständlich sein sollte, fand er nicht, und seine während 1 ½ Jahren wiederholt unternommenen Versuche blieben gegenüber dem

¹⁹⁷ Schmid, Grenzdienst der Schweizerin, S. 248.

¹⁹⁸ BAR, E27/19723, zwölfseitiger Bericht des Armeearztes vom 3.9.1918, S. 3. Vgl. Reglement Kriegsgefangenen-Internierung in der Schweiz, Allgemeine Instruktionen, die vom Armeearzt am 31.7.1916 herausgegeben wurden. Artikel 2: «In allen Internierten-Anstalten hat eine mustergültige Disziplin zu herrschen, dieselbe ist mit absoluter Gerechtigkeit, unerbittlicher Konsequenz und gleichmässiger Strenge, aber vereint mit Wohlwollen und ohne unnötige Schärfe durchzuführen.»

Imperialismus des Armeearztes erfolglos.»¹⁹⁹ Eigentlich eine erstaunliche Aussage, dass sich nicht einmal der General gegenüber seinem Armeearzt durchsetzen konnte. Die Kritik der Presse am Beispiel der «Berner Tagwacht» haben wir bereits früher gesehen. Aber auch die freisinnig-demokratische Partei der Schweiz machte beim Bundesrat Druck auf eine Trennung der Funktionen: «Trotzdem frühere Anregungen aus parlamentarischen Kreisen, die beiden Funktionen zu trennen, nicht den Beifall des Bundesrates gefunden haben, möchten wir uns dennoch erlauben, unter Hinweis auf die letzten betrüblichen Erfahrungen, die erneute Prüfung dieser wichtigen Frage anzuregen. Im Schosse unserer Parteileitung herrscht die bestimmte Auffassung, dass diese Trennung der beiden Funktionen einem dringenden Gebote der Notwendigkeit entspricht.»²⁰⁰ Am 19. Juli 1918 wurde Oberst Hauser, auf dessen Gesuch hin, von der Leitung des Interniertenwesens entlastet, und diese Aufgabe wurde Oberst Paul VonderMühl übertragen.²⁰¹

Kritik an Information, Organisation und fehlenden Kompetenzen

«Unser Volk ist misstrauisch geworden, weil man es oft im richtigen Augenblick nicht genügend aufklärte, weil man wirkliche Übelstände nicht zugeben, weil man ihm nicht recht trauen wollte», stellte Oberstkorpskommandant Wildbolz fest.²⁰² Und an anderer Stelle: «Offizielle Communiqués nützen nicht viel, das Volk traut ihnen nicht recht. Man hätte im grösseren Masse den Versuch machen sollen, Journalisten über die getroffenen Massnahmen zu orientieren. Man hätte sie einladen sollen, selbst die Ein-

¹⁹⁹ BAR, E27/19723, Der General zum Bericht der vom Bundesrat und von ihm zur Untersuchung des Armee- und Territorial-Sanitätswesens eingesetzten Kommission, S. 3. Die gespannten Beziehungen zwischen Wille und Hauser sind in der Korrespondenz ersichtlich. Zum Beispiel im Brief des Generals an den Armeearzt vom 15.10.1918: «[...] so möchte ich selbst Sie doch nochmals ernstlich mahnen, nicht mehr zu vergessen, dass Sie Armeearzt sind, alleine unter dem Armeekommando stehen. Es hat mir schon mehrere Male scheinen wollen, dass Sie das vergessen.» Vgl. BAR, E27/13458, Bd 5.

²⁰⁰ BAR, E27/19723, Brief vom 20.7.1918, Spanische Krankheit und Organisation der Armeesantität, Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz an den h. schweizerischen Bundesrat.

²⁰¹ BRP, Nr. 2113, vom 19.7.1918. Das Interniertenwesen stand unter der Führung des Politischen Departements. Wille schlägt jedoch als Leiter des Interniertenwesens Oberstleutnant Aepli vor, der als Stellvertreter des Armeearztes «über eine dreijährige Erfahrung verfügt.» Vgl. BAR, E27/13955, Wille an Bundespräsident Calonder, Brief vom 8./9. Juli 1918.

²⁰² ASMZ, Nr. 33, 17.8.1918, S. 281. Kopf hoch!

richtungen anzusehen und hätte ihnen dann die Zusammenhänge erklärt. Ich bin überzeugt, dass eine solche Behandlung der Presse gute Früchte getragen hätte.»²⁰³

Die Freisinnigen äusserten sich zur mangelnden Information wie folgt: «Zu schweren Klagen gibt auch die Erfahrungstatsache Anlass, dass der Informationsdienst in bezug auf die erkrankten und in die Feldlazarette und Etappenspitäler evakuierten Wehrmänner namentlich in der Richtung der Heimatfront vollständig versagt zu haben scheint. Es ist begreiflich, dass dieser Umstand in hohem Masse dazu beigetragen hat, weiteste Kreise des Schweizervolkes zu beunruhigen.»²⁰⁴

Wildbolz stellte in seinem Untersuchungsbericht fest, dass es leicht sei, nachträglich Mängel herauszufinden und zu rügen. Dabei hätte niemand, weder Ärzte noch Truppenkommandanten, eine solche Katastrophe in Betracht gezogen. «Man wiegte sich in Sicherheit und sagte sich, dass, was bis jetzt zur Not genügt hatte, wohl auch so lange genügen würde, bis die Ablösung kam.» Dazu sei noch die verbreitete Auffassung verschiedener Truppenkommandanten und Ärzte gekommen, dass zu komfortable Krankenzimmer einer gewissen Drückebergerei Vorschub leisten würde.²⁰⁵

Aber ist es nicht Aufgabe der Armeeführung, auf Unvorhergesehenes, auf Plötzliches, schnell zu reagieren? Wurden nicht gerade rasche Entschiede von einem Offizier gefordert? Der gute Wille allein genügte da nicht mehr: «Es suchte jeder an seiner Stelle [...] zu helfen, wo er konnte. Eine zielbewusste, orientierte, höhere Leitung fehlte aber ganz entschieden, und es wurde zwar mit grossem Fleiss, aber nicht mit dem nötigen Zusammenhang von allen Seiten gearbeitet und hineinbefohlen.»²⁰⁶

Dass in militärischen Verbänden mit plötzlich 50 Prozent und mehr Krankheitsfällen die gesamte Organisation zusammenbrach, braucht nicht zu erstaunen. Zahlreich sind somit die Klagen in Bezug auf die Unterkunftsbeschaffung, die Kommunikation innerhalb der Armee, das Transportwesen, den Mangel an Medikamenten und medizinischer Ausrüstung und ganz besonders die ungenügende Anzahl von Sanitätspersonal und von Ärzten, die oft selber Opfer der Grippe wurden.

²⁰³ BAR, E27/19725, Untersuchung über die Grippeepidemie bei der 1. & 3. Division, 22.8.1918, S. 26.

²⁰⁴ BAR, E27/19723, Brief vom 20.7.1918, Spanische Krankheit und Organisation der Armeesantität, Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz an den h. schweizerischen Bundesrat.

²⁰⁵ BAR, E27/19725, Untersuchung über die Grippeepidemie bei der 1. & 3. Division, 22.8.1918, S. 6.

²⁰⁶ Ebd., S. 13.

Dazu kamen wohl oft auch Kompetenzstreitigkeiten zwischen Truppenkommandanten und Sanitätsärzten, die sich bis auf Stufe Armeearzt fortsetzten. Oberst Hauser sagte dazu: «Ich kann in seltenen Fällen direkte Anordnungen treffen, sondern kann meist nur Vorstellungen erheben und Anträge stellen. Die Entgegennahme meiner Vorstellungen und Anträge, deren Anordnung und Durchführung ist Sache anderer Instanzen». Dabei zitierte Hauser aus der «Anleitung für Stäbe 1917»: «Er (der Kdt.) ist für Ausbildung, Leistungen und für den allgemeinen Zustand seiner Truppen verantwortlich.»²⁰⁷

Mangel an Kompetenz oder die Angst, etwas falsch zu machen und dafür nicht nur Rechenschaft ablegen zu müssen, sondern eventuell auch noch bestraft zu werden, waren in der Armee weit verbreitet. Selbstinitiative fehlte auf den Kommandostellen. «Dass von der Truppe in grösserem Masse, aus eigener Initiative etwas geschah, war ausgeschlossen. Hätte sich doch der Einheits- oder Bataillonskommandant, der eine solche ihm notwendig scheinende Aufgabe angeordnet hätte, den Reklamationen des Kommissariats ausgesetzt, und wer einmal damit zu tun hatte, ging dem in Zukunft vorsichtig aus dem Wege.»²⁰⁸

Die folgenden zwei Beispiele zeigen, wie sich General Wille persönlich einsetzte, auf erhaltene Informationen hin für Aufklärung und Änderung zu sorgen, ohne dabei den Dienstweg einzuhalten.

Am 19. Juli 1918 wurde der General in einem Telegramm aus Zürich von Chefredaktor Horner, «Züricher Post», auf die Lage im Gotthardgebiet aufmerksam gemacht. In Andermatt trete unter den Pionieren die Grippe ausserordentlich zahlreich auf und während den letzten Tagen hätten Grippekranke mit gesunden Soldaten zusammen schlafen müssen. Er schliesst mit der Bitte, dass der General dieser Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zuwenden solle.²⁰⁹

²⁰⁷ BAR, E27/19723, Bericht Armeearzt Hauser, vom 3.9.1918, S. 4. Der Armeearzt musste bei der Mobilmachung als Oberfeldarzt zurücktreten und der Territorialchefarzt, Oberst Kohler, trat an seine Stelle. Hauser blieb einzig Chef der Sanitätsabteilung des Armeestabes (direkt dem General unterstellt) mit beratender Funktion und fast keinen Kompetenzen. Einzig die Etappen-Sanitätsanstalten standen direkt unter seinem Kommando. Für den Truppen-Sanitätsdienst waren die Divisionsärzte verantwortlich. Nach dem Ende des Krieges übernahm Hauser wieder die Funktion als Oberfeldarzt. Vgl. Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 127.

²⁰⁸ BAR, E27/19725, Untersuchung über die Grippeepidemie bei der 1. & 3. Division, 22.8.1918, S. 7.

²⁰⁹ BAR, E27/19714.

Am 21. Juli 1918 schrieb Wille an das Kommando der St. Gotthard-Besatzung. Darin nimmt der General an, dass die erhaltenen Informationen wohl stimmten und erteilte am Schluss des Briefes dem Kommando und den Ärzten eine scharfe Rüge: «In jetziger Zeit ist es Pflicht der Militärärzte – schon ihrem eigenen Stand gegenüber – dafür zu sorgen, dass gar niemand, auch nicht unberechtigt, ihnen Pflicht-Vernachlässigung vorwerfen kann. Wenn in Hospenthal mehr Schwerkranke als vorhandene Betten waren, so konnten doch sicherlich die fehlenden in den dortigen Hotels requiriert werden. [...] Und wenn diese Meldung gemacht worden wäre und Ihren Militärärzten die Initiative mangelte, von sich aus für die notwendige Zahl von Betten zu sorgen, so wäre es Sache des Kommandos gewesen, den Ärzten, die glaubten ihrer Pflicht genügt zu haben, wenn sie die Tatsache nur melden, regelmässig auf die Finger zu schauen.»²¹⁰

Im Zusammenhang mit der Grippe-Epidemie in der Guiden-Abteilung 5 äusserte sich General Wille als Antwort auf die Beschwerde von Sanitäts-Leutnant Schinz gegen den Armeearzt in einem Brief an den Kommandanten dieser Einheit dann konkret, was zu tun gewesen wäre: «Wenn in Rümlang bei einer Schwadron plötzlich unerwartet eine Epidemie ausbricht, auf deren Empfang man gar nicht vorbereitet sein konnte, [...] so lagen dem Kommandanten und dem Arzt ob, sofort aus eigener Initiative alles Geeignete zu tun, um die Epidemie zu bekämpfen und um den Kranken alle mögliche Pflege und Erleichterung zuteil werden zu lassen. Das konnte nicht darin bestehen, dass man die Tatsache an vorgesetzter Stelle meldet und von dieser die notwendige Hilfe erbittet, denn bis diese eintrifft, muss viel kostbare Zeit verloren gehen, sondern bestand einzig in selbständigem Handeln.» Gemäss General Wille wäre es doch möglich gewesen, «aus der grossen reichen Stadt Zürich» alles Erforderliche für die Behandlung der Kranken zu bekommen, anstatt dass «der Lt. Vogel zu seiner Mamma nach Zürich lief und sie um Hülfe bat und die dann die Frau Oberst-Div. Steinbuch mobilisierte, welche dann in gar nicht hoch genug anzuerkennender Weise rasch und energisch einige Betten bei Jelmoli in Zürich ankauft, nach Rümlang brachte und dort in aufopfernder Weise die Pflege der Kranken in geordnete Bahnen brachte.»²¹¹

Dass aber gerade dieses selbsttätige Handeln in der Armee seit jeher fehlte, illustrierte der General im gleichen Brief mit einem Beispiel aus «alter Zeit»

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ BAR, E27/19725, Brief vom 9.8.1918. Leutnant Schinz machte später seine Karriere als Professor der Röntgendiagnostik in Zürich. Vgl. Nussbaum Grippe-Epidemie, in: Gesnerus, S. 252.

so: «Im Jahr 1887 fiel ein Dragoner im Schachen in Aarau mit seinem Pferd um und brach das Bein, und als ich den Reg.-Arzt, der gleich zur Stelle war, über die Art des Bruches fragte, antwortete er mir, er könne noch nichts bestimmtes sagen, es sei so furchtbar schwer, dem Mann den Stiefel auszuziehen. Als ich ihm dann antwortete, der Stiefel müsse doch einfach aufgeschnitten werden, sagte er wörtlich, das dürfe er nicht, sonst müsse er den Stiefel ersetzen.»²¹² Auch hier stellt sich also die Frage: Wie wurde dieses selbstständige Handeln in der Armee, in der Ausbildung, im täglichen Dienstbetrieb gefördert?

Die misslichen Unterkunftsverhältnisse

Die folgenden Beispiele aus dem Jura und aus dem Gotthardgebiet geben einen Einblick in die während Jahren herrschenden misslichen Unterkunftsverhältnisse der Armee. Viele Unterkünfte genügten wohl für kurze Dienstperioden und wirkten vielleicht noch romantisch, wurden aber in einem monatelangen Dienstesatz unerträglich. Die öffentliche Meinung und die Presse haben gerade diese Zustände der Truppenunterbringung besonders heftig kritisiert und für das grosse Sterben verantwortlich gemacht. Ein im Zusammenhang mit der Einschränkung des Truppenaufgebots in Auftrag gegebener Bericht vom 9. Juli 1918 stellte fest, dass in den zerstreuten Kantonementen des Juras, in denen die Truppen seit 1914 ihren Dienst leisteten, die Unterkunft der Mannschaft zum Teil recht mangelhaft sei. Die Leute würden in ungemütlichen, engen und schmutzigen Räumen untergebracht, in denen im Winter die Heizung ungenügend sei. Ja es gäbe Einheiten, die monatelang ihre Mahlzeiten auf der Strasse, bei jedem Wetter, einnehmen müssten. Es sei nicht verwunderlich, dass diese Unterkunftsverhältnisse die Unzufriedenheit in der Armee nährten.²¹³

Im Auftrag des Armeearztes inspizierte der Hygieneoffizier der Sanitätsabteilung des Armeestabes Ende August die Kantonemente und Krankenzimmer der im Grenzabschnitt Ajoie stationierten Truppen und beanstandete in den einzelnen Ortschaften unter anderen folgende Mängel: «Courtemaiche: [...] Abtritte nass und schmutzig. Keine Strohsäcke für die Truppe. Das offene Stroh war alt und in zu kleiner Quantität vorhanden. Einzelne Fensterscheiben waren zerschlagen, der Fussboden defekt. [...] Krankenzimmer: Es standen 4 Betten zur Verfügung, die übrigen Patienten

²¹² BAR, E27/19714.

²¹³ BAR, E27/13530, Band 7–8, Brief von Oberst Perrot, Unterstabschef der Armee an den Generalstabschef.

schlafen auf offenem Stroh, das zu alt und in zu kleiner Quantität vorhanden war.

Beurnevésin: [...] Das Gebäude ist stark verlottert. Die Unterkunftsräume haben keine eigentlichen Fenster, sondern nur Fensterlöcher ohne Rahmen und Scheiben. Die Truppe schläft auf offenem Stroh, das Stroh ist alt, staubig, stark abgenützt. Die Lokalitäten wären für den Winter zu kalt, sie sind nicht heizbar. Latrine in ungenügendem Zustand.

Charmoille: [...] Kantonement in Amerikanerbaracke: 42 Mann auf offenem Stroh. Die Amerikanerbaracken sind gute Unterkunftslokale für den Sommer, für kalte Witterung, Spätherbst und Winter, sind sie zu leicht gebaut. [...] Beim jetzigen Standort der Baracke findet sich nur Brauchwasser, jedoch kein Trinkwasser.»²¹⁴

In einem Brief eines besorgten Vaters, der bereits einen Sohn an der Grippe in der Kaserne Zürich verloren hatte, machte dieser den General auf die Zustände in Andermatt aufmerksam, wo sein zweiter Sohn Dienst leistete.²¹⁵ Am 26. Juli 1918 schreibt Wille in einem langen Brief an den Kommandanten des 3. Armeekorps unter anderem: «Es ist mir eine Anzeige eingelaufen über die Unterbringung eines Teils der Gotthardtruppen. Es sollen Truppen untergebracht sein in einem ehemaligen Materialschuppen, über den das folgende behauptet wird: «Unser Aufenthalts- und Schlafraum ist eine Holzbaracke, die meines Wissens früher als Magazin gedient hat. Die lange Hütte hat nur an den beiden Schmalseiten je ein Fenster und muss daher auch tagsüber elektrisch beleuchtet werden. Den beiden Langseiten entlang liegen auf niedrigen Pritschen die höchst unsauberen Schlafsäcke und zwar so dicht aneinander, dass man mit den staubigen oder kotigen Bergschuhen darauf herumtreten muss, wenn man zu seinen Habseligkeiten gelangen will. [...] Durch Ritzen dieses obern Bodens fallen Staub und Kot auf die Gesichter der untern Schläfer. Unsere Viehställe sind besser eingerichtet. Wie andersorts gab es auch hier viele Kranke. Bis vor wenigen Tagen mussten diese, ausgenommen die schweren Fälle, mitten unter den noch Gesunden schlafen. Dann wurden die Kranken zwar in einer Ecke oder an eine Seite vereinigt, verblieben aber immer noch im selben Raum».»²¹⁶

In der vierseitigen Stellungnahme vom Kommando des 3. Armeekorps in Airolo, datiert vom 29. Juli 1918, wird die Situation sehr detailliert

²¹⁴ BAR, E27/19714, Auszug aus dem Brief Hygieneoffizier Major Hunziker an den Armeearzt vom 6.9.1918.

²¹⁵ BAR, E27/19715, Brief Dr. Ed. Imhof, Zürich, vom 22.7.1918.

²¹⁶ BAR, E27/19715, Wille, Brief vom 26.7.1918 an den Kommandanten des 3. Armeekorps.

beschrieben und argumentiert, dass doch alles genau nach Vorschrift sei, die Baracken sauber seien und schliesst mit den Bemerkungen: «[wenn die Baracken] nicht mehr benutzt werden sollen [...] so ist das dem Gotthard-Kommando sehr erwünscht. Nur bedingt das, dass dann nicht mehr Truppen nach Andermatt befohlen werden, als die Kasernen fassen können.»²¹⁷



BAR, E27 14095 2174

«Unsere Viehställe sind besser eingerichtet.»

Bettenlager in einer Grenzwachthütte, Kp IV/59, Largin.

Zur «Schuldfrage» im Bereich Unterkunft äusserte sich Oberstkorpskommandant Wildbolz (selbst)kritisch: «Vereinzelte Stimmen machten sich manchmal hörbar (z.B. ein Artikel der Basler Nachrichten, Nr. 31 vom 19.1.1918). Verschiedene Truppenkommandanten (auch der Armeearzt) wiesen in ihren Berichten auf diese Zustände hin, aber es geschah nichts Durchgreifendes. Man baute massenhaft Baracken für die amerikanische Armee, aber für die Unterkunft des Schweizer Soldaten wurde wenig getan. Es muss offen gesagt werden: an diesen Zuständen sind wir alle mehr oder wenig schuld, Alle, die ihren Einfluss für eine Verbesserung hätten geltend machen können und die sich begnügten, darüber Berichte zu schreiben, ohne mit dem nötigen Nachdruck Wandel zu verlangen. In den

²¹⁷ Ebd.

Räten, wo so viel an allen möglichen Dingen der Armee herumgenörgelt wurde, ist meines Wissens diese Frage, beim Anlass des Neutralitäts- oder Geschäftsberichtes, nie aufgeworfen worden, trotzdem viele Stände- oder Nationalräte als Offiziere Bescheid wissen mussten. Sogar die sozialistische Partei, die sonst mit ihren Angriffen nicht kargt, hat diese Gelegenheit nie benutzt, um ihre Fürsorge für das Wohl der Mannschaften zu bezeugen. Man scheute sich vor den Kosten und sagte sich immer wieder, dass der Krieg doch nicht mehr lange dauern würde.»²¹⁸

Massnahmen der Armeeführung und der Armeesantität

Einer der ersten und wohl wichtigsten Entscheide der Armeeleitung war die Überprüfung der Truppenaufgebote. Am 13. Juli 1918 empfahl der Generalstabschef dem Militärdepartement «in Anbetracht der gegenwärtigen militärpolitischen Lage» eine Reduktion der Bestände, indem bereits erlassene Einberufungen rückgängig zu machen seien.²¹⁹

Generalstabschef von Sprecher fasste später diese Massnahmen in seinem Bericht über den Aktivdienst wie folgt zusammen: «Das Truppenaufgebot umfasste Anfang Juni noch 33 000 Mann und 5400 Pferde, an der Nordwestfront standen rund 20 Bataillone und 10 Batterien weniger als zu Beginn des Frühjahrs. Die weiteren militärischen Massnahmen wurden dann durch die heftige Grippe-Epidemie, welche Land und Armee heimsuchte, wesentlich beeinflusst. Der Bundesrat hatte am 24. Juni bereits ein weiteres Ablösungsaufgebot für die Grenzschutztruppen erlassen, deren vorgesehene Dienstdauer anfangs August ablief, musste es dann aber unter dem Zwang der Seuche grösstenteils widerrufen lassen. Die Grippe trat unter den Truppen Ende Juni in ernsterem Umfange auf, sie hat den Grenzschutz zeitweise derart geschwächt, dass die noch zur Verfügung stehenden dienstfähigen Mannschaften gerade noch zur Aufrechterhaltung eines dünnen Grenzpolizeikordon, manchmal auch kaum mehr dazu ausreichten. Während des Höhepunktes dieser Seuche im Sommer konnte an ein Aufgebot grösserer Truppenkörper, die mit dem Einrücken in vermehrtem Masse der Ansteckung ausgesetzt gewesen wären, überhaupt nicht gedacht werden. Damit wurde die geplante Ablösung der Grenzschutztruppen unmöglich und es mussten die im Mai eingerückten Truppen, trotz der Heimsuchung, die sie selbst durch die Grippe betroffen hatte, zum Teil

²¹⁸ BAR, E27/19725, Untersuchung über die Grippeepidemie bei der 1. & 3. Division, 22.8.1918, S. 7.

²¹⁹ BAR, E27/13530, Bd. 7-8.

bis in den September hinein im Dienste ausharren. Sie haben dabei ihre Pflicht voll und ganz getan. Ende August hatte sich die Lage in Hinsicht auf die Grippe soweit gebessert, dass ein Aufgebot frischer Truppen erlassen werden konnte. Angesichts der Verheerung jedoch, welche die Seuche gerade unter den Truppen angerichtet hatte, entschloss sich die Heeresleitung dazu, die drei gemischten Brigaden an der Westfront nunmehr durch eine einzige Brigade abzulösen. Dabei war man sich vollständig darüber im Klaren, dass diese schwache Truppe nicht imstande war, mehr als eine dünne Postenkette an der Grenze aufzustellen. Es hatte aber keinen Wert, mehr Truppen aufzubieten, da dann möglicherweise die Grippe umso stärker aufgetreten wäre und die Verstärkung hinfällig gemacht hätte.»²²⁰

Auch der Urlaubsregelung wurde grosse Aufmerksamkeit geschenkt: «Die Truppenkommandanten sollen sorgfältigst darüber wachen, dass nicht durch Urlaubserteilung Grippe bei der Truppe in die Heimat der Urlauber verschleppt wird. Wo solche Gefahr offensichtlich nahe liegt, ist Urlaub nicht zu geben.»²²¹

Diese alleine durch die Grippe erzwungene Truppenreduktion wurde in der sozialdemokratischen Presse als ein Eingeständnis des ganzen «Systems» angesehen, das von der Grippe befallen wurde. «Denn wenn man heute, wo im Westen eine Grossschlacht tobt, wegen der Grippe, von der das «System» befallen wurde, die Truppen grösstenteils entlassen kann, ohne neue aufzubieten, hätte man dann nicht schon längst die Massenaufgebote ganz gewaltig einschränken oder ganz unterlassen und damit dem Volk Geld und produktive Arbeitskraft in grösster Masse sparen können? Immer hiess es, der General erlaube dies nicht wegen der Landesverteidigung, im Volk allerdings wusste man, dass Herr Wille eben kein General ohne Armee sein wolle, und seine Systemtreuen natürlich nicht Offiziere ohne Truppen.»²²²

Dem Mangel an Sanitätspersonal wurde durch dringliche Aufgebote von Rot-Kreuz-Kolonnen²²³ und zusätzlichen Sanitätskompanien begegnet.²²⁴ Später, als die Grippe-Epidemie sich auch in der Zivilbevölkerung ausbrei-

²²⁰ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 205f.

²²¹ BAR, E27/19714, Merkblatt an alle Kommandanten der Heeresseinheiten vom 18.10.1918, Generaladjutant der Armee, Oberstdivisionär Brügger.

²²² VR, 31.7.1918. Das System hat die Grippe.

²²³ BAR, E27/13530, Bd 7–8, BRB vom 13.7.1918, Ermächtigung an den Rotkreuz-Chefarzt zum Aufgebot von Rotkreuz-Kolonnen nach Bedarf.

²²⁴ BAR, E27/13530, Bd 7–8, BRB vom 16.7.1918, Aufgebot der San. Kp. 19 nach Payerne.

tete, wurde dieser Einsatz von Ärzten und Pflegepersonal für das Militär umso mehr in den zivilen Spitälern und Praxen negativ bemerkbar.²²⁵

«Zur Unterbringung von gesunden Mannschaften der Armee» beschloss der Bundesrat am 17. Juli 1918 einen «vorläufig unbeschränkten Kredit zu Lasten der Kriegsmobilmachung».²²⁶ Für Oberstkörpskommandant Wildbolz war dies «der beste Beweis, dass man auch von höherer Seite plötzlich das Gefühl bekam, dass etwas gutzumachen sei, dass jetzt nach 4 Jahren auf einmal «unbeschränkte Kredite» für Baracken bewilligt wurden.»²²⁷ Eine willkommene Unterstützung war auch die Spende von Fr. 500 000 vom Amerikanischen Roten Kreuz für die «Erstellung und Einrichtung besonderer Krankenhäuser, von Isolieranstalten oder für andere Massnahmen», die der Bundesrat bestens verdankte.²²⁸

Für die Grippe-Rekonvaleszenten wurden besondere Erholungsstätten eingerichtet. Allen Armeeangehörigen wurde angeboten, nach Ablauf einer Quarantänefrist völlige Genesung in einem Rekonvaleszentenheim zu finden, die anfangs in Spiez, Beatenberg, Airolo, Locarno, Lugano und Viganello mit insgesamt rund 450 Betten entstanden.²²⁹

Das Schweizerische Rote Kreuz unterhielt alleine im Berner Oberland 31 Hotels. Anfangs November waren in diesen 700 Wehrmänner untergebracht, total wurden 86 788 Pflage tage ausgewiesen. Diese Aktion verdankte ihren Ursprung in der grosszügigen Spende des Amerikanischen Roten Kreuzes.²³⁰

St. Galler und Glarner Truppenangehörige fanden nach dem Generalstreik in Amden Erholung. An Weihnachten 1918 waren dort immer noch 80 Männer in Pflage.²³¹

²²⁵ Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 45. Demnach beanspruchte die Armee rund 32% der Schweizer Ärzte.

²²⁶ BAR, E27/19714, BRB vom 17.7.1918, Baracken zur Bekämpfung der Grippe-Epidemie.

²²⁷ BAR, E27/19725, Untersuchung über die Grippeepidemie bei der 1. & 3. Division, 22.8.1918, S. 7f.

²²⁸ BAR, E27, 19714, Militärdepartement, Brief Eingang am 19.7.1918. Gemäss Nussbaum wurde dieser Betrag wesentlich für den Ankauf der Liegenschaft Taubenstrasse 8 in Bern verwendet, dem heutigen Sitz des Schweiz. Roten Kreuzes. Vgl. Nussbaum, Grippe-Epidemie, in: Gesnerus, S. 255.

²²⁹ BAR, E27/19714, Armeestab, 3.8.1918, An die Presse, Verlauf Grippe-Epi. in der Armee v. 16.–31.7.

²³⁰ Das schweizerische Rote Kreuz während der Mobilisation 1914–1919, S. 62.

²³¹ Jahresbericht Rotes Kreuz Glarus 1918, S. 6.



BAR, E27 14095 5425

Rekonvaleszente Soldaten erholen sich in Liegestühlen im Garten (Sigriswil).

Nach den ersten schmerzlichen Erfahrungen mit der Grippe-Epidemie erteilte der Armeearzt am 29. August 1918, im Hinblick auf die neuen Truppenaufgebote, den dienstleistenden Sanitätsoffizieren ausführliche Weisungen in Bezug auf die allgemeine Militärhygiene. Es handelte sich u.a. um Quarantäne-Massnahmen für einrückende Soldaten, die Isolierung bei Erkrankungen und die Errichtung von Notkrankenzimmern, da ein Transport von Grippekranken sich oft schädlich auswirkte. Es wurden auch die Lehren aus den Kompetenzproblemen zwischen fachtechnischen Belangen und dem Kommando gezogen: «Bei Schwierigkeiten irgendwelcher Art, die sich einer richtigen Ausübung des San. Dienstes entgegenstellen, auch bei Meinungsdivergenzen mit Truppenkdt. etc. hat jeder San. Offizier das Recht und die Pflicht, auf dem fachtechnischen Dienstweg Meldung zu machen.»²³²

Am 16. August 1918 fand auf Veranlassung von Oberst Hauser in Bern eine «erweiterte Konferenz der höhern Sanitätsoffiziere» mit 33 Teilnehmern, inkl. des Direktors des Schweiz. Gesundheitsamtes, statt. Diese Versammlung beschäftigte sich «mit dem Verlauf der jetzigen Grippe-Epidemie, den Vorkehrungen gegen die Wiederkehr, den Vorkehrungen bei Seuchen über-

²³² BAR, E27/19715.

haupt und Anregungen». Das Ergebnis wurde in zehn Beschlüssen festgehalten:

1. «Errichtung von San. Materialdepots an mehr oder weniger centralen Orten des Armeeraumes.
2. Bestimmungen von Gebäulichkeiten für Krankenzimmer und Krankendepots im Armeeraum. Diese Gebäude sind so rasch als möglich auf Kosten des Bundes hygienisch zu sichern.
3. Möglichste Verbesserung der Truppenunterkünfte ev. durch Errichtung von Baracken.
4. Erneuerung des Kreditbegehrens vom Januar 1916 betr. Beschaffung von Notbettenmaterial für die E.S.A [Etappen-Sanitäts-Anstalten].
5. Ständige grösste Aufmerksamkeit auf die Verpflegungsverhältnisse der Truppen.
6. Sicherstellung des richtigen Zusammenarbeitens der Truppenoff. und San. Off. Der Militärhygiene muss die ihr gebührende Stellung eingeräumt werden. [...] Der fachtechnische Dienstweg darf nicht unterdrückt, sondern muss eher mehr ausgebaut werden.
7. Sehr wünschbar wäre eine bessere praktische Ausbildung der Ärzte an den Universitäten, ganz besonders mit Rücksicht auf die praktische Hygiene.
8. San. Rekr. Schulen und San. Off. Schulen sollten die gleiche Dauer wie bei der Infanterie haben.
9. Seuchenspitäler, Desinfektionsapparate und Desinfektoren.
10. Wiederaufnahme der Arbeit der Kasernen-Hygiene-Kommission.»²³³

²³³ BAR, E27/19714, Brief vom 8.8.1918 an den Generalstabschef, Protokoll der Konferenz, Beschlüsse.



BAR, E27 14095 1208

«Der Armeearzt und sein Tross.»

Armeearzt Oberst Carl Hauser (sitzend) mit seinem Stab in seinem Büro in Bern.

Bericht der «Kommission betr. Untersuchung der Militärsanität»

Am 12. September 1918 berichtete die «Neue Zürcher Zeitung», dass die vom Bundesrat und vom Armeekommando bestellte Kommission zur Untersuchung der Verhältnisse und Vorgänge beim Militärsanitätsdienst ihre Tätigkeit aufgenommen habe: «Die Kommission hat vorerst das ihr zugestellte, sehr umfangreiche Material einer Durchsicht unterzogen. Dabei befinden sich verschiedene Beschwerden und Mitteilungen, die insbesondere über die Vorgänge bei der Grippe-Epidemie von Wehrmännern, Angehörigen von solchen oder von anderer Stelle gerichtet wurden. [...] Auf anonyme Eingaben wird die Kommission grundsätzlich nicht eintreten, dagegen ist sie bereit, auch weitere Mitteilungen und Beschwerden über die der Untersuchung unterstellten Vorgänge und Verhältnisse entgegenzunehmen, sofern sie mit Namen versehen bis spätestens Ende September bei ihr eingehen werden.»²³⁴

²³⁴ BAR, E27/19723, Bericht Kommission betr. Untersuchung der Militärsanität, S. 12. «[...] wurden auch später eingehende Beschwerden und Eingaben zur Prüfung entgegengenommen und die Akten erst auf den 31. Dezember 1918 als geschlossen erklärt.»

Die Kommission wurde schliesslich wie folgt zusammengesetzt: Ständerat und Oberst Beat Heinrich Bolli (freisinnig, Schaffhausen), Leitung (oft zitiert als «Bericht Bolli»), mit den Mitgliedern Nationalrat Dr. Hermann Stadlin (freisinnig, Zug), Prof. Dr. Spengler, Lausanne, Nationalrat Ernest-Paul Graber (Sozialdemokrat, Neuenburg), Oberst Dr. Albert Hoffmann, Basel, Oberstdivisionär Heinrich Schiess, Zürich, Nationalrat Studer (Sozialdemokrat, Zürich), Ständerat Winiger (katholisch-konservativ, Luzern) und Nationalrat Josef Kuntschen (katholisch-konservativ, Wallis). Die Zusammensetzung berücksichtigte mit der sozialdemokratischen Vertretung auch militärkritische Stimmen und entsprach dem ausdrücklichen Wunsch des Bundesrates.

Stellvertretend für die 61 an die Untersuchungskommission eingereichten Beschwerden, davon 33 Eingaben allgemeiner Natur und 28 individuelle Beschwerden wegen unrichtiger Behandlung etc., sei hier die Folgende wiedergegeben:

«An die Untersuchungskommission betreff Armeearzt

Ich gestatte mir, Ihnen einen Bericht zuzustellen über die Behandlung von Seiten unseres Truppenarztes während meiner Krankheit (Grippe mit Lungenentzündung) im verflossenen Monat Juli a.c.

Samstag, den 6. Juli abends meldete ich mich im Krankenzimmer meiner Einheit. Der Sanitätssoldat mass meine Temperatur (40,6°) und es wurde mir ein Strohlager zugewiesen. Wir hatten damals in Soyhières drei Krankenzimmer, alle mit Strohlager. Der Krankenbestand betrug ca. 70 Mann und nur ein Sanitätssoldat zur Verfügung. Einer war ebenfalls erkrankt und der andere weilte im Urlaub. Ausserdem war nur ein Fieberthermometer vorhanden für die Unmenge von Kranken. Unser Truppenarzt war nach der Mobilisation entlassen worden, wurde aber dann aufgeboten und rückte Montag, den 8. Juli ein. Vorher wurden wir durch einen Infanteriewachtmeister (im Civil Arzt) des Bataillon 68 behandelt, welcher jeden Abend aus Delsberg herkam. [...] Ich blieb also im Stroh liegen und bekam einige Aspirin-Tabletten zum Schwitzen. Die Verpflegung war normal, obschon die meisten Patienten weder Brot noch Fleisch geniessen konnten. Von einer Zuteilung von Tee und Zwieback war keine Rede. Nach der Einrückung unseres Truppenarztes Hauptmann Hermann aus Lugano wurden die Kranken, deren Zahl von Tag zu Tag wuchs, in drei Kategorien geteilt und in drei verschiedenen Räumen untergebracht. Trotz der andauernd hohen Fieber (immer über 39°C) wurden wir wieder auf Stroh mit einer Wolldecke verbracht. Jeden Tag erschien unser Arzt zweimal, aber von einer Untersuchung oder entsprechenden Behandlung war keine Rede, mit weissen Glacehandschuhen und Reitstöcken stupfte er die

Fiebernden und fragte auf Berndeutsch: «So wia geihts, hei Sie Fieber, gänd Sie dem Ma ä Aspirin.» Das war die ganze Arztvisite. Am Mittwoch Abend (10. Juli) hatte ich einen starken Hustenanfall mit blutigem Auswurf, obschon ich bis dahin noch nie auf der Lunge erkrankt war. Davon machte ich Meldung am Donnerstag Morgen in der Arztvisite. [...] Der Arzt untersuchte mich meinem Verlangen entsprechend auf der Lunge und ordnete sofort meine Evakuierung in den Bezirkspital Laufen an. Sechs Tage lang hatte ich nun im hohen Fieber im Stroh gelegen, ohne jegliche Krankenkost und richtige Pflege und dabei eine Lungenentzündung geholt. Acht Stunden vergingen noch, bis das stark beschäftigte Krankenauto mich abholte.

Im Spital Laufen verlor ich während 4 Tagen das Bewusstsein und in dieser Zeit spielte sich ein Kampf um Leben und Tod ab. [...] Am 27. Juli a.c. wurde ich aus dem Spital entlassen und darf nun mindestens 4 Wochen auf meine Rechnung Kuren machen, damit ich wieder arbeitsfähig werde. Das alles für das sog. Vaterland, diese Behandlung weckt Dienstfreudigkeit, Vaterlandsliebe und Patriotismus.

Winterthur, den 12. August 1918, Sapp. Ernst Hablützel Sapp. Comp III/5»²³⁵

Ein Krankenlager auf Stroh, untersuchende Ärzte mit Reitstöcken, fehlendes Material, einfachste Behandlung mit Aspirin, keine angepasste Ernährung und zu späte Evakuierung waren Vorwürfe, die behandelt und beantwortet werden mussten. Wenden wir uns nun dem Kommissionsbericht zu, der am 24. Januar 1919 «an das Schweizerische Militärdepartement zu Händen des Bundesrates und des Armeekommandos» gerichtet, diesen Stellen übergeben wurde. Der Bericht umfasst 70 A5-Seiten in Buchform, über die Auflage oder die Empfänger gibt es keine Hinweise.²³⁶

Gemäss Kommissionsauftrag vom 9. August 1918 hatte sich die Untersuchung auf folgende Bereiche zu erstrecken:

1. Die Tätigkeit des Armeearztes im Allgemeinen sowie in Bezug auf die Grippe-Epidemie im Besonderen;
2. Den Sanitätsdienst bei den Stäben und Truppen anlässlich der Grippe-Epidemie;
3. Den Sanitätsdienst im Territorialgebiete.²³⁷

²³⁵ BAR, E27/19724, Individuelle Beschwerden an die Kommission.

²³⁶ BAR, E27/19723, Bericht Kommission betr. Untersuchung der Militärsanität, mit Handschrift wird dieses Exemplar als «No.1» angegeben.

²³⁷ Ebd., S. 2.

Eine spätere Anpassung oder Erweiterung des Auftrages auf die Grippe-Erkrankungen während des Ordnungsdienstes fand nicht statt bzw. hielt man nicht für notwendig. Es scheint, als ob es während dieser Zeit zu keinen neuen Anschuldigungen gegen die Armeesantität kam. Die «Schuldigen» waren ja dieses Mal andere.

Die erhobenen Vorwürfe liessen sich anhand der in der Zeit vom 13. bis 25. Juli in der Presse gemachten Anklagen gegen den Armeearzt in folgende drei Gruppen einteilen:

1. Fehler in der Organisation des Sanitätsdienstes (nicht auf eine Epidemie vorbereitet, mangelnde Unterkunftsverhältnisse, zu wenig Spitalmaterial, ungenügende Zeit des Armeearztes für den Sanitätsdienst).
2. Fehler in der Dienstpraxis (militärischer Drill anstatt Fachausbildung, falsche Auslese bei der Rekrutierung, Behandlung der Kranken durch die Truppenärzte von oben herab und nach der «Abhärtungstheorie», nach welcher oft wirklich Kranke als Simulanten behandelt worden seien).
3. Folgen dieser Fehler: Die vom Armeearzt geleitete Organisation habe nicht funktioniert, der Armeearzt sei vom Ausbruch der Grippe vollständig überrascht worden, obwohl Berichte aus dem Ausland vorlagen, die Krankheit sei verharmlost worden, der Krankentransport sei ungenügend gewesen, es habe an Material und Pflegepersonal gefehlt, die Behandlung sei der Schwere der Krankheit nicht angepasst gewesen. Durch alle diese Mängel sei eine grosse Anzahl von Todesfällen verschuldet worden.²³⁸

An Material zur Prüfung und Feststellung der Vorfälle hat es der Kommission nicht gefehlt. Neben den Akten des Armee-Kommandos, der Militärantität und des Militärdepartements wurden auch die in der Presse publizierten Beschwerden berücksichtigt. Die Gesamtkommission hat den Armeearzt und seinen Stellvertreter, den Territorialchefarzt und den Rotkreuzarzt in persönlicher Einvernahme angehört, ebenso auch einzelne Truppenkommandanten und Stabsoffiziere. In Ausnahmefällen kam es auch zu Einvernahmen von individuellen Beschwerdeführern.²³⁹

In den Untersuchungsbericht sind vor allem auch die Ergebnisse und Lehren eingeflossen, die Oberstkorpskommandant Wildbolz in seinem Verant-

²³⁸ Ebd., S. 2-5.

²³⁹ Ebd., S. 11f.

wortungsbereich bereits früher durch eigene Untersuchungen festgehalten hat. Die Untersuchungskommission fasste ihr Ergebnis in zwölf Punkte zusammen. Als hauptsächlichste Ursachen werden genannt:

Der seit Jahren bestehende Mangel an Verständnis für die Wichtigkeit des Sanitätsdienstes in den Räten, bei den vollziehenden Behörden und den militärischen Instanzen; der daraus sich ergebende Mangel an Krediten für die nötige Ausrüstung; die Zwiespältigkeit des Armee- und Territorialdienstes; die daraus sich ergebenden Kompetenzkonflikte; die Überlastung des Armeearztes und damit dessen Ablenkung von seiner Hauptaufgabe; die verschiedenen Dienstauffassungen bei den Truppenkommandos über die Stellung und Zuständigkeit des Sanitätsdienstes; teilweise mangelhafte Dienstauffassung bei Organen des Sanitätsdienstes selbst; endlich das Fehlen der nötigen Verfügungsgewalt mit finanziellen Kompetenzen bei den Truppenkommandanten und Sanitätsoffizieren.

Die in der Öffentlichkeit erhobenen Anschuldigungen seien meistens auf Grund von tatsächlichen Vorkommnissen erhoben worden, auch wenn oft verallgemeinert und zum Teil masslos übertrieben worden sei. Vom Standpunkt des Sanitätswesens sei es auch ein Irrtum gewesen, dass der Armeearzt mit dem Interniertenwesen betraut worden sei. Doch sei es unmöglich, «für die zutage getretenen Fehler und Unzulänglichkeiten nur eine Persönlichkeit verantwortlich zu machen. Das wäre sachlich nicht gerechtfertigt angesichts der im Bericht geschilderten Verhältnisse der Organisation, der zur Verfügung gestellten Mittel, der Kompetenzausscheidungen etc. Es wäre aber auch unverantwortliche Selbstgerechtigkeit und schädlicher Selbstbetrug.»

Als Massnahmen gälte es, den schädlichen Dualismus in der Organisation der Sanität zu beseitigen, ferner seien der ganze Dienstgang und die Kompetenzverhältnisse zu vereinfachen. Grössere und klar umschriebene Kompetenzen, auch in finanzieller Hinsicht, seien für die einzelnen Dienst- und Kommandostellen unerlässlich. Als Reformen sollen folgende Punkte ernsthaft geprüft werden:

- «a) Ein besseres Unterkunftssystem. Der Mann soll sich bei der gewöhnlichen Unterkunft zum Schläfe auskleiden können. Vor allem sind auch die Krankenzimmer besser einzurichten, keines sollte ohne eine Anzahl Betten sein.
- b) Bessere Organisation des Krankentransportes und Bereitstellung der nötigen Transportmittel (Krankenautomobile).
- c) Beschaffung einer Anzahl transportabler Baracken für die Unterkunft, für Krankenzimmer, für Feldspitäler, mit Verwendbarkeit im Sommer und Winter.

- d) Reform des Militärversicherungs- und Militärpensionswesens im Sinne der Anpassung an die heutigen Verhältnisse und Auffassungen, mit grösserer Weitherzigkeit und grösserem Entgegenkommen. Vor allem ist ohne jeglichen Verzug das unerträgliche schleppende Verfahren zu vereinfachen und zu beschleunigen.»²⁴⁰

General Wille nahm zum Untersuchungsbericht in Form eines neunseitigen auf A5 gedruckten Berichtes mit Datum vom 4. März 1919 Stellung. Dieser endet mit der Bemerkung: «Es sei zum Schluss noch einmal gesagt: das durch die Grippe-Epidemie bei den Truppen und durch die lange Dauer der Etappen-Sanitätsanstalten – an welche man bei der Gründung gar nicht gedacht hatte – zutage getretene Unvermögen des Sanitätsdiensts hat an erster Stelle seinen Grund in der fehlerhaften Ausbildung der Sanitätsoffiziere. Ähnlich hätte auch Ungenügen anderswo auftreten können. Den Armeearzt oder irgend jemand anderes dafür haftbar zu machen, ist unberechtigt, und unrichtig ist es, die Schuld auf Mängel im Betrieb unseres Wehrwesens zu schieben, über die man erst dann klagen darf, wenn die Hauptursache aus der Welt geschafft ist. Das Vorkommnis, so traurig und beschämend es auch ist, hat doch den grossen Wert, dass man aus ihm erkennen kann, wo es allgemein fehlt. An den Spitzen stehende Personen darf man für dasselbe nur dann und erst dann anklagen, wenn sie glauben, dass, wenn das Gewitter vorbei sei, könne in der alten Bahn weitergeschritten werden.»²⁴¹

Der «Hauptangeklagte», Oberst Hauser, hatte erst am 29. April 1919 vom Bericht der Untersuchungskommission Kenntnis erhalten, und zwar von der Subkommission der Neutralitätskommission. Diese forderte ihn auf, zu den Ergebnissen Stellung zu nehmen. Diesem Auftrag kam Hauser mit einem achtseitigen Brief am 9. Mai 1919 nach. Darin beklagt er sich gleich zu Beginn: «Es ist mir peinlich aufgefallen, dass mir der Bericht erst durch Sie zugestellt wurde und nicht in offizieller Form von der zuständigen Stelle, obschon die Presse offenbar schon längst davon Kenntnis hatte», und nahm dann zu den einzelnen Punkten detailliert Stellung. In seiner Schlussbemerkung schrieb Hauser: «Verschiedene Ungenauigkeiten oder sogar Unrichtigkeiten im Bericht der Kommission, auf die ich im Vorstehenden hingewiesen habe, hätten sich wohl vermeiden lassen, wenn mir

²⁴⁰ Ebd., S. 67–70.

²⁴¹ BAR, E27/19723, Der General zu dem Bericht der vom Bundesrat und von ihm zur Untersuchung des Arme- und Territorial-Sanitätswesens eingesetzten Kommission, S. 9.

nicht nur ein einzigesmal und zwar zum Beginn der Kommissionsarbeiten Gelegenheit gegeben worden wäre, mich vor derselben zu äussern. In direkter Aussprache wäre es möglich gewesen, auf die teilweisen schweren Vorwürfe zu antworten, wie es ja Regel ist, dass jedem Angeklagten im Verlaufe der Verhandlungen Gelegenheit zu ausgiebiger Verteidigung gegeben wird.»²⁴²

Wie bereits erwähnt, bezieht sich der Untersuchungsbericht vor allem auf den Verlauf und die Auswirkungen der ersten Grippewelle in der Armee vom Juli bis September 1918. Die darin erkannten Missstände hatten nämlich, wie bereits festgestellt, verschiedene Ursachen und dürfen gewiss nicht mit nur einer Person, dem Armeearzt Oberst Carl Hauser, in Verbindung gebracht werden. Auch von einem allgemeinen Versagen der Armeesantität kann nicht gesprochen werden. Man war schlicht und einfach auf eine solche Epidemie weder vorbereitet noch ausgerüstet – eine Grippe, die ja erstmals mit einer solchen Heftigkeit auftrat und unerbittlich ihre Opfer forderte.

Auch die zivilen Behörden wurden von Anschuldigungen nicht verschont.²⁴³ Durch die vielen Todesfälle, die später auch unter der Bevölkerung auftraten, wurde der Armeearzt gleichsam entlastet.²⁴⁴

Der zum «politischen Prügelknaben» gemachte Oberst Carl Hauser (1866–1956) überstand die ganze Affäre und versah nach dem Krieg, wieder als Oberfeldarzt, seinen Dienst noch bis Ende 1935. Am 27. Dezember 1946 wurde Hauser auf sein Gesuch hin vom Bundesrat aus der Wehrpflicht unter Verdankung für die geleisteten Dienste entlassen.²⁴⁵

²⁴² BAR, E27/19723, Brief vom 9.5.1919, An die mit der Untersuchung betr. Militärsanität betraute Subkommission der Neutralitätscommission, Bern.

²⁴³ Vgl. Protokoll Gemeinderat der Stadt St. Gallen, Sitzung vom 5.11.1918, Nr. 154. Missstände im Kantonsspital, Interpellation A. Reber. Weiter vgl. Heller, Eugen Bircher, S. 54. Bircher äusserte sich am 15.10.1918 in einem Brief an die Generaladjutantur wie folgt: «Der antimilitaristische Gedanke der internationalen Sozialisten könnte nicht besser gezüchtet werden als durch die Art und Weise, wie man jetzt noch, allerdings nicht nur von seiten der Militärsanität, sondern auch von seiten zahlreicher bürgerlicher Behörden, mit der Gesundheit des Volkes umspringt.»

²⁴⁴ Stüssi, Helvetias Töchter, S. 244, aus dem Tagebuch von Else Spiller (Leiterin von «Soldatenwohl») vom 16.10.1918: «Durch die vielen Todesfälle im Zivilleben zeigt es sich, dass den Armeearzt an den Todesfällen im Militärdienst keine Schuld trifft.»

²⁴⁵ Dreifuss, Entwicklung Armeesantität und Militärpharmazie, S. 18 ff.

Inwieweit hat das Verhältnis Offizier – Mannschaft den Verlauf der Grippe-Epidemie beeinflusst? Wenn auch beim Ausbruch der Grippe-Epidemie Offiziere und Ärzte ihr zuerst noch mit einem «leisen Lächeln» begegneten, änderte sich dies bald schlagartig. Denn alle, unabhängig von Rang und Beruf, konnten von dieser Krankheit betroffen werden. Der einfache Soldat starb mangels Unterkunft und Transportmöglichkeit vielleicht auf Stroh in einer einfachen Notunterkunft, der Offizier konnte der Grippe jedoch auch nicht entfliehen und fieberte in einem Offizierszimmer oder im Hotel dem Tod entgegen.²⁴⁶ Die Krankheit schuf also eine «Egalität», und wohl aus diesem Grunde liessen sich keine Hinweise finden, die auch während dieser Zeit auf ein gespanntes Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften schliessen liessen. Es galt, den einzig wirklichen Feind, die «Spanische Grippe», gemeinsam zu bekämpfen.

Inwiefern ist nun der Militärdienst für die verheerende Wirkung der Grippe verantwortlich? Oder wären die im Dienst verstorbenen Wehrmänner auch im zivilen Leben der Seuche zum Opfer gefallen? Wie sich die Grippe-Epidemie unter anderen Männergruppen²⁴⁷ auswirkte, zeigen die folgenden Grippe-Statistiken für das Jahr 1918 beim Post- und Zollpersonal:

Postpersonal

Altersstufen	Krankheitsfälle	Todesfälle	Letalität %
20-25	766	21	2.74
25-30	1221	33	2.70
30-35	1033	26	2.51
35-40	703	19	2.70
40-45	496	5	1.00
45-50	248	6	2.41

Quelle: BSE 1919, Band II, S. 946

Durchschnittlicher Personalbestand 1918: 10 998 Personen,
davon erkrankten gesamthaft von allen Altersgruppen 44.6%.

²⁴⁶ Oberleutnant Friedrich Stöckli, Kommandant Fest Art Abteilung 3, gestorben in Rivera, im Hotel Monte Ceneri am 27.7.1918. Angaben gemäss TEZ, Band II, S. 206. Als ranghöchster Offizier verstarb (nach eigenen Abklärungen) an der Grippe, «trotz sorgsamster Pflege», Genie Oberstleutnant Hermann Stieger. Vgl. ASMZ, Nr. 48, Seite 1.

²⁴⁷ Eine Aufteilung nach Geschlecht wurde in diesen Statistiken nicht gemacht. Sicher haben auch Frauen (vor allem bei der Post) in diesen Betrieben gearbeitet, aber mehrheitlich waren dies doch vor allem Männer.

Zollpersonal

Altersstufen	Krankheitsfälle	Todesfälle	Letalität %
20-25	63	4	6.34
25-30	164	3	1.82
30-35	230	5	2.17
35-40	200	4	2.00
40-45	164	1	0.60
45-50	126	2	1.58

Quelle: BSE 1919, Band II, S. 614

Personalbestand per 31.12.1918: 2342 Personen,
davon erkrankten gesamthaft von allen Altersgruppen 45,8%.

Diese Beispiele bestätigen, dass die Altersgruppe der 20- bis 40-Jährigen auch im zivilen Leben der Grippe besonders stark ausgesetzt war. Post- und Zollpersonal kamen täglich in Kontakt mit der Bevölkerung und konnten sich so leicht anstecken.

Die Zahlen aus dem zivilen Bereich lassen sich nur bedingt auf den Militärdienst übertragen. Einerseits begünstigte im Militärdienst das Zusammenleben auf engstem Raum die Ausbreitung der Grippe besonders stark, andererseits sind die Folgen einer Grippeansteckung während einer kurzen Zeitspanne (z.B. Truppeneinsatz während des Generalstreiks von ein paar Tagen) anders zu beurteilen, als eine Auswertung über ein ganzes Jahr hinweg.

Es kann somit abschliessend die Aussage gemacht werden, dass für die Risikogruppe der 20- bis 40-jährigen Männer auch im zivilen Leben der Grippetod die grösste Bedrohung war. 1918 starben gesamtschweizerisch 1,51% der 20- bis 29-jährigen Männer und 1,3% der 30- bis 39-jährigen Männer an der «Spanischen Grippe».²⁴⁸ Der Militärdienst erhöhte jedoch die Gefahr, bedingt durch das enge Zusammenleben infiziert zu werden, sowie die Gefahr, an der Krankheit zu sterben, bedingt durch Strapazen, veränderte Lebensweise, einfache Ernährung, primitive Unterkunft, Entbehrung jeglichen Komforts, Versetzung in unwirtliche Gegenden mit mangelhaften Wasser- und Kanalisationsverhältnissen und einem verminderten Schutz gegen Temperatur- und Witterungseinflüsse.²⁴⁹

²⁴⁸ SJS, 1918, Tab. d.6, S. 22.

²⁴⁹ ASMZ, Nr. 37, 14.9.1918, S. 318. Ziegler, Zum Versagen der Militärsanität.

Die Schweizerin im Grippedienst der Armee

Die zahlreichen im Einsatz der Armeefürsorge stehenden Hilfswerke hatten während der Grippe-Epidemie Ausserordentliches geleistet. Vor allem Frauen standen, oft als Freiwillige, an vorderster Front im Einsatz und hatten vielfach auch Führungsaufgaben übernommen. Als stille Heldinnen standen sie manchem Wehrmann in schweren Stunden hilfreich zur Seite. Stellvertretend sind die folgenden Organisationen erwähnt:

Das «Schweizerische Rote Kreuz»

Das Rote Kreuz gelangte bereits am 4. August 1914 mit dem Aufruf «Schweizervolk, hilf deinem Roten Kreuz!» an die Öffentlichkeit. Im Ganzen hat die Sammlung die stolze Summe von Fr. 2 091 000.– eingebracht. Daneben wurden auch Naturalgaben als Spenden abgegeben, vor allem Kleider, Bettwäsche und auch Lebensmittel füllten die Depots. In den Genuss dieser Mittel kamen die Angehörigen der Schweizer Armee, aber selbstverständlich auch die in der Schweiz Internierten der Krieg führenden Staaten und die Kriegsinvaliden, deren Heimschaffung vom Roten Kreuz organisiert und durchgeführt wurde.

Gleichzeitig mit dem Auftreten der Grippe-Epidemie ertönten schnell auch Hilferufe. Zuerst von der Armee, dann auch von der Zivilbevölkerung. Besonders ausgebildetes Krankenpflegepersonal wurde angefordert. «In jenen Wochen spielten unsere Telefonapparate in einem fort, ohne Unterbruch vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und selbst nachts fanden die Telegramme den Weg in unsere Privatwohnungen, befehlend, verlangend, flehend, beschwörend. Sie gaben uns ein deutliches Bild von der Angst der Bevölkerung und der betroffenen Kreise, die sich zur Panik auswuchs. Diese Panik kam auch zum Ausdruck durch die sich häufenden Begehren aus ein und demselben Ort, die wir zur gleichen Stunde durch Vermittlung des Armeearztes, durch die Truppen- und Spitalärzte, durch Einheitskommandanten und geängstigte Privatpersonen erhielten.» Die herrschende Ansicht, dass man in Militärspitälern keine weiblichen Pflegekräfte benötige, wurde fallen gelassen, und die Schwestern wurden geradezu stürmisch verlangt. «Man muss sich die damalige Situation so recht vorstellen, um sich von der Schwierigkeit einer massenhaften Schwesternbeschaffung in solchen Momenten einen rechten Begriff machen zu können. Die zivile Bevölkerung war in gleichem Ausmass erkrankt, wie das Militär, und hatte die Pflegerinnen in grosser Zahl in Anspruch genommen. Die Spitäler, welche laut Vertrag im Mobilisationsfall einen Teil ihrer

Schwwestern abgeben sollten, waren überfüllt, die dort angestellten Schwestern vermochten bei verdoppelter Anstrengung die Arbeit kaum mehr zu bewältigen und dahinein platzte wie eine Bombe der Marschbefehl des Rotkreuz-Chefarztes. Nun sollte das übermüdete Personal noch mehr reduziert werden und es regnete Reklamationen von seiten der Spitalleitungen. Ja, es wurde uns vorgerechnet, dass es merkwürdig sei, wie dieselbe militärische Instanz, welche die Spitäler mit Militär anfülle, den gleichen Spitälern die Schwestern entzöge, und wir haben Mühe gehabt, die Beschwerdeführer von der Notwendigkeit dieser Massnahmen zu überzeugen.» Viele Schwestern hatten wochenlang Grippekranke gepflegt, ohne angesteckt zu werden. Wenn man aber nach Wochen schlafloser Nächte den Übermüdeten jegliche Gelegenheit zur Erholung nahm, dann wurden die Tapferen umso stärker von der Grippe erfasst. Ihre Widerstandskraft war gebrochen und nicht wenige sind an Lungenentzündung verstorben.

Von den für das Schweizerische Rote Kreuz im Einsatz gestandenen 692 Schwestern, die aus verschiedenen Pflegerinnenschulen, reformierten Diakonissenhäusern oder katholischen Instituten wie Ingenbohl und Baldegg rekrutiert wurden, starben 69 meist jüngere Schwestern im Grippedienst der Armee.²⁵⁰

Die «Schwestern von Baldegg»

Das Institut der «Schwestern von Baldegg» im Kanton Luzern, ein katholischer Frauenorden, verpflichtete sich 1911 im Kriegs- und Epidemiefall 140 Armeeschwestern zu stellen.²⁵¹ Das Schweizerische Rote Kreuz überprüfte dabei jährlich den Ausbildungsstand und koordinierte den Einsatz. Die ersten Aufgebote leisteten die Schwestern während des Krieges bei den Ver-

²⁵⁰ Das schweizerische Rote Kreuz während der Mobilisation 1914–1919, S. 11, 57–61. Im Bericht, S. 61, werden 742 Schwestern erwähnt. Die Addition ergibt jedoch nur 692, ein offensichtlicher Fehler. Die Rot-Kreuz-Kolonnie VI/17 Glarus hatte ebenfalls ein Todesopfer zu beklagen. Niklaus Dürst aus Ennenda begleitete als Freiwilliger einen Verwundetenzug, in dem auch grippekranke österreichische Soldaten waren. Er erkrankte ebenfalls an Grippe-Lungenentzündung und starb am 29.10.1918 im Kantonsspital Glarus. Vgl. Jahresbericht Rotes Kreuz Glarus 1918, S. 19.

²⁵¹ Grundlage für die Bereitstellung von Schwestern war der Bundesbeschluss betreffend die freiwillige Sanitätshilfe zu Kriegszwecken vom 30.12.1903. Die Organisationen sicherten sich dadurch Bundesbeiträge für die Ausbildung von Pflegepersonal. Vgl. Amtliche Sammlung der Bundesgesetze und Verordnungen, S. 817ff.

wundetentransporten und im Interniertenwesen. Bei der Grippe-Epidemie standen sie an vorderster Front. «Als Vergeltung für das viele Gute, was die Schweiz den Nachbarländern an Dienst durch Transporte, Beherbergung, Verpflegung und durch Gaben in Fülle getan, wurde sie heimgesucht mit dem unheimlichen Gast der todfordernden Grippe, welche von allen Seiten eindrang und erst einige Opfer forderte, dann wie ein Brand wütete, alles erfassend, und eine grosse, betrübliche Zahl von Opfern verzehrend.» Vom Juli 1918 bis 1920 waren aus Baldegg nacheinander 125 Schwestern in der Grippepflege tätig. Acht Schwestern sind bei diesem Einsatz der Ansteckung zum Opfer gefallen. «So haben sie das Feld der Ehre mit heroischem Selbstopfer geziert, und sie wurden mit militärischen Ehren und Abordnung bestattet, in Solothurn zwei, in Romanshorn eine, in Luzern eine, in Brig zwei und in Baldegg drei, welche zum Sterben ins Mutterhaus transportiert wurden. Aber die Ansteckung schreckte die Schwestern nicht zurück.»²⁵²

Über den Einsatz der Schwestern von Baldegg sind im Archiv der Gemeinschaft eindruckliche Berichte von Schwester Angelina Hodel erhalten geblieben: «Wiederum wurden die Armeekrankenschwestern aufgeboden und auf Pikett gestellt im Sommer 1918. Diesmal galt es unsern erkrankten Wehrmännern, die an der Grenze das Vaterland schützten und sich die böse Grippe holten. Ich weiss nicht, was grausiger und trauriger ist, das Morden, Verstümmeln durch den Krieg oder das Wüten und Überfallenwerden von einer grassierenden tötenden Seuche. Im ersten Fall kann manch ein Menschenleben gerettet werden durch rasche kunstgerechte Hilfe, wie Verbinden, Blut stillen, durch Transportieren und Pflegen und durch die grossartigen Operationen. Im Epidemiefall ist man machtlos den kleinsten Wesen, den Mikroben gegenübergestellt. [...] Tagtäglich hiess es: vier Schwestern, fünf Schwestern, drei, sechs Schwestern, dahin, dorthin, so schnell als möglich. Dass das nicht so ganz einfach war für uns und andere Mutterhäuser, ist leicht zu begreifen. Bedenken wir, dass alle Schwestern, welche dienstfähig sind, eingesetzt sind mitten in grosser Arbeit. Also mussten die abberufenen Schwestern auch sofort ersetzt werden im Innern des Landes. Und die grösste Schwierigkeit erwuchs daraus, dass die Pflegenden selbst erkrankten und eine Depesche um die andere einlief, darin es hiess, Sr. N. N. ist erkrankt, bitte sofort Ersatz stellen. – Die Aufgebote kamen fast täglich, um Ersatzstellung musste ebenso gut für jeden Tag vorgesehen sein. Im November war die Krankenschwester-Liste erschöpft, alle stunden im Armeedienst, die einen waren erkrankt und einige gestorben. [...] Für uns bedeutete es doppelten Verlust. Gleich mussten die heimgegangenen

²⁵² Vock, Das Schwestern-Institut Baldegg, S. 219, 222f.

Schwestern ersetzt werden, und eine jede wusste, dass sie sich mit der Einberufung auch in Lebensgefahr begeben. Mutig, freudig ging eine Jede.»²⁵³

Später, nach dem Generalstreik, berichtete Schwester Angelina Hodel vom Einsatz im Grippehospital St. Karl in Luzern, wo 760 schwer grippekranke Soldaten lagen, von denen 66 an der Grippe starben: «Am 25. November wurden wir als Armeeschwestern vom Centralsekretariat des Roten Kreuzes nach Luzern gerufen zur Hilfe der grippekranken Soldaten. Zwei ausgebildete Schwestern und acht Lernschwestern von Baldegg wurden zu je fünf im St. Karli Schulhaus und Kaserne verteilt. [...] Der Anblick dieser Ärmsten inmitten der primitivsten Einrichtung und grössten Unordnung war herzerreissend. Wohl wimmelte es von sog. Pflegepersonal, sowohl männlichen als weiblichen, letzteres in den elegantesten Trachten. Nachdem wir einen Rundgang durch die Krankensäle gemacht hatten, teilten wir die Arbeit unter uns, aber mit schweren Herzen und banger Sorge, denn wir hatten gesehen, dass viele Kranke auf Strohsäcken und Matratzen am Boden lagen, viele vor Durst lechzend, andere schwer atmend, ohne irgend welche Erleichterung, viele in Schweiss gebadet, ohne Möglichkeit weder die Bett- noch die Leibwäsche zu wechseln weil, solche ganz ungenügend vorhanden war. Die aufgetürmten Schulbänke in den Krankensälen und Gängen stimmten drückend und schwer. Zudem herrschte überall schreckliche Unordnung. Seit Bestand des Notspitals (seit 14 Tagen) war kein Boden gereinigt worden. [...] Sobald wir uns an die Pflege machten, fehlte jeglicher Gegenstand zur Erleichterung der Patienten. Für fast 400 Kranke in 16 Sälen waren nur einige Bettschüsseln und Urinflaschen vorhanden. Weder Wickeltücher noch Kissenbezüge oder gar Rückenlehnen waren zu finden. Von Tassen und Tellern war keine Rede. Die Patienten, auch die Schwerkranken, mussten die Gamelle benutzen. Trinkrohre und Schnabeltassen kannte man überhaupt nicht. [...] Leider mussten wir sehen, wie das Pflegepersonal sich besser verstand auf Kartenspiel, Unterhaltung, Postkarten verkaufen etc., als den Kranken die einfachsten Hilfeleistungen zu bieten. (Einige wenige ausgenommen). Zudem empörte uns das pflichtvergessene und ausgelassene Benehmen Einzelner. Auf der einen Seite hörten wir die Hilferufe der armen vernachlässigten Kranken nach sachverständiger Pflege, auf der anderen Seite entmutigte und ekelte uns die Gesinnung der sog. Pflegerinnen und zwar dermassen, dass wir uns fast nicht entschliessen konnten, in einer solchen Gesellschaft zu bleiben.

²⁵³ Archiv Institut Baldegg, Bericht «In der Grippepflege», von Sr. Angelina Hodel, undatiert.

Am zweiten Tag zeigten sich stets neue Übelstände. Viele der armen Kranken waren rettungslos und, wie sie selbst bekannten, in der Pflege vernachlässigt worden. Ohnmächtig standen wir an ihren Betten und leisteten ihnen die letzten Dienste. Von Stunde zu Stunde mussten wir einem solchen Opfer die gebrochenen Augen zudrücken. Immer deutlicher und klarer erkannten wir die Ursachen dieses Elendes. Von den Patienten selbst wurden wir auf die schlechten ungeeigneten Räumlichkeiten der Turnhalle aufmerksam gemacht, wo sie trotz hohen Fiebers ihre Bedürfnisse weit ausserhalb des Bettes verrichten mussten, weil weder Schüsseln noch ein Nachtstuhl vorhanden war. (So holten sich viele ihre Pneumonien). Temperaturen wurden sehr mangelhaft und unrichtig gemessen, und auf den Fresszetteln, die wir vorfanden, waren weder Puls noch Atmung registriert. [...] Die Strohsäcke und schlechten Lagerstätten wurden baldigst durch gute Betten ersetzt und gleichzeitig die Schulbankbassationen aus Sälen und Gängen entfernt. Die zu grosse Anzahl der Betten in einzelnen Sälen wurde reduziert und die Turnhalle so bald wie möglich geräumt. In den Sälen wurde gründliche Ordnung geschaffen und die vielerorts dringend notwendige gründliche Lüftung vorgenommen. Wir hatten grosse Arbeit zu bewältigen mit Reinigen, Fegen und Putzen, bis das schreckenerregende Haus Spital genannt werden konnte. [...] So wurde der Betrieb allmählich ein geordneter und ermöglichte uns nach und nach unsere Pflichten gegen die armen, grippekranken Schweizersoldaten zu erfüllen. [...] Ist es denn nicht möglich, dass die traurigen Erfahrungen dieser Epidemiezeit bessere Versorgung und Pflege der armen kranken Soldaten wenigstens für die Zukunft sichern? Dies ist die einzige Klage und der einzige Wunsch von Sr. M. Angelina Hodel.»²⁵⁴

«Während der Dienstzeit hatten wir auch erhebende Feste mit den kranken Soldaten gefeiert, St. Nikolaus und Weihnachten! Ich kann nicht in Worte kleiden, welche Freude Ärzte und Patienten und wir empfanden, als wir die aufkommenden Soldaten beschenken und erfreuen konnten. [...] Mit Freuden erinnern wir uns an diese schwere, aber schöne Wirkungszeit in St. Karli und Kaserne, und noch heute begrüßen mich die damaligen Patienten mit strahlender Freude, wenn sie mir irgendwo begegnen, und heute noch erglänzen Dankestränen in ihren Augen, wenn Erinnerungen an jene Zeiten ausgetauscht werden.»²⁵⁵

²⁵⁴ Archiv Institut Baldegg, Rapport 17.12.1918.

²⁵⁵ Archiv Institut Baldegg, Bericht «In der Grippepflege» von Sr. Angelina Hodel, undatiert.



Archiv Institut Baldegg

Grippe 1918, Militärpflege im Schulhaus St. Karl in Luzern.
Die Baldegger Schwester Angelina Hodel mit einer Schülerin der Krankenpflege.



Archiv Institut Baldegg

Anerkennungskarte für Schwester Angelina Hodel, Baldegg.

«Der Schweizerische Samariterbund»

Durch das grosse Aufgebot von Krankenschwestern für den Armeedienst mussten die so entstandenen Lücken in den Zivilspitälern schnell geschlossen werden. Die Aufgabe der Pflege übernahmen die Samariterinnen, auf die jedoch später auch die Armee Anspruch erhob. Zu Beginn der Mobilisation 1914 waren ca. 4000 Personen als freiwilliges Hilfspersonal gemeldet worden. Doch diese Personallisten waren 1918 unbrauchbar geworden. Neue Aufrufe wurden erlassen, teils durch das Rote Kreuz direkt, teils durch die Vermittlung des Samariterbundes, aber es trafen eigentlich recht wenige Anmeldungen ein. «Wir wollen damit ja keinen Tadel aussprechen. Wirklich stichhaltige Gründe sind genügend vorhanden, haben wir doch manche Eltern erklären hören, dass sie der einzigen noch von der Grippe verschonten Tochter die Erlaubnis zur Pflege verbieten müssten. Dagegen wird sicher nichts einzuwenden sein. Dann aber waren viele dieser Helferinnen in fester Anstellung und konnten ihren Dienst nicht quittieren. Als aber nach und nach die Rufe dringlicher kamen, als da und dort es gleichsam zum guten Ton zu gehören schien, sich zur freiwilligen Pflege anzumelden, da wurde der Zudrang ein geradezu enormer.»²⁵⁶

Die Schwierigkeiten in der Rekrutierung wurden auch in einem Bericht aus der Gemeinde Mollis ersichtlich: «Die Grippe hat hier in der vergangenen Woche so überhand genommen, dass die Krankenschwester, auch wenn sie nur in den allerschwersten Fällen gerufen wird, nicht mehr allein die Arbeit zu bewältigen vermag. Die gemeinderätliche Gesundheitskommission sucht daher für den Pflegedienst bei Grippekranken Samariterinnen bei einem Lohn von fünf Franken für den Tages- und ebensoviel für den Nachtdienst. Welche von den 20 Samariterinnen, die in der Gemeinde sind, wollen nun nicht nur den Namen «Samariterin» tragen, sondern durch die Tat beweisen, dass sie es wirklich sind? Es mag manche aus Furcht sich nicht herbeilassen, in den Pflegedienst bei Grippekranken zu treten, aber dann müssten auch die Angehörigen von solchen diese absondern wie Pestkranke und sich selbst überlassen. Gerade in der Zeit der Not zeigt sich die echte Menschenliebe und – dem Tod entrinnt, wer ihn verachtet, doch den Verzagten holt er ein!»²⁵⁷

Von den 334 Sektionen des Schweizerischen Samariterbundes widmeten sich insgesamt 250 Vereine der Krankenpflege. Von 160 Sektionen wurde dieser Dienst als freiwillige Heimpflege ohne Bezahlung geleistet. 55 Sek-

²⁵⁶ Das Schweizerische Rote Kreuz während der Mobilisation 1914–1919, S. 65.

²⁵⁷ NGZ, 30.11.1918. Mollis.

tionen war die Stellung von Krankenpflegepersonal durch die Gemeindebehörden übertragen worden. Da die Vereine weder Betten noch Bett- und Krankenwäsche besaßen, wurden Sammlungen veranstaltet, um diese Mittel zu beschaffen. «Als zur Zeit des Generalstreikes im November 1918 die zweite Grippewelle über unser Land ging, die wiederum eine Menge Opfer forderte, haben insgesamt 75 Sektionen bei der Pflege in den Militär-Grippespitalern mitgeholfen. Sammlungen wurden veranstaltet, Betten und Spitalgerätschaften requiriert, um in den Tagen der grössten Not rasch helfen zu können. Viele Sektionen sammelten Lindentee, Eier, Honig, Obst und sandten das Gesammelte den Militärspitalern. Zahlreiche Samariterinnen widmeten sich der Pflege, im Verein mit der Militärsanität oder dem Personal von Rotkreuz-Kolonnen. Die Pflege in den Militärspitalern fand sowohl bei den Kranken selbst, als auch bei den militärischen Behörden volle Anerkennung und aufrichtigen Dank.

Häufig wurden Pflegerinnen, nachdem sie zwei oder drei Tage im Dienste gestanden hatten, selber krank. Mehrere Samaritervereine standen vor der Tatsache, dass 50 oder mehr Prozent ihrer Mitglieder nach einigen Tagen fiebernd im Bett lagen. Das Übermass von Mühe und Arbeit, das Opfer an Kraft, die grosse Ansteckungsgefahr und verschiedene andere Gründe haben zu dieser Erscheinung beigetragen. Leider befanden sich unter den Kranken neben leichten eine grosse Zahl besorgniserregende Fälle. Auch aus den Reihen der freiwilligen Helferinnen und Helfer hat der unerbittliche Tod seinen Tribut gefordert. 26 Samariterinnen und Samariter wurden Opfer der Grippepflege [9 Männer und 17 Frauen].»²⁵⁸

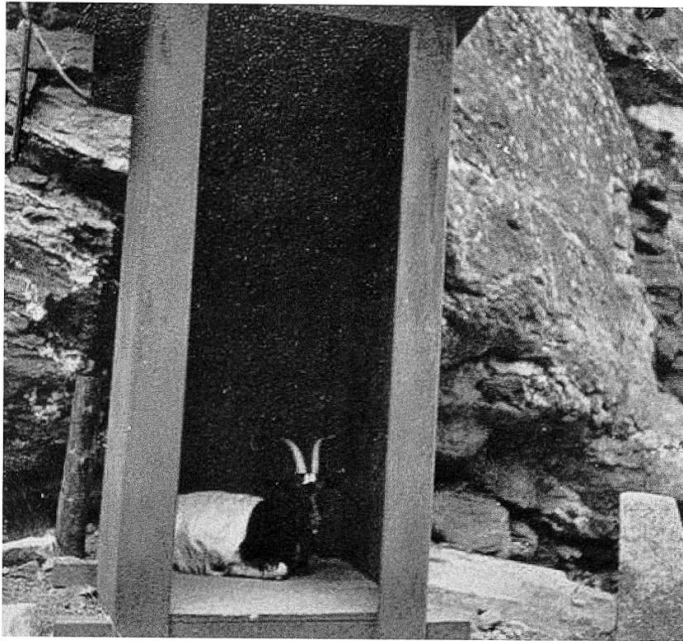
«Schweizer Verband Soldatenwohl»

Diese Organisation hatte den Gedanken, die Frauen für die Fürsorgetätigkeit zugunsten der Wehrmänner zu gewinnen, erfolgreich umgesetzt. Unter der engagierten Leitung von Else Spiller, «der Soldatenmutter», umfasste der Verband drei Abteilungen: «Soldatenstube», «Fürsorge für Wehrmänner und deren Familien» und «Beschäftigung kranker Wehrmänner». Im Laufe der Zeit wurden annähernd 1000 Soldatenstuben eingerichtet, von denen jeweils 120–180 gleichzeitig in Betrieb waren. Aus den Umsatzzahlen dieser Einrichtungen wurde eine Besucherzahl von über 15 Millionen errechnet.²⁵⁹ Über die Arbeit einer Soldatenmutter berichtete Else Hess-Fischer in ihren

²⁵⁸ 50 Jahre Schweiz. Samariterbund, S. 165, 167f.

²⁵⁹ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 338f.

«Erinnerungen einer Soldatenmutter». In der Festung «Gondo» verbrachte sie 1048 Dienstage mit der Truppe. Im Kapitel «Der Tod schleicht ins Fort» beschreibt sie eindrücklich die Situation während der Grippe-Epidemie, wo fast die ganze Besatzung nach Brig evakuiert werden musste und jeder zehnte Mann verstorben war. Und dennoch sagte sie abschliessend: «Es waren die schönsten und segensreichsten Tage meines Lebens.»²⁶⁰



BAR, E27/19724

Fortwache Gondo während der Grippe-Epidemie.²⁶¹

Im Bereich «Fürsorge für die Wehrmänner und deren Familien» stellten sich über 1000 Frauen zur Verfügung. Sie besuchten Familien, holten Erkundigungen ein und stellten Anträge für die Unterstützung. Bis zum 1. April 1919 wurden 21 000 Fälle behandelt, dabei sind die Tausende, die zum zweiten, dritten oder vierten Mal erschienen, nicht eingerechnet. Für diese Tätigkeit wurden rund 4 ½ Millionen Franken ausgegeben. Die Mittel stammten von der «Frauenspende», vom Politischen Departement, von freiwilligen Spendern, von der «Nationalspende» und aus der «Sammlung für kranke schweizerische Wehrmänner».

²⁶⁰ Hess, *Erinnerungen einer Soldatenmutter*, S. 82–87.

²⁶¹ BAR, E27/19724, Individuelle Beschwerden an die Kommission. Beilage im Brief des Sanitätswachtmeisters Simon aus Goldau vom 15.9.1918 an die Untersuchungskommission. Danach sind von 40 Mann Besatzung 38 an der Grippe erkrankt, und der Geissbock habe die Wache übernommen.

Der «Beschäftigung kranker Wehrmänner» war die Erkenntnis vorausgegangen, dass leichte Arbeiten bei Lungenkranken den Heilungsprozess beschleunigen. Im Einverständnis mit dem Armeearzt wurden in verschiedenen Sanatorien Beschäftigungen eingeführt. Kursleiterinnen unterrichteten die Kranken unter anderem in der Kreuzstichstickerei, in der Waschseilfabrikation oder im Korbflechten. Diese Arbeiten konnten an Ausstellungen verkauft werden, deren Erlös wiederum den Wehrmännern und deren Familien zugute kam.²⁶²

Dass der «Verband Soldatenwohl» keine «Schönwetterorganisation» war, bewiesen seine Mitglieder während der Grippe-Epidemie. Unter Lebensgefahr arbeiteten im Juli 1918 die Soldatenmütter im Jura bei der Pflege der Grippe-Patienten tatkräftig mit. Als im Oktober die zweite Grippewelle den Jura heimsuchte, inspizierte die Leitung des Werkes die Spitäler Delsberg und Pruntrut, wo ein akuter Mangel an Pflegepersonal festgestellt wurde. Diese Lücke wurde durch die Entsendung von 30 freiwilligen Frauen des «Soldatenwohls» Zürichs rasch geschlossen.

Während des Truppenaufgebots anlässlich des Generalstreiks wurde in Zürich auf Veranlassung von Oberstdivisionär Emil Sonderegger am 11. November 1918 dem «Soldatenwohl» die Mithilfe bei der Einrichtung der Krankendepots auferlegt. Denn die Grippe wütete unter den Truppen wiederum fürchterlich. Die Tonhalle, vier Schulhäuser und zwei Turnhallen wurden für die Aufnahme der Grippekranken eingerichtet, wozu rund 2450 Betten vom Hotelierverein und von der Bevölkerung zur Verfügung gestellt wurden. Weder diese unter erschwerten Bedingungen zu leistende Organisationsaufgabe noch der Tod konnte diese mutigen Frauen erschrecken.²⁶³

Generalstabschef Theophil von Sprecher würdigte diese Leistung in seinem Schlussbericht wie folgt: «Armee und Volk sind dem Verband Soldatenwohl, seiner Leitung und den Fürsorgerinnen für ihre hingebende, treue Arbeit zu grossem Dank verpflichtet.»²⁶⁴

²⁶² Sprecher, Bericht Generalstab, S. 339f.

²⁶³ Stüssi, Helvetias Töchter, S. 118f.

²⁶⁴ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 341.

Aufruf.

Für die zahlreichen an der Grippe erkrankten Soldaten zürcherischer Einheiten, die in den Krankendepots **Pruntrut** und **Delsberg** liegen, fehlt es an Personal zur Pflege und zu allerlei Hilfeleistungen. Wir richten im Einverständnis mit dem Regimentskommando 26 die

dringende Bitte

an die Samariter und Samariterinnen und weitere hilfsbereite, tüchtige und warmherzige Personen, sich sofort zum Hilfsdienst zu melden.

Das Personal wird für seine Leistungen bezahlt, im Fall von Krankheit versorgt und ist gegen deren Folgen versichert. Reisekosten werden vergütet.

Die Begeisterung, womit jung und alt in den ersten Monaten dieses langen Krieges zur Hilfeleistung in den Lazaretten sich drängte, sollte wieder aufflammen, jetzt, wo es sich darum handelt, die Soldaten zu pflegen und zu besorgen, die in treuer Pflichterfüllung unsere Grenzen behütet haben.

Das Vaterland ruft Folgen wir dem Rufe!

Wir bitten die Geschäftsinhaber, den in Frage kommenden Angestellten Gelegenheit zu geben, sich in diesem notwendigen Hilfswerk zu betätigen.

Anmeldungen nimmt sofort entgegen:

Soldatenwohl, Fürsorge

Frau Steinbuch, Gerechtigkeitsgasse 18

Zweigverein Zürich vom Roten Kreuz

Oberst A. von Schulthess Rechberg.

Samariterversammlung Zürich

K. Hotz, Präsident.

Schweizer Verband Soldatenwohl

Else Spiller.

NZZ, 1. 11. 1918

Gemeinsamer Aufruf von drei Hilfswerken zum Einsatz
in den Grippepitälern Pruntrut und Delsberg.

Kritik am Einsatz von Freiwilligen

Im Bericht von Sr. Angelina Hodel sind wir bereits kritischen Bemerkungen zum Einsatz von Freiwilligen begegnet. An anderer Stelle schrieb sie: «Dazu kam das unglaubliche Vorgehen unserer Vorgängerinnen, von abends 8 bis morgens 7 Uhr die Säle zu schliessen und die Kranken sich selbst zu überlassen, so dass sie nichts zu trinken hatten, und wie sie mir selbst erzählten, nicht selten eigene Entleerungen getrunken hätten.»²⁶⁵

Kritik wurde auch vom Roten Kreuz geübt: «Allerdings sind in der Folge eine ganze Menge von Elementen zur Pflege gekommen, die für die Pflege weder das nötige Verständnis, noch die geringsten Kenntnisse, zum Teil auch nicht die moralischen Qualitäten besaßen. Wie das bei solchen Massenkundgebungen zu geschehen pflegt, mischte sich unter das tüchtige Element eine gehörige Dosis Unkraut. Leider haben wir mit dessen Ausrottung noch heute Mühe genug, denn während so viele Frauen und Töchter, die in der schlimmsten Zeit aufopfernd ihre treuen Dienste der kranken Menschheit zur Verfügung gestellt haben, sich nach getaner Arbeit bescheiden zurückzogen, haben andere, minderwertigere und mit weniger Zartgefühl und Bescheidenheit ausgestattete Personen sehr plötzlich ein merkwürdiges Talent zur Krankenpflege in sich entdeckt und haben durch ihr unlauteres und unwürdiges Gebaren, das sie auch seither unter dem angenommenen Gewand der Schwester zur Schau tragen, dem Schwesternstand nicht unerheblich geschadet. Besonders schade ist es, dass damit auch der Ruf der ganzen freiwilligen Hilfe gelitten hat und wir möchten hier laut gegen eine Verallgemeinerung des Urteils protestieren, das auf Grund einiger schlechten Erfahrungen sich da oder dort über die gesamte Freiwilligkeit ausbreiten und verallgemeinern will. Ausnahmen wird es eben überall geben.»²⁶⁶

Unter diesem «unwürdigen» Verhalten hatten auch die Freiwilligen, die einen vorbildlichen Einsatz leisteten, zu leiden. Dies wird beispielsweise in einem Briefausschnitt einer jungen Bernerin an ihre Freundin ersichtlich: «Denk, wie traurig, von den Pflegenden wird in der Kaserne u. im Spitalacker-Notspital solch schändlicher Unfug getrieben! Letzthin fand man wieder zwei Mädchen bei den Soldaten im Bett u. solche Dinge sollen häufiger vorkommen oder wenigstens vorgekommen sein.»²⁶⁷

²⁶⁵ Archiv Institut Baldeg, Bericht «In der Grippepflege», von Sr. Angelina Hodel, undatiert, S. 5f.

²⁶⁶ Das Schweizerische Rote Kreuz während der Mobilisation 1914–1919, S. 65f.

²⁶⁷ Stüssi, Helvetias Töchter, S. 119.

Das Glarner Füsilier Bataillon 85 und der Generalstreik

Die Schweiz am Vorabend des Generalstreiks

Die Ereignisse, die sich in der Schweiz im Herbst 1918 abspielten, können nur verstanden werden, wenn man sich bewusst ist, was für ein Sturm in jenen Tagen durch Europa fegte. Die Armeen der Zentralmächte wichen überall an den Fronten zurück. Ab September 1918 kam es zu den ersten Friedensverhandlungen. Am 3. November kapitulierte Österreich, und am 6. November war der französische Marschall Ferdinand Foch bereit, im Wald von Compiègne die deutsche Kapitulation entgegenzunehmen. Am 9. November dankte Kaiser Wilhelm II. ab und ging ins Exil. Ganz Mitteleuropa war in Aufruhr und im Umbruch. In der Schweiz erwarteten die einen die neue Zeit mit freudiger Hoffnung, die andern hatten Angst vor der Revolution. Die sozialdemokratische Partei beschloss, den Jahrestag der russischen Oktoberrevolution mit Versammlungen am 10. November zu feiern. Die revolutionären Töne, die in den sozialistischen Zeitungen angeschlagen wurden, erschreckten das Bürgertum. Dazu kamen die Sorgen vor dem 5. Kriegswinter, und die Grippe-Epidemie riss furchtbare Lücken.²⁶⁸

In Bezug auf die Grippe liess der Armeearzt am 6. November 1918 folgende Pressemitteilung verbreiten, die auf die nach wie vor angespannte Lage im Militärdienst und auf die Schwierigkeiten in der Behandlung von zivilen und militärischen Grippe-Patienten hinwies, weil die Ärzte an beiden Orten so dringend gebraucht wurden: «Seit Anfang Oktober hat die Grippe mit einem neuen, verstärkten Schube unser Land heimgesucht und diesmal keine Gegend verschont. Auch bei der Armee hat infolgedessen die Zahl der Erkrankungen zugenommen und an den Sanitätsdienst vermehrte Anforderungen gestellt. Es ist das für uns umso schwieriger, als alle Ärzte in der Schweiz gegenwärtig zu Hause vollauf beschäftigt sind und die Überfüllung der Zivilspitäler die Evakuierung nur eines kleinen Teiles der erkrankten Soldaten erlaubt. Wir hatten am 2. November immer noch über 2700 kranke Soldaten, die wir selbst behandeln und verpflegen müssen, darunter gegen 2400 Fälle von Grippe. [...] Nun erhalten wir aber stetsfort auch Gesuche um Dispensation von Sanitätsoffizieren, die bei der Truppe einrücken sollten. Ebenso werden im Dienste befindliche Ärzte zurückverlangt infolge der Grippe-Epidemie bei der Zivilbevölkerung. [...] Wir können sie unmöglich alle berücksichtigen, wenn wir den Dienst für

²⁶⁸ Schmid-Ammann, Generalstreik, S. 189–191, 193.

die Erkrankungen in der Armee aufrechterhalten und dafür die Verantwortung tragen sollen. [...] Wir waren von jeher der Ansicht und haben darauf hingewiesen, dass es Sache der kantonalen Sanitätsdirektionen sei, für die Grippebehandlung in der Zivilbevölkerung die geeigneten Massnahmen zu treffen, z.B. durch Verteilung der Ärzte, Errichtung von Notspitälern, Aufbietung freiwilliger Hilfe etc. Dadurch wird es möglich sein, durch gegenseitige Aushilfe den ärztlichen Dienst zu bewältigen und der Armee für die Besorgung der kranken Soldaten die absolut erforderliche Zahl von Sanitätsoffizieren zu sichern. Die Kommandanten von Militär-Sanitäts-Anstalten sind längst angewiesen, den Zivilbehörden so viel wie möglich beizustehen, da ein gemeinsames Handeln zur Bekämpfung der Seuche im beiderseitigen Interesse gelegen ist.»²⁶⁹

Als «Generalprobe» für den Generalstreik wird die Arbeitsniederlegung der Bankangestellten in Zürich vom 30. September und 1. Oktober 1918 angesehen. «Ausgerechnet diese standesbewussten Angestellten wählten den Streik als Kampfmittel und übergaben sogar die Streikleitung der Arbeiterunion. Das Bürgertum war entsetzt, man sprach von bolschewistischem Terror.»²⁷⁰

General Wille erkundigte sich persönlich am 2. und 3. November über die Lage in Zürich. Dabei sei ihm auch nahegelegt worden, sein «bisschen Vermögen» aus dem Tresor der Kreditanstalt abzuziehen. «In der Bürgerschaft Zürichs herrscht grosse Furcht vor dem Ausbrechen der Revolution, sie erwartet Schutz von den Behörden, hat aber gar kein Vertrauen, dass diese den Schutz gewähren.» Wille stellte daraufhin dem Bundesrat den Antrag, «Truppen zum Schutze der Sicherheit im Innern aufzubieten, wobei meine Überzeugung ist, dass das blossе Aufbieten genügt, um jede Störung der Ordnung zu verhindern.» Dies widersprach dem Willen der Zürcher Regierung, die dazu erstens noch keine Notwendigkeit sah, da das Aufgebot von Truppen «als eine Provokation aufgefasst würde», und zweitens wegen der Grippe-Epidemie: «Das gesamte Volk werde nicht begreifen und billigen, dass man jetzt mehr Truppen einberufe, als für den Grenzschutz nötig ist.» Wille war sich auch der Folgen im Zusammenhang mit der Grippe-Epidemie bewusst, doch «das Heil des Vaterlandes steht auf dem Spiel [...] so trage ich ganz allein die Verantwortung.»²⁷¹

Am 5. November sprach eine Delegation des Zürcher Regierungsrates bei Bundesrat und General vor, um die Lage in Zürich zu besprechen. Die Zürcher wünschten die Ermächtigung, das Regiment 28 und eine Schwad-

²⁶⁹ BAR, E27/19714, Armeestab, Pressebureau, Grippe bei der Armee.

²⁷⁰ Schweizerische Arbeiterbewegung, S. 162.

²⁷¹ Gautschi, Dokumente, S. 170–175. Memorial General Wille vom 4.11.1918.

ron aufbieten zu können, also vor allem eigene Truppen. Dem widersetzte sich Wille vehement. An seiner Sitzung vom 6. November beschloss der Bundesrat, die Infanterieregimenter 19 und 31 und die Kavalleriebrigaden 3 und 4 aufzubieten, später am gleichen Tag auch noch die Infanterieregimenter 7 und 16 und zwei Kavalleriebrigaden.²⁷²

Zum Kommandanten der Ordnungstruppen in Zürich ernannte General Wille Oberstdivisionär Emil Sonderegger, Kommandant der 4. Division.²⁷³ Wille erteilte Sonderegger in seinen «Instruktionen» u.a. folgende Direktiven: «In der Stadt Zürich selbst muss von Anfang an eine starke Garnison vorhanden sein, und dass in der Stadt Zürich selbst die starke Garnison vorhanden ist, muss der ganzen Bevölkerung, den ruhigen Bürgern zu ihrer Beruhigung, den revolutionären Elementen zu ihrer Warnung, zum klaren Bewusstsein gebracht werden. Lassen Sie daher Ihre Truppen zum Beziehen der Kantonnemente durch die Stadt ziehen, und zwar auf eine Art, die imponiert.»²⁷⁴

Das grosse Truppenaufgebot überraschte die Arbeiterschaft und ihre Führung völlig, und sie empfanden es als eine ungeheuerliche Provokation des bürgerlichen Staates, der auf die sozialen und politischen Forderungen der Zeit nur mit Bajonetten und Maschinengewehren zu antworten wusste. Am 7. November verfasste das «Oltener Aktionskomitee»²⁷⁵ einen Aufruf «Heraus zum Protest», der durch Flugblätter an die Arbeiter verteilt wurde und zum 24-stündigen Proteststreik auf Samstag, den 9. November, aufrief. «In einem Augenblick, da unsere Bewegung in einem Ruhestadium sich befand, hat der Bundesrat die Arbeiterschaft mit einem Massenaufgebot von Truppen überrascht. Trotz der Grippe, die im Interesse der Volksgesundheit eine restlose Demobilisation heischte, sind Zehntausende von Schweizernsoldaten aufgeboden worden.»²⁷⁶

²⁷² Schmid-Ammann, Generalstreik, S. 215–217.

²⁷³ Sonderegger Emil, 1868–1934, von Herisau, Fabrikant, wurde 1919 Nachfolger von Oberstkörpskommandant von Sprecher als Generalstabschef. In den dreissiger Jahren war er Mitläufer der Frontenbewegung. Vgl. seine Publikation «Ordnung im Staat» von 1933, worin er unter anderem die Abschaffung des Parlaments (unparlamentarische Regierung) und das Verbot der Einbürgerung von Angehörigen der jüdischen Rasse forderte.

²⁷⁴ Gautschi, Dokumente, S. 189f. Instruktionen des Generals an den Kommandanten der Ordnungstruppen in Zürich, vom 6.11.1918.

²⁷⁵ Gautschi, Landesstreik, S. 86, 396. Oltener Aktionskomitee, gegründet am 4.2.1918 von Vertretern der SPS, Gewerkschaften und Funktionäre der Eisenbahnerverbände (ursprünglich um eine vom Bundesrat geplante Vorlage über die Zivildienstplicht zu bekämpfen).

²⁷⁶ Schmid-Ammann, Generalstreik, S. 225, 229.

Am 7. November 1918 gelangte der Bundesrat mit folgendem Aufruf an das Schweizervolk, der am 8. November in der Tagespresse verbreitet wurde:

«Getreue, liebe Eidgenossen!

Der Weltkrieg geht seinem Ende entgegen. Die Schweiz hat in dieser schweren Krise, aus der eine neue Weltordnung hervorgehen wird, keinen Blutzoll zahlen müssen. [...] Unsere Armee hat während mehr als vier Jahren unsere Grenzen treu bewacht. Wir danken ihr für ihre Hingabe. Sie verdient unseren tief gefühlten Dank und den des ganzen Volkes. Namentlich in den Tagen, da eine tückische Krankheit viele unserer wackeren Wehrmänner dahinnahmte, hat sie schwere Zeiten durchgemacht. Allein in dem Augenblicke, wo wir mit der Armeeführung eine rasche, wenn auch stufenweise Demobilisation durchzuführen beabsichtigten, haben wir uns überzeugen müssen, dass sich gewisser Landesteile, und namentlich der Stadt Zürich, eine wachsende Beunruhigung bemächtigt hat. Die Zürcher Regierung bat uns dringend, zur Beruhigung der Bevölkerung und um Unruhen vorzubeugen, neue Truppen aufzubieten. [...] Wir sind fest entschlossen, die vornehmste aller unserer Pflichten zu erfüllen: Ordnung im Lande zu halten und die öffentliche Sicherheit zu schützen. Daher haben wir beschlossen, vier Infanterieregimenter und vier Kavalleriebrigaden aufzubieten. Wir haben diese Massnahme nicht leichten Herzens getroffen, wir sind uns des schweren Opfers, das wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen unsern Soldaten auferlegen, voll bewusst, aber wir zählen auf ihren Patriotismus und ihre Disziplin. [...]

Getreue Eidgenossen, lasst uns unsere Anstrengungen vereinigen, um in unserm geliebten Vaterlande Frieden und Wohlfahrt zu bewahren. Wir empfehlen Euch samt uns dem Machtschutze Gottes.»²⁷⁷

Am 11. November schliesslich veröffentlichten das «Oltener Aktionskomitee», die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei, das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und die sozialdemokratische Nationalratsfraktion gemeinsam den Aufruf zum Generalstreik, verbunden mit den neun Forderungen, die schon seit langem zu den Postulaten des Gewerkschaftsbundes und der Sozialdemokratischen Partei gehörten:

«An das arbeitende Volk der Schweiz!

Mit unerwarteter Wucht und seltener Geschlossenheit hat die Arbeiterklasse fast aller grösseren Städte des Landes durch einen 24stündigen Streik gegen die provozierenden Truppenaufgebote des Bundesrates protestiert.

²⁷⁷ Gautschi, Dokumente, S. 196–198. Aufruf des Bundesrates zur Begründung des Truppenaufgebotes vom 7.11.1918.

Das Oltener Aktionskomitee, die legitime Vertretung der schweizerischen Arbeiterorganisationen, hat im Anschluss an den glänzend verlaufenen Proteststreik die sofortige Zurückziehung der Truppen verlangt. Dieses Verlangen ist vom Bundesrat abgelehnt worden. [...] Unter dem Vorwande, die Ruhe und Ordnung, die innere und äussere Sicherheit des Landes zu schützen, setzt sie Ruhe und Ordnung, innere und äussere Sicherheit des Landes frivol aufs Spiel. [...] Wir fordern, dass die neue Regierung sich auf folgendes Minimalprogramm verpflichtet:

1. Sofortige Neuwahl des Nationalrates auf der Grundlage des Proporz.
2. Aktives und passives Frauenwahlrecht.
3. Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht.
4. Einführung der 48-Stunden-Woche in allen öffentlichen und privaten Unternehmungen.
5. Reorganisation der Armee im Sinne eines Volksheeres.
6. Sicherung der Lebensmittelversorgung im Einvernehmen mit den landwirtschaftlichen Produzenten.
7. Alters- und Invalidenversicherung.
8. Staatsmonopole für Import und Export.
9. Tilgung aller Staatsschulden durch die Besitzenden.

Dieses Programm bedarf keiner weiteren Begründung. Es ist das Minimum dessen, was das werktätige Volk zu verlangen berechtigt ist. [...] Aus diesem Grunde haben die unterzeichneten Organisationsleitungen einstimmig und nach reiflicher Erwägung der inneren und äusseren Lage die Verhängung des allgemeinen Landesstreikes beschlossen. Der Streik beginnt Montag, den 11. November 1918, nachts 12 Uhr. Er soll die Arbeiter und Arbeiterinnen aller öffentlichen und privaten Unternehmungen aller Landesgegenden umfassen.» Anschliessend wird an die Arbeiter appelliert, den Kampf mit restloser Hingabe zu unterstützen. An die Wehrmänner geht der Aufruf, nicht auf die eigenen Kinder, Frauen und Brüder zu schiessen und die Eisenbahner und Staatsangestellten werden aufgefordert, keine Streikarbeit zu leisten und sich nicht einer Zwangsmobilisation unterstellen zu lassen. Der Aufruf schliesst mit: «Und nun entschlossen vorwärts! Weist jede Provokation, von welcher Seite sie komme, entschieden zurück. Organisiert und entschlossen muss der Streik durchgeführt werden. Der Anarchie, dem Putschismus und verhängnisvollen Sonderaktionen setzen wir die organisierte Massenaaktion entgegen. In ihrem Zeichen wollen wir kämpfend siegen oder sterbend untergehen. Hoch die Solidarität! Es lebe die neue Zeit!»²⁷⁸

²⁷⁸ BT, 11.11.1918.

Der Generalstreik vom 12. bis 14. November 1918

«Schlag auf Schlag folgen sich seit Samstag weltbewegende Ereignisse. Eine Meldung jagt die andere», verkündeten am Montag, 11. November, die «Glarner Nachrichten» auf der Frontseite: Abdankung des deutschen Kaisers und Thronverzicht des Kronprinzen, Annahme der Waffenstillstandsbedingungen der Entente durch die deutsche Regierung, Revolution in Deutschland. In der Schweiz die Publikation der Forderungen des «Oltenner Aktionskomitees» und der Bericht vom 24-stündigen Generalstreik in Zürich und weiteren Städten vom 9. November.

Der Glarner Regierung wurden an jenem 11. November drei Telegramme vom Bundesrat bzw. vom Militärdepartement zugestellt.²⁷⁹

Um 11:26 Uhr: «Der Bundesrat hat auf Ansuchen der Regierung des Kantons Zürich zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe gegenüber anarchistischen und revolutionären Elementen Truppen einberufen, nun ist auf heute Nacht von 12 Uhr an vom Aktionskomitee Generalstreik für das Land angesetzt, dieser Umstand zwang uns, die Truppen noch zu verstärken und die Bundesversammlung auf Dienstag den 12. November 11 Uhr einzuladen, dieser wird ein Bericht der getroffenen Massnahmen erstattet werden. Der Ihnen sobald als möglich ebenfalls mitgeteilt werden wird. Bundesrat.»

Um 15:14 Uhr: «Um den Mitgliedern der Bundesversammlung Ihres Kantons zu ermöglichen an der auf Dienstag 11 Uhr vormittags anberaumten Sitzung teilnehmen zu können ermächtigen wir Sie auf unsere Rechnung Automobile zu requirieren ersuchen Sie notwendiges anzuordnen und sich mit den Abgeordneten Ihres Kantons ins Einvernehmen zu setzen. Schweizerisches Militärdepartement.»

Um 15:26 Uhr: «Die für heute aufgegebenen Truppen sind für den Ordnungsdienst hauptsächlich in den Kantonen Bern Basel Zürich Luzern und St Gallen bestimmt wo in anderen Kantonen die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung es erfordert sind die Regierungen durch den Bundesrat ermächtigt die ihnen unterstellten Landwehr und Landsturmtruppen aufzubieten. Schweizerisches Militärdepartement. Decoppet.»

²⁷⁹ LAGL, M/Nr. 8/Fasz.16. Vgl. auch Protokoll Glarner Regierungsrat, Sitzung vom 12.11.1918.

Schweiz. Telegraphen- und Telefonverwaltung. — Administration des télégraphes et des téléphones suisses. — Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri. No. 2.

Telegramm — Télégramme — Telegramma

von — de Bern da 11/11 No. 5409

Wörter — Mots 8299
Parole

Aufgegeben den — Consigné le 11/11 1918 um — à 9 Uhr — heures 26 min.
Consegnato il 11/11 1918 um — à 9 Uhr — heures 26 min.

Erhalten — Reçu de B den — le 11/11 1918 um — à 9 Uhr — heures 26 min.
Ricevuto da

Event. Angaben
Indications event.
Indicazioni event.

Adresse: Regierung Glarus

Der Bundesrat hat auf
Ansuchen der Regierung des
Kantons Zürich zur Aufrechterhaltung der öffentlichen
Ruhe gegenüber anarchistischen und revolutionären
elementen Gruppen einberufen, nun ist auf heute nacht
von 12 Uhr an vom Aktionskomitee generalstreik
für das Land ausgesetzt, dieser umstand zwingt uns, die
Gruppen noch zu verstärken und die Bundesversammlung
auf diensttag den 12. November 11 Uhr einzuladen,
dieser wird ein bericht der getroffenen massnahmen erstattet
werden. Der Planen sobald als möglich ebenfalls mitgeteilt werden
wird.
Bundesrat

Über telegraphiert an — Réexpédié à
Ritrasmissione a den — le um — à Uhr — heures
il alle ore min. Der Telegraphist: — Le télégraphiste:
Il telegrafista:

LAGL, M/Nr.8/Fasz. 16

11. November 1918: das erste Telegramm aus Bern.

Auf Grund dieser Ereignisse wurde nach Verfügung der Territorialdienstleitung auf Montagabend, 8 Uhr, die beschleunigte Mobilmachung des Bataillons 85 beschlossen, während die Glarner Bundesparlamentarier sich wohl mit den Reisevorbereitungen beschäftigten, um an den ausserordentlichen Sitzungen der Räte in Bern teilnehmen zu können. Es folgen Ausschnitte besonders solche mit Bezug auf die Grippe-Epidemie aus dieser historischen Nationalratsdebatte zum Generalstreik, die vom 12. bis 14. November 1918 abgehalten wurde.

Bundespräsident Calonder betonte in seiner Eröffnungsrede am Vormittag des 12. Novembers, dass es mit Blick auf die Ereignisse in Zürich dem Bundesrat nicht leicht gefallen sei, in dieser schweren Zeit noch Truppen aufzubieten: «Angesichts der grossen Dienstopfer, welche die eidgenössischen Truppen bisher schon gebracht haben, und namentlich mit Rücksicht auf die so gefährliche Grippe-Epidemie hat die Zürcher Regierung nur schweren Herzens diese militärische Hilfe erbeten, und nur schweren Herzens hat der Bundesrat dem Gesuche entsprochen.» Danach verlas er den Aufruf an das Schweizervolk vom 7. November und fuhr anschliessend fort:

«Selbstverständlich war das Truppenaufgebot nicht gegen irgend eine politische Partei und auch nicht gegen die Arbeiterschaft, sondern nur gegen die gefährlichen revolutionären und anarchistischen Umtriebe gerichtet. [...] In der Nacht vom 10. auf den 11. November beschloss das Aktionskomitee den Generalstreik, der in der Nacht vom 11. auf 12., mitternachts 12 Uhr, begonnen hat und sämtliche öffentlichen und privaten Betriebe aller Gegenden der Schweiz umfassen soll. In Zürich hatte der Generalstreik schon am Montag eingesetzt.»

Am 11. November richtet der Bundesrat einen neuen Aufruf an das Schweizervolk. Darin wird der Landesstreik als Bedrohung von Existenz und Wohlfahrt des Landes betrachtet, das Truppenaufgebot wird nochmals gerechtfertigt und der Aufruf schliesst mit: «Duldet nicht, dass unsere liebe Schweiz im Wirrwarr der Anarchie untergehe. Ihr habt das Vaterland bewahrt in den angstvollen Stunden, als der Krieg um uns tobte, Ihr werdet das Vaterland auch in dieser Stunde der inneren Krisis durch Eure feste Entschiedenheit und Eure mutige Entschlossenheit retten helfen. Gott schütze das Vaterland!»²⁸⁰

Die Sitzung wurde am Nachmittag um 17 Uhr fortgesetzt, wo dann die «Vertreter und Vertrauensmänner des Schweizervolkes» das Wort übernahmen.

Nationalrat Robert Forrer erklärte für die freisinnig-demokratische Fraktion: «[...] Sie billigt nachdrücklich die Massnahmen des Bundesrates und erwartet von ihm, dass er diese ruhig und besonnen, aber mit unbeugsamer Energie aufrechterhalte und durchführe, nicht nur gegen die Irreführten, sondern vor allem auch gegen die revolutionären Irreführer und Hetzer. [...] Wir sind restlos einig mit dem Bundesrat in dem Gedanken, dass sich der schweizerische Volksstaat dem terroristischen Zwange einer nach ausländischen Vorbildern arbeitenden Minderheit niemals beugen wird, solange Grund und Grat besteht. Der ganzen Armee, Offizieren und Soldaten, entbieten auch wir unsern Gruss und verbinden damit den Dank des Vaterlandes für treue Erfüllung des ihr von Unruhestiftern aufgenötigten schweren Dienstes (Beifall). Möge alles Volk sich notleidender und allfällig erkrankter Soldaten in bestem Schweizergeiste annehmen!» In gleicher Weise äusserten sich die Vertreter der katholisch-konservativen, der liberal-demokratischen, der sozialpolitischen und der landwirtschaftlichen Gruppen.²⁸¹

²⁸⁰ Bulletin Bundesversammlung, Nationalrat, November 1918, S. 413–415.

²⁸¹ Ebd., S. 419–421.

Die Frage nach der Kausalität, also ob zuerst die Drohung des Generalstreiks das Truppenaufgebot zur Folge gehabt habe oder ob es gerade umgekehrt gewesen sei, wurde heftig diskutiert. Nationalrat Robert Grimm, Sozialdemokrat, machte klar: «Der Ausgangspunkt des gegenwärtigen Landesstreiks war das Truppenaufgebot, das der Bundesrat auf Drängen der Zürcher Regierung beschlossen hat.»²⁸² Und Nationalrat Hermann Greulich, Sozialdemokrat, stellte dazu die «Hauptfrage»: «Man hat das Vorgehen der Arbeiterschaft und ihrer Vertrauensmänner als Gewalt bezeichnet, als Störung der öffentlichen Ordnung und Ruhe. Wer hat denn mit der Gewalt angefangen? Das sollte nun doch objektiv untersucht werden, so objektiv, wie es immerhin möglich ist bei der noch nicht ganz genau abgeklärten Sache. Wer hat denn zuerst die Ordnung gestört? [...] Also das war am 5. November in Vorbereitung, als wie ein Blitz aus heiterem Himmel das Truppenaufgebot erschien. Das war die Gewalt, nicht vorher etwas anderes. Der Wahrheit muss die Ehre gegeben werden und wer etwas anderes sagt, der sagt die Unwahrheit. Die Gewalt erschien erst, als die Truppen da waren und sich geltend machten.»²⁸³

Greulich wies aber auch auf die wirklichen Ursachen der Unzufriedenheit hin und nannte die Probleme der Arbeiterschaft beim Namen: «Wie oft schon habe ich mich bemüht, Ihnen darzulegen, wie die Stimmung in der Arbeiterschaft ist und Ihnen dieselbe aus den objektiven Ursachen darzulegen, aus denen sie hervorgegangen. Was meinen Sie, welchen Eindruck macht die Ansprache des Bundesrates an das Schweizervolk, dass wir lange nicht so viel gelitten hätten, wie die Leute in den kriegsführenden Ländern? Das sieht ja gerade so aus, als ob die Arbeiterschaft sich noch bedanken müsste für die Lage, in der sie steckt. Haben Sie denn eine Ahnung von dieser Lage? Wir haben einen grösseren Mangel an Lebensmitteln und eine schwächere Rationierung als in mehreren kriegsführenden Ländern. Das ist eine Tatsache. Wir haben einen grossen Mangel an Lebensmitteln. [...] Es gilt, das grösste Kapital des Landes, die Arbeitskraft der Arbeiterklasse, endlich einmal so zu schützen, wie das Eigentum der grossen Herren längst umhagt und mit spanischen Reitern umsteckt ist. Es gilt, für die Arbeiterklasse endlich einmal etwas zu erreichen.»²⁸⁴

Am zweiten Sitzungstag, dem 13. November um 8 Uhr, setzte der Nationalrat seine Debatte fort.

²⁸² Ebd., S. 418.

²⁸³ Ebd., S. 423f.

²⁸⁴ Ebd., S. 423f., 426.

Der Zürcher Nationalrat Friedrich Bopp, der sich selbst zur «Fraktion der Wilden» zählte, nannte den Generalstreik, so wie dieser durchgeführt werde, ein «Bubenstück» und fuhr fort: «Ich beharre heute noch auf dieser Aussage. Der Streik heisst das Land mutwillig gefährden. Nachdem wir das Land 4 Kriegsjahre hindurch mit Not und Mühe glücklich durchgebracht haben, da ein Friedensschluss und eine allmähliche Besserung in Aussicht steht, soll nun heute mutwillig, frivol und leichtfertig alles über den Haufen geworfen werden? Wer das verantworten kann, mag es tun, ich kann es nicht. [...] Diese Truppenaufgebote hätten eine Provokation bedeutet für die Arbeiterschaft. Ja warum denn? Wenn die Arbeiterschaft keine Spur von irgendwelcher Schuld an den revolutionären Umtrieben trifft, mit welchem Recht hat sie denn dieses Truppenaufgebot als eine Provokation empfunden?»²⁸⁵

Da das Bundeshaus von Freiburger Truppen geschützt wurde, veranlasste dies Nationalrat Konrad Ilg, Sozialdemokrat, zur Bemerkung: «Aber, Herr Bundespräsident, ich sage mir, es muss schlecht bestellt sein mit einer Regierung und der ältesten Demokratie der Welt, die keine Sitzung mehr im Parlament abhalten kann, ohne dass vor dem Parlament die Bajonette aufgepflanzt werden. [...] Leider begreifen die Herren, die hier in diesem Rate sind, durchaus nicht, dass es für Arbeiter, die noch einen Funken Freiheitsdrang besitzen, unerträglich ist, wenn sie durch Bajonette und Maschinengewehre hindurch zur Arbeit sollen, um dort für die Unternehmer Mehrwerte zu schaffen. Es ist nicht die bolschewistische Theorie, sondern das Verlangen nach materieller Besserstellung, das die Arbeiter in den Streik getrieben hat.»²⁸⁶

Es war die Aufgabe des «Grütlianners»²⁸⁷ Nationalrat August Rikli, Arzt aus Langenthal, Sanitätsobers und Divisionsarzt der 3. Division, in der heftigen Diskussion über den Generalstreik auch auf die herrschende Grippe zu verweisen: «Wir befinden uns im Obergeraargau zurzeit in einer furchtbaren Kalamität wegen der Grippe-Epidemie. Alle Ansammlungen sind seit Wochen verboten. Aber die gleichen Leute, die schimpfen über die Ohnmacht der Ärzte und Behörden in Zivil und Militär gegenüber der Grippe, nehmen die Sache ganz leicht und kümmern sich nicht um alle Vorsichtsmassregeln, wenn es sich darum handelt, mit dem angeblich notwendigen Generalstreik einige politische Forderungen durchzudrü-

²⁸⁵ Ebd., S. 436f.

²⁸⁶ Ebd., S. 443f.

²⁸⁷ Der sozialpatriotische Grütliverein hatte sich am 22.10.1916 von der sozialdemokratischen Partei abgespalten.

cken. Das ist eine unverantwortliche Gefährdung der Gesundheit unseres Volkes. [...] Sie Kritteler an der Militärsanität, für die Sie vor einigen Jahren noch, als Friede war, kein Verständnis hatten, und die Sie mich für einen schlechten Sozialdemokraten hielten, weil ich für Kredite zugunsten der Militärsanität eingetreten war, Sie werden doch nicht dafür verantwortlich sein wollen, dass z.B. die Grippe auch im Militär wieder ihre furchtbaren Opfer verlangt. Vor dem 5. November gab es, wie mir soeben Herr Oberst Straumann mitgeteilt hat, 1821 Grippefälle. Seit dem 5. November sind bei den aufgebottenen Truppen plötzlich nahezu 1000 neue Fälle hinzugekommen. Sie haben es in der Hand, das Weiterumsichgreifen der Grippe im Militär und im Volke zu verhindern, wenn Sie etwas besonnener werden.»²⁸⁸

Später kommt Nationalrat Grimm auf die Bemerkungen Riklis zurück und wehrte sich entschieden gegen die Anschuldigungen, dass die Sozialdemokraten und die Streikenden nun für die Ausbreitung der Grippe verantwortlich sein sollten: «Ich habe gestern schon gesagt, der Ausgangspunkt war das Truppenaufgebot, das vom Zürcher Regierungsrat verlangt worden ist. Nebenbei eine Bemerkung an den Herrn Kollegen Mediziner, der in weinerlichem Tone erklärt hat, wie Volksversammlungen die Grippe vermehren werden. Pardon! Wir haben keine Volksversammlungen veranstaltet, bevor die Truppen die Städte überschwemmten. Will man dieses Landesunglück auch noch in die Debatte hineinziehen, uns soll es recht sein. Sie haben durch die Mobilisation der Truppen die Seuchengefahr vermehrt und Hunderte der ansteckenden Krankheit und der Todesgefahr überantwortet. Wir weisen den Vorwurf energisch zurück und lassen uns da nichts vorwerfen.»²⁸⁹

Der «Weber-Pfarrer», der Ausserrhoder Nationalrat Howard Eugster-Züst, fasste die ernste Lage mit den Worten zusammen: «Wie ist die Situation gegenwärtig in unserem Vaterlande? Wir sind vom Kriege verschont. Wir haben schwere Zeiten durchgemacht in bezug auf die Ernährung und Bekleidung des Volkes. Eine Seuche geht durch das Land und ist noch nicht zu Ende. Die Mediziner sagen uns: «Die Grippe ist eine Hungerseuche». Väter und Mütter beklagen ihre Kinder. Und daneben noch der Landesstreik!»²⁹⁰

Doch die Fronten blieben hart und Nationalrat Ernst Feigenwinter, katholische Volkspartei BS, machte klar, wer zuerst nachgeben müsse:

²⁸⁸ Bulletin Bundesversammlung, Nationalrat, November 1918, S. 451f.

²⁸⁹ Ebd., S. 460.

²⁹⁰ Ebd., S. 463. Pfarrer in Hundwil, später Präsident des schweiz. Textilarbeiterverbandes und seit 1913 appenzellischer Regierungsrat. Vgl. Jahrbuch der Eidg. Räte 1920.

«Das ist die Umkehrung der Bedingungen. Ich meine, in erster Linie sollen die Herren, wenn es ihnen um Frieden zu tun ist, wenn es ihnen darum zu tun ist, unseren Soldaten die Gefahr der Grippe zu ersparen, wenn es ihnen darum zu tun ist, Unruhen und Schädigungen unseres ganzen volkswirtschaftlichen Betriebes zu ersparen, erklären, dass sie mit ihrem Streik aufhören, und ich bin überzeugt, dass weder Bundesrat noch Bundesversammlung daran denken, weiter als nötig dieses Militäraufgebot aufrechtzuerhalten.»²⁹¹

Am 14. November 1918 um 8:30 Uhr eröffnete Bundespräsident Calonder den dritten Sitzungstag mit den Worten: «Herr Präsident, meine Herren! Das Streikkomitee hat letzte Nacht um 2 Uhr durch eine Deputation dem Bundespräsidenten zuhanden des Bundesrates den bedingungslosen Widerruf des Generalstreiks mitgeteilt. Der Alpdruck ist gewichen. Frei und stolz erhebt die schweizerische Demokratie ihr Haupt. Der Bundesrat dankt den eidgenössischen Räten warm für das grosse Vertrauen und für die wirksame Unterstützung, die sie ihm während dieser schweren Krisis haben zuteil werden lassen.

Dank und Gruss unserer treuen Armee, die auch in diesen schmerzlichen Tagen sich als die erhebende Verkörperung patriotischer Pflichterfüllung bewährt hat. Dank und Gruss den kantonalen Behörden, den vielen Versammlungen und Verbänden und den vielen Bürgern, welche in den letzten Tagen Kundgebungen der Sympathie und Unterstützung an den Bundesrat und an die Bundesversammlung gerichtet haben. Dank und Gruss dem Schweizervolk, das in seiner erdrückenden Mehrheit treu zum Bundesrate gestanden ist. (Beifall und Händeklatschen)»²⁹²

Die Sitzung im Ständerat fand am 13. November statt und war wesentlich kürzer. Der Glarner Standesvertreter, David Legler, äusserte sich in dieser Debatte und gab folgende Erklärung ab: «In grundsätzlicher Übereinstimmung mit meinen politischen Freunden im Nationalrat unterstütze ich energisch die Anträge des Bundesrates, aber ohne Klausel oder Bedingung. Der inszenierte Landesstreik und die erfolgte Aufwiegelung des Volkes sind frevelhaft und um so verwerflicher, als sie geeignet erscheinen, das ohnehin bedrängte Vaterland in die grössten Gefahren zu bringen. Die Verfügungen und Anträge des Bundesrates sind also vorbehaltlos zu billigen, und auch die sofortigen Strafeinleitungen gegenüber den Schuldigen sind ein Gebot zwingender Notwendigkeit.»²⁹³

²⁹¹ Ebd., S. 468.

²⁹² Ebd., S. 479f.

²⁹³ Bulletin Bundesversammlung, Ständerat, Nov. 1918, S. 155.

Am Abend des 14. Novembers kam es in Bern vor dem Hotel Bellevue zu spontanen Kundgebungen für die Regierung und die Armee. Der Bundesrat wandte sich in Reden an eine grosse Menschenmenge. Dies veranlasste einen Berner Grossrat zu einer Klage gegen vier Bundesräte und gegen den Generaladjutanten der Armee, «weil sie dem Regierungsrat-Beschluss vom 30. Oktober 1918 betr. Massnahmen gegen die Grippe-Epidemie dadurch zuwidergehandelt hätten. Sozialdemokratische Versammlungsredner seien wegen des gleichen Verhaltens in Untersuchung gezogen worden, die nämliche Folge müsse daher auch in diesem Falle eintreten.»²⁹⁴

Dem Streikabbruch vorausgegangen war das Ultimatum des Bundesrates vom 13. November an das «Oltener Aktionskomitee», das auf 17:00 Uhr angesetzt, später aber bis Mitternacht verlängert wurde. Nach leidenschaftlichen und heftigen Debatten beschloss das «Oltener Aktionskomitee» den Abbruch des Streikes. Massgebend war die Streiklage im Allgemeinen. «Wenn auch für einen weiteren Streiktag noch mit einer Steigerung der Aktion gerechnet werden konnte, so waren doch keine grösseren Vorteile mehr aus der Situation herauszuholen. Die Truppen, die Bauern und die bürgerlichen Kreise in den Städten verhielten sich dem Streik gegenüber feindselig. Aus der Westschweiz wurde berichtet, dass wegen der gestörten Lebensmittelversorgung sich die Stimmung unter den eigenen Leuten gegen die Streikleitung zu wenden beginne. Der Eisenbahner war man sich nicht mehr sicher. Eine Fortsetzung des Streikes hätte nur einen Sinn gehabt, wenn dieser zum vollen Siege geführt hätte. Daran aber glaubte niemand mehr.»²⁹⁵ Es gab aber auch Stimmen in den eigenen Reihen, die wegen der Grippe-Epidemie und der prekären Lebensmittelversorgung gegen den Streik waren.²⁹⁶

Die Arbeiter wurden über den Streikabbruch sofort informiert: «In der Nacht vom 13./14. November 1918 hat eine kombinierte Sitzung des Oltener Aktionskomitees, der Gewerkschaftsleitung der Sozialdemokratischen Partei, des Bundeskomitees des Gewerkschaftsbundes und der sozialdemokratischen Nationalratsfraktion die Beendigung des Landesstreiks beschlossen. Der Abbruch des allgemeinen Kampfes soll einheitlich Donnerstag, 14. November 1918, nachts 12 Uhr, erfolgen. [...] Wir sind mit unseren Forderungen nicht durchgedrungen. Die Arbeiterschaft erlag der Macht der Bajonette, aber sie ist nicht besiegt. Im Generalstreik hat sie zum erstenmal eine Waffe von grösster und furchtbarer Bedeutung, wenn es sein muss, erlangt, sie gilt es auszubauen und zu schärfen.»²⁹⁷

²⁹⁴ Schweizerisches Bundesrecht, II, S. 549.

²⁹⁵ Schmid-Ammann, Generalstreik, S. 301–303.

²⁹⁶ Gautschi, Landesstreik, S. 318.

²⁹⁷ Schmid-Ammann, Generalstreik, S. 306.

Die Enttäuschung und Empörung bei der Basis über das Ende des Streikes war gross. Der Zorn richtete sich mit aller Härte gegen das «Oltener Aktionskomitee». Ernst Nobs drückte dies im «Volksrecht» in der Ausgabe vom 15. November aus mit den Worten: «Zusammengebrochen nicht unter den Schlägen des Gegners, nicht an der Entkräftung, nicht an der Mutlosigkeit der eigenen Truppen, sondern an der feigen, treulosen Haltung der Streikleitung. Es ist eine Kapitulation, wie sie in der Geschichte des Generalstreikes einzig dasteht!»²⁹⁸



BAR E27 14095 5454

Soldaten des Freiburger Regiments 7 bewachen während
des Generalstreiks das Bundeshaus.

Der Tagesbefehl der Armee vom 20. November 1918, unterzeichnet von General Wille und Generalstabschef von Sprecher, lautete:

«Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der eidgenössischen Armee.
Wir sind überzeugt, auch im Sinne der gesamten Bevölkerung unseres Landes zu sprechen, wenn das Armeekommando Euch hiemit den wärmsten Dank ausspricht für die Pünktlichkeit, mit der Ihr, trotz des unverantwortlichen Versagens des Eisenbahnpersonals, dem neuen Aufgebote zur beschleunigten Mobilmachung Folge geleistet habt.

²⁹⁸ Ebd., S. 308.

In der Durchführung des anstrengenden Ordnungsdienstes habt Ihr, wie seit vier Jahren bei der Bewachung der Grenzen, bewiesen, dass Ihr zur Verteidigung unserer Unabhängigkeit gegen aussen und unserer demokratischen Rechte und Freiheiten im Innern zu jedem Opfer bereit seid.

Die zahlreichen Wehrmänner, die bei dem letzten wie bei früheren Diensten Ihr Leben gelassen haben, grossenteils als Opfer der verheerenden Seuche, von der auch unser Land heimgesucht wurde, bleiben den künftigen Geschlechtern ein leuchtendes Beispiel schweizerischer Soldatentreue. Ehre ihrem Andenken.»²⁹⁹

Das Aufgebot und der Einsatz des Bataillons 85 in der Stadt St. Gallen

Am Montag, den 11. November 1918 um 3 ¼ Uhr nachmittags, läuteten die Sturmglocken im ganzen Kanton Glarus und alarmierten die Bevölkerung. Dabei wurde auch das beschleunigte Aufgebot des Bataillons 85 auf abends 8 Uhr bekannt gegeben.³⁰⁰ Die «Glarner Nachrichten» berichteten in der Ausgabe vom 12. November von diesem Ereignis: «Um diese Stunde [8 Uhr abends] war denn auch bereits ein grosses Kontingent aufgerückt, eine vollzählige Besammlung wäre, da viele Wehrmänner an abgelegenen Orten ihrer Beschäftigung oblagen oder sich ausser den Kantonsgrenzen aufhielten, nicht möglich. Das Unterland hatte keine Zugverbindung mehr. Die Soldaten aus der Nordmark [Glarner Unterland] waren gezwungen, zu Fuss auf dem Sammelplatz einzurücken, andere wurden durch Kraftwagen nach Glarus befördert. In den frühen Morgenstunden, da sozusagen alle im Kanton wohnhafte Mannschaft eingerückt war, konnte die Mobilisation als beendet betrachtet werden. Das Publikum brachte den Mobilisationsarbeiten reges Interesse entgegen. Bei der Bank, im Schein einer elektrischen Strassenlaterne, wurde die Pferdebestellung erledigt, während nach dem Zeughaushof ein bewegtes Hin und Her von sehr viel Publikum und den einrückenden Soldaten herrschte. Auch in der Nacht kam die Tätigkeit nicht zur Ruhe. [...] Schwer ist heute die Aufgabe unserer Soldaten, schwerer als 1914, namentlich mit Rücksicht auf die innere Lage. Vergessen wir nicht, dass die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung den Armen

²⁹⁹ GN, 23.11.1918. Tagesbefehl vom 20.11.1918.

³⁰⁰ Vom Landsturm Bat 80 wurden ebenfalls ca. 200 Mann aufgeboden. Diese übernahmen folgende Bewachungsaufgaben: Grosse Tunnels in Mühlehorn, Löntschwerk Netstal und Pumpwerk im Klöntal, Zeughaus, Bahnhof, Post & Telegraph und Platzkommando in Glarus und die Telephon- und Telegraphen-Kabelstationen. Daneben war von diesem Bataillon nach wie vor ein Detachement im Gäsi im Einsatz. Vgl. BAR, E21/10147.

und Schwachen besonders zu Gute kommt. Russische Zustände würden das Elend aller bedeuten, sicher aber das grösste für alle Armen und Schwachen. Die Wirrnis zu verhindern, ist die Pflicht jedes Eidgenossen, sei er Zivilist oder Militär.»

Aufgebot.

Nach Verfügung der Territorialdienstleitung ist beschleunigte

Mobilmachung des Bataillon 85

angeordnet. Es haben auf schnellstem Wege  heute Montag abends 8 Uhr ins Zeughaus in Glarus vollständig ausgerüstet einzurücken sämtliche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des glarnerischen Auszügerbataillons 85. Verpflegung für zwei Tage ist mitzubringen.

Wollen Sie dieses Truppenaufgebot sofort durch Alarmstürmläuten zc. allgemein bekannt geben. Plakat folgt sofort mit Aufgebot für weitere Truppen.

Militärdirektion :
Ganser.

LAGL: M/Nr.8/Fasz. 16

Anhand von verschiedenen Quellen werden die Mobilisation, die Dislokation nach St. Gallen und der dortige Einsatz bis zur Entlassung und Rückkehr dargestellt. Folgen wir zunächst den «offiziellen» Aufzeichnungen gemäss dem Truppentagebuch des Bataillons:³⁰¹

³⁰¹ BAR, E27/14109.

Tagebuch - Journal

für — pour

*Fimila - Batallion N° 85*vom — du *11. November 1918*bis — au *22. November 1918*

—X—

«7. Aktiv-Dienst»

Montag, den 11. November 1918.

Infolge des Landesstreiks wurde das Bat. zur beschleunigten Mobilmachung auf 8.-A einberufen. Das Mobilmachungstelegramm traf gegen 3.-A in den Gemeinden ein und wurde ausgerufen. Die Leute rückten auf Leiterwagen und Lastautos ein, man konnte konstatieren, dass jeder, der ein Vehikel besass, es willig zur Verfügung stellte. 8.-A wurde mit den Mobilmachungsarbeiten sofort begonnen und bis 3.-M gearbeitet. Nachträge: schön, kalt

Dienstag, den 12. November 1918.

3.-M. waren die Mobilmachungsarbeiten beendet. 2.15 M traf der Bat. Kdt. im Auto ein. Gute Dienste leistete die neue Beleuchtungsanlage vor dem Zeughauser, die Geschirre konnten dort in der Nacht sehr gut angespannt werden. Das Bat. besorgte in Glarus die Bewachung des Post- und Bahntelegraphen und abends wurde eine starke Bahnhofswache gestellt. Die Unterkunft für 25 Trainpferde (von der Gemeinde angewiesen) im Schuppen der Glaserei Müller war bedauerlich schlecht, sonst wurde von der Gemeinde wie immer gut für die Truppe gesorgt. Der Tag wurde zur Retablierung benutzt. Trotzdem jeder Verpflegung für 2 Tage mitzubringen hatte, was von den meisten richtig gemacht, wurde durch die Gemeinde die gewohnte Verpflegung zubereitet. Sehr erfreulich war es, wie weit entfernt wohnende Soldaten zu Fuss einrückten und die ganze Nacht marschierten so z.B. Korporal Imholz IV/85 (ein Bahnbeamter!) über den Klausen von Altdorf und traf am 12. 8.-M in Glarus ein, ferner Füs Fierz II/85 von Wetzikon

nach Glarus. Andere kamen per Rad von Zürich und mancher Bergbauer war erfreulich früh in Glarus. Nachträge: schön, kalt / 5 Radfahrer, die Flugblätter verteilten, wurden per Auto eingefangen und verhört, nachher vorläufig entlassen

Mittwoch, den 13. November 1918.

9.-M Fahnenübernahme. Das Bat. erhält Befehl, sofort Richtung Wattwil abzumarschieren. 12.-mittags Abmarsch 4.-A-5.10 Verpflegung der Truppe in Dorf bei Schänis. 6.15 A Unterkunft in Kaltbrunn, daselbst Bezug von Alarmquartieren. Das Bat. wird 8.15 A verladen und nach St. Gallen transportiert. Der Zug ist von Ingenieuren bedient, 4 Maschineningenieure bedienten die beiden Maschinen. Im Bahnhof St. Gallen war eine Weiche falsch gestellt, der Zug konnte aber gestoppt werden. Der Train nächtigte in Kaltbrunn. 11.05 A Ankunft in St. Gallen, Marsch zur Kaserne, Suppe fassen im Freien. Das Bat. ist aus dem Reg. ausgeschieden und untersteht dem Platzkdo. St. Gallen. Mitr. Kp. III/32 trifft 1 ½ M. in St. Gallen ein und bezieht Unterkunft in Lachen-Vonwil. Das Bat. marschiert 1.45 M. nach St. Fiden und bezieht dort Unterkunft. Die Vorarbeiten durch das Platzkdo. waren unzureichend, so dass die Leute froren. 3.15 M. war alles untergebracht. Nachträge: hell, schön, kalt / 5 neue Grippekranke

Donnerstag, den 14. November 1918.

Einrichten der Kantonnemente. Der Train trifft nachmittags 4 Uhr in St. Gallen ein. Das Bat. ist den ganzen Tag auf Pikett, ein Zug wird nach Rorschach disloziert und für Arbon stehen 2 Autos bereit, die jedoch nicht benötigt werden, da alles ruhig ist. Leider fängt die Grippe bös zu grassieren an. Nachträge: bedeckt, kalt / 47 neue Grippekranke³⁰²

Freitag, den 15. November 1918.

Vormittags Retablieren. Nachmittags Marsch durch die Stadt. (St. Fiden–Hechtplatz–Marktgasse–Multergasse–Kaserne–Rosenbergstrasse–Unterer Graben–St. Fiden). Vor der Kaserne (Grippenotspital) konzertiert das Spiel. Abends Ausgang, ½ der Mannschaft ist immer auf Pikett. Der Zug von Rorschach wird zurückbefohlen. Der Bahnverkehr war wieder normal. Nachträge: schön, kalt / 47 neue Grippekranke

³⁰² Handelt sich offensichtlich um einen Fehleintrag. Gemäss Mannschaftslisten Grippe-Evakuationen gab es am 14.11.1918 in St. Gallen 30 neue Grippefälle. Vgl. LAGL, M/Nr.8/Fasz.23.

Samstag, den 16. November 1918.

Vormittags ruhten die stark zusammengeschmolzenen Kp. Trotz der leider stark grassierenden Seuche sind die Leute munter. Allen Kranken in der Kaserne, welche zum Notspital umgewandelt ist, geht es relativ gut, von schweren Fällen weiss man bis jetzt nichts. Nachmittags Orientierungsmarsch der Kp. Nachträge: bedeckt, kalt / 88 neue Grippekranken

Sonntag, den 17. November 1918.

Da die im Zentrum und Westen der Stadt einquartierten Ordnungstruppen entlassen wurden, disloziert III/85 in Uhlers Konzerthalle bei der Kaserne. Von 1.-A an Ausgang in St. Gallen bis auf je 1 Zug I. und II. Kp., die auf Pikett verbleiben. Nachträge: bedeckt, kalt / 69 neue Grippekranken

Montag, den 18. November 1918.

Kp. üben in der Nähe der Kantonnements. Spiel und Tf. Fachdienst. Train Pferdebewegen und Pferdeschatzung. Nachträge: bedeckt, kalt / 46 neue Grippekranken

Dienstag, den 19. November 1918.

Kp. Detailarbeit. Grössere Det. sind beim Einrichten des Grippelazarettes beschäftigt. Nachträge: bedeckt, leichter Schneefall / 35 [Grippekranken]

Mittwoch, den 20. November 1918.

Transport nach Glarus zur Demobilmachung. St. Gallen ab 11:45 M. in Glarus 3.-A. Auf dem Bahnhof St. Gallen verdankt der Platzkdt. den 85ern ihre gute Aufführung und wünscht gute Heimkehr. Nachträge: kalt / 12 neue Grippekranken

Donnerstag, den 21. November 1918.

Demobilmachungsarbeiten. Pferdeabschatzung. Nachträge: schön, kalt / 16 neue Grippekranken

Freitag, den 22. November 1918.

Beendigung der Demobilmachung. Entlassung Bat. 12.20 M. Nachträge: schön, kalt»

Ein Füsilier aus Schwändi berichtete später über seinen Einsatz und seine Erlebnisse während des Landesstreikes und vom sogenannten «Grippe-dienst»: «Am 11. November 1918 wurde eine beschleunigte Mobilmachung durchgeführt. Sie dauerte die ganze Nacht bis zum Morgen, Kantonnements standen keine zur Verfügung. Am Morgen des 12. November lag sämtli-

ches Korpsmaterial im Kasernenhof Glarus bei den Tornistern bereit. Nach der Fahnenübergabe am Vormittag marschierten wir nach Kaltbrunn, aber erst abends neun Uhr kam von Rapperswil her ein Eisenbahnzug, geführt von Bahningenieuren. Während das Bataillon 85 verladen wurde, blieb der ganze Train mit einem Zug aus jeder Kompagnie als Bewachung in Kaltbrunn zurück. Abends 10 Uhr bezogen wir ungeheizte Kantonnements mit wenig Stroh, Decken konnten keine gefasst werden. Wir zählten bereits vier Grippekranke, die in das Spital Uznach eingeliefert wurden. Im Laufe des 14. Novembers wurden wir mit dem Train verladen und trafen abends im Güterbahnhof St. Gallen ein. Überall standen auf den Geleisen ungeheizte Lokomotiven herum. Als wir bei unserer Kompagnie in St. Fiden eintrafen, war der Bestand schon stark reduziert. Auch hier trafen wir ungeheizte Kantonnements an. Am 15. November marschierte das Bataillon 85 zur Kaserne, wo das Bataillonsspiel den kranken Kameraden ein Ständchen brachte. Hier sahen wir unsern Kameraden, Wachtmeister Adam Zimmermann, zum letzten Mal. Die Kaserne war zu einem Notspital umgewandelt worden. Von IV/85 waren 40 Mann grippekrank, darunter auch ich mit 41 Grad Fieber. Am folgenden Morgen stellte der Arzt eine doppelseitige Lungenentzündung fest. Die ersten zehn Tage waren schlimm, dann war die Krise einigermassen vorbei. Verpflegung und Behandlung besserten sich zusehends, wir erhielten Obst, Tee, zum Mittagessen ein Glas Wein und abends noch zwei Eier. Der Abteilungsarzt sorgte ausgezeichnet für uns, von seinen 35 Patienten kamen alle wieder nach Hause, trotzdem er auch schwere Fälle in Behandlung hatte. Am 3. Dezember kam ich mit einem Kameraden nach Amden in eine Erholungsstation.»³⁰³

Die Glarner Bevölkerung wurde über die Mobilmachung, die Verlegung nach St. Gallen und den Einsatz in der Stadt durch die Glarner Tageszeitungen informiert. In den «Glarner Nachrichten» vom 14. November durfte zwar der Einsatzort noch nicht genannt werden, aber von Grippefällen war jedoch bereits die Rede: «Das Bataillon 85 ist gestern nachmittags nach Kaltbrunn marschiert und von dort per Bahn seinem heutigen Standort, einer grossen ostschweizerischen Kantonshauptstadt, zugeführt worden, wo es Abends 11 Uhr eintraf und mit Jubel von der Bevölkerung begrüsst wurde. Von einigen leichten Grippefällen abgesehen, ist die Mannschaft wohlauf. Grüsse an unsere Lieben!»

Wie sich die Lage während jenen Tagen in der Stadt St. Gallen präsentierte, soll anhand von St. Galler Quellen aufgezeigt werden.

³⁰³ Knobel, Geschichte der Gemeinde Schwändi, S. 157f. Gemäss Anmerkung handelt es sich um eine Mitteilung von H. Zimmermann, Allmeindli, Schwändi.

Am Montagnachmittag, den 11. November, trat der St. Galler Stadtrat zu einer Sitzung zusammen und behandelte als erstes Traktandum den «General- oder Landesstreik»: «Die heutige Sitzung ist veranlasst worden durch die Androhung des Generalstreikes, welcher um Mitternacht von heute auf morgen beginnen soll. Heute Mittag ist auch noch seitens des Bundesrates die Mobilisation verschiedener Truppenkörper angeordnet worden. In der Stadt St. Gallen rückt soeben das Landsturm-bataillon 74 zum Ordnungsdienst und zur Verstärkung der Polizei, falls nötig, ein. Der Stadtrat bespricht die zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, sowie der Lebensmittelversorgung erforderlichen Massnahmen. Es wird ihm mitgeteilt, dass die Führer der sozialdemokratischen Partei im Grossen Rat des Kantons St. Gallen, welcher nach kurzer Sitzung wieder auseinander gegangen ist, die Erklärung abgegeben hätten, es handle sich nur um einen Solidaritätsstreik zur Erzwingung der vom sogenannten Oltener Aktionskomitee aufgestellten Forderungen. Die Arbeiterschaft werde Ruhe und Ordnung bewahren und auch keine Demonstration veranstalten, welche zu Ausschreitungen führen könnten. Dies alles enthebt die Behörde der Verpflichtung nicht, dasjenige vorzukehren, was sie zum Schutz der öffentlichen und privaten Interessen für angezeigt findet, denn erfahrungsgemäss behalten die Führer die Massen nicht immer in der Hand und es kann gegen ihren Willen zu Ausschreitungen kommen.»³⁰⁴

Der öffentliche Verkehr in St. Gallen wurde durch die streikenden Eisenbahner und durch das aus Solidarität mit den Eisenbahnern streikende Trambahnpersonal lahm gelegt. Gegen die Einstellung des Tramverkehrs wurde durch bürgerliche Kreise massiver Druck auf die Stadtregierung ausgeübt und selbige aufgefordert «es sei der Trambahnbetrieb wieder aufzunehmen, ansonst eine ausserordentliche Gemeinderatssitzung zur Behandlung dieses Gegenstandes verlangt würde.»³⁰⁵

Die Sitzung des Stadtrates vom 14. November, Beginn um 10 Uhr, eröffnete Stadtmann Dr. Eduard Scherrer mit der Mitteilung, «dass die Wiedereröffnung des Trambahn-Betriebes auf 11 Uhr vormittags angeordnet worden sei. Es habe dies nunmehr geschehen können, da in der vergangenen Nacht 2 weitere Bataillone (Schützen 8 und das Glarner Bataillon 85) hier eingerückt seien, sodass auch für den Schutz des Trambetriebes Truppen zur Verfügung gestellt werden können.» Eine Dreier-Delegation des Trambahnpersonals konnte an dieser Stadtratssitzung ihre Anliegen vortragen und wünschte, dass der Stadtrat das Trambahnpersonal nicht zwingen möge «vor Schluss des Generalstreiks, aber jedenfalls nicht vor abends

³⁰⁴ StadtASG, Stadtratsprotokoll vom 11.11.1918.

³⁰⁵ StadtASG, Stadtratsprotokoll vom 13.11.1918.

5 Uhr den Dienst wieder aufzunehmen, denn das Personal, welches sich gestern abend eidlich dem Streikkomitee und den Eisenbahnern gegenüber solidarisch erklärt habe, könne jetzt nicht in Dienst treten. Es würde auch beschämend, wenn sich das Trambahnpersonal unter militärischen Schutz müsste stellen lassen.»³⁰⁶

Die Nachricht vom Ende des Generalstreiks erfuhr die Stadtregierung kurz vor Beginn der Sitzung telefonisch von Landammann Dr. Albert Mächler: «Es habe laut offiziellem Bericht aus Bern das Oltener Aktionskomitee den bedingungslosen Rückzug des Landesstreikes auf Mitternacht vom 14. auf den 15. November beschlossen.»³⁰⁷

Über die polizeilichen Massnahmen und Ereignisse während des Landestreikes in der Stadt St. Gallen existiert ein ausführlicher Bericht des Polizei-Inspektorats St. Gallen. Demnach mussten für Versammlungen Bewilligungen eingeholt werden, da das Versammlungsverbot wegen der Grippe-Gefahr nach wie vor bestand. Solchen Gesuchen wurde auch entsprochen: «Über die Bewilligung solcher Versammlung zu diesem Zweck und in dieser Grippe-Zeit gehen die Meinungen auseinander, wir betrachten sie als notwendig im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Die Versammlungen geben die Möglichkeit, dass sich Streikleitung und Streikende gegenseitig aussprechen können, sie bilden gleichsam ein Sicherheitsventil für vorhandenen Überdruck.» Von Herisau her trafen die Schützenkompagnien I und II/8 in der Stadt St. Gallen ein. «Am Mittwoch, morgens 9 Uhr, wurde das Landwehrbataillon 160 aufgeboten. Am gleichen Tage kurz vor Mitternacht langten per Bahn die Schützenkompagnien III & IV/8, sowie das Glarnerbat. 85 in unserer Stadt an und zogen mit klingendem Spiel nach ihren Kantonnementen.»³⁰⁸

Das Bataillon 85 sollte die Sicherung des Tramverkehrs übernehmen. Doch diese militärische Massnahme war bereits nicht mehr notwendig, da das Trampersonal am 14. November um 14 Uhr zum Dienst angetreten war. Gesamthaft kam es in St. Gallen zu keinen grösseren Einsätzen

³⁰⁶ StadtASG, Stadtratsprotokoll vom 14.11.1918. Durch eine Petition der konservativen Fraktion des Gemeinderates wurde verlangt, «dass der Trambahnbetrieb sofort wieder aufgenommen werde. Sollte der militärische Schutz ein ungenügender sein, so werde die Bildung einer Bürgerwehr empfohlen.» Die Interpellation Buomberger zum Thema Einstellung des Trambetriebes während des Generalstreiks, wurde anlässlich der Gemeinderatssitzung vom 3.12.1918 nochmals ausführlich behandelt.

³⁰⁷ Ebd.

³⁰⁸ StadtASG, 6/3/140, Bericht vom 25.11.1918.

des Militärs gegenüber Streikenden, welche sich vor allem der Nötigung und zahlreicher Beschimpfungen schuldig machten. Zu Tötlichkeiten ist es auch gemäss dem Polizeibericht nirgends gekommen. Der Einmarsch der Truppen – bereits machte sich die Grippe unter ihnen bemerkbar – gestaltete sich selbst um Mitternacht noch zu einer Machtdemonstration, als die Unterkünfte mit «klingendem Spiel» bezogen wurden. Von den Behörden und vielen Bürgern wurden die Wehrmänner freudig begrüsst und von den Arbeitern mit Flugblättern eingedeckt. Ein Aufruf auf einem solchen Flugblatt, publiziert in den «Mitteilungen d. Volksstimme» vom 12. November 1918, lautete:

«An die Soldaten!

Arbeiter im Wehrkleid, Ihr seid aufgeboten worden, um, wie die Regierung sagt, Ruhe und Ordnung zu schützen. Wir beabsichtigen nicht, diese zu stören, und wenn das an Euch ergangene Aufgebot keinen andern Zweck hat, so werdet Ihr keinen strengen Dienst bekommen. Wir werden Euch nichts zu schaffen machen. Da aber uniformierte Menschen auf Massen immer aufreizend wirken, **so erwarten wir, dass Ihr den Sinn und die Schwere unseres Kampfes versteht.** Wir glauben nicht, dass Ihr auf Eure Arbeitsbrüder schiessen werdet, selbst dann, wenn es Euch befohlen worden. Jener Herr, der von seinen Soldaten verlangt, dass sie selbst auf Vater und Mutter schiessen müssten, wenn er es befiehlt, hat ein jähes Ende seiner Herrlichkeit erlebt. Der Weltkrieg hat die Menschheit gelehrt, dass man um höhere Ziele und mit edleren Mitteln kämpfen kann, als mit blutigen Mordwaffen um brutale und unbeschränkte Gewaltherrschaft einiger Weniger zu streiten. **Die Zukunft gehört dem arbeitenden Volke! Überall zeigt sich das Morgenrot des Sozialismus! Kein Bajonett und keine Kanone hemmt diesen Siegeslauf!**» ³⁰⁹

Über die Wirksamkeit der sozialistischen Propaganda auf die Wehrmänner wurden keine Anhaltspunkte gefunden. Es kann aber angenommen werden, dass auf diesem Gebiete keine grosse «Infizierung» stattgefunden hat. Es wäre auch Aufgabe der Offiziere gewesen, solches Material, das den

³⁰⁹ StadtASG, 6/3/140, herausgegeben von der Arbeiter-Union, der Sozialdemokratischen Partei St. Gallen sowie einem lokalen Aktionskomitee. Das Platzkommando hatte, gestützt auf den Bundesratsbeschluss vom 11.11.1918, «jede Verteilung von Druckschriften, Flugblättern und dergleichen an die Truppen» verboten. Vgl. Erlass an die Bevölkerung, St. Galler Tagblatt vom 15.11.1918.

Soldaten abgegeben wurde, sofort zu beschlagnahmen.³¹⁰ Der wirklich tödliche Feind der Wehrmänner blieb die Grippe.

«Das Sterben will nicht enden!»

«Die Grippe wütete seit Wochen, sodass man kaum wusste, wie das nötige Pflegepersonal beschaffen. Spitäler und Notlazarette waren überfüllt von Zivilisten und Militärs, und mancher, der freudig dem Rufe des Vaterlandes gefolgt war zum Schutze der inneren Ordnung, lag fiebernd in irgendeinem Lazarettbett oder war bereits unter gedämpfter Trommel Klang zu Grabe geleitet worden. Wie mancher kehrt wohl von denen da unten zurück, heim zu Vater und Mutter, zu Frau und Kind?»³¹¹ Diese Frage stellte sich eine Schweizerin, die im Pflegedienst stand, und sie passt genau zur Situation im Zentralkrankendepot 6 in der Kaserne «Kreuzbleiche» in St. Gallen, wo vor allem die Glarner Wehrmänner, von der Grippe erfasst, zwischen Bangen und Hoffen «in fieberschwülen Sälen» auf ihren Krankenbetten lagen.

Die «Mitteilungen d. Volksstimme» berichteten am 14. November: «Die Grippe macht sich schon unter dem massenhaft aufgebotenen Militär bemerkbar. Letzte Nacht mussten bereits eine Anzahl erkrankte Soldaten aus ihren Kantonnementen abgeholt werden.»³¹²

Die Militärbehörden teilten dem Stadtrat mit, «dass der von ihm in der Kaserne eingerichtete Notspital für Grippekranke geleert werden musste, um einem Militärspital für das gegenwärtige Truppenaufgebot Platz zu machen, da seitens des Kantonsspitals erklärt wurde, dass dieser zurzeit keinen Platz für Militärpatienten habe. Nachdem ungefähr 30 Militärpatienten in der Kaserne untergebracht worden waren, erhielt das dortige Sanitätskommando Befehl, den Militärspital nach Frauenfeld zu verlegen. Zufolge dessen ist durch Oberstleutnant Dr.med. Steinlin in der Kaserne wieder ein ziviler Notspital für Grippekranke eingerichtet worden, in welchem auch die zurückgebliebenen Militärpatienten, deren Zahl inzwischen

³¹⁰ Die Verteilung solcher Propaganda wurde auch im Landesstreik-Prozess beurteilt. Vgl. Der Landesstreik vor Kriegsgericht, z.B. S. 683. Im Herbst hatte man ausdrücklich welsche Truppen nach Zürich verlegt, damit deren Infizierung mit revolutionärer Propaganda durch die Sprachschranke erschwert würde. Vgl. Fuhrer, Strässle, General Ulrich Wille, S. 344.

³¹¹ Schmid, Der Grenzdienst der Schweizerin, S. 259.

³¹² StadtASG, 6/3/140, Mitteilungsblatt der Streikenden.

auf 50 angewachsen ist, verpflegt werden.»³¹³ Warum diese Patientenverlegung angeordnet wurde, konnte nicht geklärt werden. Auf jeden Fall scheint es, dass man da keine Lehren aus der Vergangenheit gezogen hatte, wenn man an die Kritik der Krankentransporte anlässlich der Sommer-Epidemie zurückdenkt. Doch bereits in der Stadtratssitzung vom 19. November 1918 orientierte Oberstleutnant Steinlin die Behörde, «dass, zufolge der starken Ausbreitung der Grippe bei gewissen Truppenteilen nicht nur die Kaserne wieder in einen militärischen Notspital umgewandelt werden müsse, sondern dass auch noch die Turnhalle auf der Kreuzbleiche, sowie die Tonhalle auf dem untern Brühl und die Säle des «Schützengarten» mit Betten für die grippekranken Soldaten ausgestattet werden müssen. Man wird alsdann mehr als 1200 Militärpatienten aufnehmen können. Namentlich das Glarner Bataillon 85 ist sehr stark von der Grippe heimgesucht, indem ca. 55% der Offiziere und Mannschaften erkrankt sind, während das Landwehr-Bataillon 160 und das Landsturm-Bataillon 74 nur ganz wenig Grippekranke zurückgelassen haben. Nachdem gestern ein Sanitätszug hier angekommen ist, wird heute bereits wieder ein solcher eintreffen, indem die Stadt St. Gallen als Etappen-Sanitätsplatz bezeichnet worden ist. Auch die Kaserne Herisau wird mit Grippe-Patienten belegt. Zur Pflege sind hier die Rotkreuz-Kolonnen und der Samariterinnen-Verein aufgeboten worden, deren Mitglieder bereits aufopfernd und mit Sachkenntnis sich der Krankenpflege widmen. Es sind auch alle Massnahmen getroffen worden, um zu verhüten, dass die Seuche sich unter der Zivilbevölkerung, wo sie erfreulicherweise stark zurückgegangen ist, neuerdings verbreitet.»³¹⁴

Die Kantonale St. Galler Sanitätskommission gelangte am 14. November an den St. Galler Stadtrat mit folgendem Telegramm: «Obgleich die Grippeepidemie im Abnehmen begriffen war, erscheint die Gefahr des Wiederaufflackerens infolge der notwendigen Truppenverschiebungen und dergl. gross, weshalb wir Ihnen dringend empfehlen, auch die Gegenmassnahmen, wie Versammlungsverbote usw. weiterhin strenge durchzuführen.» Daraufhin wurde die an diesem Tage geplante Tonhalleversammlung verboten.³¹⁵ Warum die Versammlungen im Zusammenhang mit der Streikbewegung nicht verboten wurden, haben wir bereits gesehen. Nachdem der

³¹³ StadtASG, Protokoll Stadtratssitzung vom 15.11.1918. Am 15.10.1918 ersuchte der Stadtmann das Militärdepartement telegrafisch, die Kaserne Kreuzbleiche als Notspital einrichten zu können. Dieses Gesuch wurde gleichentags bewilligt. Vgl. BAR, E27/19720.

³¹⁴ StadtASG, Protokoll Stadtratssitzung vom 19.11.1918.

³¹⁵ StadtASG, Protokoll Stadtratssitzung vom 14.11.1918.

Streik beendet worden war, konnten die Massnahmen zur Bekämpfung der Grippe wieder vollumfänglich aufgenommen werden.

Der Generalstreik wurde in der Novembersession des St. Gallischen Grossen Rates am 22. November 1918 «politisch» abgehandelt und zwar auf die Interpellation von Dr. Guntli und einiger Mitunterzeichner hin: «Gedenkt der Regierungsrat die nötigen Massnahmen zu treffen, um die Verantwortlichkeit der Urheber und Organisatoren des Generalstreiks im Kanton St. Gallen festzustellen und gegebenenfalls die entsprechende Ahndung eintreten zu lassen?» Nachfolgend werden nur die gripperlevanten Texte wiedergegeben.

Dr. Müller, St. Fiden, konservative Volkspartei, bemerkte zur Situation: «Wenn Sie mit jeder Post Briefe von armen, kranken Soldaten und deren Familien erhalten, weil diese Wehrmänner nach der Dienstentlassung aufs Krankenbett geworfen wurden, so steigt Ihnen das Blut wohl auch ein wenig zum Herzen. Und wenn Sie ferner hören müssen, dass vom Glarner Bataillon 85 bereits sieben brave Soldaten gestorben sind, und wenn Sie weiter vernehmen, dass im Bataillon 79 und im Schützenbataillon 8 zwei-, drei-, vierhundert Mann krank darniederliegen, so wird Ihnen das Blut wohl auch etwas wärmer.»

Redaktor V. Keel, St. Gallen, Sozialdemokrat, sprach einen zentralen Punkt der Kritik an, den wir schon in der Nationalratsdebatte gehört haben: «Und nun ein anderer Vorwurf! Man hat mit grossem Pathos erklärt, dass es unverantwortlich gewesen sei, in einem Momente, da im Lande die Grippe herrschte, ein Soldatenaufgebot notwendig zu machen und dadurch das Leben der Soldaten zu gefährden. Meine Herren! Ich kann Ihnen hier das absolut «zuverlässige» und absolut «wahrheitsliebende» «St. Galler Tagblatt» zitieren. Dieses schrieb in der gestrigen Nummer: «Von der Grippe. Glarus. In der Woche von 10.–16. November wurden der glarnerischen Sanitätsdirektion 400 Fälle von Neuerkrankungen an Grippe gemeldet. Die Schulen sind fast im ganzen Kanton geschlossen. In Glarus wurde in einem Schulhaus ein Notspital errichtet, das heute schon vollständig gefüllt ist. Besonders heftig tritt die Seuche im Sernftal auf, das bisher ziemlich verschont blieb.»

Was sagt das? In einem Landesteil, wo die Grippe erst auf den Höhepunkt ansteigt, geht man hin und mobilisiert ein Bataillon und transportiert es im Lande herum und verschleppt damit die Seuche nach St. Gallen! Und dies, obwohl keine absolute Notwendigkeit, weder vom militärischen noch vom politischen Standpunkte aus vorliegt! Ist dies nicht unverantwortlich? Aber etwa unverantwortlich von uns? Nein, von den militärischen Instanzen! Diese haben da ganz gewiss einen gewaltigen Missgriff getan. Wenn

wirklich ein Truppenaufgebot notwendig gewesen ist, so wären noch Truppen in der Nähe zur Verfügung gestanden. Dann wäre sicher das nicht eingetroffen, was jetzt beim Bataillon 85 zu konstatieren ist.»³¹⁶

Dem Vorwurf, dass verseuchte Truppen die Grippe wieder nach St. Gallen gebracht haben, soll nun nachgegangen werden. Die Meldestatistik vom Schweizerischen Gesundheitsamt zeigt folgende Zahlen von neuen Grippefällen auf:

Ort/Zeitperiode	20.–26. Okt.	27. Okt.–2. Nov.	3.–16. Nov.	17.–23. Nov.	24.–30. Nov.
Stadt St. Gallen	1759	922	1628*	788	1379
Kanton Glarus	497	439	708	406	336

Quelle: BSG, 1918 (Wochenmeldungen) / *davon 583 Militär

Tatsache ist, dass gemäss diesen Zahlen die Grippe-Epidemie im Zeitpunkt der Mobilmachung in der Stadt St. Gallen den Höhepunkt bereits überschritten hatte und dass im Kanton Glarus diese stark angestiegen war. Ebenso kann angenommen werden, dass die Glarner Truppen sich auf dem Weg nach St. Gallen gegenseitig angesteckt haben. Dass das Militär aber für die alleinige Verbreitung der Epidemie verantwortlich gemacht werden kann, stimmt nicht. Denn während des Landesstreiks kamen die Leute wieder zu zahlreichen Versammlungen und Demonstrationen zusammen, und die Grippe erfasste bei dieser Gelegenheit die Opfer, ohne dass das Militär eine Schuld traf. Im Glarnerland wurde auch die gegenteilige Meinung vertreten, dass die Leute in eine «verseuchte Gegend gekommen seien»³¹⁷ und Soldaten so die Grippe nach Hause gebrachten hätten.

Die Truppenaufgebote zeigten im Glarnerland auch negative Folgen in der medizinischen Versorgung der Bevölkerung. So berichteten die «Glarner Nachrichten» am 13. November: «Ein schwerer Ärztemangel ist mit dem grossen Truppenaufgebot im Grosstal entstanden. Sämtliche hinter Schwanden wohnhafte Ärzte haben einen Marschbefehl erhalten, so dass das Grosstal der ortsansässigen ärztlichen Hülfe ermangelt. Dabei liegen hunderte von Grippekranken darnieder, so dass die freiwillige Krankenpflege vielfach in den Riss treten muss, um den Kranken auch ratend zur Seite zu stehen. Vermutlich werden im Hinblick auf die wieder in einzelnen

³¹⁶ Verhandlungen des St. Gallischen Grossen Rates an der November-Session 1918 betreffend Landes-Generalstreik, S. 42.

³¹⁷ GN, 27.11.1918. Brief aus Linthal.

Gemeinden explosionsartig auftretende Epidemie rasch ärztliche Kräfte freigegeben. Arbeit hat es allerdings auch bei den Truppen. Vom Bataillon 85 sind bereits einige Fälle von Grippeerkrankungen festgestellt worden.»

Anhand der täglichen Meldungen an den Armeearzt konnte eine Auswertung über den Stand der Grippekranken der in St. Gallen stationierten Einheiten gemacht werden. Die Zahlen belegen, dass das Bataillon 85 ausserordentlich stark betroffen war: am 16. Nov. mit 148, am 19. Nov. mit 281 und am 21. Nov. mit 358 Grippekranken. Demgegenüber wies beispielsweise das Landsturmataillon 74 am 16. Nov. nur 17 Grippekranke aus.³¹⁸

Gemäss den Mannschaftslisten über die Grippe-Evakuationen wurden am 12. und 13. Nov. bereits sechs Soldaten ins Spital Glarus evakuiert, am 14. Nov. weitere vier ins Spital Uznach. Zwischen dem 14. und 20. Nov. evakuierte das Bataillon 313 Wehrmänner in ein St. Galler Grippehospital.³¹⁹

Interessant ist nun eine Auswertung der Grippeopfer nach Berufsgruppen. Von den im Kanton Glarus wohnhaften Schweizer Bürgern der Altersgruppe 20 bis 34 waren im Jahre 1910 26,5% in der Landwirtschaft, der Viehzucht, und im Gartenbau tätig.³²⁰ Die im Kanton Glarus wohnhaft gewesenen Wehrmänner des Bataillons stellten mit 112 erkrankten Landwirten und Feldarbeitern (=42%) und mit 13 verstorbenen Soldaten aus der gleichen Berufsgruppe (=65%) einen überproportional hohen Anteil der Opfer.³²¹

Wir erinnern uns auch an die Aussage des Bataillonskommandanten vom Jahre 1914, dass «es prozentual wohl kein zweites Bataillon gibt, das so zahlreiche Fabrikarbeiter aufweist, wie das Glarner-Bataillon.» Somit kann angenommen werden, dass auch im Bataillon 85 die Berufsgruppen entsprechend der Volkszählung von 1910 vertreten waren. Umso erstaunlicher ist es nun festzustellen, dass die Landwirte, die als «kräftig, ausdauernd und widerstandsfähig» galten, von der Grippe überdurchschnittlich stark betroffen wurden. Erklärungen dafür sind vielleicht in der isolierteren Lebensweise und damit in der fehlenden Immunität zu finden.

Über die Krankheitsdauer von der Evakuierung bis zum Tod gibt die Auswertung von 19 Verstorbenen des Bataillons 85 folgendes Bild: 1 Fall nach 5 Tagen; 1 Fall nach 6 Tagen; 4 Fälle nach 7 Tagen; 4 Fälle nach 8 Tagen; 2 Fälle nach 9 Tagen; 3 Fälle nach 10 Tagen; 1 Fall nach 11 Tagen; 1 Fall nach 12 Tagen; 1 Fall nach

³¹⁸ BAR, E27/19720, Landsturmataillon 74: Entlassung am 16. Nov.

³¹⁹ LAGL, M/Nr.8/Fasz.23.

³²⁰ Eidg. Statistisches Bureau, Volkszählung 1910, II. Jahrgang 1920, Heft 7, Seite 34.

³²¹ LAGL, M/Nr.8/Fasz.23.

15 Tagen; 1 Fall nach 54 Tagen. Von den 24 erkrankten Elmer Soldaten starben 5, was einer Letalität von 20,8% entspricht.

Das ganze Bataillon 85 mit einem Bestand von 600 Mann wies somit eine Morbidität von 53,6%, eine Letalität von 6,8% und eine Mortalität von 3,6% auf.³²²

R. 2.

Stab oder Einheit. — Etat-major ou unité: **Füs. Komp. I/85**

Mannschafts-Kontrolle
Contrôle des hommes

Einrückungstag
Jour d'entrée 19

Entlassungstag
Jour de licenci 19

Kontroll- Nr. de contrôle	Grad Grade	Familien- und Vorname Nom et prénom	Beruf Profession	Wohnort Gemeinde, Kanton Domicile Commune, Canton	Aufbietender Kanton Canton chargé de commander	Geburts- jahr Année de nais- sance	Datum und Ursache der Mutationen Mutations et dates
1	2	3	4	5	6	7	8
<i>Verzeichnis der Grippekranken</i>							
35	Korp.	Freitag Kaspar	Landw.	Elm		96	12. XI. Spital Glarus
55	Gefr.	Kubli David	Plattner	Matt		94	12. XI. do.
23	Werkm.	Riederer Xaver	Marmerer	Emmenda		91	14. XI. Spital St. Gallen
122	Füs.	Kuehlinger Rud.	Knecht	Mühlödi		88	14. XI. do.
123	"	Schüttler Heinz	Kfm.	Mäfels		96	14. XI. do.
131	"	Kauffacher Math.	Schneider	Matt		94	14. XI. do.
132	"	Elmer Oswald	Landw.	Elm		91	14. XI. do.
140	"	Togel Fritz	"	Mäfels		94	14. XI. do.
155	"	Braun Heinz	Schneider	Ergi		91	14. XI. do.
159	"	Altmann Bach	Weler	Emmenda		95	14. XI. do.
8	St.	Elmer Bernh.	Kfm.	Linsthal		93	15. XI. do.
10	"	Schäppi Wilh.	Audjor	Leirich		97	15. XI. do.
14	Feldw.	Heuff Georg	Landw.	Reinach		92	15. XI. do.
17	Feuerw.	Tschudi Rud.	Kfm.	Schwandau		91	15. XI. do.
21	Werkm.	Schrepper Adolf	"	Mollis		87	15. XI. do.
25	"	Wäch Jakob	Knecht	Elmerikon		93	15. XI. do.
37	Korp.	Högli Basile	Kfm.	Neerach		97	15. XI. do.
68	Füs.	Zweifel Georg	Landw.	Linsthal		97	15. XI. do.

ANMERKUNGEN. Für Kolonne 5 sind die Angaben dem Dienstbüchlein zu entnehmen; auf der zweiten Linie ist der Kanton einzusetzen, in dem die Wohn-gemeinde liegt. — Kolonne 6 ist nur dann auszufüllen, wenn die Einheit aus Detachementen verschiedener Kantone besteht. — Der Kommandant hat die Richtigkeit der Kontrolle durch Unterschrift zu bezeugen.

LAGL, M/Nr. 8/Fasz. 23

Auszug aus dem «Verzeichnis der Grippekranken, Füs.-Kp. I/85».

322 Ebd.

Folgen wir nun den Ereignissen, wie sie die Glarner Bevölkerung durch die Tagespresse erfahren und miterlebt hat.

Nach dem Abbruch des Generalstreiks blieb die Ungewissheit über die Weiterverwendung des Bataillons 85 und die Frage, wie lange dieses noch in St. Gallen bleiben müsse. «Ob wir bald heimkommen? Es ist der Wunsch aller.» Aber die Sorge um die Grippekranken rückte mehr und mehr ins Zentrum der Berichterstattung aus St. Gallen: «Die Grippe nimmt noch immer gewaltig zu, nicht an Stärke, aber an Ausdehnung. Die Zahl der Kranken ist auf gegen 300 gestiegen. Bis jetzt bleibt jedoch kein einziger schwerer Fall zu melden, dank dem raschen Eingreifen durch die sanitärische Fürsorge. Das Kommando des Bataillons hat sich persönlich davon überzeugt, dass Einrichtungen und Pflege im Grippehospital allen Ansprüchen vollauf entsprechen. Es bezeichnet auch der Bataillonsarzt die Anstalt in allen Teilen als vortrefflich. Es ist eine Beruhigung für das ganze Bataillon, dass vor allem aus diesen Umständen ein Gesamtzustand unserer Grippekranken hervorgeht, der zu keinen Befürchtungen Anlass bietet. Wir erwarten, dass dieser Bericht unsere Lieben daheim mit derselben stillen Geduld erfülle, wie wir sie selber notwendig haben.

Gestern Nachmittag wurde der gesamten Mannschaft Ausgang im Umkreise von einer Stunde gewährt.³²³ Um 12 Uhr war das Hauptverlesen, das unsere Glarner nicht so rasch vergessen werden. Verpackt in ein bedrucktes Couvert überreichte der Fourier den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten im Namen der Stadt St. Gallen eine Zwanzigfranken-Note. Auf der Vorderseite des gelben Täschleins steht unter dem Schweizer-, dem Kantons- und dem Stadtwappen von St. Gallen: «Die dankbare Bürgerschaft der Stadt St. Gallen zur Erinnerung an den ausserordentlichen Dienst vom 11. bis 16. November 1918.» Das Säcklein ist auf der Hinterseite mit einer viereckigen roten Vignette verschlossen, welche das weisse Kreuz trägt und mit dem Wort Ehrensold überdruckt. Die Freude unserer Mannschaft war sichtlich eine volle innere Genugtuung. Die reiche Sammlung der Stadt bedenkt natürlich auch die Grippekranken mit derselben Ehrengabe und enthält sie auch den Offizieren ohne Gradunterschied nicht vor. Wir Glarner werden der freund-eidgenössischen Stadt ihre Hochherzigkeit nicht vergessen. Unser Ehrensold ist auch der Sold ihrer Ehre. Wären nicht so viele Soldaten krank im Spital, so hätten wir das Gefühl der Freude gewiss unvermittelt in einem lauten Hoch geäussert. Der Dank bleibe still – wir sind von einem ausgesprochenen Gefühl erfasst, dass es doch noch zu ernste Momente geben könnte – wir haben zu viel Kameraden auf dem Krankenlager, denen wir mit dem Ehrensold nicht aufhelfen können. Wir

³²³ Eigentlich unverständlich beim Stand der Grippe-Epidemie.

müssen auf den Ausgang warten und können nur zuversichtlich sein, weil wir alle in vorzüglicher Pflege und Hut sind. Wir möchten keinen Kameraden missen, wenn wir heim kommen. Der Friede braucht alle, den letzten Mann!»³²⁴



StadtASG, 6/3/140

«Soldsäcklein» für den Ehrensold.

Nach dieser Grosszügigkeit der Stadt St. Gallen konnte auch die Glarner Regierung nicht zurückstehen und beschloss am 21. November, «sämtlichen in den hiesigen Corps-Kontrollen eingetragenen Truppen, welche infolge des Landesstreikes zum Ordnungsdienste in und ausser dem Kanton herbeigezogen worden sind, ein Ehrensold von Fr. 10.– aus der Staatskasse zu verabfolgen».³²⁵

³²⁴ GN, 19.11.1918. Bataillon 85.

³²⁵ LAGL, Protokoll Glarner Regierungsrat vom 21.11.1918, Beschluss §1705.

Aus heutiger Sicht können wir uns die Schwierigkeiten der Angehörigen kaum mehr vorstellen, die um den Ehegatten, Vater, Sohn, Bruder oder Verlobten im Grippehospital St. Gallen bangten und mit ihnen in Kontakt treten wollten. So wurde endlich durch das Bataillons-Kommando eine Auskunftsstelle eingerichtet, die den Angehörigen zur Verfügung gestellt wurde: «Hr. Oberleutnant Jenny ist bereit, auf telegraphische und schriftliche Anfragen umgehende Auskunft über das Befinden der Kranken zu geben. Telephonische Informationen können unmöglich erledigt werden. Die Nachricht an Angehörige von der Auskunftsstelle selbst erfolgt ohne Anfrage nur dann, wenn eine Verschlimmerung des betreffenden Falles eintritt, die einen Besuch des Kranken durch Angehörige wünschenswert erscheinen lässt. In einem solchen Falle wird schriftlich per Post an die Angehörigen Mitteilung gemacht. Telegraphisch werden nur bei ganz schweren Fällen Besuche veranlasst. – Im übrigen bleibt jeder Besuch der Grippekranken verboten.»³²⁶

Am 20. November wurde das Bataillon vom Platzkommando St. Gallen verabschiedet, und die Truppe kehrte mit dem Zug ins Glarnerland zurück. Die «Neue Glarner Zeitung» berichtete am 21. November von diesem Ereignis: «Munter rollen die Räder über die Schienen, knarren und rattern lustig drauf los, summen im Takt: *hei zue, hei zue!*» Ein Extrazug führt das freilich fast auf die Hälfte zusammengeschmolzene Bataillon nach Hause, wir werden entlassen! [...] Leider kommen wir nicht mehr vollzählig zurück, etwa 300 Kameraden liegen an der Grippe erkrankt im Spital in St. Gallen. Die Angehörigen aber dürfen sich beruhigen, die Pflege wie das Befinden der Patienten ist gut, wie das schon früher mitgeteilt worden ist. [...] In St. Gallen wird ein Notspital ums andere errichtet, z.B. Tonhalle, Schützengarten usw., um sämtliche an der Grippe Erkrankte des ganzen Grenzdetalements Nord-Ost aufzunehmen. So hiess es nun Betten beschaffen, die wir auf Automobilen aus Hotels von Herisau, Teufen, Trogen usw. her holten. Ganz unvermutet kamen also wir 85er noch ins Appenzellerland. Jetzt, da wir heimkehren, beseelt uns die frohe Hoffnung, dass, nachdem der Friede in greifbarer Nähe ist, dieser Dienst der letzte Aktivdienst gewesen sein möge. Und noch etwas: Mögen alle unsere kranken Kameraden in St. Gallen und in andern Spitälern so bald als möglich gesund heimkehren! Es harret unser ja in den kommenden Jahren eine gewaltige Fülle von Arbeit, die Neugestaltung unserer Staats- und Gesellschaftsordnung – eine Frucht des Weltkrieges!»

³²⁶ NGZ, 21.11.1918. Vom Bataillon 85.

Doch der Wunsch für die Kameraden, auch sie mögen bald gesund heimkehren, erfüllte sich leider nicht für alle. Denn schon am Entlassungstag vom 22. November trafen die ersten Todesnachrichten aus St. Gallen ein, die gleichentags in den «Glarner Nachrichten» verbreitet wurden: «Das Bataillon 85 ist heute morgen entlassen worden. Leider traf auch gleichzeitig die traurige Nachricht vom Tode von vier Kranken aus St. Gallen ein, nämlich der Soldaten Bräm Heinrich, von Engi, Kamm Balthasar, von Obstalden, Hauser Kaspar, von Elm, und Hefti Thomas, von Ennetbühls. Das ganze Glarnervolk ist ob dieser Hiobsbotschaft tief ergriffen und trauert mit den Familien der vier wackern, im Dienste des Vaterlandes heimgegangenen Soldaten. Die beiden Regimentspfarrer Schmid und Schildknecht teilen uns mit, dass sie gestern die meisten grippekranken Offiziere und Soldaten besucht und sich überzeugt haben, dass die Behandlung eine vorzügliche, die Fürsorge eine umsichtige und bis auf einzelne Fälle alle Aussicht auf baldige Genesung der Mannschaft sei.»

Doch dies war erst der Anfang. Trotz guter Behandlung kam es zu neuen Todesfällen. Die «Glarner Nachrichten» vermeldeten am 23. November, in dem sie sich auf eine Mitteilung der Kanzlei der Militär- und Polizeidirektion bezogen: «Zwei weitere Opfer sind im Grippehospital in St. Gallen heute morgen früh gestorben, die beiden wackern Soldaten Freitag Joh. Heinrich, 1895, II/85, Bauer, Elm, und Zentner Johann, 1890, II/85, Bauer, Elm. Mit tiefer Wehmut nehmen die Kameraden, nimmt das Glarnervolk von diesen weitem Opfern Kenntnis. Wieder sind zwei Soldaten im Dienste des Vaterlandes gefallen.»

Am Sonntag, den 24. November, besuchte der Glarner Sanitätsdirektor, Regierungsrat Dr.med. Ferdinand Spieler, die kranken Wehrmänner des Bataillons 85 in St. Gallen. Er stellte dabei fest, «dass zwar bei einigen Patienten die Krisis noch nicht völlig vorüber ist, dass aber die sichere Hoffnung besteht, dass die meisten Patienten in etwa acht Tagen aufstehen und nach Hause zurückkehren können.»³²⁷

Bereits am 25. November berichteten die «Glarner Nachrichten» von weiteren Opfern: «Im Grippehospital in St. Gallen sind seit letzter Meldung leider weiterhin gestorben: Wachtmeister Wäch Johann Jakob, Kunstmaler, von Riedern, in Schmerikon, 1893, I/85,³²⁸ Wachtmeister Zimmermann Adam, Drucker, von und in Schwändi, 1890, IV/85, Trainsoldat Hösli

³²⁷ GN, 25.11.1918. Vom Grippehospital St. Gallen.

³²⁸ Schüler von Alexander Soldenhoff. Das Glarner Kunsthaus würdigte Jakob Wäch 2007 mit einer Sonderausstellung. Vgl. Südostschweiz, 7.2.2007. Wäch soll auch Zeichnungen vom Grippehospital in St. Gallen gemacht haben. Leider konnten solche bis heute nicht ausfindig gemacht werden.

Johannes, Bauer, von und in Haslen, Stab Bat. 85, 1889. In treuer Pflichterfüllung sind sie im Dienst des Vaterlandes gestorben, in der Blüte der Jahre ihrer Wirksamkeit entrissen worden. Ihr Andenken wird bleiben, so lange man von den erschütternden Ereignissen dieser Zeit spricht.»

Besonders hart wurden die Gemeinden Elm und Linthal von Grippe-Todesfällen betroffen. Der Korrespondent der «Glarner Nachrichten» berichtete am 25. November aus Elm: «Düstere Tage gehen über unsere Gemeinde, kein Wunder, wenn es wie ein Alb auf allen Gemütern liegt angesichts so vielem Leid, das in die Familien einkehrt. Gestern zwei, heute zwei und morgen zwei Beerdigungen. Wer hätte gedacht, als wir am Abend des 11. Novembers den wackern Soldaten ein herzliches «Bhüt Gott!» zuriefen, es würde eine so stille Heimkehr geben. Vier brave Soldaten, die ledigen Kaspar Hauser, Joh. Heinrich Freitag und Hans Zentner und der verheiratete Kaspar Rhyner, alles junge, blühende Menschen, sind ein Opfer ihrer Pflicht geworden.»³²⁹

Und im «Brief aus Linthal» verkündeten die «Glarner Nachrichten» am 27. November: «Vierzehn Tage sind es, seitdem die Sturmglocken unsere 85er jäh aus ihrer Arbeit heraus unter die Fahne gerufen haben. Jene schaurig denkwürdige Stunde wird unsere Generation nie wieder vergessen. Sie haben ihre Sache brav gemacht, unsere Soldaten! Der Ehrensold der Stadt St. Gallen und des Landes Glarus wollen ein greifbarer Beweis der Dankbarkeit sein. Schneller als allgemein erwartet wurde, konnten unsere Wehrmänner demobilisieren und heimkehren an den häuslichen Herd. Allein, wie wir die Stunde der Not, die sie gerufen hat, nie mehr vergessen, so bleibt auch ihre Heimkehr unvergesslich. Von der gesamten Mannschaft der letzten Gemeinde im Lande hat bis heute nur ein Drittel die engere Heimat wieder begrüsst. Und die andern? Sind sie im Heldenkampf für ihr Vaterland gestorben? Sind sie einem eindringenden Feind als Gefangene in die Hände gefallen? Nein! Sie liegen erfasst von der heimtückischen Grippe fern von ihren Lieben in Spitälern. Einige Wenige kehrten schon bald nach dem Einrücken krank oder als Rekonvaleszente zurück. Von diesen ist am Sonntag einer, Fridolin Schiesser, Sohn des Fridolin Schiesser im Sami-

³²⁹ «Es gehörte der Elmer Friedhofbesuch zum Anschauungsunterricht der Geschichtsstunde. Die neun Soldatengräber waren in einer Reihe angeordnet [...] Die Mutter erzählte, dass die Särge jeweils mit dem Abendzug in einem Güterwagen der Sernftalbahn in Elm ankamen und die Schüler die Ankunft mit Liedersingen begleiten mussten.» Brief von Kaspar Rhyner, alt Landammann und Ständerat, Elm, vom 28.3.2010 an den Autor. August Rusterholz notierte in sein Tagebuch am 25.11.1918: «Die Grippe fordert fürchterliche Opfer, an allen Bahnhöfen Trauerleute mit Kränzen, an jedem Bahnzug ein Wagen mit der Aufschrift Leiche».

chlausen, an den Folgen einer Grippe mit furchtbaren Begleiterscheinungen gestorben. In der Morgenfrühe des Montags begleiteten die schwergeprüften Eltern einen guten Sohn, die Braut ihren Bräutigam, hinunter auf den Friedhof. Das Vaterland hat wieder einen seiner Söhne verloren. Und nicht genug daran. Aus der Ferne treffen neue Hiobsbotschaften ein, die Schlimmes ahnen lassen. Wann wird das schreckliche Sterben ein Ende nehmen?»

Glarus, den 21. November 1918.  Todes-Anzeige. Das Bataillon 85 beklagt den Tod von drei braven Füsilieren Füsilier Bräm Heinrich Füs.-Komp. I/85, Engi, Füsilier Kamm Balthasar Füs.-Komp. I/85, Obthalben, Füsilier Haufer Kaspar Füs.-Komp. IV/85, Elm. Sie starben heute an Grippe im Militär-Grippehospital St. Gallen. Das Bataillon wird den drei pflichtgetreuen Kameraden ein treues Andenken bewahren. Füs. Bataillon 85, Der Kommandant: Bähler, Major. P1607GI	 Todes-Anzeige. Im Grippe-Spital St. Gallen verschied gestern Abend Füsilier Hefli Thomas Landwirt, Emmetbühl. Wir verlieren in ihm einen treuen Kameraden, den wir stets in guter Erinnerung behalten werden. Kommando Füs.-Komp. I/85: Rudli, Hym. P1612GI
Todes-Anzeige. Am 21. November 1918 starb im Dienste des Vaterlandes (P1613GI) Störi Jakob Kaufmann, 1897, von Schwanden, Füs.-Komp. IV/85. Seine Vorgesetzten und Kameraden werden dem pflichtgetreuen und braven Soldaten ein bleibendes Andenken bewahren. 22. November 1918. Kommando Füs.-Komp. IV/85: Fritzsche, Hauptmann.	Todes-Anzeige. Am 22. November 1918 starb im Dienste des Vaterlandes (P1617GI) Rhyner Kaspar Landwirt, 1892, Füsilier, Rp. IV/85, von Elm. Seine Vorgesetzten und Kameraden werden dem pflichtgetreuen und braven Soldaten ein bleibendes Andenken bewahren. 22. November 1918. Kommando Füs.-Komp. IV/85: Fritzsche, Hauptmann.

«Das Sterben will nicht enden!»

Militärische Todesanzeigen in der NGZ vom 22. November 1918
für «pflichtgetreue und brave Soldaten».

Schweiz. Telegraphen- und Telefonverwaltung. — Administration des télégraphes et des téléphones suisses — Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri. No. 2.

Telegramm — Télégramme — Telegramma

Wörter — Mots 32/31
Parole

Der Telegraphist: — Le télégraphiste:
Il telegrafista:

Erhalten von — Reçu de
Ricevuto da

Aufgegeben den — Consigné le
Consegnato il

den — le
il

um — à
alle

Uhr — heures
ore

min.

Contr. No. 70

Adresse - Indirizzo
Glarus

Event. Angaben.
Indications event.
Indicazioni event.

Sofort 1 Offizier 2 wachmeister 2 korporale 14 gewehrtragende 2 Tambouren als begräbnisdetachement auf unbestimmte Zeit zurückbehalten und Krankendepot unterstellen Für 5 Zulage bewilligt Freiwillige auswählen

Kommando 6. Division

Über telegraphiert an — Réexpédié à
Ritrasmeso a

den — le
il

um — à
alle

Uhr — heures
ore

min.

Der Telegraphist: — Le télégraphiste:
Il telegrafista:

LAGL, M/Nr. 8/Fasz.23

Befehl für die Bereitstellung eines Begräbnisdetachements.

Schweiz. Telegraphen- und Telefonverwaltung. — Administration des télégraphes et des téléphones suisses — Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri. No. 2.

Telegramm — Télégramme — Telegramma

Wörter — Mots 32/31
Parole

Der Telegraphist: — Le télégraphiste:
Il telegrafista:

Erhalten von — Reçu de
Ricevuto da

Aufgegeben den — Consigné le
Consegnato il

den — le
il

um — à
alle

Uhr — heures
ore

min.

Contr. No. 113 MT

Adresse - Indirizzo
Glarus

Event. Angaben.
Indications event.
Indicazioni event.

Stringend

Friedrich Elmer Samuel 1891 Landwirt
3/85 Elmer heute morgen 3 Uhr 30 an Grippe gestorben punkt Adresse von Hauptm. Fritsch 4/85 von morgen an wieder morgen

Centralkrankendepot 6

Über telegraphiert an — Réexpédié à
Ritrasmeso a

den — le
il

um — à
alle

Uhr — heures
ore

min.

Der Telegraphist: — Le télégraphiste:
Il telegrafista:

LAGL, M/Nr. 8/Fasz.23

Die Todesnachrichten aus St. Gallen werden per Telegramm übermittelt.

Stab oder Einheit — Etat-major ou unité:		R. 2.		Einrückungstag Jour d'entrée		Entlassungstag Jour de licenciement	
		Mannschafts-Kontrolle Contrôle des hommes		19.....		19.....	
Kontroll- Nr. de contrôle	Grad Grade	Familien- und Vorname Nom et prénom	Beruf Profession	Wohnort Gemeinde, Kanton Domicile Commune, Canton	Aufbietender Kanton Canton chargé de commander	Geburts- jahr Année de nais- sance	Datum und Ursache der Mutationen Mutations et dates
November 1918 Todesfälle infolge Grippe							
1. 21. XI.	Soldat	Prämi Heinrich	Handwerker	Engel	I/8.5	1891	ang. 4. R. 2.
2. 21. XI.	"	Hamm Balthasar	Arbeiter	Walden	I/8.5	1892	ang.
3. 21. XI.	"	Heinrich Kaspar	Handwerker	Engel	II/8.5	1895	ang. 2. R. 2.
4. 21. XI.	"	Hoffmann Thomas	Arbeiter	Engel	I/8.5	1887	ang. 2. R. 2.
5. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1897	ang. 2. R. 2.
6. 21. XI.	"	Heinrich Kaspar	Arbeiter	Engel	II/8.5	1892	ang. 2. R. 2.
7. 21. XI.	"	Heinrich Kaspar	Arbeiter	Engel	II/8.5	1897	ang. 2. R. 2.
8. 21. XI.	Soldat	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1895	ang. 2. R. 2.
9. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1890	ang. 2. R. 2.
10. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1893	ang. 2. R. 2.
11. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1890	ang. 2. R. 2.
12. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1896	ang. 2. R. 2.
13. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1889	ang. 2. R. 2.
14. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1886	ang. 2. R. 2.
15. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1891	ang. 2. R. 2.
16. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1891	ang. 2. R. 2.
17. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1891	ang. 2. R. 2.
18. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1891	ang. 2. R. 2.
19. 21. XI.	"	Heinrich Jakob	Handwerker	Engel	II/8.5	1891	ang. 2. R. 2.

LAGL, M/Nr. 8/Fasz.23

Teil der Liste mit den «Todesfällen infolge Grippe».

Am 27. November beschloss der Glarner Landrat an seiner Sitzung einen «Gruss an die grippekranken Soldaten und Beileidsbezeugungen an die Angehörigen der an den Folgen der Epidemie verstorbenen Soldaten» zu entrichten: «Der Landrat erhebt einstimmig einen Antrag zum Beschlusse, es sei von Seite des Landrates durch die Mitteilung in der Presse den an

der Grippe erkrankten glarnerischen Soldaten der Gruss der Behörde und deren herzliche Teilnahme auszudrücken und insbesondere auch den Angehörigen der an den Folgen der Epidemie verstorbenen Soldaten das Beileid des Landrates auszusprechen.»³³⁰

Die Grippe unter den Elmer Soldaten

Bereits bei einem ersten kurzen Blick auf die Bronzetafel des Soldatendenkmals im Volksgarten Glarus fällt dem Betrachter auf, dass bei vielen Opfern Elm als Wohnort angegeben ist und dass zum Beispiel die wesentlich grösseren Gemeinden wie Glarus, Näfels und Niederurnen überhaupt nicht vertreten sind. Neun Elmer Wehrmänner, davon fünf vom Bataillon 85, sind der Grippe im Militärdienst erlegen. Wo liegen die Gründe für diese hohe Grippe-Sterberate bei den Elmern?

Erinnern wir uns an die Aussage des Bataillonskommandanten aus dem Jahre 1914: «Die Bevölkerung eines kleinen Kantonsteils, des Sernftals, betreibt einzig noch ausgiebig Landwirtschaft. Die Leute aus dieser Gegend, vorab Elm, sind demzufolge auch kräftig, ausdauernd und widerstandsfähig.» Auch später wurden die Elmer 85er als «wackere, blühende» Männer beschrieben, die «in kraftstrotzender Gesundheit» dem militärischen Aufgebot vom 11. November Folge leisteten. Von 46 Elmer Soldaten kehren nur noch 10 ordnungsgemäss heim, die übrigen blieben von der Grippe befallen in der Kaserne St. Gallen zurück.³³¹

Noch am 10. September 1918 berichtete der Korrespondent der «Glarner Nachrichten» aus dem Kleintal: «Unter die von der Grippe freien Täler ist das Kleintal zu rechnen. Bis dahin ist dieses schöne Seitental von der Seuche beinahe ganz unberührt geblieben. Möge der leidige Gast den Rank dahin niemals finden!» Stützt man sich auf Meldungen des Schweizerischen Gesundheitsamtes, so kam es im September zu den ersten zwei Erkrankungen an Grippe in der Gemeinde Engi und somit im Sernftal überhaupt. Die offiziell registrierten Grippefälle sehen in der Zeit von Oktober bis Dezember 1918 wie folgt aus:³³²

³³⁰ LAGL, Protokoll Landrat, Sitzung vom 27.11.1918, §132.

³³¹ Fromm, Chronik Elm, S. 266.

³³² BSG, 1918 (Wochenmeldungen).

Woche/ Gemeinde	13.– 19.10.	20.– 26.10.	27.10.– 2.11.	3.– 16.11.	17.– 23.11.	24.– 30.11.	1.– 7.12.	8.– 14.12.	15.– 21.12.	22.– 28.12.
Engi			17	112	41	41	39	10	3	
Matt				2	24	19	4	8		
Elm	3		6	6	8	9	37	23	17	12

Dass diese Angaben nicht vollständig sein können, zeigt die «Chronik der Gemeinde Elm». Denn danach stirbt bereits am 16. September ein 12-jähriger Knabe an Grippe. Eine weitere Ausdehnung habe die Krankheit genommen, nachdem einige Besucher des Gallusmarktes in Glarus (Gallus-Namenstag 16. Okt.) krank zurückkehrten.³³³

Auf jeden Fall war die Grippe in Elm verbreitet, als am 11. November das militärische Aufgebot erlassen wurde. Der einrückende Kaspar Freitag wurde denn auch bereits am 12. November ins Kantonsspital Glarus evakuiert. Wir haben bereits gesehen, dass zum Zeitpunkt des Generalstreikes die Grippe im ganzen Kanton stark auftrat und somit zahlreiche Wehrmänner das Virus in sich trugen. Dieses konnte sich im Bataillon leicht verbreiten und neue Opfer aussuchen, bevor die Mannschaft in St. Gallen die Kantonnemente bezog.

Die Elmer Opfer des Bataillons 85 waren alles Landwirte, sicherlich kräftige Männer. Interessant ist, dass sich unter diesen keine Arbeiter vom nahen Schieferbergwerk befanden. Denn diese Gruppe – es waren unter den total 24 erkrankten Elmer Soldaten sechs Schieferarbeiter – wäre doch auf Lungenentzündung (Staublunge), als Komplikation der Grippe, besonders empfänglich gewesen.

Die Schweiz wurde von zwei Grippewellen unterschiedlicher Stärke erfasst. «Aber selbst in Gebieten wie Glarus, wo leichte Ausläufer der westlichen Sommerwelle den Alpensaum erreichten, stellten diese Grippetoten nur ein harmloses Vorspiel gegenüber dem dar, was im Oktober mit unglaublicher Zerstörungskraft über die Bergkantone hinwegfegte.»³³⁴

Eine mögliche Erklärung für die zahlreichen Elmer Grippeopfer wäre somit, dass dieses Seitental die erste mildere Form der Grippe nicht «durchgemacht» hat und sich somit bei den Bewohnern keine Immunität aufbauen konnte. Die Einwohner wurden nun von der zweiten, viel stärkeren Welle im Oktober und November mit voller Wucht erfasst.

³³³ Fromm, Chronik Elm, S. 266.

³³⁴ Sonderegger, Grippeepidemie, S. 37.

Verpflegung und Unterkunft der Grippekranken

Die allgemeine Versorgungslage mit Lebensmitteln war gegen Ende 1918 sehr angespannt, denn die meisten Nahrungsmittel waren nun rationiert. Ausnahmen, d.h. höhere Zuteilungen mussten durch die Behörden bewilligt werden. Dies galt auch für Grippekranke und selbst für die mit der Pflege beschäftigten Personen.

Die Betreuung der vielen Grippekranken verlangte von Ärzten und Pflegepersonal ausserordentliche Anstrengungen und einen Einsatz, der wohl oft die Grenze des Zumutbaren erreichte. Bereits früher verlangten die Ärzte als «Schwerarbeiter» anerkannt zu werden. So wurde ein Gesuch des Vorstandes der Glarner Ärztesgesellschaft um eine vorübergehende Einteilung der Ärzte und Gemeindeschwestern in die Kategorie der Lebensmittelempfänger für Schwerarbeit bereits im September 1918 bewilligt.³³⁵ Später, am 19. November, wurde durch das Eidgenössische Ernährungsamt folgende Bewilligung erteilt: «In Anbetracht des anstrengenden Dienstes, den die Ärzte infolge der herrschenden Grippe-Epidemie gegenwärtig zu leisten haben, hat das Eidgenössische Ernährungsamt die Abteilung Brotversorgung beauftragt, den Ärzten, welche bei der Gemeindebrotkartenstelle ein bezügliches Gesuch stellen, eine Brotzulage von 100 Gramm pro Tag für die Dauer der Grippe-Epidemie zu bewilligen. Die gleiche Begünstigung geniesst das in Militär- und Zivilspitälern, Notspitälern und Krankenhäusern mit der Pflege von Grippekranken beschäftigte Personal. Dabei ist verstanden, dass sich die Berechtigung zum Bezuge der Zusatzbrotkarten für Schwerarbeiter nur auf das Krankenpflegepersonal bezieht, welches in Spitälern oder Lazaretten die Krankenpflege ausübt. Blosser Hilfs-Dienste und Handreichungen berechtigen nicht zum Bezuge der Schwerarbeiter-Zusatzbrotkarten.»³³⁶

Um die Versorgung der grippekranken Soldaten zu verbessern, erliess der Schweizerische Bauernverband folgenden Aufruf an die Bauern, nicht aber ohne einleitend nochmals die Verantwortlichen dieser Situation klar zu nennen: «Mitten in der Grippezeit hat das Oltener Komitee den Generalstreik angeordnet und damit tausende wackerer Soldaten der Ansteckung ausgesetzt. Hunderte, ja Tausende pflichtgetreuer Männer sind erkrankt und mancher hat schon sein junges Leben lassen müssen. Wir ersuchen die Bauersame an die Spitäler und Krankendepots, in denen kranke Soldaten

³³⁵ Medizin und Ärzte im Glarnerland, Vorstandssitzung Ärztesgesellschaft vom 28.9.1918, S. 51.

³³⁶ Protokoll Glarner Regierungsrat, Sitzung vom 28.11.1918, §1731.

liegen, stärkende und erfrischende Lebensmittel, insbesondere frische Eier, Honig, Früchte, Gemüse, Hühner und dergleichen als Geschenk abzugeben. Wir wären den landwirtschaftlichen Vereinigungen dankbar, wenn sie sich der Aufgabe annehmen wollten. Doppelt gibt, wer rasch gibt. Die Frauen und Töchter sind ersucht, die Gaben sofort in die Spitäler zu tragen. Die Spitäler werden gebeten, allfällige Überschüsse an andere Spitäler zu senden. Liebesgaben geniessen bis zum Gewicht von 15 Kilo auf der Post Freiporto.»³³⁷

Wie kompliziert und bürokratisch die Versorgung der grippekranken Soldaten in St. Gallen war, zeigt das Beispiel der Auseinandersetzung der Glarner Sanitäts- und Landwirtschaftsdirektion mit der Kantonalen Glarner Butter-Zentrale in Schwanden.³³⁸

Am 23. November beauftragte Ratsschreiber Franz Schmid von Glarus telefonisch die Butter-Zentrale, unverzüglich 50 kg Butter an das Grippe-spital St. Gallen zu liefern. Der Geschäftsführer war an diesem Tage abwesend, und ein Mitarbeiter verlangte einen Aufschub, da sie vom Eidg. Milchamt eine Bewilligung brauchten, um eine solche ausserordentliche Zuweisung von Butter machen zu können. Doch der Ratsschreiber bestand auf der unverzüglichen Lieferung, da andernfalls eine sofortige militärische Beschlagnahme erfolge. Der Geschäftsführer der Butter-Zentrale beschwerte sich am 11. Dezember beim Regierungsrat, dass sie in erster Linie unter Oberaufsicht und Kontrolle der Sanitäts- und Landwirtschaftsdirektion stünden und auch eidgenössische Massnahmen zu beachten und zu wahren hätten. Zudem appellierte er an die Direktion «uns gegen solche Zumutungen zu schützen» und verlangte von der Regierung, «dass Sie einen solch staatlichen Funktionär in seine Schranken zurückweist.»³³⁹

Ratsschreiber Schmid rechtfertigte sein Vorgehen in dieser Angelegenheit im Brief vom 16. Dezember an den Regierungsrat: «Am 23. November abhin wurde mir vom Grippe-spital in St. Gallen anlässlich einer täglichen Meldung über Krankenbestand etc. auch bemerkt, dass für die kranken Wehrmänner seitens der Zivilbevölkerung in St. Gallen u. A. erhebliche Quantitäten Eier zur Verfügung gestellt seien. An diesem damals raren

³³⁷ GN, 23.11.1918. An die Bauersame.

³³⁸ Beschluss Glarner Regierungsrat vom 12.7.1917 zur Errichtung einer Kantonalen Butter-Zentrale. Danach wurde jede Ausfuhr von Butter ohne ausdrückliche Bewilligung der Kantonalen Lebensmittelfürsorgekommission untersagt. Bekanntmachung publiziert unter anderem in GN, 12.7.1917.

³³⁹ LAGL, M/Nr. 8, Fasz.16.

und von den genesenden Soldaten begehrten Nahrungsmittel sei also kein Mangel mehr, dagegen fehle die Butter hiezu und ohne diese seien Spiegeleier überhaupt nicht fertig zu bringen. Ich versicherte dem Glarner-Offizier, sofort mein Möglichstes tun zu wollen, um dem Mangel abzuhelpfen. [...] Wir beide, Hauptmann Tschappu und ich, hatten nur das Wohl unserer kranken Soldaten des Bataillons 85 und der Mit. Kp. III/32 im Auge. 360 Mann dieser Einheiten lagen damals im Grippehospital, teils als Schwerkranke, teils als Genesende. Es war die Pflicht eines jeden Glarner und speziell der Militärstellen, diesen Grippekranken alles Wünschbare und Nützliche sofort zu liefern, so lange die Möglichkeit dazu überhaupt bestand und dies traf im konkreten Falle ja zu. [...] Zu meinem Vorgehen hatten mich übrigens auch noch Befehle, die mir Herr Divisionär Bridler am 21. November persönlich auf meinem Bureau gab, unzweideutig veranlasst. Der Kern der Sache lautete: «Nur das Beste ist für unsere Kranken gut genug, alles Mögliche muss getan werden.» [...] Wenn der Ton des Antrages der Sanitätsdirektion, Erteilung einer scharfen Rüge an mich, vom Regierungsrat gutgeheissen wird, so verliere ich damit den guten Willen, der mich bisher in Tat und Wahrheit in jeder Sache unserer Glarner-Truppen beseelt hat.»³⁴⁰

Der Fall des couragierten Sekretärs wurde am 12. Dezember 1918 vom Regierungsrat behandelt: «Die Sanitäts- und Landwirtschaftsdirektion erhebt unter Bezugnahme auf die vorstehende Beschwerde gegen das Vorgehen des Herrn Ratsschreiber Schmid Protest und beantragt die Erteilung einer energischen Rüge an Herrn Schmid», die dann auch in Form einer «Einladung an Herrn Ratsschreiber Schmid zu beförderlicher Vernehmlassung» beschlossen wurde.³⁴¹ Über die offene Rechnung wurde noch im Februar 1919 gestritten, nachdem eine Verrechnung mit dem Grippe-Spital St. Gallen von dieser Stelle zurückgewiesen wurde mit der Bemerkung «dass ihr guter Glaube bestand, diese Lieferung sei eine Liebesgabe.» Schliesslich musste die Glarner Staatskasse die Kosten dieser Butter-Lieferung von Fr. 288.- übernehmen.³⁴²

Am 28. November befasste sich auch die Glarner Regierung mit der Verpflegung der grippekranken Wehrmänner und beschloss, dass diesen eine Extraverpflegung zusteht in Form einer Soldzulage von Fr. 1.80, und zwar «nicht nur den im Kantonsspital, sondern auch in den Grippelazaretten

³⁴⁰ Ebd.

³⁴¹ Protokoll Glarner Regierungsrat vom 12.12.1918, § 1795.

³⁴² LAGL, M/Nr. 8/Fasz.16. und Protokoll Glarner Regierungsrat vom 27.2.1919, §286.

des Kantons darniederliegenden Militärpersonen.»³⁴³ Der Beschluss dieser anfänglich nur für Patienten im Kantonsspital gedachten Soldzulage wurde also auf alle Lazarette ausgedehnt. Diese Lazarette oder Notspitäler wurden in Glarus im Burgschulhaus, und als die 85er aus St. Gallen zurückkehrten, zusätzlich im «Schützenhaus» und in einer Turnhalle eingerichtet. Die Betriebe wurden vom sehr aktiven Zweigverein des Roten Kreuzes Glarus³⁴⁴ eingerichtet und unterhalten, wie aus dem folgenden Bericht der «Neuen Glarner Zeitung» vom 21. November hervorgeht: «Kaum ist das Notspital im Burgschulhaus durch den Zweigverein Glarus mit 52 Betten vorzüglich eingerichtet und durch Zivil- und Militärpatienten aus der kantonalen Krankenanstalt bevölkert worden, so ist dem Vorstande eine neue, grosse Aufgabe erwachsen, galt es doch, mit der Dislozierung des Bataillons 85 nach Glarus für Krankenzimmer zu sorgen. In aller Eile ist denn auch im Laufe des gestrigen Tages durch eine Anzahl Damen der kleine Schützenhaussaal (23 vollständig ausgerüstete Betten, die bereits von 10 an Grippe erkrankter Soldaten belegt sind) und die neue Turnhalle (provisorisch) in solche verwandelt worden. Es sollen womöglich alle Erkrankten in Betten untergebracht werden. Wenn auch dem Verein in sehr verdankenswerter Weise eine Anzahl Betten leihweise zur Verfügung gestellt worden sind, so ist dennoch demselben durch die beiden genannten Einrichtungen eine ganz bedeutende Ausgabe erwachsen, die allein zu tragen ihm wohl nicht zugemutet werden kann. Bereits sind einige schöne Beiträge an diese Kosten eingegangen, die hiemit wärmstens verdankt werden. [...] Für die in St. Gallen krank darnieder liegenden Soldaten des Bataillons 85 sind bereits 100 Hemden, 100 Paar Unterhosen, 200 Paar Socken und 300 Taschentücher gesandt worden.» Das Grippespital im «Schützenhaus» konnte am 5. Dezember aufgelöst werden, und die restlichen Patienten wurden ins Kantonsspital überführt.³⁴⁵

Bei der Pflege und bei der Versorgung der Grippekranken kam es im November 1918, im Gegensatz zur Sommerepidemie, zu keinen erneuten Klagen gegenüber der Armeeführung. Die Soldaten waren jetzt in urbanen Gebieten untergebracht, die Erkrankten profitierten im Vergleich zu den Grenzdienstleistenden von einer bedeutend besseren Infrastruktur.³⁴⁶ Dennoch sollte nun dieser «Fortschritt» wohl nicht an die grosse Glocke

³⁴³ Protokoll Glarner Regierungsrat vom 21.11.1918, §1705 und vom 28.11.1918, §1742. Am 26.11.1918 waren gemäss Mannschaftsliste noch 20 Wehrmänner im Krankendepot Glarus in Pflege. Vgl. LAGL, M/Nr. 8/Fasz.16.

³⁴⁴ Jahresbericht Rotes Kreuz Glarus 1918, S. 18. Die Rot-Kreuz-Kolonnie Glarus VI/17 hatte 1918 einen Bestand von 34 Mann.

³⁴⁵ GN, 5.12.1918.

³⁴⁶ Zogg, Das System hat die Grippe, S. 108.

gehängt werden, wie der folgende Leserbrief in der «Neuen Glarner Zeitung» vom 28. November 1918 verlangt: «In einem glarnerischen Blatte verdankt ein Unteroffizier die gute Pflege in dem Schützenhaus-Spital Glarus. Es freut uns, dass die dortigen Patienten gut versorgt sind und gönnen auch dem Pflege-Personal das gespendete Lob. Wir finden aber, dass es selbstverständlich sein sollte, dass unsere kranken Soldaten die richtige Pflege erhalten werden. Was man von jedem Zivil-Spital ohne besonderes Lob oder besonderen Tadel erwartet, darf mit vollem Recht von jedem Soldaten-Spital gefordert werden. Der Schweizer im Wehrkleid soll, so viel dürfte man nun endlich in den vier Kriegsjahren gelernt haben, als vollwertiger Mann behandelt werden!»

An die Bevölkerung des Kts. Glarus

Das für die Pflege unserer kranken Soldaten vom Roten Kreuz und von privater Seite in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellte Material steht zum grössten Teil in Verwendung. Für weiter eintretende Krankheitsfälle genügt der noch vorhandene Vorrat an Betten, Dingen und sonstigem Sanitätsmaterial nicht.

Um für alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, müssen jetzt schon weitere Massnahmen getroffen werden.

Wir ersuchen daher die Besitzer von entbehrlichen Betten und zur Krankenpflege bestimmten Gegenständen, solche uns für die hiesigen Militärpatienten zur Verfügung zu stellen. Der Bezug erfolgt nur im Falle des Bedürfnisses.

Anmeldungen nimmt Herr Eugen Hefli-Trümpy, Spielhof, Glarus, entgegen.

G l a r u s, den 22. Nov. 1918.

Militär- und Polizeidirektion:
E. Hauser.

GV, 23.11.1918

Aufruf an die Glarner Bevölkerung zur Unterstützung der militärischen Grippeopfer.

«Schwere Schläge hat die Grippe in viele Familien gebracht, meistens junge, starke Leute dahingerafft. Sie griff unter allen Jahresereignissen am tiefsten ins Privatleben ein und gestaltete für viele 1918 zu einem Trauerjahr, das sie nie mehr vergessen werden.»³⁴⁷

³⁴⁷ GN, 4.1.1919.

Wir können uns heute kaum eine Vorstellung machen von all den Sorgen und vom Leid, das in den Familien herrschte. Die Ängste eines Kindes beschrieb der spätere Glarner Landammann Hermann Feusi in seinen Erinnerung an jene Tage wie folgt: «Wie bedrückte es mein Kinderherz, als man mir 1918 im Ferienheim auf Sack die Kunde überbrachte, der nächste Soldat, welcher, mit der Ehrensalue begleitet, der kühlen Erde übergeben werde, sei mein Vater. Es kam nicht ganz so, doch war seine Lebenskraft auf immer gebrochen.»³⁴⁸

Trotz vieler ledig Verstorbenen hinterliessen allein die Grippeopfer unter den Glarner Wehrmännern 20 Witwen und mindestens 24 Waisen und drei Vollwaisen. Stellvertretend für diese «indirekten Opfer» der Grippe-Epidemie soll hier auf das Schicksal der Familie Kaspar und Babetta Zimmermann-Heiz aus Leuggelbach hingewiesen werden.

Am 27. November berichteten die «Glarner Nachrichten» aus Luchsingen: «Im Tode vereint sind nun die zwei Eheleute Kaspar und Babetta Zimmermann-Heiz von Schwändi und Diesbach, die während zirka zehn Jahren in hiesiger Gemeinde in glücklicher Ehe gelebt und gewirkt haben. Wie rasch trifft doch das Schicksal die Menschen. Gesund zog Kaspar Zimmermann mit dem Bataillon 85 zum Bewachungsdienst aus. Er erkrankte dann plötzlich an der heimtückischen Grippe, der er leider nicht zu widerstehen vermochte. Seine Ehefrau besuchte ihn, wohl Schlimmes ahnend, im Spital zu St. Gallen, wo die Beiden zum letzten Male auf dieser Welt einander Trost, Zuversicht und Liebe spendeten. Nach dem schmerzvollen Abschied, es war abends, suchte die Frau Zimmermann ein Hotel auf, um zu übernachten. Sie wurde schon dort von einem Schüttelfrost befallen und kehrte andern Tags im Fieber und mit Weinen zu den drei kleinen Buben nach Hause zurück, wo sie nun von der Grippe gleich wie ihr geliebter Mann rasch dahingerafft wurde. Nun ruhen sie neben einander auf des Friedhofs stillen Gründen. Wem geht dieser traurige Fall nicht schwer ans Herz? Vor drei Wochen noch ein glückliches Familienleben und heute drei kleine, herzige Knaben schon ihren liebsten Eltern entrissen, Waisen, die fremder Liebe und Güte harren. Möchte ihnen doch die Anteilnahme für die Zukunft nicht versagt bleiben!»

Nur ein paar Tage später, am 2. Dezember, folgte der Korrespondent der «Glarner Nachrichten» mit dem «Schlussbericht»: «An der auf der Liegenschaft Weid in hier des im Militärdienst verstorbenen Wachtmeisters

³⁴⁸ GN, 5.6.1952. Einweihung des Soldatendenkmals in Glarus, Ansprache Hermann Feusi, Militärdirektor. «Sack» Ortsbezeichnung in Glarus/Klöntal.

Kaspar Zimmermann, Sentenbauer, abgehaltenen Viehgant mochten wohl gegen hundert Vertreter des Bauernstandes zugegen sein. Die ganze Viehhabe fand bei hohen Preisen schlanken Absatz. Die Preise für die Milchkühe bewegten sich zwischen 1200–1500 Franken, Ziegen galten 60 Fr., ein Lamm 62 Fr. Ebenso begehrt waren die Borstentiere und Fäken, so dass der Ganterfolg für die drei Waisenknaben ein recht erfreulicher ist.»³⁴⁹



Fotos Archiv A. Rusterholz

Kaspar und Babetta Zimmermann-Heiz

³⁴⁹ Kaspar Zimmermann war Pächter auf der Alp «Bächi». Vgl. Protokoll Gemeinderat Hätzingen vom 22.11.1918. Die Heimwesen- und Liegenschaftsversteigerung fand am 18.1.1919 im Gasthaus Frohsinn in Luchsingen statt. Vgl. Amtsblatt, 11.1.1919. Ein Enkel von Kaspar Zimmermann schreibt über seinen Vater, einer der genannten Waisenknaben: «Seine Jugend schien absolut geschichtslos, nie hat er darüber etwas verlauten lassen. «Das grosse Schweigen» fand auch in unserer Familie statt. Mein Vater absolvierte in der Kaserne St. Gallen die Rekrutenschule, 1959 wurde ich ebendort zum Unteroffizier ernannt, alles in vollständiger Unkenntnis der Ereignisse im Nov. 1918 an diesem Ort.» Brief vom 6. Jan. 2006 an den Autor.

Die politischen Nachwehen des Generalstreiks

Es waren vor allem militärische Einheiten aus den ländlichen Gebieten der Schweiz, die in den Städten den Ordnungsdienst zu übernehmen hatten. So kamen unter anderem in Zürich Luzerner-, in Bern Freiburger- und in St. Gallen Glarner-Truppen zum Einsatz. Dabei entstammten wohl die meisten Wehrmänner, mit Ausnahme der Glarner, dem Bauernstand.

Grosse Erbitterung über den Streik herrschte tatsächlich bei den Bauern, deren Söhne zum Ordnungsdienst aufgeboten wurden. Die Schuld für die Grippetoten wurde den Streikenden angelastet. Es kam zu Drohungen, man werde die Milch- und Lebensmittelfuhr in die Städte sperren, so dass selbst der Bauernverband gegen diese Drohung einschreiten musste.³⁵⁰

General Wille wurde am 18. November vom Generalstabschef informiert, dass die Berner Bauern in die Stadt einmarschieren wollen, «um die revolutionierende Arbeiterschaft zur Ordnung zu bringen.» Der General antwortete auf dieses Ansinnen sofort mit klaren Worten: «Um Gottes Willen keinen Klassenkampf, solange die Möglichkeit noch vorhanden ist, ohne diesen die Ruhe aufrecht erhalten und die Rückkehr zu Gesetzlichkeit herbeiführen zu können. [...] Ich erachte mich zu der Annahme berechtigt, dass die Armee das tun kann. Wenn die Bauern in die Stadt ziehen, um Ordnung zu schaffen, führt das unabwendbar zuerst nur zu kleinen Zusammenstössen, aus denen grössere entstehen, die zwei grossen Bevölkerungsklassen: Bauern und Arbeiter kommen in Kampf mit einander. Lassen Sie mich und die Armee den ganzen Zorn und Hass der Arbeiterpartei für das Misslingen des Generalstreiks tragen, nur keine Verschärfung der Gegensätze zwischen Stadt und Land, zwischen Bauer und Arbeiter, wenn Ruhe wieder zurückkehrt, sind sie wieder auf einander angewiesen.»³⁵¹

Zu einer Auseinandersetzung zwischen Bauern und Streikenden kam es in der zürcherischen Gemeinde Elgg. 30 streikende Arbeiter, die mit dem Fahrrad von Winterthur nach Elgg unterwegs waren und der Weberei in dieser Gemeinde zusetzen wollten, «wurden von Bauern schauderhaft verhauen und ihre Räder zusammengeschlagen.»³⁵²

³⁵⁰ Schmid-Ammann, Generalstreik, S. 297.

³⁵¹ BAR, E21/10107, Brief an Reg. Rat Oberst Emil Lohner, Nationalrat.

³⁵² Gautschi, Dokumente, S. 406. Bericht Sondereggers über den Ordnungsdienst in Zürich.

Auf nationaler Ebene war es der Freiburger Nationalrat und spätere Bundesrat Jean Marie Musy, der in seiner berühmten Landesstreikrede vom 10. Dezember 1918 im Nationalrat auch auf die Grippeopfer hinwies:

«Das Aufgebot vom November hat die Schweiz 900 Mann gekostet, mehr als die Schlacht von Sempach, mehr als die Schlacht von Murten. [...] Ich habe auf dem Breitfeld³⁵³ in der für die Opfer der Lungenentzündung reservierten Abteilung dem Tode eines Soldaten beigewohnt. Wie waren diese Männer gross im Angesichte des Todes! [...] O, Ihr Herren von der äussersten Linken, wären Sie Zeugen gewesen dieser Vorgänge, die zugleich so erhaben und so einfach waren, vielleicht hätten Sie, wie wir den heilsamen Schauer empfunden und endlich die Seelengrösse des Soldaten erfasst, der für sein Vaterland stirbt!

Die Entrüstung und der Schmerz waren gross in unseren Städten und Dörfern. [...] Es scheint, dass die Sozialisten allmählich das Bewusstsein dieser furchtbaren Verantwortung bekommen. Sie bemühen sich, diese Verantwortung dem Bundesrate aufzuladen. Aber das Volk zu Stadt und Land, dessen Geist gesund und dessen Herz gut geblieben ist, lässt sich nicht irre machen. Es hat vollkommen die wahren Schuldigen erkannt. Es hat sie mit ihrem richtigen Namen bezeichnet und ihnen das Brandmal der Verurteilung aufgeprägt. [...]

Mehrmals in der Woche hat das Echo unserer Berge die Trauersalve wiedergegeben, das letzte Lebewohl an den Soldaten, der zu Grabe steigt. Nach der traurigen Feier sahen wir die Witwe und die verwaisten Kinder, wie sie, zermalmt vom Schmerz, den Heimweg antraten nach dem Gehöfte, wohin der Vater nicht wiederkehren wird.

Und zur Antwort auf den unermesslichen Schmerz, der von allen Seiten seine Stimme erhob, gibt es einen Menschen, der nichts anderes zu sagen findet, als eine empörende Lästerung: «Die Grippe rächt die Arbeiter!» Diese verabscheuungswürdige Rede hat den Weg bis in das letzte unserer Alpentäler gefunden [...] Die «Sentinelle»³⁵⁴ von La Chaux-de-Fonds hat mit diesem scheusslichen Satze die Toten und zugleich die Witwen und Waisen beschimpft. Sie hat sich als die würdige Genossin jener erbärmlichen Menschen bewiesen, welche vor einigen Tagen mitten in der Stadt Bern einen Trauerzug beschimpften, der die Särge von vier an der Grippe gestorbenen Freiburger Soldaten zum Bahnhof führte. [...] Die Soldaten, welche die Grippe hingerafft hat, werden nicht mehr da sein, um uns zu

³⁵³ Schulhaus in der Stadt Bern, das in ein Grippe-Notspital umgewandelt werden musste.

³⁵⁴ Organ des Parti socialiste neuchâtelois et jurassien. Vgl. Blaser, Schweizer Presse, Band II, S. 931.

verteidigen. Aber ihre Verwandten werden kommen, um das Werk der Toten fortzuführen. Ja, Ihr Herren Sozialisten, der Auszug, die Landwehr, der Landsturm, und, wenn es nötig ist, das ganze Volk wird sich erheben, um das Vaterland zu retten.»³⁵⁵

Nationalrat Musy schloss seine Rede mit einer Erklärung, die von 129 Abgeordneten unterzeichnet wurde, unter anderen auch durch die Glarner Nationalräte Eduard Blumer und Heinrich Jenny. Darin wird nochmals klar hingewiesen, «dass die Urheber der Ruhestörungen verantwortlich sind für den Tod der braven Soldaten, welche der Grippe zum Opfer gefallen sind.»³⁵⁶

Im Kanton Glarus lässt sich die Volksmeinung über die vermeintlich wahren Urheber der vielen Grippetoten anhand von Leserbriefen in der Tagespresse feststellen. So endete ein Beitrag in den «Glarner Nachrichten» vom 23. November «dass die Stimmung unserer Mannschaft gegen Grimm und Konsorten, die all diese Militäraufgebote auf dem Gewissen haben, eine höchst gereizte ist, muss nicht Wunder nehmen.»³⁵⁷

Gleichentags ergänzten die «Glarner Nachrichten» auf die Todesnachricht von zwei weiteren Opfern aus St. Gallen: «Mit tiefer Wehmut nehmen die Kameraden, nimmt das Glarnervolk von diesen weitem Opfern Kenntnis. Wieder sind zwei Soldaten im Dienste des Vaterlandes gefallen. In den Schmerz über die Verluste des Bataillons 85, die nunmehr auf neun angestiegen sind, mischt sich die Erbitterung über jene verbrecherischen Treibereien, die das Land in einer Zeit schwerer Epidemie in Unruhen stürzen wollten und mit dem notwendigen Militäraufgebot Gesundheit und Leben braver Truppen schwer gefährdeten.»³⁵⁸

Noch deutlichere Worte fand der Korrespondent der «Glarner Nachrichten» im Bericht von der Beerdigung von Fridolin Schiesser in Linthal, den er ergänzte:

«Es ist ganz natürlich, wenn ein banges Hoffen durch die Herzen aller zieht, die noch kranke Söhne oder Gatten in der Ferne haben. Natürlich ist es auch, wenn die Frage der Schuld und Verantwortung immer wieder

³⁵⁵ Musy, Landesstreik, S. 34–37. Musy, kath. Volkspartei, war von 1919 bis 1934 Bundesrat. Mit der Landesstreikrede gehörte Musy im Parlament nun zu denjenigen, denen man eine viel versprechende politische Karriere voraussagte. Vgl. Kaiser, Chantal, Bundesrat Jean-Marie Musy 1919–1934, Freiburg 1999, S. 57.

³⁵⁶ Ebd., S. 43.

³⁵⁷ GN, 23.11.1918. Bataillon 85 und Grippe.

³⁵⁸ GN, 23.11.1918. Zwei weitere Opfer! die Soldaten Freitag Joh. Heinrich und Zentner Johann, beide aus Elm.

neu aufgerollt wird. Man bekommt ja wohl manche Auskunft der Verlegenheit zu hören, die Leute seien in eine verseuchte Gegend gekommen, sie haben schweisstriefend den Sammelplatz erreicht, haben dort Stunden lang im rauen Zugluft ausharren müssen. Das alles wird wahr sein. Doch sind das nicht die Ursachen, sondern schlimme Folgen der Mobilisation ohne Eisenbahnverkehr. Und diese war dringend nötig, sollte unser Land nicht in den Abgrund der Anarchie und russischen Schreckenszustände gestürzt werden. Die eigentlich Schuldigen an dem Massensterben in unserer Armee sind die Herren Grimm und Konsorten vom Oltener Aktionskomitee und alle, die ihrem Wolfsgeheul nach einer sozialen Revolution Folge geleistet und den Generalstreik auf dem Gewissen haben, wenn bei Leuten von dieser geistigen Qualität noch von einem Gewissen gesprochen werden kann. Und solche Leute gibt es auch bei uns im Hinterlande. [...] Gerade beim Generalstreik hat es sich gezeigt, wie ernst es diesen Herrschaften mit ihrem Über-Sozialismus ist. Sie haben wacker gestreikt! – Ob gezwungen oder nicht gezwungen, ob krank oder nicht krank, wollen wir nicht untersuchen. Aber jedenfalls hätten sie mehr Achtung auf ihrer Seite, wenn sie mit Sack und Pack nach dem militärisch besetzten, von jeder Zufuhr abgeschnittenen Zürich ausgewandert wären. Statt dessen zogen sie es vor, hier zu bleiben und während ihre Genossen Mangel litten an Milch, bewältigten sie ihre vom Bunde zugesicherte Ration. [...] So ist es denn kein Wunder, wenn die ganze Bevölkerung in fiebernder Aufregung ist und sich solidarisch zeigt, in dem Wunsche, es möchte oben am Tödi der Föhnsturm mit elementarer Kraft losbrechen und die Apostel der sozialen Revolution gründlich zum Land des hl. Fridolins hinausfegen. [...]»³⁵⁹

Die öffentliche Meinung im Glarnerland über die wahren Urheber des Streiks und dessen Folgen war also gemacht.

Im Kanton Glarus wurde der Generalstreik vor allem als Eisenbahnerstreik wahrgenommen. Der Zugverkehr wurde vollständig lahmgelegt.³⁶⁰ Auch die Unterstellung des Bahnpersonals unter das Kriegsrecht brachte keine Änderung. Zu einem 24-stündigen Sympathiestreik kam es nur in Netstal durch die Giessereiarbeiter.³⁶¹

Kritische Töne zum Generalstreik gab es auch von den Gewerkschaften. So äusserte sich die Sektion Linth des V.S.P.B. (Verband Schweizerischer Postbeamter) rückblickend: «Dem Landesstreik fehlte bei Beginn die Grundlage. Erst nach Einsetzen des Streikes mussten Beweggründe

³⁵⁹ GN, 27.11.1918. Brief aus Linthal.

³⁶⁰ GN, 13.11.1918 Der Eisenbahnerstreik.

³⁶¹ GN, 14.11.1918. Netstal.

gesucht, konnte der ‹Wunschzettel› ausgefüllt werden. Die aufgestellten Forderungen lohnten es indes wahrhaftig nicht, ein Landesunglück von dieser Tragweite herauf zu beschwören. Die Art und Weise der Inszenierung des Streikes liess den Argwohn aufkommen, die ganze Aktion sollte über die Köpfe der Berufsorganisationsvorstände hinweg in die Mitgliedschaft getragen werden.»³⁶²

Während die Mitgliederzahl der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz sich von 39 765 im Jahre 1918 auf 53 910 Personen im Jahre 1920 erhöhte, kam es im Kanton Glarus im gleichen Zeitraum zu einem massiven Einbruch von 300 auf 169 Mitglieder.³⁶³ Eine Erklärung dafür konnte nicht gefunden werden. Die Vermutung liegt nahe, dass der Generalstreik und dessen Folgen im Kanton Glarus die ‹Urheber› massiv zum Rückzug gedrängt hatten.

Im Bericht über den Ordnungsdienst in Bern schildert Oberstkörpskommandant Wildbolz seine Eindrücke und fordert auch Veränderungen und Reformen: ‹Mit dem Landesstreik ist eine Machtfrage allergrössten Umfanges aufgerollt worden, in die viel Fremdes hineingetragen worden, das unserem Volke in seinem Empfinden und Denken widerstrebt. Dieses fremde Element hat vielen die Augen geöffnet und sie wieder in das Lager der vaterländisch gut gesinnten Bürger getrieben. Darin liegt etwas Gutes, das gefördert und benützt werden muss. Soziale Reformen auf der ganzen Linie sind nötig. Diesen Forderungen darf sich auch der militärische Führer nicht verschliessen und an seiner Stelle muss er mitwirken am Ausbau sozialer Gesetzgebung. [...] Die Liebe des Schweizervolkes zu seiner Armee muss gewahrt bleiben und genährt werden, sie darf nie und nimmer vernachlässigt werden. Diese Liebe zur Armee ist im abgelaufenen Dienst zum Ausdruck gekommen durch die tatkräftige Mithilfe in der freiwilligen Krankenpflege und die grossen Spenden an Geld und Naturalgaben. [...]»³⁶⁴

³⁶² Soz.Ar.: Ar.201.97.3, Jahresbericht der Sektion Linth V.S.P.B. für das Jahr 1918, S. 14.

³⁶³ Soz.Ar.: Ar.1.255.1, Geschäftsbericht Sozialdemokratische Partei der Schweiz 1918–1920, S. 54.

³⁶⁴ Gautschi, Dokumente, S. 417. Bericht von Wildbolz über den Ordnungsdienst in Bern.

Opferhilfe und Erinnerung

Unterstützung für die Grippeopfer und deren Angehörige

In einem Brief vom 23. November 1918 wandte sich der Adjutant des Füsiliers Bataillons 85, Oberleutnant Caspar Jenny, Ziegelbrücke, an die von der Militärdirektion bestimmten Informationsstellen in den Gemeinden mit folgenden Worten: «Statt voller Freude: der Krieg sei nun zu Ende, sind die 85er gestern still und traurig zum heimischen Herd zurückgekehrt, denn 350 Kameraden liegen in den Spitälern und 7 der Unsern kehren nicht mehr heim, alles brave Männer, die 4 Jahre mit uns hinausgezogen sind zum Schutze des Landes. Aber auch die Gesunden verdienen unsere Aufmerksamkeit, denn mancher von ihnen hat grosse Opfer gebracht und schwer unter den langen Diensten gelitten. Die letzte beschleunigte Mobilmachung hat den guten Geist der 85er bewiesen, und es freut die Vorgesetzten deshalb noch besonders, durch verschiedene Institutionen und eingegangene Gelder in die Lage versetzt zu sein, zu helfen wo es nötig ist.» Da der Kommandant sowie fast sämtliche Offiziere des Bataillons nicht im Kanton Glarus wohnten, wurde Caspar Jenny beauftragt, die Verteilung der Gelder zu organisieren. «Dringende Fälle möchte man mir sofort melden, denn rasche Hilfe ist doppelte Hilfe, damit, z.B. in Todesfällen, bis die Militärversicherung einsetzt, sofort etwas getan werden kann.» Die Informationsstellen in den Gemeinden wurden aufgefordert, die Namen der Unterstützungsbedürftigen zu melden. «Die Leute sind in drei Klassen zu teilen wie folgt: Klasse 1. eine Unterstützung ist absolut nötig. Klasse 2. eine Unterstützung ist sehr wünschbar. 3. Klasse würde eine Unterstützung gut brauchen können.»³⁶⁵

Am 25. November erschien dann in den «Glarner Nachrichten» der Aufruf an die Bevölkerung des Kantons Glarus. Denn bereits waren 15 Wehrmänner der Grippe erlegen und zur tiefen Trauer machten sich materielle Sorgen bemerkbar, denen die Schweizerische Militärversicherung mit ihren gesetzlichen Verpflichtungen wohl nachkam, «jedoch sind diese Leistungen kärglich genug». In einem flammenden Appell rief das Aktionskomitee unter dem Vorsitz von Major Bähler zur «Spende für Angehörige glarneri-

³⁶⁵ LAGL, M/Nr. 8/Fasz.23. Weniger dringende Fälle wurden einer Kommission zur Begutachtung vorgelegt. Diese bestand aus Feldweibel Bähler IV/85, Niederurnen, Gefreiter Gubser Albert, III/85, Netstal, Füsilier Müller Heinrich I/85, Glarus, Hauptmann Josua Tschappu, Kreiskdt., Glarus und Oberleutnant Caspar Jenny.

scher militärischer Grippeopfer» auf und wandte sich an die Glarner mit den Worten: «An uns allen ist es, an der Bahre der Opfer ihrer Pflichttreue unsere Dankbarkeit für das Heer und vorab für die glarnerischen Truppen nicht allein mit Worten, sondern mit der Tat zu bezeugen. Helfen wir den durch die Grippe ihrer Stütze beraubten bedürftigen Familien glarnerischer Wehrmänner durch eine Spende zur Ergänzung der Militärversicherung und der Fürsorgeleistungen wenigstens die Bürde der täglichen Sorgen erleichtern!»

Bereits in den ersten Tagen wurden mit 480 Gaben Fr. 11 750.– zusammen getragen.³⁶⁶ Am 10. Dezember war die Summe auf Fr. 19 800.– angewachsen, dazu kam noch eine Einzelspende der Familie Trümpy, Herrenweg, Glarus, von Fr. 10 000.–.³⁶⁷ Vor allem die vom Handels- und Industrieverein unter den Industriellen des Kantons Glarus vorgenommene Sammlung hatte die ausserordentliche hohe Summe von Fr. 112 000.– ergeben.³⁶⁸ Gemäss der Schlussabrechnung vom 28. Februar 1919 kamen total Fr. 154 358.65 zusammen, die zu jenem Zeitpunkt, bis auf einen kleinen Restbetrag für pendente Fälle, bereits den Hinterbliebenen und den Wehrmännern verteilt worden waren.³⁶⁹

Oberleutnant Jenny schrieb in seinem Schlussbericht: «Von den 28 Verstorbenen des Bat. 85 & III/32 sind 22 an den Folgen des Novemberdienstes 1918 gestorben, 4 Mann starben früher, auch an den Folgen des Dienstes und 2 Mann sind im Zivil der Grippe erlegen. Von den 14 andern Einheiten Angehörigen sind 13 zufolge der Grippe im Dienst gestorben. [...] Da das Geld ausreichte und um Ungerechtigkeiten zu vermeiden, wurden alle Hinterbliebenen der infolge des Dienstes seit 1. August 1914 Verstorbenen bedacht. Ausser den Hinterlassenen der 42 verstorbenen Wehrmänner wurden 1017 Mann unterstützt, und es war nicht leicht, bei allen Begehren das richtige Mass zu finden & die Arbeit täglich eine recht bedeutende. [...] Mit diesem Geld konnte manche berechtigte Bitterkeit behoben und manche Sorge von Wehrmannsfamilien, namentlich von Hinterbliebenen, beseitigt oder gemildert werden.»³⁷⁰

Die Auszahlungen bei den Todesfällen waren je nach finanzieller Situation der Hinterbliebenen sehr unterschiedlich. Da wurden in einem Fall nur die Photografiekosten (Totenbildchen) von Fr. 95.– übernommen oder der

³⁶⁶ GV, 3.12.1918. Die Spende für Angehörige glarnerischer militärischer Grippeopfer.

³⁶⁷ GV, 10.12.1918. Die Spende für die glarnerischen militärischen Grippeopfer.

³⁶⁸ GV, 19.12.1918. Für unsere Wehrmänner.

³⁶⁹ GV, 11.3.1919. Spende für glarnerische Wehrmänner.

³⁷⁰ LAGL, M/Nr. 8/Fasz.23. Bericht über die Spende für glarner. Wehrmänner vom 6.3.1919.

Braut Fr. 250.–, den Eltern Fr. 500.– vergütet. Kindern, noch ungeborenen Kindern oder «einem unehelichen Kinde eines verstorbenen Wehrmannes» wurden die höchsten Beträge von je Fr. 1500.– bis 2000.– zugesprochen.³⁷¹

Wenige Gesuche um Unterstützung sind im Landesarchiv Glarus erhalten geblieben. Besonders die Gemeinde Elm hat sich für ihre verstorbenen Soldaten eingesetzt. In den Briefen der Gemeinderatskanzlei Elm an die Militärkanzlei in Glarus werden auch die schwierigen familiären oder finanziellen Lebensumstände sichtbar, die damals in vielen Familien herrschten. «War das Auskommen vor dem Krieg auf Sparen verwiesen, so kam es die letzten 2 Jahre viel schlimmer. Alles teuer, kein Kredit. Vorwürfe und Zwistigkeiten bleiben nicht aus und machten das Durchkommen nur schwieriger. Die Familie hat äussert kärglich gelebt und trotzdem gab es zu den alten Schulden neue, die nicht beglichen werden konnten. [...] Die Existenzbedingungen für die Witwe und das Kind sind nun gegebenermassen schwierig. Verdienst für die Witwe lässt sich den Winter durch nicht beschaffen und doch muss gegessen sein, es muss Holz beschafft, dies und jenes Notwendigste angekauft werden. Alles das erfordert Geld und wenn auch die private Wohltätigkeit das übrige tut, so genügt das eben nicht, um damit auszukommen.»³⁷²

In einem anderen Fall werden die Lebensumstände eines Verstorbenen wie folgt beschrieben: «N.N. entstammt einer grossen Familie, die nicht mit Glücksgütern gesegnet war. Der Vater starb früh und hinterliess 7 Kinder im Alter von 1–10 Jahren. Die Witwe hat sich dann mit aller Mühe durchgeschlagen, allerdings nicht ohne den alten Hypotheken neue hinzuzufügen. Die Kinder wuchsen heran, heirateten weg und nachdem auch die Mutter vor zwei Jahren gestorben, übernahm der Verstorbene mit einem ältern und einem jüngern Bruder den Nachlass der Eltern. Die Liegenschaften sind noch heute stark verschuldet und erforderten die Anspannung aller Kräfte, um den Zins aufzubringen. N.N. war seit 1914 verheiratet und hinterlässt ausser der Witwe ein 4 jähriges Töchterchen. Die heutigen Ausblicke in die Zukunft sind trüb, trüb in jeder Hinsicht.»³⁷³

Am 28. Januar 1919 veröffentlichte das «Glarner Volksblatt» eine Zuschrift von Major Bähler, Kommandant des Bataillons 85, in welchem er sich für die grosszügige Sammlung bedankte: «Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen zuhanden des Initiativkomitees für die Spende an die Hinterlassenen der Grippeopfer im Namen meiner Unteroffiziere und Soldaten den tiefgefühlten herzlichen Dank auszusprechen. Die vornehme Gesinnung

³⁷¹ LAGL, Liste Auszahlung bei Todesfällen, Spende für glarnerische Wehrmänner.

³⁷² LAGL, S/Nr. 8/Fasz.23, Briefe Gemeindekanzlei Elm vom 21.11.1918.

³⁷³ Ebd., Brief vom 22.11.1918.

der glarnerischen Bevölkerung gegenüber den Soldaten meines Bataillons und deren Familien hat uns die Möglichkeit gegeben, in denjenigen Wehrmannsfamilien, in denen tiefe Trauer und ohne eigene Schuld bittere Not eingekehrt ist, wenigstens die letztere lindern zu helfen. Es ist mir eine besondere Genugtuung, Ihnen bekannt geben zu können, dass sich die Mannschaft des Bat. 85 im letzten Dienst, der wohl für vaterländische Gesinnung bis heute die schärfste Probe war, als absolut zuverlässig erwiesen und in Bezug auf ihre Pflichttreue als über alle Zweifel erhaben gezeigt hat.

Ich empfand es als meine Pflicht gegenüber den Soldaten meines Bataillons, die Bekanntgabe dieser schönsten meiner Beobachtungen im letzten Dienst, dem Danke beizufügen, um zeigen zu können, dass die glarnerischen Wehrmänner die wohlwollende Gesinnung der Bevölkerung verdienen und der reichen Gabe würdig waren. Dieses wohlwollende und vornehme Entgegenkommen der glarnerischen Bevölkerung gegenüber den trauernden und notleidenden Wehrmannsfamilien wird die Wirkung bei den Soldaten des Bataillons 85 nicht verfehlen. Wir werden alle, Offiziere und Mannschaften, weiter unsere Pflicht als Soldaten leichter und freudiger erfüllen können.»

Inwieweit von der «Zentralstelle für die Soldatenfürsorge» oder von privaten Organisationen wie «Soldatenwohl», «Fürsorge für Wehrmannsfamilien» usw. zusätzliche Unterstützungsbeiträge für die militärischen Opfer der Grippe-Epidemie in den Kanton Glarus flossen, ist nicht bekannt. Als weitere Unterstützungsquelle nannte der Generalstabschef in seinem Bericht über den Aktivdienst die Truppen-Hilfskassen: «Bei allen Heeres-einheiten und zahlreichen Truppenkörpern und Einheiten bestanden teils schon vor dem Kriege Hilfskassen, teils wurden solche seither errichtet, die, durch freiwillige Gaben aus militärischen und bürgerlichen Kreisen gespiesen, in Notfällen, wie sie besonders die Grippezeit zahlreich aufwies, sehr erwünscht rasche Hilfe leisteten für Wehrmänner und deren Angehörige.»³⁷⁴ Ob eine solche Kasse auch für das Bataillon 85 bestand und daraus auch Mittel zur Verfügung gestellt wurden, konnte nicht ermittelt werden. Das gleiche gilt für die Mittel aus der «Nationalspende» oder aus der «Sammlung der 6. Division», die als erste Unterstützungshilfe vor dem Einsetzen der obligatorischen Militärversicherung gedacht war.

³⁷⁴ Sprecher, Bericht Generalstab, S. 337.

Die Eidgenössische Militärversicherung

Das Image der Militärversicherung war bei den Angehörigen der Armee nie besonders gut gewesen. Von zahlreichen ungenügenden Leistungen oder Ablehnungen der Versicherungspflicht war immer wieder zu hören. Auf der anderen Seite kam es wohl oft auch zu unberechtigter Inanspruchnahme der Militärversicherung. So mussten die Schul- und Truppenkommandanten gegen Schluss des Dienstes die Mannschaften darauf aufmerksam machen, dass Simulanten wegen Betrugs oder Betrugsversuchs dem Strafrichter überwiesen werden könnten.³⁷⁵

Doch wie wurden die Grippefälle 1918/19 behandelt? Welches waren die gesetzlichen Verpflichtungen und waren die Leistungen tatsächlich so kärglich?

Die Leistungen der Militärversicherung³⁷⁶ beruhten auf den Gesetzen bzw. den Anpassungen aus den Jahren 1901 und 1914. Erst mit dem Bundesratsbeschluss vom 16. Juni 1919 wurden die Leistungen erhöht und erweitert. Die Versicherung erstreckte sich zeitlich:

- a) Auf Unfall und Krankheit während der Dienstdauer. In diesem Fall wird der Kausalzusammenhang mit dem Militärdienst angenommen. Die Militärversicherung hat das Gegenteil zu beweisen.
- b) Auf Unfall und Krankheit beim Einrücken oder der Entlassung, sofern das Einrücken bzw. die Rückkehr in angemessener Frist erfolgte.
- c) Erkrankungen vom Militärdienst herrührend, die innert drei Wochen durch einen Arzt zur Anzeige kommen. Hier liegt die Beweislast beim Wehrmann.

Die Leistungen bei einem «vorübergehenden Nachteil» waren im Krankheitsfall die militärische Krankenbehandlung und die Entrichtung des Gradsoldes. Bei einer bewilligten Behandlung zu Hause wurde ein Spitalersatz von Fr. 3.– für Offiziere und Fr. 2.50 für Soldaten ausbezahlt. Für die ersten 30 Krankheitstage wurde ein festes Krankengeld von Fr. 5.– für Offiziere und Fr. 3.– für die Mannschaft vergütet. Anschliessend wurde der Versicherte seinem Erwerbseinkommen entsprechend in eine der fünf Ver-

³⁷⁵ Militär-Amtsblatt, Nr. 3, 1.4.1914, S. 157. Unberechtigte Inanspruchnahme der Militärversicherung.

³⁷⁶ Jmmer, Militärinvaliden- und Militärhinterlassenenfürsorge, S. 66–72.

dienstklassen eingeteilt: I. bis Fr. 3.–; II. von 3.01 bis 4.–; III. von 4.01 bis 5.–; IV. von 5.01 bis 6.–; V. von 6.01 bis 7.50. Im Juni 1919 wurde diese Einteilung auf 13 Klassen erweitert mit einem Höchstbetrag von bis zu Fr. 15.–.

Bei Leistungen mit «dauerndem Nachteil» wurden Invalidenpensionen oder Hinterlassenenpensionen, verbunden mit einem Sterbegeld von Fr. 40.– (ab Juni 1919 Fr. 200.–) zur Deckung der Beerdigungskosten ausbezahlt. Im Zusammenhang mit der Grippe-Epidemie konnten keine Fälle von Invalidenpensionen gefunden werden.

Die Hinterlassenenpensionen wurden ohne Rücksicht auf die ökonomischen Verhältnisse ausbezahlt; für eine Witwe ohne Kinder 40% bzw. für eine Witwe mit Kindern unter 18 Jahren 65% vom Jahresverdienst des Verstorbenen. Die Waisenpension (Vollwaisen) betrug bei einem bis zwei Kindern 25%, bei drei und mehr Kindern 65% des Jahresverdienstes des Verstorbenen. Eltern, Geschwister und Grosseltern erhielten nur Pensionen, wenn Witwe und Kinder fehlten und wenn ein offensichtliches Bedürfnis zu einer Unterstützung gegeben war. Die Berechnung der Pensionen beruhte auf einer Einteilung von 5 Jahresverdienstklassen: I. Fr. 900.–; II. Fr. 1200.–; III. Fr. 1500.–; IV. Fr. 1800.–; V. Fr. 2250.–. Ab Juni 1919 wurden diese auf 13 Klassen erweitert mit dem Höchstbetrag von Fr. 4500.–.

Somit bekam eine Witwe ohne Kinder, bei einem Jahresverdienst ihres verstorbenen Ehemannes von Fr. 2250.–, den maximalen Betrag von Fr. 900.– (40%) zugesprochen und musste sich demnach mit einem Einkommen von Fr. 75.– pro Monat begnügen. Bei einer Witwe mit Kindern entsprach dies einer Monatsrente von Fr. 122.–.³⁷⁷ Die Leistungen der Militärversicherung können zwar in Bezug auf die tatsächlichen Lebenshaltungskosten als «kärglich» bezeichnet werden, doch gilt es zu bedenken, dass die zivilen Opfer der Grippe mit gar keinen Leistungen des Staates rechnen konnten und somit, falls die Familie nicht einspringen konnte, zu Fürsorgefällen der Gemeinden wurden. Sammeltätigkeiten für die zivilen Opfer konnten keine festgestellt werden. Die öffentliche Aufmerksamkeit galt allein den Wehrmännern.

Zum Thema Militärversicherung finden sich in den Glarner Tageszeitungen Mitteilungen als Informationen an die Betroffenen, erstmals am 2. August in den «Glarner Nachrichten» zu den Entschädigungsansprüchen der Hinterbliebenen von an Grippe verstorbenen Wehrmännern: «In verschiedenen Zeitungen wurde der Gedanke geäußert, die Hinterbliebenen solcher Wehrmänner, die wegen Mangel an Pflege der «Grippe» zum Opfer

³⁷⁷ Der Wochenverdienst eines Textilarbeiters betrug 1918 durchschnittlich Fr. 44.–. Vgl. Historische Statistik der Schweiz, Ref. G.4a., S. 448.

gefallen sind, sollten gegen die Eidgenossenschaft Entschädigungsklagen erheben. So bestechend diese Idee ist, muss doch den Angehörigen der militärischen Grippeopfer in ihrem Interesse geraten werden, Geld und Mühe nicht für Prozesse aufzuwenden, die deshalb von vornherein als aussichtslos erscheinen müssen, weil ein rechtsgenügender Beweis dafür, dass der Tod auf Mangel an Pflege zurückzuführen sei, wohl in den seltensten Fällen zu erbringen sein dürfte. Dagegen dürfte es angezeigt sein, dass überall in der Presse auf die Ansprüche aufmerksam gemacht wird, die den Hinterbliebenen verstorbener Wehrmänner gemäss Militärversicherungsgesetz zustehen. [...]»

Am 5. August 1918 wurden in den «Glarner Nachrichten» die Wehrmänner über die Notunterstützung informiert: «Das Auftreten der spanischen Grippe in der Armee veranlasste die Truppenärzte, Wehrmänner nach überstandener Krankheit auf Erholungsurlaub nach Hause zu entlassen. Diesen Wehrmännern wird nun der Gradsold inklusive Mundportionsvergütung für die Dauer bis auf 14 Tage vergütet. Die Arztkosten übernimmt die Militärversicherung, sofern sich die betreffenden Wehrmänner bei der Militärversicherung durch den behandelnden Arzt melden lassen. Ferner ist auch die militärische Notunterstützung, sofern die Angehörigen zum Bezug derselben gemäss den gesetzlichen Bestimmungen berechtigt sind, bis zu einer Urlaubsdauer von 14 Tagen auszurichten. Die Gemeinden haben sich bei der Auszahlung der Notunterstützung durch Vorlage des Dienstbüchleins oder eines Ausweises des Truppenarztes von der Berechtigung zu überzeugen.»

Weitere Mitteilungen zur Militärversicherung erschienen erst anlässlich der Grippefälle von Ende November 1918. So war in den «Glarner Nachrichten» am 25. November zu den nachdienstlichen Grippeerkrankungen zu lesen: «Es ist anzunehmen, dass trotz aller vorbeugenden Massnahmen bei den entlassenen Wehrmännern noch Grippe oder andere Erkrankungen auftreten, die auf den Dienst zurückzuführen sind. Bei Grippe wird angenommen, dass sie auf den Dienst zurückzuführen sei, wenn sie nicht später als fünf Tage nach Entlassung auftritt. In solchen Fällen haben die betroffenen Wehrmänner Anspruch auf Leistungen der Militärversicherung. Der zugezogene Arzt hat die Verpflichtung, die Anmeldung bei der Militärversicherung zu erstatten, er wird dafür von ihr entschädigt. Die Anmeldung muss spätestens innert drei Wochen nach Dienstaustritt erfolgen, sonst kann sie nicht mehr berücksichtigt werden. Familien, welche durch nachdienstliche Erkrankungen oder durch den Tod ihres Ernährers in Not geraten (die Militärversicherung braucht zur Feststellung der Sachlage und zum Entscheid viel Zeit) können sich an den Einheitskommandanten, an die Soldatenwohlfürsorge in Kilchberg oder an deren örtliche Fürsorgestellen oder an die Stiftung der

6. Division in Horgen wenden. Angehörige und Freunde werden ersucht, die erforderlichen Anmeldungen zu veranlassen oder zu besorgen. Es soll keine Wehrmannsfamilie, auch vorübergehend nicht, wegen nachdienstlicher Erkrankung leiden müssen.»

Am 12. Dezember 1918 wurden im «Glarner Volksblatt» die Hinterlassenen der verstorbenen Wehrmänner der 6. Division nochmals aufgefordert, sich bei deren Stiftung zu melden. Zur Geltendmachung der Militärversicherungsansprüche wurde bekannt gegeben, dass die Anmeldeformulare mit einer Wegleitung des Fürsorgechefs der Armee nun bei den Gemeindeganzleien bezogen werden könnten.

Dass es im Zusammenhang mit der Notunterstützung auch zu Klagen kam, wird aus einer Notiz der Militärdirektion Glarus vom 19. Dezember «zur Weiterleitung nach Bern» ersichtlich: «Es walten nicht nur Ungleichheiten, sondern damit im Zusammenhang auch erhebliche Unklarheiten. Die Fürsorgestelle der 6. Division hat in die Presse Meldungen gegeben, die recht erfreuliche waren, nun aber mit der Antwort des eidg. Oberkriegskommissariates an unsere Direktion vom 17. ds. Nr. 8/15 gar nicht übereinstimmen. Speziell zur jetzigen Zeit wäre es jedenfalls sehr am Platze, die vielen kranken Wehrmänner und deren Familien in der Frage der Notunterstützung generös zu behandeln. Der gute Wille, welcher glücklicherweise in Erkenntnis der Pflichten anlässlich der Mobilmachung beim Generalstreik weitaus den grössten Teil der Truppen beseelte, leidet dann nicht unnötigerweise Eintrag. Der Bundesratsbeschluss vom 30. Juli 1918 muss weitherzig auch auf die Novemberraubietungen abgeleitet werden, aber nicht derart, dass die zugesicherten Vergünstigungen an die Bedingungen geknüpft sind, ob die Einheit des erkrankten Wehrmannes noch im Dienste steht oder nicht.»³⁷⁸ Gerade diese letzte Bedingung wurde mit Brief vom 19. Dezember durch das Oberkriegskommissariat an die Militärdirektion des Kantons Glarus bestätigt: «Unterstützungsberechtigte Angehörige von grippekranken Wehrmännern können die Notunterstützung auch für die Dauer eines Grippe-Urlaubes bis auf 14 Tage beanspruchen, sofern der Gradsold ausgerichtet wird und die Einheit, mit welcher der Wehrmann zuletzt Dienst leistete, noch im Dienste steht.»³⁷⁹ Doch bereits mit Brief vom 20. Dezember wird durch den Armeestab, Zentralstelle für Soldatenfürsorge, an Oberleutnant C. Jenny, Adjutant Füsilier Bataillon 85, bestätigt: «Leute, die während des Landesstreikaufgebotes erkrankt sind, beziehen während der Zeit ihrer Krankheit und der Rekonvaleszenz den Gradsold und die Notunterstützung weiter, auch

³⁷⁸ LAGL, M/Nr. 8/Fasz.23.

³⁷⁹ Ebd.

wenn ihre Einheit bereits entlassen ist. Nun hat das O.K.K. die Gemeinden von dieser Bestimmung nicht rechtzeitig avisiert, sodass die meisten Gemeinden den Familien der kranken Wehrmänner den Weiterbezug der Notunterstützung verweigert haben. Laut Meldung des O.K.K. soll in den nächsten Tagen an sämtliche Gemeinden ein diesbezügliches Formular abgehen.»³⁸⁰



Medizinhistorisches Institut und Museum,
Medizinhistorisches Archiv, Universität Zürich

«Was 80 Grippefälle sollen wir heute haben? Schicken Sie die Kerle nach Hause, lieber Doktor, wir wollen keine Grippe mehr in der Armee! Denken Sie doch an die Versicherung!»

³⁸⁰ Ebd.

Durch die vielen Grippefälle wurde die Militärversicherung überfordert. Um der öffentlichen Meinung entgegenzukommen, fasste der Bundesrat deshalb am 24. Januar 1919 den Beschluss, den Gemeinden vorschussweise die Auszahlung des Krankengeldes zu gestatten. Dies hatte aber zur Folge, dass zu viel ausbezahlt wurde oder an Unberechtigte Auszahlungen erfolgten. Am 25. Juni 1919 wurde dann der «Bundesratsbeschluss betr. die vorschussweise Auszahlung des Krankengeldes durch die Gemeindebehörden» wieder aufgehoben.³⁸¹

Die Grippe-Epidemie hat die Militärversicherung tatsächlich ausserordentlich stark in Anspruch genommen, und an das Personal wurden grosse Anforderungen gestellt. Während in normalen Jahren 6000 Wehrmänner von der Militärversicherung zu entschädigen waren, brachte das Jahr 1918 mehr als 50 000 Fälle zur Bearbeitung. Erschwerend kam dazu, dass die Hälfte der Erkrankungen Wehrmänner betraf, die nach der Entlassung aus dem Dienste zu Hause von der Grippe befallen und der Militärversicherung vom behandelnden Arzt gemeldet wurden.³⁸²

Die «Verkehrsübersicht der eidgenössischen Militärversicherung»³⁸³ der Jahre 1918/19 ergibt folgende Zahlen:

	1918	1919
Anzahl Militärpatienten	55 747*	14 571
Anzahl Todesfälle	2 198	178
Leistungen für vorübergehenden Nachteil	Fr. 6 947 102.–	Fr. 14 226 202.–
neue Pensionsfälle für Hinterlassene	706	1449
Leistungen für dauernden Nachteil	Fr. 4 826 282.–	Fr. 15 884 664.–
Rekurse Eidg. Versicherungsgericht, Pensionsfälle	224	612

** von diesen Fällen konnten mehr als die Hälfte erst im Jahre 1919 behandelt werden.*

Im Bundesarchiv fanden sich nur drei Rekurse von Angehörigen Glarner Militäropfer, die abschliessend Ende 1919 durch das Eidg. Versicherungsgericht beurteilt wurden. Zwei Kläger gegen das Eidgenössische Militärdepartement wurden dabei durch die Zweigstelle für Soldatenfürsorge, Zürich, vertreten.

In den Rekursen «Johann Freitag, Elm» und «David Juon, Sool» ging es um die Erhöhung einer jährlichen Rente an die Eltern. Diese wurden vom

³⁸¹ Jimmer, Militärinvaliden- und Militärhinterlassenenfürsorge, S. 83.

³⁸² Bericht Bundesrat Geschäftsführung 1918, S. 310f.

³⁸³ Bericht Bundesrat Geschäftsführung 1919, Anhang.

Gericht gutgeheissen und von je Fr. 340.– auf Fr. 450.– erhöht. Im Fall «Johann Hösli, Haslen», wurde ein Pensionsanspruch des Vaters von jährlich Fr. 225.– jedoch abgelehnt, da ein Bedürfnis nicht nachgewiesen werden konnte. Alle drei Fälle beruhten auf der höchsten Lohnklasse (V) von Fr. 2250.– Jahreseinkommen.³⁸⁴ Es kann somit angenommen werden, dass vor allem alle Glarner Witwen und Waisen mindestens auf der Grundlage der V. Lohnklasse behandelt wurden und so eine jährliche Pension von Fr. 900.– bzw. Fr. 1462.50 zugesprochen erhielten.

Hauptmann Wirz, Chef der Zentralstelle für Soldatenfürsorge während den Kriegsjahren, äusserte sich 1925 rückblickend zu den Notunterstützungen und zur Militärversicherung wie folgt: «Ob und wie weit die gesetzlichen Grundlagen oder die darauf aufgebauten Ausführungsbestimmungen oder aber deren Durchführung durch Kantone und Gemeinden, an den Forderungen der Zeit gemessen, mangelhaft waren, ist eine verwickelte Frage, deren sorgfältige und einlässliche Untersuchung die Grenzen dieser kurzen Schilderung der freiwilligen und dienstlichen Fürsorge weit überschreiten würde.

Es darf gesagt werden, dass die oberste Landesbehörde den gesetzlichen Vorschriften immer eine möglichst weitherzige Auslegung zu geben suchte, es fehlte aber an einem staatlichen Organ, das die Lage des Wehrmannes in ihren Zusammenhängen mit dem militärischen und bürgerlichen Leben nach allen Richtungen so gründlich und so rechtzeitig prüfte, dass die Gesetzgebung mit den sich rasch ändernden Verhältnissen hätte Schritt halten können. Auch liegt es im Wesen jeder gesetzlichen Norm begründet, dass aus Rücksicht auf eine gerechte Regel in mehr oder weniger zahlreichen Ausnahmefällen Unbilligkeiten mit in den Kauf genommen werden müssen.»³⁸⁵

«Unsern Glarner Wehrmännern zum Gedenken»

«Es gibt Völker, die einen wahren Ahnenkult treiben, aber christliche Gesinnung verbietet uns solche Seelenhaltung. Wir verpflichten uns

³⁸⁴ BAR, 5260A 1975/18 Ordner Nr. 5, Nr. 6, Nr. 9, Pensionsurteile. Im Prozess vor dem Eidg. Versicherungsgericht in Luzern wurden die Klagen gegen das Schweiz. Militärdepartement in den Fällen «Juon» und «Hösli» durch die Zweigstelle für Soldatenfürsorge, Zürich, vertreten. Im Fall «Freitag» war es Dr. Otto Kubli, Advokat in Glarus.

³⁸⁵ Wirz, Soldatenfürsorge, S. 34.

jedoch gegenüber den im Dienst des Vaterlandes Gestorbenen zu treuem Erinnern.»³⁸⁶ Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden auch in der Schweiz in verschiedenen Städten und Gemeinden Denkmäler in Erinnerung an die Wehrmänner, die während der Grenzbesetzung und des Generalstreiks verstorben waren.³⁸⁷ Solche Gedenkstätten können aber für mit den lokalen Besonderheiten des Sprachgebrauchs nicht Vertraute irreführend sein, wenn beispielsweise die Walliser auf ihrem Soldatendenkmal in Sitten «Den für das Vaterland gefallenen Walliser Wehrmännern 1914–1918» gedenken. Auch im Wallis hat kein Wehrmann sein Leben in kriegerischen Handlungen verloren, vielmehr sind die meisten der «Spanischen Grippe» zum Opfer gefallen. Denkmäler oder Gedenktafeln, die auf die so zahlreichen Grippeopfer hinweisen würden, sucht man vergebens (z. B. Burgschulhaus Glarus, Tonhalle Zürich, Kasernen). Die am ehemaligen Schulhaus (heute Gemeindehaus) von Villeret im Berner Jura angebrachte Gedenktafel in Erinnerung an die militärischen und zivilen Opfer der Grippe stellt da eine grosse Ausnahme dar.³⁸⁸

Auf Veranlassung des Glarner Offiziersvereins wurde nach dem Vorbild des Kantons Aargau eine Erinnerungsstätte geplant. Dieses Soldatendenkmal konnte am 24. April 1921 im Zeughaushof in Glarus in Erinnerung an die verstorbenen Wehrmänner des Ersten Weltkriegs eingeweiht werden. Die «Neue Glarner Zeitung» berichtete von diesem Ereignis am 25. April: «Bei unerwartet günstigem Wetter und aussergewöhnlich starker Beteiligung der Bevölkerung und der Waffenkameraden fand gestern die Einweihung des glarnerischen Soldatendenkmals statt. Eine zu Tausenden zählende

³⁸⁶ GN, 5.6.1952. Einweihung des Soldatendenkmals in Glarus.

³⁸⁷ So z.B. in St. Gallen 1921, Frauenfeld 1921, Solothurn 1922, Zürich auf der Forch 1922 und als nationales Denkmal «Sentinelle des Rangiers» oder «Le Fritz» in Les Rangiers, Kanton Jura, im Jahre 1924. Ein besonderes Denkmal für die Berner Kavalleristen wurde 1921 auf dem Heiliglandhubel bei der Lueg im Emmental (Affoltern i.E.) errichtet. Dieses Denkmal soll «an die bernischen Opfer der spanischen Grippe erinnern». Auf dem Gedenkstein fehlt aber das Wort «Spanische Grippe». Vgl. Ammann Max. «Der Eidgenoss», Luzern 1975, S. 81. Einen, wenn auch nicht vollständigen, Überblick über die Soldatendenkmäler 1914–1918 gibt Leu, in Soldatendenkmäler. Vgl. auch Kreis, Zeitzeichen für die Ewigkeit, S. 280f.

³⁸⁸ Vom 1.7. bis 2.8.1918 wurden in Villeret über 500 Personen behandelt, von denen 30 verstarben. Die Inschrift lautet: «1918 Aux soldats appelés à défendre le pays et aux civils morts ici de la grippe, ainsi qu'à ceux qui les ont soignés, la population de Villeret a dédié cette plaque afin qu'elle rappelle d'âge en âge le patriotisme des uns et les dévouements des autres. Que leur exemple serve d'enseignement aux générations qui s'élèvent dans cette maison». Vgl. Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 82.

Volksmenge füllte den Zeughaushof, in dessen Nordmauer das Denkmal in Form einer einfachen Bronzetafel mit der Inschrift: **«Zur Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914/1918 und zum Gedächtnis der im Dienste des Vaterlandes gestorbenen Glarner Wehrmänner»** sowie den Namen der Verstorbenen, eingelassen ist. Zwei grosse, markante Laubbäume überschatten den schlichten Denkstein, und dunkle Nadelhölzer bilden seinen stimmungsvollen Hintergrund.

Der durch diese Einfachheit bedingten Wirkung vermag sich kein Auge zu entziehen. Das Bild prägt sich sofort ein und wird auch den einrückenden Wehrmann stets seiner im Dienste fürs Vaterland gestorbenen Kameraden gedenken lassen. [...] Das Denkmal erinnert uns auch an die letzte Mobilisation vom November 1918. Schon glaubten wir, die Heimat bedürfe unserer Macht nicht mehr, denn über den Grenzen wurden gerade damals die Waffen niedergelegt. Zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern riefen uns die Sturmglocken nochmals unter die Fahnen. In jenen bittertraurigen Tagen wütete die durch's Land rasende Grippe erbarmungslos unter den Truppen. Zahlreich sind die Opfer, die innerem Hader ihren Tribut zollen mussten. Die betrüblichen Vorkommnisse jener Zeit hätten unserem Lande, dessen gesamte Bevölkerung mit Gotteshilfe so wunderbar vor dem schrecklichsten Kriege aller Zeiten und vor Not und Elend verschont wurde, erspart bleiben sollen. Es sind aber jetzt noch revolutionäre Elemente am Werk, die sich nicht scheuen, unser Schweizerhaus zu unterminieren. Neue utopistische Einrichtungen möchte man an Stelle unserer guten staatlichen und wirtschaftlichen Institutionen treten lassen. Unsere erprobte alte Demokratie wird, nachdem sie sich in fünfjähriger ernster Kriegszeit aufs neue bewährt hat, auch dieser Schwierigkeiten Herr werden. Möge die Erkenntnis nach und nach wieder überall einkehren, dass reine Klassen- und Interessenpolitik Unglück bringt, und nur die Zusammenarbeit aller zum Wohle des ganzen Volkes das Staatswesen gedeihlich und das Land und seine Bewohner glücklich macht.»

Der 85er-Bataillonstag vom 29. Juli 1934 in Glarus stand ganz im Zeichen des 20-jährigen Gedenktages der Mobilmachung vom 2. August 1914. Mit der Frage «Weisst du noch?» wurden viele alte Erinnerungen ausgetauscht. Militärdirektor Dr. Hans Becker begrüsst vom Balkon des Rathauses aus die Wehrmänner mit: «Kameraden! Patriotischen Gruss und herzlichen Willkomm Euch Allen, die Ihr zusammengekommen seid, um die Erinnerung an eine schwere, ereignisreiche Zeit wieder aufleben zu lassen. Euch allen, denen es Bedürfnis gewesen ist, den Kameraden, mit denen man so lange im Reih und Glied gestanden hat, wieder einmal die Hand zu reichen und die Bande der Kameradschaft aufs Neue

zu knüpfen. Ich grüsse Euch, die Ihr vor allem auch derer gedenken wollt, die im Dienste des Vaterlandes in Ausübung ihrer Pflicht zu früh von uns haben scheiden müssen.»³⁸⁹

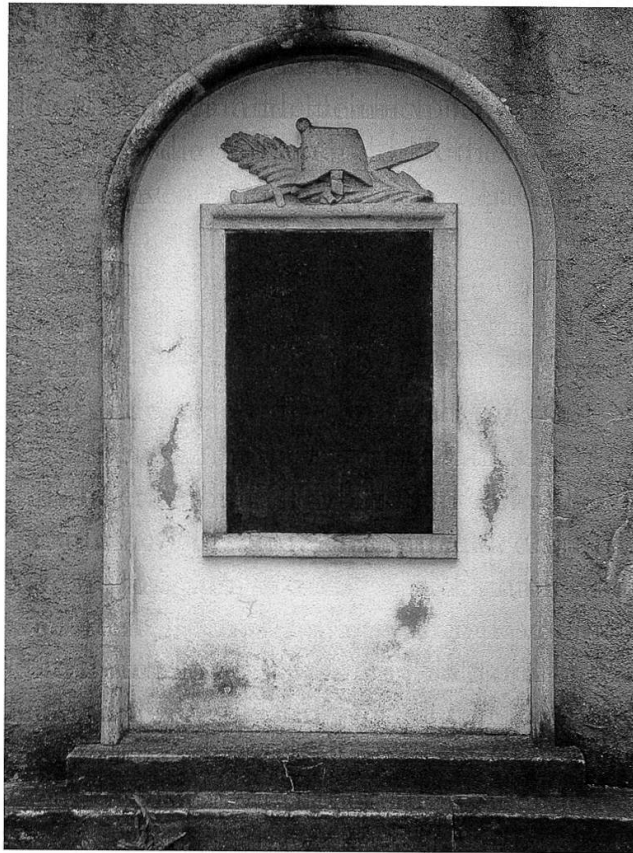


Foto A. Rusterholz, 2010

Das erste, heute noch bestehende Soldatendenkmal im Zeughaushof Glarus.

Im Zeughaushof, vor dem Soldatendenkmal, wurde dann feierlich der Toten gedacht. Diese Aufgabe wurde von Feldprediger Hauptmann Schmid, dem ehemaligen Seelsorger des Regiments, übernommen. «Jene Grenzdienstzeit hat uns selber manches Beglückende und Erhebende gebracht und wir haben damals, die meisten gesundheitlich mehr gewonnen als verloren. Wertvolle Kameradschaften und Freundschaften hat der lange Dienst gezeitigt. Ihr habt Land und Leute kennen gelernt, mit denen Ihr sonst nie in Berührung gekommen wäret. [...] Gewiss hat der Grenzdienst auch von Euch seine Todesopfer gefordert. Es war ein schwerer, schwarzer Tag für das Bat. 85, als droben auf der Dreisprachenspitze einer aus Eueren Reihen, der mit Euch Dienst tuende Bündner Student, von einer verirrt

³⁸⁹ NGZ, 30.7.1934.

italienischen Kugel getroffen tot zusammenbrach. Und es war ja nicht das letzte Opfer Eueres Grenzdienstes. Die schmerzlichsten Verluste brachte der letzte Dienst, der uns zum Schutz des Bürgerfriedens zur Fahne rief. Noch sehe ich sie in den fieberschwülen Sälen der Kaserne St. Gallen im Todeskampfe liegen, die wackern 85er, die der tückischen Grippe trotz aller sorgfältigen Pflege erliegen mussten. Die 27 dem Bataillon und 18 dem Landsturm und andern Einheiten angehörigen Glarner, welche während des Grenzdienstes starben, haben den Ehrenkranz verdient, den Ihr am Soldatendenkmal niederlegen werdet.»³⁹⁰

Im Rahmen der «Sechshundertfeier der Zugehörigkeit des Standes Glarus zur Schweizerischen Eidgenossenschaft» wurde am 4. Juni 1952 im Volksgarten das neue Soldatendenkmal in Form eines Granitprismas mit dem markanten Relief des Soldaten eingeweiht, das nun an die Opfer der beiden Weltkriege erinnern soll. Angeregt wurde die Schaffung dieses Denkmals durch den Glarner Unteroffiziersverein 1951. Das Kunstwerk wurde durch die Bildhauer Jakob Oertli und Sohn Rolf, Ennenda, geschaffen. «Wie viel eindrücklicher tritt nun die Bedeutung des stattlichen Monumentes vor Augen als die allzu bescheidene und nicht einmal zu jeder Zeit zugängliche Erinnerungstafel im Zeughaushof»³⁹¹, kommentierten die «Glarner Nachrichten» am 5. Juni 1952 das Denkmal am neuen Standort. Zu den Opfern der beiden Weltkriege wird im gleichen Artikel bemerkt: «Es ist nicht zu verwundern, dass während des Aktivdienstes 1939–1945 mehr Kameraden ihr Leben dem Vaterland durch Unfall geben mussten als während des Aktivdienstes 1914–1918, als viel mehr Kameraden durch Krankheiten dahingerafft wurden, es sei nur an die Grippezeit der denkwürdigen Novembertage 1918 erinnert.»

1921, 1934 und 1952, drei Jahre mit speziellen Anlässen, die an die Grenzbesetzung 1914–1918 erinnern sollten.³⁹² Von der Grippe ist zwar die Rede, aber dass die weitaus meisten Wehrmänner dieser Krankheit zum Opfer fielen, wird nicht deutlich gesagt. Das gleiche gilt für die Opferzahlen, die wohl als Ganzes genannt werden. Aber wie viele davon Grippetote

³⁹⁰ Ebd.

³⁹¹ Diese erste Erinnerungstafel wurde nicht etwa entfernt, sondern befindet sich immer noch an der Nordwand im Zeughaushof Glarus. Somit haben die Glarner gleich zwei Gedenkstätten, die an die militärischen (Grippe-) Opfer des Ersten Weltkrieges erinnern.

³⁹² Am Bataillonstag im Jahre 1964, zur Erinnerung an die Mobilmachung 50 Jahre zuvor, wurden die Ereignisse in St. Gallen und die Grippe überhaupt nicht mehr erwähnt. Vgl. GN 10.8.1964.

waren, wird verschwiegen oder einfach weggelassen. Wollte man bei diesen Anlässen einfach nicht wieder alte Wunden aufreissen? Die Aussage von Feldprediger Schmid, dass in jener Zeit «die meisten gesundheitlich mehr gewonnen als verloren» hätten, muss aber bei manchem Wehrmann auf Unverständnis gestossen sein.



Foto A. Rusterholz, 2010

Soldatendenkmal im Volksgarten Glarus.

«Mit diesem einfachen und schlichten Denkmal, aber wuchtig geschaffen, wollen wir an die schweren Zeiten erinnern, wo unsere Wehrmänner Wache hielten, den Feind von der Grenze fernhielten und jederzeit bereit waren, mit dem letzten Einsatz Gut und Blut zu opfern.»³⁹³

³⁹³ GN, 5.6.1952. Einweihung des Soldatendenkmals in Glarus, Ansprache Hermann Feusi, Militärdirektor.

«Unseren Glarner Wehrmänner zum Gedenken» Aktivdienst 1914–1918	
vom Füs.Bat. 85	
Stab + I. Kp.	
Wm. Wäch Jakob Schmerikon	Tr. Std. Hösli Joh. Haslen Stab
Füs. Hefti Thomas Ennetbühls	Füs. Kamm Balth. Obstalden
Füs. Bräm Heinrich Engi	Füs. Grob Fridolin Filzbach
Füs. Walser Ulrich Mühlehorn	Füs. Traum Fritz Glarus (Unfall)
II. Kp.	
Kpl. Zimmermann Kasp. Luchsingen	Füs. Juon David Sool
Gfr. Blumer Esajas Schwanden	Füs. Zentner Johann Elm
Füs. Schiesser Fridolin Linthal	Füs. Freitag Johann Elm
III. Kp.	
Wm. Bauhofer Jos. Horgen	Gfr. Hüppi Adelreich Kempttal
Füs. Joos Friedr. Niederurnen (Krankheit)	Füs. Elmer Samuel Elm
Füs. Leuzinger Fritz Netstal (Krankheit)	Füs. Lienhard Hrch. Bilten
IV. Kp.	
Wm. Zimmermann Adam Schwändi	
Lt. Beglinger Hrch. Glarus (Krankheit)	Füs. Hefti Paul Mitlödi
Füs. Rhyner Kaspar Elm	Füs. Landolt Ant. Hörhausen
Füs. Hauser Kaspar Elm	Füs. Störi Jakob Schwanden
vom Lst.Füs. Bat. 80 und v. Lst. Spezial-Detach.	
Füs. Bähler Jakob III. Kp. Matt	Gfr. Speich Hch. Luchsingen IV. Kp.
Gfr. Elmer Werner San. Det. Elm	Füs. Hösli Fritz Glarus (Krankheit) II. Kp.
Füs. Kubli Jakob III. Kp. Elm	Füs. Zimmermann Joh. Schwändi III. Kp.
von anderen Einheiten	
Hptm. Vögeli Joach. Linthal F. Art. Kp. 2	Wm. Vogt Emil Glarus Sap. Kp. I/21
Kpl. Elmer Emil Ennenda Fl. Gesch. 5 (Flugunfall)	Fw. Zimmermann Karl Elm Mot. W. Det.
Oblt. Grünenfelder Hch. Zürich San. Kp. III/6	Gfr. Vögeli Kasp. Rüti Vpf. S. Kol. III/4
Gfr. Nater Alb. Netstal Füs. Kp. II/73	Pl. Schneider Kasp. Elm Ball. Pi. Kp. 2
Bk. Std. Schiesser Bernh. Linthal Bk. Kp. 6	Mag. S. Jenny Fritz Ennenda Vpf. K.I/6 (Krankheit)
Sm. Zwicky Kasp. Mollis Fest. Tr. Kp. 1 (?)	San. S. Hänggi Rud. Schwanden San. Kp. IV/6

Von diesen 45 Wehrmännern starben 37 (82%!) an der «**Spanischen Grippe**». Geht man nach den Kriterien «Wohnort Kanton Glarus» oder «Dienst in einer Glarner Einheit» fehlen auf dieser Gedenktafel vier Armeeangehörige, die ebenfalls im Militärdienst an der Grippe starben: Die beiden Rekruten Luchsinger Johannes und Schwarz Jacques, Hüni Jakob Karl und Perucchi Felice.



«Gestorben im Dienste des Vaterlands 1918» Gedenkstein in Engelberg, OW.

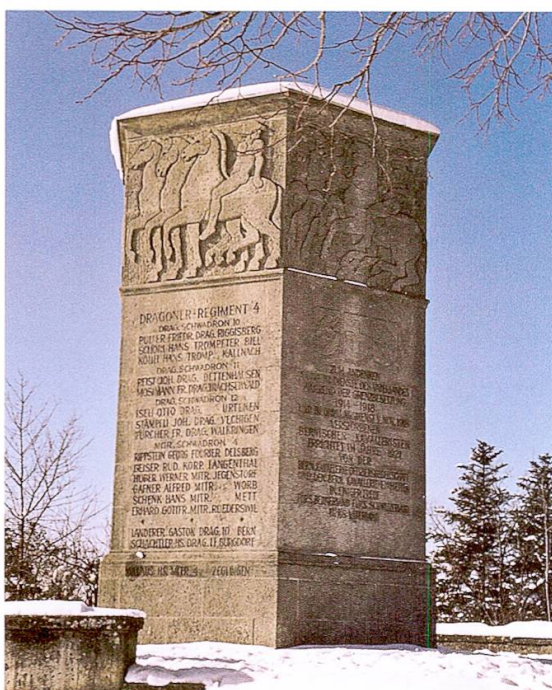
Schweizer Denkmäler für die militärischen (Grippe-) Opfer im Ersten Weltkrieg



«Ihr Opfer das Leben – Unser Dank die Treue» Denkmal in Laufen, BL, wo auch drei Rekruten aufgeführt sind.



«Aux soldats appelés à défendre le pays» Gedenktafel in Villeret, BE.



«In ewiger Treue für's Bernerland, für's Schweizerland, für's Vaterland» Denkmal auf dem Heiliglandhubel in Affoltern i.E., BE.

Alle Fotos A. Rusterholz, 2004

Schlussfolgerungen

Krankheits- und Todesstatistik

Die vom Bundesamt für Statistik erstellten Auswertungen beruhen auf den entsprechenden Meldungen der Ärzte und von kantonalen Amtsstellen. Die Grippe wurde erst am 11. Oktober 1918 in die Gruppe der anzeigepflichtigen, gemeingefährlichen Krankheiten aufgenommen!³⁹⁴ So können diese Zahlen nur einen groben Trend aufzeigen. Das Schweizerische Gesundheitsamt selbst schätzte die Erkrankungsfälle für das Jahr 1918 auf ungefähr zwei Millionen, das heisst, dass rund die Hälfte der gesamten Bevölkerung von der Grippe erfasst wurde.³⁹⁵

Was die Grippe-Todesfälle betrifft, sind die Angaben zuverlässiger, aber auch da gibt es keine Sicherheit, selbst wenn diese als «ärztlich bescheinigt» angegeben wurden. Beruhen die Statistiken auf den Meldungen der Eidg. Militärversicherung, so wurden nur die «anerkannten» Fälle aufgenommen. Wenn sich die Angaben auf die Meldungen der Zivilstandsämter (Zivilstandskreise und Eidg. Zivilstandsamt) beziehen, sind diese nicht vollständig. Selbst die Suche nach den Glarner Militäropfern war mit grossem Aufwand verbunden. Aus den verschiedenen Quellen, einem Puzzle gleich, konnte ein Bild erstellt werden, das aber immer noch Lücken aufweist.

Der Versuch, mit eigenen Abklärungen gemäss dem «Verzeichnis der verstorbenen Wehrmänner 1914–1919»³⁹⁶ und dem «Todesregister Eidgenös-

³⁹⁴ BSG, Nr. 42, 26.10.1918, S. 486. BRB vom 11.10.1918 mit Anzeigepflicht ab 15.10.1918, Kreisschreiben Schweiz. Gesundheitsamt vom 11.10.1918. Ein erstes Gesuch für eine Anzeigepflicht für Grippefälle beantragte der Armeearzt bereits am 30.8.1918 zuhanden des Bundesrates, als Entscheidungsgrundlage für Truppenaufgebote oder um Gesuche um Absagen beurteilen zu können. Vgl. BAR, E27/19714.

³⁹⁵ BSG, Nr. 27, 12.7.1919, S. 279.

³⁹⁶ BAR, E5264, Beispiel einer Doppeleintragung: Unter Nr. 1786 Zimmermann Karl, Elm und unter Nr. 1971 als Zimmermann Charles, Elm.

sisches Zivilstandsamt»³⁹⁷ eine neue, nach zusätzlichen Gesichtspunkten gegliederte Auswertung zu erstellen, musste aufgegeben werden. Das «Verzeichnis der verstorbenen Wehrmänner» weist klare Fehler (z.B. Doppelintragungen) und unvollständige Angaben auf. Im «Todesregister Eidgenössisches Zivilstandsamt» fehlen zahlreiche Eintragungen; diese wurden von den militärischen oder zivilen Behörden offensichtlich nicht gemeldet.

Die Eidg. Militärversicherung anerkannte für die Jahre 1918/19 total 1879 Wehrmänner, zivile Angestellte und Krankenschwestern als Grippeopfer.³⁹⁸ Kaufmann berechnete für das Jahr 1918 total 1777 Opfer, ebenfalls inklusive zivile Angestellte und Krankenschwestern, jedoch ohne Rekruten.³⁹⁹ Nussbaum wiederum zählte, für die gleiche Zeitperiode und mit gleichem Personenkreis wie Kaufmann, 1767 Verstorbene, für das Jahr 1919 nochmals 38, total also 1805 Personen.⁴⁰⁰

Die Rekruten, mit 97 Todesopfern im Juli 1918, sind in diesen Statistiken nicht berücksichtigt. Warum sie nicht als militärische Opfer anerkannt wurden, konnte nicht geklärt werden. So sind denn auch die zwei Glarner Rekruten, die während des Dienstes bzw. kurz nach der Entlassung starben, nicht auf dem Glarner Soldatendenkmal verewigt.

Eine genaue militärische Opferbilanz lässt sich nicht mehr erstellen. Diese dürfte aber über die ganze Grippezeit die Zahl 2000 erreicht haben.

Bemerkungen zum Generalstreik aus heutiger Sicht

Das Thema Generalstreik wurde ausführlich behandelt, um auf der einen Seite die schwierige Wirtschaftslage, im Speziellen die Not der Arbei-

³⁹⁷ BAR, E4160, Band 1-5. Mit dem BRB vom 18.8.1914 wurde die Verordnung über die Beurkundung von Todesfällen im aktiven Militärdienst festgelegt. Danach hatte das Eidgenössische Zivilstandsamt alle Todesfälle von Personen im aktiven Militärdienst zu beurkunden. Dazu wurden auch alle Personen betrachtet, die sich in einem Dienst- oder Vertragsverhältnis bei der Armee befanden oder derselben folgten. Das gleiche gilt für Internierte und Kriegsgefangene. Diese Verordnung wurde erst mit BRB vom 29.11.1921 wieder aufgehoben. In diesem Verzeichnis fehlen verschiedene Glarner Wehrmänner, z.B. Blumer Esayas und Hefti Paul. Während Zivilarbeiter (z.B. Eintrag Band II/Nr. 321) und Schwestern (z.B. Eintrag Band II/Nr. 273) eingetragen wurden, fehlen Angaben über Rekruten, wie die beiden Glarner Rekruten Luchsinger Johannes und Schwarz Jacques und Internierte gänzlich.

³⁹⁸ Bericht Geschäftsführung Bundesrat über das Jahr 1918, S. 313 und für das Jahr 1919, S. 395.

³⁹⁹ Kaufmann, Todesfälle Armee 1914–1918, Schweiz. med. Wochenschrift, 1926, S. 197.

⁴⁰⁰ Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 50.

ter, die Stimmung im Volk und im Militär, und auf der anderen Seite die Grippe-Epidemie und deren Folgen aufzuzeigen. Denn dieses Ereignis von 1918 «belastete jahrzehntelang die Schweizergeschichte. Emotional geprägte Anschauungen verzerrten das Bild. Nach Ansicht der Bürger war der Landesstreik ein grosser nationaler Skandal, eine Katastrophe der patriotischen Solidarität, den Arbeitern blieb er in Erinnerung als eine machtvolle Demonstration, verbunden mit einer schmerzvollen Niederlage. Sowohl im Bürgertum als auch in der Arbeiterschaft bestanden weitverbreitete Hemmungen, auch nur den Rahmen zu berühren, um die Bilder zurechtzurücken.»⁴⁰¹ Gerade die vielen Grippetoten trugen zu dieser «Belastung» wesentlich bei, auch wenn die Geschichtsschreibung bisher davon kaum Notiz genommen hat.

Überhaupt ist der Einfluss der Grippe-Epidemie auf den Verlauf des Generalstreiks bis heute nicht untersucht worden. Auch in Zürich und Bern mussten täglich Notspitäler eröffnet werden und der durch die Grippe auf rund die Hälfte reduzierte Bestand der Ordnungstruppen erforderte von den Militärs immer wieder neue Massnahmen.⁴⁰² Ganze Bataillone lösten sich auf, die Soldaten liefen den Vorgesetzten einfach davon in die Spitäler.⁴⁰³ Auf der Seite der Streikenden wurde sogar gehofft, dass «die Grippe helfen wird, die Soldaten kriegsmüde zu machen.»⁴⁰⁴ Beeinflusste somit die Grippe-Epidemie nicht auch die Dauer des Generalstreiks?

Die schweren Folgen der Grippe-Epidemie, mit 923⁴⁰⁵ verstorbenen Wehrmännern im Ordnungsdienst, wurden dem jeweiligen Gegner angelastet. Auf der Seite des Bürgertums wurde die Arbeiterbewegung für die Verschärfung der Epidemie verantwortlich gemacht, weil Militär eingesetzt werden musste und dadurch ideale Bedingungen für die Grippe-Ausbreitung geschaffen worden seien. Umgekehrt machte die Arbeiterbewegung das Bürgertum verantwortlich, im Rahmen der militärischen Unterdrückung des Generalstreiks die Epidemie zu fördern. Die «Spanische Grippe» erzielte dadurch eine ausserordentliche Resonanz in der öffentlichen Kom-

⁴⁰¹ Gautschi, Streiflichter, S. 90.

⁴⁰² Gautschi, Dokumente, Bericht Sonderegger über den Ordnungsdienst in Zürich und Bericht Wildbolz über den Ordnungsdienst in Bern, S. 392–408 und 408–417.

⁴⁰³ Zopfi Hans, Anekdoten und Erinnerungen, Affoltern a.A. 1952. S. 85. Bericht über die Auflösung des Bataillons 40 und der Gebirgsbrigade 9 im November 1918.

⁴⁰⁴ Lang Karl, «Kritiker, Hetzer, Kämpfer. Das Leben des Arbeiterarztes Fritz Brupbacher», Zürich 1975, S. 254. Tagebucheintrag vom 13.11.1918.

⁴⁰⁵ Nussbaum, Grippe-Epidemie, S. 50. Sonderegger nennt eine Opferzahl von 913. Vgl. Sonderegger, Grippe-Epidemie, S. 99.

munikation und Wahrnehmung.⁴⁰⁶ Die Mortalität unter den rund 95 000 aufgebotenen Ordnungstruppen⁴⁰⁷ betrug ca. 1%. Dass die Grippe auch unter den 250 000 Streikenden wütete, muss angenommen werden. Doch von diesen Opfern wird nie gesprochen.

Wie bereits erwähnt, zählten die aufgebotenen Truppen zur höchsten Risikogruppe, für die der Grippetod auch im zivilen Leben die grösste Bedrohung war. «Überspitzt ausgedrückt kann gar behauptet werden, dass ein nicht geringer Teil der Einberufenen auch ohne Marschbefehl der Epidemie zum Opfer gefallen wäre.»⁴⁰⁸ Die «Schuldfrage» wird dadurch stark relativiert.

In Bezug auf die vielen militärischen Grippeopfer war die öffentliche Meinung über die wahren Urheber jedoch gemacht. Die Grippetoten wurden zum Politikum. Dass die Sozialisten und Gewerkschafter am Generalstreik die Schuld trugen und somit indirekt für die vielen Opfer auch verantwortlich waren, hat die Innenpolitik in den folgenden Jahren nachhaltig geprägt.⁴⁰⁹ Deutlich kommt dies in einem Wahlkampfaufruf für die Nationalratswahlen von 1919 im Kanton Schwyz zum Ausdruck: «Gedenket in diesen Tagen unserer wackern Kameraden, welche als Soldaten wegen dem sozialistischen Generalstreik vom 11. November 1918 ihr Leben in qualvollem Grippe-Tod lassen mussten.»⁴¹⁰ Die Unversöhnlichkeit kam auch darin zum Ausdruck, dass der Bürgerblock den Sozialdemokraten beharrlich den Eintritt in die oberste Landesbehörde verweigerte. «So war die schweizerische Politik bis wenige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg durch den unfruchtbaren Gegensatz zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum gekennzeichnet.»⁴¹¹ Auch die Arbeiterschaft begann sich während dieser Zeit zunehmend auszugrenzen. Zeichen dafür waren beispielsweise die Gründungen eigener Turn-, Gesangs- oder Schützenvereine.⁴¹² Die Beziehungen waren aber auch innerhalb der Arbeiterbewegung über lange Zeit

⁴⁰⁶ NZZ, 7.1.2005. Imhof Kurt, Die Karriere von Katastrophen.

⁴⁰⁷ Gautschi, Landesstreik, S. 245 u. 296. Angaben zum Bestand der Ordnungstruppen und der Streikenden.

⁴⁰⁸ Sonderegger, Grippe-Epidemie, S. 99.

⁴⁰⁹ Frey, Vor der Revolution, S. 231. «Noch 1945 gab es bürgerliche Parlamentarier, welche die Kandidatur Grimms für das Nationalratspräsidium nicht unterstützten, weil eigene Söhne im November 1918 als Soldaten der Grippe zum Opfer gefallen waren.»

⁴¹⁰ Horat, Gedenket unserer Verstorbenen, S. 174.

⁴¹¹ Schmid-Amman, Generalstreik, S. 389.

⁴¹² Seiler Christoph, Steigmeier Andreas, Geschichte des Kantons Aargau, Aarau 1991, S. 163.

belastet. Die Gegensätze zwischen Reformisten und Revolutionären führten 1921 zur Abspaltung der Kommunistischen Partei.⁴¹³

Erst der Zweite Weltkrieg und die ernste Gefahr von aussen führten die verfeindeten Lager zusammen, da es nun galt, die Unabhängigkeit der Schweiz gemeinsam zu sichern. Zeichen für diese Entwicklung war 1943 die Wahl des Zürcher Regierungsrates Ernst Nobs zum ersten sozialdemokratischen Bundesrat. Im Kanton Glarus wurde an der Landsgemeinde 1942 mit Franz Landolt-Rast der erste Sozialdemokrat zum Regierungsrat gewählt.

Das grosse Schweigen

Am Schluss bleiben Fragen: Warum ist die «Spanische Grippe-Epidemie» so schnell in Vergessenheit geraten? Warum hat dieser grösste Seuchenzug des 20. Jahrhunderts in unserer Schweizer Geschichtsschreibung und damit in unserem kollektiven Bewusstsein keinen entsprechenden Widerhall gefunden? Denn kurz nach der Grippe-Epidemie wurde dieses Ereignis noch anders beurteilt: Das Jahr 1918 sei für viele zu einem Trauerjahr geworden, das sie nie vergessen würden.⁴¹⁴ Die toten Soldaten würden ein glänzender Beweis unserer Vaterlandsliebe bleiben. «Ein Volk, welches noch versteht, seine Helden zu ehren, ist ein Volk, das nicht aufgehört hat, Helden zu verdienen.»⁴¹⁵

Gründe für das «Vergessen» sind:

- Die Grippe wurde von den Behörden (aber auch von der Bevölkerung) nicht als eine gemeingefährliche Krankheit eingestuft; eine obligatorische Meldepflicht bestand zu Beginn der Epidemie noch nicht.
- An der Grippe konnte man jährlich neu erkranken, und so hatte diese Krankheit denn auch jeglichen Schrecken verloren. Die «Spanische Grippe» war eben nur eine Grippe, wenn auch eine mit einer wesentlich höheren Mortalität.
- Die «Spanische Grippe» wütete in einer Zeit, als die Menschen noch ganz andere Sorgen hatten. Die grossen sozialen und wirtschaftlichen Probleme während des Krieges, die rasanten Umwälzungen am Kriegsende und die Herausforderungen einer neuen, ungewissen Zukunft liessen die Geschehnisse rund um die Epidemie bald in Vergessenheit geraten. Dies

⁴¹³ Solidarität, Widerspruch, Bewegung, S. 21.

⁴¹⁴ GN, 4.1.1919.

⁴¹⁵ Musy, Landesstreik, S. 34–37.

trifft speziell auf die Krieg führenden Länder zu. Einen ganz anderen Stellenwert hätte wohl eine solche Epidemie während einer Friedenszeit, wie z.B. der «Belle Epoque» gehabt.⁴¹⁶

Dennoch gelangt man zur Überzeugung, dass die «Spanische Grippe-Epidemie» später bewusst verdrängt wurde. Fragen wir uns doch einmal: Wer hätte an der Aufarbeitung dieses Ereignisses ein Interesse gehabt?

- Die Ärzte und die Gesundheitsbehörden, die einer so «einfachen» Krankheit hilflos, machtlos gegenüber standen?
- Die Armee, die auf eine solche Gefahr nicht vorbereitet war und für viele Todesfälle verantwortlich gemacht wurde?
- Die bürgerlichen Parteien, die für die Militärsanität keine Kredite sprachen und während des Höhepunktes der Epidemie noch Truppen anböten?
- Die Sozialdemokraten und Gewerkschaften, «die das Land in einer Zeit schwerer Epidemie in Unruhen stürzen wollten und mit dem notwendigen Militäraufgebot Gesundheit und Leben braver Truppen schwer gefährdeten»?⁴¹⁷

Wie ist es zu erklären, dass weder Landesstatthalter Edwin Hauser an der Näfelser Fahrtsfeier vom 8. April 1919 noch Landammann Eduard Blumer an der Landsgemeinde vom 11. Mai 1919 die soeben endende Grippe-Epidemie in ihren Reden mit keinem Wort erwähnten? Gerade diese beiden Glarner Anlässe werden doch immer wieder gerne für einen Rückblick auf das vergangene Jahr benutzt.

Warum schrieb die Militärdirektion im Amtsbericht des Glarner Regierungsrates 1918/19 kein Wort über die schrecklichen Ereignisse und Folgen des letzten Truppenaufgebotes?

Warum sprach Bundespräsident Motta anlässlich der Einweihung des Tessiner Soldatendenkmals in Bellinzona 1920 nur von einer «heimtückischen Seuche unbestimmter Herkunft und unbestimmten Namens» ohne das Wort Grippe oder eine Opferzahl zu nennen?⁴¹⁸

⁴¹⁶ NGZ, 29.1.1919. Sechs Millionen Grippe-Opfer. Darin wird die Grippe mit der Pest verglichen. «Diese Pest, die allgemein so gleichgültig hingenommen wird, scheint damit fünfmal so tödlich als der Krieg. [...] nie vielleicht ist eine solche Pest so stoisch hingenommen worden.»

⁴¹⁷ GN, 23.11.1918. Zwei weitere Opfer!

⁴¹⁸ BSE, Nr. 41, 6.10.1920, S. 427. Ansprache vom 19.9.1920.

Der Begriff «Spanische Grippe» wurde vom Militär und von Politikern aller Parteien gemieden. Es gab von keiner Seite ein Interesse an einer ganzheitlichen Aufarbeitung der Grippe-Epidemie. Vielmehr wollte man so schnell als möglich zum Alltag zurückkehren.

Daher sind es eigentlich die Gedenkstätten für die militärischen Opfer der Grenzbesetzung, die uns an die Opfer der «Spanischen Grippe-Epidemie» erinnern. Sie sind in Tat und Wahrheit Grippe-Gedenkstätten. Denn ohne die vielen Opfer der «Spanischen Grippe» wären diese Soldatendenkmäler später wohl gar nie errichtet worden!

Anhang

Tabellen

Todesursache pro Semester/Jahr	II/1914	I/1915	II/1915	I/1916	II/1916	I/1917	II/1917	I/1918	II/1918	Total
Influenza	0	0	0	0	0	0	0	1	1776	1777
andere Akute Infektionskrankheiten	43	48	19	24	10	49	12	20	4	229
Tuberkulöse Erkrankungen	9	37	22	35	29	64	39	57	36	328
Krankheiten der Atmungsorgane	4	8	0	5	2	6	4	3	0	32
Krankheiten der Kreislauforgane	6	5	5	4	5	6	0	6	3	40
Krankheiten der Verdauungsorgane	17	19	7	3	8	10	6	4	3	77
Krankheiten der Harnorgane	4	3	6	3	2	6	2	3	3	32
Krankheiten des Nervensystems	13	5	3	4	3	14	4	6	6	58
Krankheiten des Stoffwechsels und des Blutes	3	3	2	3	1	2	1	2	0	17
Geschwülste	4	4	2	2	4	8	1	1	1	27
Selbstmord	17	11	7	6	6	7	7	3	2	66
Unfälle	49	36	33	17	22	22	26	17	20	242
Strumektomie	0	0	1	0	0	0	0	1	1	3
Total	169	179	107	106	92	194	102	124	1855	2928

Quelle: Kaufmann, «Schweiz. med. Wochenschrift», Nr. 9, 1926, S. 199.

Todesfälle in der Schweizer Armee während des Ersten Weltkriegs:
60 Prozent der Todesfälle bei den Wehrmännern gehen auf die «Spanische Grippe» zurück.

Tag	Monat	Krankenbestand	Tag	Monat	Krankenbestand
16.	Juli	5451	31.	Oktober	2466
20.	Juli	5829	2.	November	2150
26.	Juli	4099	10.	November	1964
30.	Juli	3228	13.	November	3126
3.	August	2494	16.	November	4648
10.	August	1723	20.	November	12702
13.	August	1206	21.	November	14'023
17.	August	765	23.	November	11'853
24.	August	598	30.	November	5999
16.	September	894	7.	Dezember	2022
22.	September	1167	10.	Dezember	1337
29.	September	1256	14.	Dezember	950
5.	Oktober	1439	21.	Dezember	479
12.	Oktober	1518	28.	Dezember	320
19.	Oktober	1974	31.	Dezember	310
26.	Oktober	2794			

Quelle: Nussbaum, «Die Grippe-Epidemie 1918/1919 in der schweiz. Armee», S. 53.

Grippe-Krankenbestand in der Armee an ausgewählten Tagen.
(Ab 16. September erfolgten tägliche Meldungen.)

Tag	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1.	-	-	6	-	4	8	33
2.	-	1	7	1	4	4	35
3.	-	4	5	-	3	10	46
4.	-	-	3	2	4	6	11
5.	-	7	4	2	2	2	20
6.	-	1	3	-	2	8	20
7.	-	1	2	-	3	8	14
8.	-	5	1	-	4	1	12
9.	-	12	3	-	6	6	7
10.	-	11	4	-	1	-	3
11.	-	15	-	-	-	2	7
12.	-	11	2	-	4	2	2
13.	-	12	1	1	4	2	-
14.	-	24	2	1	5	5	3
15.	-	21	-	16	7	6	8
16.	-	24	3	4	8	8	2
17.	-	38	1	1	7	16	-
18.	-	30	1	6	4	21	6
19.	-	25	1	2	9	24	2
20.	-	19	3	4	21	37	3
21.	-	9	1	6	2	50	1
22.	-	12	-	4	8	44	2
23.	-	14	1	5	6	49	1
24.	-	15	1	4	13	58	2
25.	-	15	1	2	6	78	2
26.	-	17	1	6	16	62	-
27.	-	4	2	6	3	85	3
28.	-	9	-	3	8	87	1
29.	-	5	3	2	10	67	-
30.	1	9	-	3	9	51	2
31.	-	9	-	-	6	-	-
Total	1	379	62	81	189	807	248
						TOTAL	1,767

Quelle: Nussbaum, «Die Grippe-Epidemie in der schweiz. Armee», S. 50.

Tagesstatistik 1918 der Grippetodesfälle in der Armee.

Bestand am	Offiziere	U.-Off. & Soldaten	Total
20. Aug. 1914	7732	192 815	200 547
10. Juli 1918	1688	35 415	37 103
10. Sept. 1918	940	19'184	20 124
10. Nov. 1918	1432	27 710	29 142
Landesstreik (nur Ordnungsdienst)	3430	91 500	94 930
20. Nov. 1918	1411	25 331	26 742

Quellen: Bericht des Generalstabes, S. 213, 214.

Zahlen Landesstreik: Gautschi, Landesstreik, S. 245.

Bestände der aufgebottenen Truppen zu verschiedenen Zeiten.

Wohnort der Wehrmänner	Grippefälle	Grippefälle	Grippefälle	Grippefälle	Grippefälle	Grippefälle	Todesfälle
Gemeinden/Region	Stabskp.	Füs. Kp. I	Füs. Kp. II	Füs. Kp. III	Mitr. Kp. IV	Total	Bat 85
Mühlehorn		3	2	2	1	8	1
Obstaliden		3	4	2	1	10	1
Filzbach	1	2	1		3	7	1
Reg. Kerenzerberg	1	8	7	4	5	25	3
Bilten	1	1		1		3	1
Niederurnen	1	2		3	1	7	
Oberurnen		2	2	1		5	
Näfels		3	3	2	5	13	
Mollis	1	5	3	3	3	14	
Region Unterland	3	13	8	10	9	42	1
Netstal	1	5	2	3	2	13	
Glarus	3	0	6	4	9	22	
Riedern		1				1	
Ennenda	1	5	3	5	3	17	1
Region Mittelland	5	11	11	12	14	53	1
Mitlödi	1	1	1	1	2	6	1
Sool	2	2	2	1	2	9	1
Schwändi		2		1	5	8	1
Schwanden		8	9	5	2	24	2
Haslen	2		1	2	1	6	1
Nidfurn		1	4			5	
Leuggelbach							
Luchsingen		1	2	1		4	1
Hätzingen			1	2	1	4	
Diesbach		3	2	1		6	
Betschwenden		1			1	2	
Rüti (inkl. Braunwald)		4	4	2	1	11	
Linthal		5	5		5	15	1
Region Hinterland	5	28	31	16	20	100	8
Engi		2	2	2	1	7	1
Matt		4	2	3	3	12	
Elm	3	8	3	7	3	24	5
Region Sernftal	3	14	7	12	7	43	6
aus anderen Kantonen	1	17	15	14	12	59	3
Total	18	91	79	68	67	323	22

Quelle: LAGL, M/Nr.8/Fasz.23, Zusammenstellung anhand «Verzeichnis der Grippekranken»

Anzahl Grippefälle/Todesfälle nach Wohnort der Wehrmänner
und Kompanie in der Zeit vom November 1918 bis Februar 1919.

Die Glarner Militäropfer

(alphabetisch geordnet)

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Bäbler, Jakob	geschieden	Matt	Feldarbeiter	1870
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Lst Füs Bat III/80	Füsilier	Glarus, Kantonsspital		17.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 18. 11. 1918. In der militärischen Todesanzeige schrieb das Kommando Munitionsdepot Näfels, Hptm. Kohler: «Auf der Rückkehr aus dem Erholungsurlaub wurde der ohnehin Kränkliche von der Grippe befallen und musste das Krankenhaus aufsuchen, wo er nach 8 Tagen der Krankheit erlegen ist.» Mit dem Hinweis «ohnehin Kränkliche» wollte sich das in der Presse kritisierte Kommando offensichtlich entlasten.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Bauhofer Josef	ledig	Horgen	Webereitechn.	1890
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat III/85	Wachtmeister	St. Maria, Revierspital		30.09.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ, Todesanzeige und ausführlicher Bericht GV vom 3. und 5.10.1918. Bauhofer, von Oberurnen, absolvierte eine Dienstnachholung in einer anderen Einheit. Die Beerdigung musste in Santa Maria stattfinden, da sie «wegen eines herzlosen eben erlassenen Paragraphen der h. Bündnerregierung ihren toten Freund zurücklassen mussten». Der Grabstein steht heute (2009) noch an der Friedhofmauer.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Blumer Esayas	ledig	Schwanden	Postbeamter	1892
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat II/85	Gefreiter	St. Gallen		04.01.1919
Bemerkungen				
Kein Eintrag im TEZ. Angaben gemäss VvW und Todesanzeige GN vom 6.1.1919 «unserem einzigen Sohn».				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Bräm, Heinrich	verheiratet	Engi	Plattenfeiler	1891
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat I/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		21.11.1919
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige GN vom 22.11.1918. Bericht GN vom 23.11.1918. Wirt Gasthaus zur «Sonne».				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Elmer, Samuel	ledig	Elm	Landwirt	1891
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat III/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		27.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 27.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Elmer, Werner	verheiratet	Elm	Landwirt	1877
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Lst Füs Bat 80	Sanitätsgefreiter	Glarus, Kantonsspital		07.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 8.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Freitag, Johann Heinrich	ledig	Elm	Landwirt	1895
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat II/85	Füsilier	St. Gallen, Kaserne		23.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 23.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Grob, Fridolin	ledig	Filzbach	Feldarbeiter	1894
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat I/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		27.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 28.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Grünenfelder, Heinrich	ledig	Zürich	Apotheker	1890
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
San Kp III/6	Oberleutnant	Zürich		13.10.1918
Bemerkungen				
Bürger von Niederurnen, wird weder im TEZ noch im VvW aufgeführt. Notiz in der «Schweizerischen Apotheker-Zeitung» Nr. 42 vom 17.10.1918: «Als weiteres Opfer der Grippe starb unser junger Kollege» (Verwalter der Uto-Apotheke, Zürich Wiedikon). Todesanzeige in NZZ vom 14.10.1918 ergibt keinen Hinweis auf Militärdienst. Es bestehen somit erhebliche Zweifel, dass Grünenfelder tatsächlich ein Militär-Grippeopfer gewesen ist.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Hänggi, Rudolf	verheiratet	Schwanden	Maler	1886
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
San Kp IV/6	San.-Soldat	Bülach, Krankenasyl		25.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 27.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Hauser Kaspar	ledig	Elm	Landwirt	1895
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat IV/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		21.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 22.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Hefti, Paul	verheiratet	Mitlödi	Landwirt	1891
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat IV/85	Füsilier	St. Gallen, Kantonsspital		07 01.1919
Bemerkungen				
Keine Angaben in TEZ oder VvW, jedoch aufgeführt im Bat 85 «Verzeichnis der November 1918 Todesfälle infolge Grippe.» Todesanzeige in GN vom 8.1.1919 «nach kurzem Eheglück».				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Hefti, Thomas	Witwer	Ennetbühls	Landwirt	1887
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat I/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		21.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 22.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Hösli, Johannes	ledig	Haslen	Landwirt	1889
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat 85 Stab	Train Soldat	St. Gallen, Zentralkrankendepot		25.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 25.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Hüni, Jakob Karl	ledig	Glarus	Arzt	1892
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat 63 Stab	Leutnant San-Arzt	Pruntrut, Krankendepot		16.10.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 23.11.1918. Assistenzarzt im Kantonsspital Glarus. Wird aber nicht zu den «Glarner Wehrmännern» gezählt. Sein Name fehlt somit auf dem Soldatendenkmal.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Hüppi, Adelrich	ledig	Lindau, ZH	Magaziner	1887
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat III/85	Gefreiter	Winterthur, Kantonsspital		25.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Juon, David	ledig	Sool	Landwirt	1894
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat II/85	Füsilier	Glarus, Kantonsspital		07.12.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 9.12.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Kamm, Balthasar	ledig	Obstalden	Landwirt	1892
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat I/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		21.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 22.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Kubli, Jakob	verheiratet	Elm	Schieferarbeiter	1876
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Lst Füs Bat 80	Soldat	Elm		12.11.1918
Bemerkungen				
Keine Angaben in TEZ oder VvW. Todesanzeige GN vom 13.11.1918. Wird in der Chronik der Gemeinde Elm als Grippeopfer aufgeführt. Einsatz im Detachement Gäsi.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Landolt, Anton	verheiratet	Steckborn	Landwirt	1889
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat IV/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		28.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 29.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Lienhard, Heinrich	ledig	Bilten	Metzger	1895
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat III/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		03.12.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 4.12.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Luchsinger, Johannes	ledig	Mitlödi	Gärtner	1898
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Mitrailleur Rekrutenschule	Soldat	bei der Truppe, Walenstadt		16.07.1918
Bemerkungen				
Kein Eintrag im TEZ. Angaben gemäss VvW. Todesanzeige in GN vom 17.7.1918. Ausführliche Berichte in GN vom 18. und 20.7.1918. Erstes Glarner Grippeopfer überhaupt. Sein Name fehlt auf dem Soldatendenkmal.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Nater, Albert	verheiratet	Netstal	Sekundarlehrer	1886
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Kp II/93	Gefreiter	Zürich, Krankendepot Tonhalle		22.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ. Todesanzeige NGZ vom 23.11.1918: «Mit seinen Thurgauern durfte er nicht mehr heimkehren.» Bericht GV vom 26.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Perucchi, Felice	verheiratet	Stabio	Schreiner	1891
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Geb Mitr Kp II/30	Gefreiter	Thalwil, Notspital		22.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ. Im VvW wird unter Wohnort «Niederurnen» angegeben. Tatsächlich ist er auch auf der Liste «Spende für glarnerische Wehrmänner/Auszahlung bei Todesfällen» erwähnt. Wird aber nicht zu den «Glarner Wehrmännern» gezählt und fehlt somit auf dem Soldatendenkmal.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Rhyner, Kaspar	verheiratet	Elm	Landwirt	1892
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat IV/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		22.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige NGZ vom 22.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Schiesser, Bernhard	verheiratet	Linthal	Bäckermeister	1882
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Bk Kp 6	Bäcker Soldat	Biel, Feldspital		06.08.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige mit ausführlichem Bericht in GN vom 7.8.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Schiesser, Fridolin	ledig	Linthal	Landwirt	1891
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat II/85	Füsilier	Hätzingen		24.11.1918
Bemerkungen				
Kein Eintrag im TEZ. Angaben gemäss VvW. Todesanzeige GN 25.11.1918. Aufgeführt im Bat 85 Verzeichnis «November 1918 Todesfälle infolge Grippe». Ausführlicher Bericht in GN 27.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Schneider, Kaspar	verheiratet	Elm	Schieferarbeiter	1890
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Ball Pi Kp 2	Pionier	Pruntrut, Krankendepot		07.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige in NGZ vom 9.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Schwarz, Jacques	ledig	Netstal	Coiffeur	1898
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Geb Artillerie, Rekrutenschule	Soldat	Glarus, Kantonsspital		19.07.1918
Bemerkungen				
Kein Eintrag im TEZ. Angaben gemäss VvW. Todesanzeige in GN vom 20.7. und Bericht am 23.7.1918. Sein Name fehlt auf dem Soldatendenkmal.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Speich, Heinrich	verheiratet	Luchsingen	Walkermeister	1890
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Lst Füs Bat 80	Gefreiter	Glarus, Kantonsspital		07.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ. Todesanzeige in NGZ vom 8.11.1918 und Bericht in GN vom 9.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Störi, Jakob	ledig	Schwanden	Kaufmann	1897
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat IV/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		21.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige in NGZ vom 22.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Vögeli, Joachim	verheiratet	Basel	Ingenieur	1883
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
F Art Kp 2	Hauptmann	Airolo, Krankendepot		21.07.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ. Todesanzeige in GN vom 23.7. und ausführlicher Bericht am 25.7.1918. Stammte aus Linthal, arbeitete bei der Firma Geigy u. Co. in Basel.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Vögeli, Kaspar	verheiratet	Rüti	Fuhrmann	1885
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Vpf S Kol III/4	Gefreiter	zu Hause		24.10.1918
Bemerkungen				
Kein Eintrag im TEZ. Angaben gemäss VvW und Todesanzeige GN vom 26.10.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Vogt, Emil	verheiratet	Glarus	Gärtner	1883
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Sap. Kp. 1/21	Wachtmeister	Airolo, Krankendepot		17.07.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ. Todesanzeige in GN vom 18.7. und Bericht am 21.7.1918				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Wäch, Johann Jakob	verheiratet	Schmerikon	Kunstmaler	1893
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat I/85	Wachtmeister	St. Gallen, Zentralkrankendepot		23.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige in NGZ vom 25.11.1918. Gebürtig von Riedern.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Walser, Johann Ulrich	verheiratet	Mühlehorn	Tagelöhner	1887
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat I/85	Füsilier	Glarus, Kantonsspital		30.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige in NGZ vom 30.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Zentner, Johannes	ledig	Elm	Landwirt	1890
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat II/85	Füsilier	St. Gallen, Zentralkrankendepot		23.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige in NGZ vom 23.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Zimmermann, Adam	verheiratet	Schwändi	Drucker	1890
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat IV/85	Wachtmeister	St. Gallen, Zentralkrankendepot		24.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige in NGZ vom 25.11.1918.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Zimmermann, Karl Adolf	ledig	Elm	Hotelier	1889
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Mot W Dst	Feldweibel	Glarus, Kantonsspital		01.12.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige in GN vom 2.12.1918. Besitzer Kurhaus Elm, Beerdigung in Bern.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Zimmermann, Johann	verheiratet	Schwändi	Landwirt	1870
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Lst Füs Bat III/80	Soldat	Schwändi		21.02.1919
Bemerkungen				
Keine Angaben in TEZ oder VvW. Angaben aus Chronik der Gemeinde Schwändi und Glarner Amtsblatt vom 1.3.1919 (Todesregister).				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Zimmermann, Kaspar	verheiratet	Luchsingen	Landwirt	1887
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat II/85	Korporal	St. Gallen, Zentralkrankendepot		22.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ und Todesanzeige in NGZ vom 22.11.1918. Ausführlicher Bericht in GN vom 27.11.1918.				

Die folgenden drei Todesfälle konnten nicht abschliessend geklärt werden:

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Noser, Hermann	?	Oberurnen	?	1894
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Bat II/85	Füsilier			21.11.1918
Bemerkungen				
Kein Eintrag im TEZ. Aufgeführt im Verzeichnis «November 1918 Todesfälle infolge Grippe» und auf der Liste «Spende für glarnerische Wehrmänner/Auszahlung bei Todesfällen». Es muss angenommen werden, dass er nicht im Militärdienst gestorben ist. Ev. konnte er wegen Grippe-Erkrankung nicht einrücken. Sein Name wird auf dem Soldatendenkmal auch nicht aufgeführt.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Rahm, Johannes	ledig	Rüti, GL		1894
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Füs Kp II/61	Füsilier	Basel, Krankendepot		09.11.1918
Bemerkungen				
Angaben gemäss TEZ Rüti, GL. Es liessen sich sonst aber keine Hinweise finden. Sein Name wird auf dem Soldatendenkmal auch nicht aufgeführt.				

Name, Vorname	Zivilstand	Wohnort	Beruf	Jahrgang
Zwicky Kaspar				
milit. Einteilung	milit. Grad	Sterbeort		Todestag
Fest Tr Kp 1	Soldat			
Bemerkungen				
Wird auf dem Soldatendenkmal aufgeführt. Es konnten keine Hinweise über Sterbeort, Todestag und Todesursache gefunden werden.				

Abkürzungsverzeichnis

ASMZ	Allgemeine Schweizerische Militärzeitung
BAR	Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
BR	Bundesrat
BRB	Bundesratsbeschluss
BRP	Bundesratsprotokoll
BSB	Stenographisches Bulletin der Schweizerischen Bundesversammlung
BSE	Bundesblatt der Schweizerischen Eidgenossenschaft
BSG	Bulletin des Schweizerischen Gesundheitsamtes
BT	Berner Tagwacht
CBSA	Correspondenz-Blatt für Schweizer Ärzte
GN	Glarner Nachrichten
GV	Glarner Volksblatt
LAGL	Landesarchiv Kanton Glarus, Glarus
NGZ	Neue Glarner Zeitung
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
SJS	Statistisches Jahrbuch der Schweiz
Soz. Ar	Sozialarchiv, Zürich
StadtASG	Stadtarchiv St. Gallen
StadtAZH	Stadtarchiv Zürich
TEZ	Todesregister Eidg. Zivilstandsamt, Bundesarchiv Bern
VR	Volksrecht
VvW	Verzeichnis verstorbene Wehrmänner, Bundesarchiv Bern

Medizinische Fachausdrücke

Fachausdruck	Erklärung
Ätiologie	Lehre von den Ursachen der Krankheiten
Epidemie	Massenhaftes Auftreten einer Krankheit, vor allem einer Infektionskrankheit, in einem begrenzten Gebiet und Zeitraum
Immunität	Die durch Immunisierung herbeigeführte und durch Auftreten spezifischer Antikörper und Zellen gekennzeichnete veränderte Reaktionsbereitschaft des Immunsystems gegenüber Antigenen (z.B. Viren, Bakterien, Fremdeiweiss)
krepitieren	knarrendes oder knisterndes Reibegeräusch, «knisterrasseln» als Frühsymptom einer Pneumonie/Lungenentzündung
kontagiös	ansteckend
Kontagiosität (auch Infektiosität)	Fähigkeit eines Mikroorganismus, sich von Wirt zu Wirt übertragen zu lassen, an ihm zu haften, sich zu vermehren und in dessen Gewebe einzudringen
Letalität	Zahl der Todesfälle im Verhältnis zur Zahl der Erkrankungsfälle einer bestimmten Krankheit, angegeben meist in % oder ‰
Morbidität	Erkrankungsrate, die in einem bestimmten Zeitraum registrierte Zahl der Krankheitsfälle einer definierten Krankheit, bezogen auf die Bevölkerungszahl oder Bevölkerungsteile
Mortalität	Sterblichkeit, statistische Sterbeziffer: die Verminderung der Bevölkerungszahl durch Tod, im eigentlichen Sinn «Sterberate», die Prozentzahl der Todesfälle in einem bestimmten Zeitraum, bezogen auf die Gesamtbevölkerung oder auf Bevölkerungsteile
Pandemie	Auf grosse Gebiete eines Landes oder Erdteils übergreifende Epidemie
Pneumonie	Lungenentzündung
Virulenz	Infektionskraft eines Erregers, Fähigkeit in gesunde Gewebe einzudringen, sich dort zu vermehren und den Wirtsorganismus zu schädigen oder teilweise zu zerstören

Quelle: Roche Lexikon Medizin, 5.Auflage, Urban & Fischer Verlag, München 2003

Bibliografie

Ungedruckte Quellen

- | | |
|---|--|
| Landesarchiv des
Kantons Glarus LAGL | <ul style="list-style-type: none">- M/Nr. 8/Fasz.16, Bundesheer, 1917–1924- M/Nr. 8/Fasz.23, Bataillon 85, 1902–1944- S/Nr. 5/Fasz.3, Epidemien, 1894–1920- Protokolle Regierungsrat, 1918–1921- Protokolle Landrat, 1918, 1919- Todesregister Kanton Glarus, 1918, 1919 |
| Bundesarchiv, Bern
BAR | <ul style="list-style-type: none">- E4160, Band 1–5, Todesregister Eidg. Zivilstandsamt- E5260, Gerichtsurteile betr. Eidg. Militärversicherung- E5264/1990/79, Verzeichnis verstorbener Wehrmänner 1914–1919 (Mikrofilm)- E21/10146–10269, Truppenaufgebote Ordnungsdienst- E27/4578, Beschwerden gegen Offiziere- E27/13530, Einschränkung Truppenaufgebote- E27/13640, Verpflegung Bat 85- E27/14109, Truppentagebücher Bat 85, Stab I. Reg. 32- E27/19714–19726, Grippe-Epidemie in der Armee- E27/13458, Bd. 5, Korrespondenz General Wille 1918- E27/13955, Kompetenzstreitigkeiten General-Bundesrat 1918- Protokolle Nationalrat 1918- Protokolle Bundesrat 1918- Fotosammlung Erster Weltkrieg |
| Stadtarchiv St. Gallen
StadtASG | <ul style="list-style-type: none">- 6/3/140, Akten Generalstreik- 5/2/2, Stadtratsprotokolle 1918- 5/1/1, Protokolle Gemeinderat |
| Stadtarchiv Zürich
StadtAZH | <ul style="list-style-type: none">- Dossier V.L. 82/1 & 2, Generalstreik- Stadtratsprotokolle 1918 |
| Sozialarchiv Zürich
Soz.-Ar | <ul style="list-style-type: none">- Geschäftsberichte Sozialdemokratische Partei 1918- Geschäftsberichte VSPD, Sektion Linth |
| Gemeindearchive:
Ennenda, Glarus, Hätzingen,
Linth, Mollis, Netstal, Näfels,
Niederurnen, Oberurnen, Ob-
stalden, Schwanden | <ul style="list-style-type: none">- Protokolle Gemeinderat 1918/19 |
| Archiv Institut Baldegg | <ul style="list-style-type: none">- Grippeberichte über Einsatz im Notspital St. Karl, Luzern |

Gedruckte Quellen, allgemein

Amtliche Sammlung der Bundesgesetze und Verordnungen, Bern 1903.

Amtliches stenographisches Bulletin der schweizerischen Bundesversammlung, Nationalrat, Ständerat 1918, 1919.

Amtsbericht des Regierungsrates und des Obergerichtes an den hohen Landrat des Kantons Glarus,
Mai 1918 bis Mai 1919 und Mai 1919 bis Mai 1920.

Bericht des Bundesrates über seine Geschäftsführung, 1918, 1919.

Blaser, Fritz. *Bibliographie der Schweizer Presse*, Band 1 und 2, Basel 1956/58.

Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hg. Hirschfeld Gerhard, Zürich 2003.

Historische Statistik der Schweiz, hg. Ritzmann Heiner, Zürich 1996.

Roche Lexikon Medizin, 5. Auflage, München 2003 (www.gesundheit.de/roche/).

Schweizerisches Bundesrecht, Band II, Frauenfeld 1930.

Statistische Quellenwerke der Schweiz, Hg. Eidg. Statistisches Amt, Heft 1, 1919,
Eidg. Volkszählung vom 1.12.1910, Wohnort und Arbeitsort der Schweizerischen
Bevölkerung.

Statistisches Jahrbuch der Schweiz, Hg. Eidg. Statistisches Amt, 1918–1925, 1938.

Tageszeitungen, Zeitschriften, Periodika

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung, Organ der Schweizer Armee, 1918, 1919.

Amtsblatt des Kantons Glarus, 1918, 1919.

Berner Tagwacht, 1918. Offizielles Publikationsorgan der sozialdemokratischen Partei
der Schweiz.

Bulletin des Eidgenössischen Gesundheitsamtes, Bern, 1933

Bulletin des Schweizerischen Gesundheitsamtes, Bern, 1918, 1919.

Bundesblatt der schweizerischen Eidgenossenschaft, 1918, 1919.

Correspondenz-Blatt für Schweizer Ärzte, Basel, 1918, 1919.

Glarner Nachrichten, 1914–1918, 1921, 1934, 1952. (demokratisch)

Glarner Volksblatt, 1914–1918. (katholisch-konservativ, christlichsozial)

Militär-Amtsblatt, Schweizerisches Militärdepartement, 1914–1918.

Nebelspalter, 1918, 1919.

Neue Glarner Zeitung, 1914–1918, 1921. (freisinnig)

Neue Zürcher Zeitung, 1918. (freisinnig-demokratisch)

Schweizerische medizinische Wochenschrift, 1926, Nr. 9.

St. Galler Tagblatt, 1918. (freisinnig)

Volksrecht, 1918. Sozialdemokratisches Tagblatt. Offizielles Publikationsorgan der sozialdemokratischen Partei der Schweiz, des Kantons Zürich und der Arbeiter-Union Zürich.

Darstellungen (Auswahl)

50 Jahre Schweiz. Samariterbund 1888–1938, Jubiläumsbericht.

Baer, F. *Die schweizerischen Kriegs-Verordnungen*, Band 1–4, Zürich 1916–1919.

Bainbridge, William S. (Hg). *Fourth International Congress of Military Medicine and Pharmacy in Warsaw, May–June, 1927*, Menasha, Wisconsin 1927.

Bartel, Otto/Jenny, Adolf. *Glarner Geschichte in Daten*, Band II/III, Glarus 1931, 1936.

Chronik der Schweiz, Zürich 1987.

Crosby, Alfred W. *Epidemic and Peace*, 1918, Westport, London 1976.

Ders. *America's Forgotten Pandemic*, Austin 2003.

Das schweizerische Rote Kreuz während der Mobilisation 1914–1919, Bern 1920.

Der Landesstreik vor Kriegsgericht, Stenogramm der Verhandlungen, im Auftrag des Oltener Aktionskomitees, Band I & II, Bern 1919.

Dreifuss, Emil. *Die Entwicklung der schweizerischen Armeesantität und Militärpharmazie*, Bern 1994.

Favre, Edouard. *L'Internement en Suisse des Prisonniers de Guerre 1918–1919*, 3. Bericht, Bern 1919.

Frey, Constant. *La grève générale de 1918*, Genf 1968.

Frey, Daniel M. *Vor der Revolution? Der Ordnungsdienst-Einsatz der Armee während des Landesstreiks in Zürich*. Dissertation, Philosophische Fakultät I, Universität Zürich 1998.

Frey, Friedrich E. *Die Influenza-Epidemie 1918 bis 1919 im Kanton Aargau*, Dissertation, Medizinische Fakultät Universität Zürich 1920.

Fromm, Walter. *Chronik der Gemeinde Elm*, Schwanden 1985.

Fuhrer, Hans Rudolf/Strässle Paul Meinrad (Hg.). *General Ulrich Wille*, Zürich 2003.

Gautschi, Willi. *Das Oltener Aktionskomitee und der Generalstreik von 1918*, Dissertation, Philosophische Fakultät Universität Zürich 1955.

Ders. *Der Landesstreik 1918*, Zürich/Einsiedeln/Köln 1968.

Ders. *Dokumente zum Landesstreik 1918*, Zürich 1988.

Ders. *Helvetische Streiflichter*, Zürich 1994.

Glarner Heimatbuch, hg. Erziehungsdirektion Glarus, Ausgaben 1965 und 1992.

Heer, Jakob. *Das ist Deine Schweiz, Soldatenbriefe aus den Grenzbesetzungsdiensten des Bat. 85*, Glarus 1919.

Heller, Daniel. *Eugen Bircher, Arzt, Militär und Politiker*, Zürich 1988.

Hess-Fischer, Else. *Erinnerungen einer Soldatenmutter*, Bern 1936.

Hoppeler, Hans. *Gegen die Grippe!*, Meiringen 1918.

Horat, Erwin. *Gedenket heute unserer lieben Verstorbenen! Wählt nicht sozialistisch, wählt konservativ!!* Separatdruck aus *Der Geschichtsfreund*, Altdorf, 159. Band 2006.

Howard, Phillips/Killingray, David (Hg.). *The Spanish Influenza Pandemic of 1918–19, New perspectives*, London, New York 2003.

Imahorn, Anton. *Epidemiologische Beobachtungen über die Grippe-Epidemie 1918 im Oberwallis*, Dissertation, Medizinische Fakultät Universität Zürich 1919.

Instruktion (Prov.) für den Sanitätsdienst 1917, Militär-Sanitäts-Anstalten, Bern 1919.

Instruktion über die Massnahmen gegen Infektionskrankheiten, Armeestab, Sanitätsabteilung, Bern 1916.

Instruktion über die Reinigung des Körpers, der Bekleidung und der Unterkunftsräume, Armeestab, Sanitätsabteilung, Bern 1918.

Inglin, Meinrad. *Schweizerspiegel*, Zürich 1987.

Jahresbericht des Zweigvereins Glarus vom schweizerischen Roten Kreuz, 1918–1920.

Jaun, Rudolf. *Preussen vor Augen*, Zürich 1999.

Jmmer, Werner Artur. *Die Entwicklung der schweizerischen Militärinvaliden- u. Militärhinterbliebenenfürsorge*, Dissertation, Juristische Fakultät Universität Bern 1920.

Kaufmann, Fritz. *Die Todesfälle der Schweizerischen Armee während der Mobilisation 1914–1918*, in: Schweizerische medizinische Wochenschrift, 1926, Nr. 9, S. 197–204.

Knobel, Heinrich. *Geschichte der Gemeinde Schwändi*, Schwändi 1969.

Kolata, Gina. *Influenza. Die Jagd nach dem Virus*, Frankfurt a.M. 2003.

Koren, Nina Maria. *Die Spanische Grippe in Zürich 1918/19*, Dissertation, Pathologisches Institut Universität Zürich 2003.

Kreis, Georg. *Zeitzeichen für die Ewigkeit, 300 Jahre schweizerische Denkmaltopografie*, Zürich 2008.

Küng, Karl (Hg.). *Das Glarner Bataillon, 125 Jahre Geb Füs Bat 85*, Glarus 2001.

Lamarão, Edgar. *A propos de 65 cas de grippe traités en Mai–Juin 1918 à l’Hôpital Cantonal de Genève*, Genève 1918.

Lehrbuch für die Sanitätsmannschaft, Eidg. Armee, Bern 1920.

Leu, E. (Hg.). *Soldatendenkmäler 1914–1918, 1939–1945*, Belp 1953.

Medizin und Ärzte im Glarnerland, 150 Jahre Ärztesgesellschaft des Kantons Glarus 1834–1984, hg. Ärztesgesellschaft des Kantons Glarus, Glarus 1984.

Müller, Jürgen. *Die Spanische Influenza 1918/1919*, in: Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler 1996, S. 321–342.

Musy, Jean. *Der Landesstreik vom 11. bis 13. November 1918*, Luzern 1919.

Nussbaum, Walter. *Die Grippe-Epidemie 1918/1919 in der schweizerischen Armee*, Manuskript, Bern 1981.

Ders. *Die Grippe-Epidemie 1918/1919 in der schweizerischen Armee*, in: Gesnerus Nr. 39, 1982, S. 243–259.

Ruchti, Jacob. *Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919*, Band I / II, Bern 1928/1930.

Rusterholz, Armin. *Die Spanische-Grippe-Epidemie 1918/19 im Kanton Glarus*, in: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland, 40. Jahrgang, Glarus 2006.

Sahli, Hermann. *Über die Influenza*, in: CBSA, Nr. 1, 4.1.1919, S. 1–18.

Ders. *Über die Grippe*, Vortrag v. 15.3.1919, Bern 1919.

Schär, O. *Kampf der Grippe und ihre Abwehr*, Zürich 1918.

Schinz, Hans R. *Die Influenza-Epidemie bei der Guiden-Abteilung 5*, in: CBSA, Nr. 40, 5.10.1918, S. 1329–1338 und Nr. 41, 12.10.1918, S. 1374–1384.

Schmid-Ammann, Paul. *Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918*. Zürich 1968.

Schweizerische Arbeiterbewegung, hg. Arbeitsgruppe der Arbeiterbewegung Zürich, Zürich 1975.

Sobernheim, G. *Über Influenza*, in: CBSA, Nr. 33/34, 21.8.1919, S. 1225–1243.

Sonderegger, Christian. *Die Grippeepidemie 1918/19 in der Schweiz*, Lizentiatsarbeit, Historisches Institut Universität Bern 1991.

Sprecher, Theophil. *Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den General über die Mobilmachung und über den Verlauf des Aktivdienstes* (als Teil II im Bericht an die Bundesversammlung von General U. Wille), Bern 1926.

Strittmatter, Edm. *Die Grippe, Ursache und Heilung*, Luterbach 1918.

Studer, Emil. *Über die Influenza-Epidemie 1918/19 nach Beobachtungen an der medizinischen Universitätsklinik in Zürich*, Dissertation, Mediz. Fakultät Univ. Zürich 1920.

Stüssi-Lauterburg, Jürg. *Helvetias Töchter*, Frauenfeld 1989.

Trümpy, H. *Reden von Landammann Eduard Blumer*, Glarus 1926.

Verhandlungen des St. Gallischen Grossen Rates, November-Session 1918, Interpellation Dr. Guntli betreffend den Landesgeneralstreik, Staatskanzlei St. Gallen 1919.

Vock, Matthäa. *Das Schwestern-Institut Baldegg 1830–1930*, Hochdorf 1930.

Wille, Ulrich. *Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914/18*, Bern 1926.

Winteler, Jakob. *Geschichte des Landes Glarus*, Band II, Glarus 1952.

Wirz, Hans Georg. *Zehn Jahre Schweizerischer Soldatenfürsorge 1914–1924*, hg. Hülfs-gesellschaft Zürich, 125. Neu-jahrsblatt, Zürich 1925.

Zogg, Andreas. *Das «System» hat die Grippe. Vom Umgang mit einer Epidemie im Jahr des schweizerischen Landesstreiks von 1918*, Lizentiatsarbeit, Phil. Fakultät Univ. Zürich 2000.

Zylberman, Patrik. *A holocaust in a holocaust: the Great War and the 1918 Spanish influenza epidemic in France*, in: Howard/Killingray. *The Spanish Influenza Pandemic of 1918–19, New perspectives*, London, New York 2003.

Varia